Botschafter des Heils in Christo
1859

bibelkommentare.de

Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.
Hinweis: Dieser Kommentar ist bislang nur teilveröffentlicht.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.485.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Alles in Christus (1) 5

Speise in der Wüste für das Volk Gottes 43

Wir rühmen uns der Trübsale 49

Der Verfall der Kirche und der Ämter und die Anstrengungen zu ihrer Wiederherstellung 55

Alles in Christus (2) 97

Alles in Christus (3) 103

Ein ganzes Herz für Christus 123

Alles in Christus (4) 125

Einige Worte über den Dienst der Heiligen für die Versammlung . . 141

Die Würdigkeit des Lammes 147

Jesus – inmitten unserer Umstände auf der Erde 157

Der Glaube triumphiert über die Macht des Feindes 169

Der Glaube Rahabs 173

Der Gesalbte **175**

Alles in Christus (5) **185**

Die Versuchung Jesu oder die Kraft im Kampf **229**

Bibelstellenverzeichnis **239**

Alles in Christus (1)

Autor: Carl Brockhaus

> *„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm“ (Kol 2,9.10).*

Es ist immer eine sehr köstliche und gesegnete Sache, Christus und die in Ihm wohnende Fülle zu betrachten und zu erforschen – köstlich für unsere Herzen und gesegnet für unseren Lebensweg hier auf der Erde. Christus ist der Mittelpunkt aller Gedanken und Ratschlüsse Gottes, und der Ausgangspunkt aller seiner Segnungen für uns. Welch ein Reichtum und welch eine Tiefe liegt schon in den wenigen Worten, die wir in Kolosser 1,14–20 von Ihm lesen!

> *„In dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden; der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe. Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes–, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“ (Kol 1,14–20).*

Doch, wer ist im Stand, auch nur annähernd den Reichtum dieser Fülle zu erforschen, und wer ist fähig, ihrer Würde gemäß davon zu reden? Ach! Jedes Studium, jede Mitteilung bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück. Doch gibt es keinen

Gegenstand, der würdiger wäre, ihn zu erforschen, noch wichtiger, um davon zu reden, als Christus und die in Ihm wohnende Fülle. Und gewiss sind stets die Stunden unseres Lebens die nützlichsten und gesegnetsten, die wir, geleitet durch den Heiligen Geist, der Betrachtung seiner Person und seiner Fülle widmen. Wir finden in Ihm immer neue Lieblichkeiten, immer neue Züge von Gnade und Herrlichkeit. Und je mehr wir davon erkennen, desto gewisser werden auch unsere Herzen, desto fester wird unser Friede, und desto reiner und tiefer unsere Freude sein. Und, was mehr als dies alles ist – es wächst unser Verlangen, Ihn zu erkennen, Ihm zu leben und seinen Namen zu verherrlichen. Was uns aber hierzu fähig macht, ist die Gnade, die wir in Ihm selbst besitzen.

Doch wird es auch nicht ausbleiben, dass je tiefer wir in dieses Heiligtum eindringen, wir desto mehr dessen Unerforschlichkeit einsehen und den Mangel unseres Verständnisses fühlen werden, und dass wir stets bekennen müssen: „Denn wir erkennen stückweise“ (1. Kor 14,9). Selbst Paulus, der reichbegnadigte und erleuchtete Apostel und Diener Jesu Christi, musste dies bekennen; auch er konnte von dieser Fülle nur als von dem „unergründlichen Reichtum des Christus“ reden (Eph 3,8). Er sprach von deren Breite und Länge und Tiefe und Höhe, aber er war nicht im Stand, die eigentlichen Grenzen zu bestimmen. Nirgends konnte sein Auge, so „einfältig“ es auch war, einen Endpunkt erblicken, noch konnte sein geistliches Verständnis die Fülle dieses unendlichen Raumes erfassen. Aber sein Herz hatte einen Ruhepunkt gefunden in der die Erkenntnis übersteigenden Liebe des Christus (vgl. Eph 3,18.19).

Diese Liebe ist sozusagen der Fels in diesem unergründlichen und endlosen Meer, und sie allein kann auch nur für unsere Herzen der wahre und glückselige Ruhepunkt sein, geliebte Brüder. Und es ist ein köstliches und gesegnetes Bewusstsein, dass nicht nur das unser Teil ist, was wir von Christus und seiner Fülle erkennen und begreifen, sondern auch das, was wir noch nicht begreifen. Er selbst ist uns ganz, mit aller in Ihm wohnenden Fülle vom Vater geschenkt. Ein Jeder von uns kann zu ihm sagen: „Du selbst, O Jesu, bist mein, und auch alles, was dein ist, ist mein!“

O, Dank der unergründlichen Gnade und Liebe Gottes, die uns in Ihm so reichlich gesegnet hat! Außer Ihm gibt es nichts mehr, was für uns noch von irgendwelchem Wert sein könnte. Aber in und mit Ihm haben wir alle die unerforschlichen und

kostbaren Reichtümer der Schatzkammer Gottes. Deshalb kann auch in Christus allein jedes Bedürfnis des Herzens wirklich befriedigt werden und nur in Ihm jede Frage in Betreff der Gegenwart und der Zukunft eine genügende Antwort finden. Suche ich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt – und es kann keine andere sein, als die Gerechtigkeit Gottes selbst –, ich finde sie für mich in Christus. „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Er ist unsere Gerechtigkeit und Er ist unser Friede. Ja, nur auf Ihn kann sowohl unser Friede mit Gott, als auch der Friede unseres Herzens gegründet sein (vgl. Röm 5,1; Joh 14,27; Eph 2,14). Nur dann, wenn ich verstehe, was Er für mich ist, und was ich in Ihm bin, ist mein Herz völlig ruhig und glücklich in der Gegenwart Gottes.

Fragt Jemand: Wo finde ich das Leben? So gibt es nur diese eine Antwort: In Christus, und in Ihm allein. Er selbst sagte zu Martha, deren Bruder Lazarus gestorben war: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (Joh 11,25–26; s. a. Joh 5,21.25; 10,28)

Fragt ein Christ: Wo finde ich Schutz und Stärke, um in dieser feindseligen Welt wandeln zu können? Woher nehme ich Mut und Kraft, um im Kampf gegen die „geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Eph 6,12) zu bestehen? Wohin anders kann er gewiesen werden, als zu Jesus Christus, der als Sieger über alles zur Rechten Gottes sitzt? Der Psalmist singt: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild“ (Ps 28,7) – „Der Herr ist meines Lebens Stärke“ (Ps 27,1). Und Paulus ermahnt: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (Eph 6,10; s. a. 2. Tim 2,1; Ps 62).

In Christus finde ich inmitten einer eitlen und vergänglichen Welt das, was sicher und ewig bleibend ist. Auf Ihn und sein Werk ist meine Annahme bei Gott und mein Verhältnis zu Ihm unwandelbar fest gegründet. Seine Auferweckung sagt mir, dass ich gerechtfertigt bin. Sein Sitzen zur Rechten des Vaters sichert mir für immer den Gegenstand meiner Hoffnung – die himmlische Herrlichkeit, und seine baldige Ankunft führt mich aus dieser versuchungsreichen Wüste in jene unermessliche Herrlichkeit, wo ich Ihn selbst finden und für immer schauen werde.

So steht denn das ganze Heil unserer Gegenwart und unserer Zukunft mit der Person Christi und seinem Werk im engsten Zusammenhang. Nichts aber finde

und besitze ich außer Ihm. Er ist der Mittelpunkt von allem, was wir glauben und was wir zu erwarten haben. Alle die unerforschlichen Reichtümer, alle die unermesslichen Segnungen besitzen wir nur in Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Wäre Er nicht da, so würde es auch für uns überall leer und öde sein. Was wir glaubten und was wir hofften, wäre nichts als traurige Einbildung, als ein schöner Traum, dem ein schreckliches Erwachen folgen würde. Wir würden arm und nackt, elend und verloren sein und bleiben. Es gäbe keinen Himmel für uns, und wenn es einen gäbe, so würde er uns wie ein ödes, verlassenes Haus sein. Außer bei Christus finden wir keine Gnade, keine Versöhnung, keine Errettung, keine Befreiung, keine Herrlichkeit. Unsere Stellung vor Gott, unser Verhältnis zu Ihm, unser Wandel mit Ihm, kurz alles steht in der engsten Verbindung mit der Person Christi, und ist völlig davon abhängig. Deshalb kann auch nur Er der höchste und köstlichste Gegenstand aller unserer Gedanken, aller unserer Wünsche und unserer Erwartungen und der wahre Ruheort unserer Herzen sein. In Ihm sind wir geborgen vor den listigen Anläufen Satans und sicher vor seinen Anklagen. In Ihm können wir stets ohne Furcht in der Gegenwart Gottes sein und dessen gesegnete Gemeinschaft genießen. Das Blut des Lammes Gottes hat für immer unser Gewissen von allen Sünden entlastet und gereinigt. „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2), sodass wir nicht mehr in Ratlosigkeit des Herzens nötig haben zu fragen: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24), sondern wir können freudig antworten: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn! (Röm 7,25). Und weil wir Ihn zur Rechten Gottes wissen, brauchen wir nicht mehr mit Furcht und Zweifel zum Himmel aufzuschauen, sondern mit Zuversicht, mit Freude und mit lebendiger Hoffnung. Dort ist jetzt unsere Heimat und unser Vaterhaus, dort schlägt ein Herz voll Liebe für uns, ein Herz, was unsere Ankunft mit sehnlichem Verlangen erwartet und alles für unseren Empfang vorbereitet. O, welch eine Gnade, Ihn zu kennen, Ihn zu besitzen und Ihn zu lieben! Verstehen wir nur ein wenig den Reichtum dieser überschwänglichen Gnade, so werden wir auch die Worte des Paulus verstehen, wenn er sagt: „Ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde“ (Phil 3,8.9). Ja, sein herrlicher Name sei gepriesen für immer!

Doch jetzt, meine Brüder, und solange wir hier im Fleisch wandeln, ist unsere Stellung die des Glaubens. Es ist wahr, wir besitzen alles in Christus. Jede Segnung ist uns auch völlig sicher und gewiss, denn wir haben schon das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, den heiligen Geist, empfangen. Aber wir können jetzt von allem nur mittels des Glaubens genießen. Der Glaube unterscheidet und charakterisiert den Christen hier auf der Erde. Unter den vielen gesegneten Namen, welche uns das Wort Gottes beilegt, haben wir auch den Namen „Gläubige" (Apg 2,44) und dieser ist unser Vorrecht, solange wir in dieser Hütte sind. Paulus sagt: „Denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen" (2. Kor 5,7). Der Glaube ist das Auge, womit wir jetzt die unsichtbaren, himmlischen Dinge erkennen. Er ist die Hand, womit wir sie ergreifen, und der Mund, womit wir sie genießen. Der Glaube hält sich unbedingt an den Gedanken Gottes und lässt sich nicht durch unsere Sinne leiten – nicht durch das, was wir sehen, fühlen und mit der Vernunft begreifen können, noch durch die Umstände und Schwierigkeiten um uns her (vgl. 2. Kor 4,17–18). Das Wort Gottes, und dieses Wort allein, ist die Richtschnur und der Leitstern des Glaubens. „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht" (Heb 11,1). Er verwirklicht nicht das, was nicht ist, sondern das, was in der Tat ist, verwirklicht er in unserem ganzen Leben und Wandel. Er richtet unverwandt unsere Blicke auf Christus, weil Er der Mittelpunkt aller Gedanken und Ratschlüsse Gottes ist. Er lässt uns in Ihm ruhen, weil Er der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes ist, weil in Ihm alle Verheißungen Ja und Amen sind, und weil Gott alle Ehre und alle Segnungen für uns auf Ihn gelegt hat. Dies alles ist nicht nur dann wahr, wenn wir es glauben, sondern es ist völlig wahr in Gott, und darum sind wir aufgefordert, es zu glauben, und mittels des Glaubens ebenso über Christus und seine Fülle, ja über alle die irdischen und himmlischen Dinge zu denken und zu urteilen, wie Gott selbst es tut.

Dies zu verstehen und zu verwirklichen ist für unseren Wandel von der höchsten Wichtigkeit. Wenn ein Christ durch das Gefühl seiner Ohnmacht, Schwachheit und Armut niedergedrückt, oder durch die Umstände, durch die Sorgen dieses Lebens usw. beunruhigt wird, so ist der Glaube nicht wirksam in ihm. Sein Urteil wird durch das geleitet, was er fühlt und sieht, und das ist nicht der Glaube, der in Christus alle Fülle besitzt.

Angenommen, ein Hungriger würde an eine reich besetzte Tafel geführt, um sich zu sättigen. Er aber, anstatt dieses zu tun, spräche und klagte mir über seinen Hunger. Gewiss, sein Hunger würde bleiben, aber nicht darum, weil es an Speise fehlte, sondern, weil er keinen Gebrauch davon machte.

Oder wenn ein Armer zwischen Haufen von Gold geführt würde, um sich in Fülle davon zu nehmen, würde er nicht inmitten dieser Haufen ein armer Mann bleiben, wenn er keine Hand ausstreckte, um von den ihm geschenkten Schätzen zu nehmen und zu gebrauchen?

So hat auch der Gläubige alle Fülle in Christus, und ist oft ermahnt und ermuntert, aus dieser unermesslichen Vorratskammer reichlich zu nehmen. Er kann es aber nur mittels des Glaubens, und wenn er diese Hand nicht ausstreckt und nimmt und genießt, oder wenn er sich, anstatt durch das untrügliche Wort Gottes, durch seine eigenen armseligen Gedanken, die stets am Sichtbaren kleben, leiten lässt, so wird er trotz aller, ihm in Christus geschenkten Fülle sich matt, elend und arm fühlen.

Lasst uns dies, geliebte Brüder, wohl betrachten und tief in unsere Herzen einprägen: Nie stellt uns das Wort Gottes das, was von Christus und seiner Fülle in uns verwirklicht ist – das, was wir in uns sehen oder fühlen – als unseren Reichtum, als unsere Kraft und als den Gegenstand unserer Freude dar, auch wenn es wahr ist, dass wir jetzt von Christus und seiner Fülle nur so viel genießen, wie wir durch den Heiligen Geist erkennen, und wie durch denselben in uns verwirklicht ist. Der Glaube aber sieht den Gegenstand unseres Reichtums, unserer Segnung, unserer Kraft und Freude außer uns, und dieser Gegenstand ist nichts Geringeres als Christus selbst und alle in Ihm wohnende Fülle. Und der Glaube misst alles nach dem Maßstab Gottes – nach seinen Gedanken darüber – er empfängt, was Gott darreicht und wie Er es darreicht, und deshalb täuscht er sich nie. Christus ist für den Glauben ganz und gar das, wozu Er von Gott für uns gemacht ist. Was Gott von Ihm, von seinem Werk und aller in Ihm wohnenden Fülle sagt, ist für den Glauben unumstößliche, untrügliche Wahrheit, wonach Er alle unsere Gedanken und all unser Tun leitet und regiert. Durch den Glauben urteilen wir von Christus: Was Er ist, ist Er für uns, und wir sind in Ihm. Was Er lebt, lebt Er für uns und wir leben in Ihm, und was Er besitzt, besitzt Er für uns und wir besitzen es in Ihm und werden es bald mit Ihm besitzen. Der Unglaube aber, der leitende Grundsatz in den sich selbst betrügenden Kindern dieser Welt, lässt sich durch das Sichtbare, durch das,

was nur Schein hat, leiten und regieren. Er vertraut auf das Eitle und Nichtige, und verwirft das, was unsichtbar ist – das Wahre und ewig Bleibende. Der Ungläubige hat stets nur sich selbst zum Mittelpunkt aller seiner Gedanken. Und traurig ist es, wenn die Kinder Gottes mehr oder weniger zu derselben Gesinnung hinabsinken, und deshalb oft viel Unruhe, Furcht und Ungewissheit über sich bringen.

Es ist aber das Wohlgefallen Gottes, dass wir uns allezeit in Christus erfreuen und dass wir in unserem ganzen Wandel verwirklichen, was Er ist, und was wir in Ihm sind und besitzen. Wir vermögen es nur, wenn unsere Blicke allezeit auf Ihn gerichtet bleiben und auf Ihm allein in völliger Gewissheit des Glaubens ruhen. Wir vermögen es nur, wenn wir Ihn mit all der Ehre und der ganzen Fülle, die auf Ihn gelegt ist, aufnehmen und im Glauben besitzen. Dann, und nur dann, wird unser Wandel hier auf der Erde, ein Wandel im Frieden und in Freude, ein Wandel in göttlicher Kraft und in himmlischer Gesinnung sein. Anders aber, wenn nicht allein Christus im Glauben erfasst und angeschaut wird, ist wenigstens in unserem praktischen Leben hier auf der Erde alles verändert. Der Herr selbst aber möge dies durch seinen Geist unseren Herzen recht klar und tief einprägen!

Dies ist aber umso nötiger, meine Brüder, weil Satan mit aller List und Bosheit bemüht ist, unsere Herzen von Christus abzulenken und auf irgendetwas anderes hinzuwenden. Dies war von jeher und zu jeder Zeit seine traurige Beschäftigung. Bald sucht er das vollkommene Werk Christi, bald seinen unerforschlichen Reichtum, und bald seine unwandelbare Gesinnung in Gnade und Liebe gegen uns anzutasten und in unseren Herzen zu schwächen. Sobald er in der Versammlung oder Kirche Eingang gefunden hatte, war es stets sein elendes Trachten, Abfall von der gesunden Lehre des Glaubens und Abfall von Christus selbst zu bewirken. Und ach! In welch einer schrecklichen Ausdehnung ist es ihm gelungen! Wie viele Millionen gibt es, die sich nach dem Namen Christi nennen, die seinen Namen oft im Mund führen, deren Herzen aber ganz entfremdet und fern von ihm sind. Wie unermesslich ist die Zahl derer, die sich nicht scheuen, auf alle Weise, entweder ihre Gleichgültigkeit, oder ihren Hass gegen Ihn an den Tag zu legen! Und wer vermag jene zu zählen, die statt Christus, nur leere Formen und Satzungen als Gegenstand ihres Dienstes und ihrer Verehrung haben, und seinen Namen noch dadurch entweihen, dass sie ihn gebrauchen, um ihrem vergeblichen Dienst Ansehen zu geben! „Die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen“ (2. Tim 3,5).

Selbst unter den wahren Christen sieht man die Früchte der Bemühungen Satans, und sie werden oft so wenig erkannt und so wenig gefühlt. Nur selten begegnet man einem nüchternen und einfältigen Auge, welches sich vom Geist Gottes und seinem festen und untrüglichen Worte leiten lässt. Bei so vielen ist Christus nicht mehr ein und alles. Das Gefühl der Abhängigkeit ist sehr geschwächt, und deshalb mangelt auch die völlige Unterwürfigkeit in der Furcht Gottes. Man findet wenig Verlangen, wenig Eifer und Liebe, nur Ihm wohlzugefallen, nur Ihm zu dienen und zu leben. Dagegen sieht man oft einen großen Eifer für äußere kirchliche Einrichtungen, Formen und Satzungen. Und dies war es, was Satan in der Versammlung zu Kolossä zu erstreben suchte. Er wollte das innige und unauflösliche Band zwischen Christus, dem verherrlichten Haupt im Himmel, und seiner Versammlung auf der Erde, in den Herzen lockern und ihre Gedanken mit den Elementen der Welt, mit den elenden und dürftigen Satzungen beschäftigen. Und ach! Wir haben nicht viel Licht nötig, um zu erkennen, wie sehr sein Zweck bis zu dieser Zeit hin selbst unter den wahren Gliedern des Leibes Christi erreicht worden ist. Es ist wahr, das Verhältnis selbst kann er nicht antasten, weil es nicht von unserem Wandel abhängig ist, aber er hat das Bewusstsein desselben in den Herzen der Gläubigen geschwächt und das ist Verlust und Schaden genug. Oder ist es etwas Geringes, wenn wir äußeren Formen und Satzungen einen Wert beilegen, als handle es sich um Christus selbst? Wenn wir ihretwegen Brüder ausschließen und gegen sie eifern? Paulus weinte über die Feinde des Kreuzes Christi und es möchte jetzt nicht schwer werden, unter den wahren Christen solche zu finden, die über die Freunde des Kreuzes Christi Tränen vergießen, weil diese nicht auch Freunde der menschlichen Satzungen sind. Der Abfall und der Verfall der Kirche ist völlig offenbar, wenigstens für das einfältige Auge. Ihre große Untreue hat der Wirksamkeit Satans Tür und Tor geöffnet! Möchten wir dies in Demut anerkennen, meine Brüder, und von Herzen zu dem zurückkehren, von dem aller Segen und alle Hilfe kommt, und dem unsere Schuld bekennen, der voll Gnade und Erbarmen ist. Es ist aber völlig umsonst, mit einer Wiederherstellung des Verfalls der Kirche beschäftigt zu sein. Der Mensch, als solcher, hat in seiner ganzen Geschichte auf Erden stets bewiesen, dass er nur fähig ist, von Gott und dem von ihm empfangenen, gesegneten Zustand abzufallen, d. h. insofern es sich um seine Verantwortlichkeit dabei handelt. Ich will hier nur an einige sehr in die Augen fallende Tatsachen erinnern. Betrachten wir den Menschen im Paradies, dann nach der Sintflut, dann in dem von Gott mit Israel auf dem Berg

Sinai gestifteten Bund und dann seit Jahrhunderten in der Kirche auf Erden – immer hat er gefehlt, immer verdorben, nie aber ist es seine Sache, das Verlorene oder Verdorbene wieder aufzurichten oder herzustellen. Dies ist allein Sache Gottes.

Die Leitung der Kirche ist nur dem Heiligen Geist anvertraut. Sie ist gefallen, weil sie in ihrer Stellung auf der Erde verantwortlich ist. Wenn nun jetzt der Mensch die gefallene Kirche verbessern und in ihren früheren gesegneten Zustand zurückführen, wenn er ihre Leitung selbst in die Hand nehmen will, wovon zeugt dies anders, als von Unwissenheit oder von Anmaßung oder auch von beidem zugleich? Und was ist es anders, als dieses, wenn er die äußeren Anordnungen des Heiligen Geistes in der Kirche, oder wenn er sogar neue und nach seiner Meinung zeitgemäßere Formen und Einrichtungen unter diesem oder jenem Häuflein Christen eigenmächtig einzuführen sich bemüht! Er mag in seinem Eigendünkel so weit gehen, sich einer solchen Arbeit zu rühmen, wobei das nichts anderes ist, als sich „seines Fleisches rühmen“, und hat sicher nicht das Wohlgefallen Gottes. Der Christ versteht wohl, wie töricht es ist, wenn der gefallene Mensch daran arbeitet, sich zu bessern und sich in seinen ersten Zustand zurückzuführen, und doch versteht er nicht, wie töricht er selbst ist, wenn er sich bemüht, eine gefallene Kirche zu verbessern oder wieder herzustellen, ohne einmal an seine eigene Schuld daran und an seine gänzliche Ohnmacht zu denken! Dieses Bemühen schon ist eine Frucht des allgemeinen Abfalls. Doch wie gesegnet wird es für ihn sein, wenn er sowohl den Verfall der Kirche, als auch sein Unvermögen, denselben zu heilen, demütig anerkennt, und in gläubigem Vertrauen seine Zuflucht zu dem nimmt, dessen Arm nie zu kurz und dessen Gnade und Liebe nie zu schwach ist, um helfen und segnen zu können.

Es ist hier jedoch nicht meine Absicht, in diesen Gegenstand noch weiter einzugehen. Ich wollte nur kurz darauf hinweisen, wie sehr es dem Feind gelungen ist, die Person Christi ganz oder zum Teil in den Hintergrund zu drängen, und das unauflösliche Band der Liebe zwischen Ihm und seiner Versammlung in den Herzen der seinen zu lockern. Doch sucht er nicht nur in Betreff seiner Person, sondern auch in Betreff seines Werkes den Blick des Glaubens zu trüben und zu verdunkeln. Und es ist traurig zu sehen, wie wenig dieses Werk in seiner ganzen Tragweite, in seiner Kraft und Vollgültigkeit erkannt und verstanden wird. Die errettete Seele traut oft weit mehr auf ihre Gefühle, als auf das vollkommene Werk Christi. Die Galater

und die Hebräer standen schon, wenn auch aus einem anderen Beweggrund, in Gefahr, den Blick des Glaubens von diesem Werk abzuwenden, und wieder zu den armseligen Satzungen des Fleisches zurückzukehren und auf den Schatten der zukünftigen Güter zu vertrauen. Wie sehr aber war der Apostel bemüht, sie auf diesem Weg aufzuhalten! Und sollte es weniger nötig sein, wenn der Christ auf das schwache, elende Gefühl vertraut? Ein solches Vertrauen macht das Herz unsicher und ungewiss, und entehrt das vollkommene Werk Christi. Unser Friede und unsere Freude, unser Loben und Danken ist dann völlig von unseren Gefühlen abhängig.

Noch weit mehr als die Wahrheit der Rechtfertigung ist die der Befreiung in den Herzen der Christen getrübt und verdunkelt. Viele unter ihnen sind sich ihrer Errettung und ihrer Annahme bei Gott völlig bewusst, und gehen doch stets mit einem unbefreiten Herzen einher. Ja, sie fürchten sogar das Wort „Befreiung“, indem sie es ziemlich gleichbedeutend halten mit Leichtfertigkeit, Hochmut oder gar Ziellosigkeit. Es ist aber auch nicht zu leugnen, dass es oft, selbst unter Christen, eine Freiheit gab, die auf solch einem traurigen und verwerflichen Boden gewachsen war. Doch was kann die Wahrheit dazu, wenn unter ihrem Namen die Lüge einhergeht? Die wirkliche Befreiung eines Christen hat nur ihren Grund in Christus und seinem Werk und hängt auch sehr eng mit einem würdigen Wandel zusammen. Sie zu kennen und im Glauben darin zu stehen, ist deshalb von großer Wichtigkeit. Wo sie mangelt, da mangelt auch die Erkenntnis unserer Stellung vor Gott und unserer Stellung hier auf der Erde. Wir erkennen weder unsere völlige Einheit mit Christus – eins mit Ihm in seinem Tod und eins in seiner Auferstehung – noch vermögen wir, als mit Christus Auferweckte, in Kraft seines Lebens hier auf der Erde zu wandeln. Wir beschäftigen uns stets mit der Ohnmacht und Verderbtheit des Fleisches. Wir gehen mit einem beschwerten und klagenden Herzen einher und verherrlichen auf diese Weise den Namen unseres Gottes und Heilands nicht.

Am meisten aber ist die Erwartung der herrlichen Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Versammlung in den Herzen der seinen verschwunden. Und somit ist auch ihr gesegneter Einfluss auf den Wandel und der damit verbundene süße Trost in allen Versuchungen völlig vernichtet. Schon bei der Versammlung der Thessalonicher suchte Satan diese köstliche Wahrheit, die ihnen Freude, Kraft und Ausharren gewährte, aus den Herzen zu verdrängen und suchte an ihre Stelle seine Erscheinung zum Gericht zu setzen. Und man braucht nur die Christen im Allgemeinen über

diesen Punkt reden zu hören, so merkt man bald, welch reichlichen Eingang dieser Irrtum gefunden hat. Man spricht von dem Kommen des Herrn Jesus, und verwechselt es immer mit dem „Tag des Herrn“, wo Jesus in seinem Charakter als Richter erscheint. Doch was für ein Trost liegt in dieser Erscheinung? Wenn man nur ein wenig das Wort untersucht und von den Dingen liest, welche diesem Tag voran gehen und welche ihn einführen und begleiten, so kann das Herz, selbst wenn es seine Erscheinung lieb hat, nur mit Angst und Schrecken erfüllt werden, wenn es an dieselbe denkt. Selbst wenn man, wie einige Christen tun, die herrliche Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Versammlung zwar festhält, aber doch die Gerichte vor dieselbe bringt, so können wir uns weder ganz der Freude an sein Kommen hingeben, noch haben wir Ihn heute zu erwarten. Die vorhergehenden Gerichte werden immer diese Freude ein wenig trüben. Das Wort spricht nun aber sehr einfach und klar über diese köstliche Wahrheit. Es unterscheidet ganz bestimmt die Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Versammlung und den „Tag des Herrn“, seine Erscheinung zum Gericht der Welt. Es redet sehr deutlich von den Umständen, welche jede dieser Tatsachen begleitet und es bezeichnet genau den Charakter derer, welche an dieser Aufnahme teil haben und derer, auf welche die Gerichte fallen werden, so wie auch den Charakter der Gläubigen, welche während dieser Gerichte ihren Aufenthalt auf dieser Erde haben. Sobald aber das Herz von Christus abgewandt ist, sobald das Verhältnis der Versammlung zu Ihm und ihre himmlische Berufung nicht mehr verstanden wird, kommt alles in Verwirrung. Wir verwechseln oft die einfachsten Wahrheiten. Wir unterscheiden nicht mehr zwischen dem irdischen und himmlischen Volk – Israel und der Kirche – der irdischen und himmlischen Berufung. Wir wenden auf uns an, was Gott auf andere angewandt hat, und vergessen das, was uns zugehört. Wir vergeistigen manche einfachen und klaren Aussprüche, um sie unserer Meinung anzupassen – kurz, wir fallen aus einem Irrtum in den anderen. Sobald wir vergessen haben, was für einen besonderen und gesegneten Platz die Versammlung in der Liebe und dem Herzen Jesu einnimmt, können wir auch nicht mehr verstehen, dass diese Versammlung in Betreff der Zukunft einen besonderen Platz einnehmen wird, und dass sie Erwartungen hat, die nur ihr gehören. Man liest Schriftabschnitte wie Johannes 14,1–3 und 1. Thessalonicher 4,13–18 und denkt nichts dabei, oder man vergeistigt sie. Und es haben sich gar mancherlei Meinungen in Betreff der Zukunft gebildet – Meinungen, denen meist das Wichtigste fehlt: die Übereinstimmung mit dem Wort Gottes – Meinungen, die oft von einem scharfen

Verstand, aber von einer schwachen Schriftkenntnis zeugen – Meinungen, die nicht einzig und allein aus der wahren untrüglichen Quelle geschöpft sind. Man trägt oft seine Ansicht in das Wort hinein, und sucht dasselbe danach zu drehen und zu wenden, und bildet nicht jene Ansichten nach diesem Wort. Und dies offenbart jedenfalls ein schwaches Gefühl von der Autorität der heiligen Schrift und ein großes Vertrauen auf sich selbst.

Die am meisten angenommene Meinung ist nun diese, dass die Versammlung durch die Gerichte gehen und dann das 1000-jährige Reich auf Erden bilden wird. Und somit ist ihre Aufnahme in das himmlische Reich gänzlich beseitigt und ihre himmlische Berufung vernichtet. Dem Volk Israel werden aber auch seine bestimmten Verheißungen nicht erfüllt. Der gläubige Überrest hofft umsonst. Ein anderes Volk, die Versammlung, ist an ihre Stelle getreten, und Gottes Treue gegen sein Volk ist in Frage gestellt.

Eine andere sehr verbreitete Meinung ist die, dass das Evangelium nach und nach alles durchdringen und die Welt in ein 1000-jähriges Reich umschaffen werde. Diese Meinung aber schließt die schrecklichen Gerichte aus, welche diesem Reich vorangehen, und welche es einführen sollen. Und glaubt man, dass diese Gerichte nur ein Mittel seien, um dem Evangelium Aufnahme zu verschaffen, so versteht man weder ihre Tragweite, noch ihren Charakter. Und alles, was bei der ersten Meinung beseitigt und in Frage gestellt ist, ist es nicht weniger hier.

Nach einer dritten, von vielen angenommenen Meinung, hat das 1000-jährige Reich schon sein Ende erreicht. Sein Anfang wird in das neunte Jahrhundert unter Kaiser Karl den Großen verlegt. Doch ich frage ganz einfach: War Satan von jener Zeit an bis hierher gebunden, wie es ja nach Offenbarung 20 während des 1000-jährigen Reiches sein wird? War die eigentliche, im Wort Gottes klar bezeichnete Person des Antichristen vor jener Zeit schon vorhanden und wurde sie durch die Erscheinung des Herrn gerichtet (vgl. 2. Thes 2)? War Israel in sein Land zurückgekehrt und genoss in diesem Reich die herrlichen Segnungen, wovon die Psalmen und alle Propheten so oft und so viel reden? O, geliebte Brüder, wie weit können wir von der einfachen und lauteren Wahrheit abirren, wenn wir uns auf unseren Verstand, auf unsere Weisheit und auf unsere Meinung verlassen und diese als Maßstab an die Gedanken und Ratschlüsse Gottes legen, oder wenn wir die Meinungen anderer Christen, die sich etwa durch Gelehrsamkeit oder sonstige Dinge auszeichnen, ohne

weiteres zur Richtschnur unseres Glaubens und Lebens machen, und nicht allein das untrügliche Wort Gottes unter der Leitung des Heiligen Geistes erforschen, und nur dieses unseres Fußes Leuchte sein lassen!

Lasst uns jetzt auf die drei erwähnten Gegenstände etwas näher eingehen: unsere Rechtfertigung aus Glauben, unsere Befreiung in Christus und die herrliche Ankunft Christi zur Aufnahme seiner Versammlung. Der treue und gnadenreiche Herr aber wolle uns durch seinen Geist in alle Wahrheit leiten!

1. Unsere Rechtfertigung aus Glauben

> *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).*

Das einzig wahre und sichere Fundament in Betreff unserer Rechtfertigung, oder unseres Friedens mit Gott ist Christus und sein für uns vollbrachtes Werk. Wer hier im Glauben ruht und völlig und allein darauf vertraut, wird auch mit freudiger Gewissheit bekennen: „Alle meine Sünden sind für immer hinweggetan, für immer habe ich Frieden mit Gott!“

Es gibt aber viele wirklich bekehrte Seelen, die in dieser Beziehung oft in Unruhe und Ungewissheit einhergehen. Bald glauben sie, bald glauben sie nicht. Bald ist ihr Herz mit Freude und Dank erfüllt, bald mit Furcht und Niedergeschlagenheit. Woher aber kommt dieser Zustand? Fehlt es der Seele etwa an der völligen Überzeugung ihres gänzlichen Verderbens? Es kann sein, dass in dieser Hinsicht ein gewisser Mangel vorhanden ist. Es gibt eine natürliche Erkenntnis der Sünde, eine Erkenntnis, die durch Gesetz, durch Erziehung, durch ein natürliches Gewissen hervorgebracht wird. Nachdem Adam gefallen war, konnte er Gutes und Böses unterscheiden. Doch diese Erkenntnis bringt uns nicht zu dem Bewusstsein, dass wir verloren sind. Der natürliche Mensch befindet sich in einer Welt von Sündern. Er misst seinen Zustand mit seinen selbstliebenden Gedanken und nach dem Zustand anderer Menschen, und er findet, dass, wenn auch etliche unter ihnen besser sein mögen, doch die Meisten noch schlechter sind als er. Und wie kann er da an ein Verlorensein denken? Er vergisst aber ganz und gar, dass er sich fern von Gott in einer schon längst verlorenen und gerichteten Welt befindet (vgl. Joh 12,31; Ps 14,1–3) und dass er mit dieser verloren und verurteilt ist. Er offenbart gerade darin seine schreckliche

Verblendung und Vermessenheit, dass er in diesem Zustand daran denkt, in die Gegenwart Gottes zu kommen – Ihn anzubeten und Ihm zu dienen, als wenn er in einem nahen und innigen Verhältnis zu ihm stände. Er weiß weder, was er selbst ist und wo er sich befindet, noch was Gott und die Heiligkeit seiner Gegenwart ist.

Sobald er aber seinen wahren Zustand erkennt und sobald er daran denkt, dass er, so wie er ist, und so wie er gelebt hat, einmal vor Gott erscheinen muss, fängt er an, unruhig und bange zu werden. Und dies wird er umso mehr, je mehr die Erkenntnis seines Zustandes und der Heiligkeit Gottes wächst. Er hat bisher diesen heiligen und gerechten Gott in seiner Majestät und in seinem Recht über ihn beleidigt, verachtet, verunehrt und verworfen. Dennoch muss er Ihm begegnen, um von Ihm zu empfangen, was seine Taten wert sind. Gewiss, dieses Bewusstsein kann nur Furcht und Schrecken in der Seele erwecken. Und es tritt noch ein tiefer Schmerz hinzu, wenn Gott in seiner Liebe und Gnade erkannt wird, dass Er seinen eingeborenen Sohn für die Sünder, für die Gottlosen, für die, die seine Feinde sind, hingegeben hat, und dass Er, obgleich, trotz dieser Tat seiner unaussprechlichen Liebe, immer noch verkannt und verworfen, mit großer Geduld und Langmut dem Sünder nachgeht, um ihn zur Umkehr zu bewegen.

Solange der Mensch das wirkliche Verlorensein und die völlige Unmöglichkeit seiner Selbst-Errettung noch nicht erkannt hat, solange er nicht weiß, dass er es mit einem vollkommen heiligen und gerechten Gott zu tun hat, denkt er daran, aus eigener Kraft seinen bisherigen Weg zu verlassen und besser zu werden, und somit sein eigener Heiland zu sein. Wenn er es nun aufrichtig auf diesem Weg meint, so wird er bald seine gänzliche Ohnmacht und seine stete Neigung zum Bösen erkennen. Es ist dann wohl ein guter Schritt gemacht, wenn aber die Erkenntnis seiner selbst nicht tief geht, wenn er nicht völlig an seiner Selbsthilfe verzagt, so nimmt er zwar seine Zuflucht zu Gott, aber nicht in dem völligen Bewusstsein, dass nur Er Ihn retten kann, sondern er begehrt, dass Gott ihm zur Selbst-Errettung beistehen und Kraft verleihen möge. In diesen vergeblichen Anstrengungen der eigenen Gerechtigkeit gehen manche oft eine lange Zeit voran. Gott aber in seiner Güte und Gnade überzeugt sie auf diesem Weg von seiner Heiligkeit und von ihrem gänzlichen Verderben. Und sind sie überzeugt, so nehmen sie zu Ihm allein ihre Zuflucht. Sie richten sich selbst und schreien in dem Bewusstsein, dass der heilige Gott zugleich die Liebe ist, um Gnade und Erbarmen. Im Licht der Heiligkeit und

Gerechtigkeit Gottes aber kann der Mensch nichts anderes, als ein verworfener und verlorener Sünder sein. Seine Gegenwart kann ihn nur mit Angst und Schrecken erfüllen. Und dennoch müssen wir einmal Gott begegnen. Entweder sind wir jetzt als Errettete und Versöhnte in seiner Gegenwart gesegnet und mit Friede und Freude erfüllt, oder wir werden später vor Ihm erscheinen mit Furcht und Entsetzen. Jetzt herrscht die Gnade, dann die Gerechtigkeit. Jetzt ist Gott in Christus ein Rechtfertiger der Gottlosen, die Ihn im Glauben suchen, dann aber ein schrecklicher Richter.

Es möchte nun jemand sagen: Ich weiß wohl, dass ich ein Sünder und ganz verloren bin, aber ich fühle es nicht tief genug. Doch ich frage: Wie tief muss es denn gefühlt werden? Und welcher Mensch hat es je in seiner ganzen Tiefe gefühlt? Solche Gedanken sind das Machwerk unserer Vernunft. Sie entspringen aus der eignen Gerechtigkeit, die noch gern etwas bringen und nicht alles umsonst empfangen will. Es widersteht ihr, dass die Errettung ganz aus Gnaden sein soll, damit Gott aller Ruhm allein bleibe. Jesus sagt ganz einfach und klar, dass Er zur Errettung der Verlorenen gekommen sei. Dies hat Er oft gesagt, aber nie dabei eine Beschreibung von der Tiefe des Gefühls über das Verlorensein gemacht. Nie hat Er den, der seine Zuflucht zu Ihm nahm, gefragt: Wie tief hast du deinen verlorenen Zustand gefühlt? Er stellt in dieser Beziehung keine Vorschriften. Es ist aber wahr, dass wir desto völliger an uns verzagen und auf unsere Selbsthilfe verzichten, je tiefer und gründlicher unsere Überzeugung ist, dass wir durch und durch Sünder und verdorben sind. Aber nie ist unsere Annahme bei Ihm von der Tiefe des Gefühls unseres Zustands abhängig. Wir sind ganz und gar verloren. Er aber hat eine ewige und vollkommene Erlösung erfunden. Er ist im Fleisch gekommen und hat am Kreuz sein unaussprechlich schweres Werk für uns vollendet. Bist du nun von Herzen überzeugt, dass du wirklich verloren bist, so glaube nur, dass Christus gekommen ist „zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10). Lass dich durch die Einwände der verdorbenen Vernunft und der eigenen Gerechtigkeit nicht länger zurückhalten. Glaube mit aller Zuversicht und Gewissheit, dass Er für dich gekommen ist, und dass Er alles, was Er vollbracht, für dich vollbracht hat. Glaube nur fest und gib keinem Zweifel Raum!

Nur solchen gehört dieser Trost nicht, die Ihn nicht bedürfen, die kein Verlangen nach Errettung haben, sondern vielmehr in ihrer Blindheit die betrügerische

Hoffnung in sich nähren, dass sie ohne diese Errettung in den Himmel eingehen könnten. Ja, es sind ihrer viele, die wohl von einer Vergebung ihrer Sünden durch Christus reden, aber nicht im Geringsten daran denken, dass sie wirklich verloren sind, und wirklich der Errettung durch Ihn bedürfen. Was könnte auch solchen dieser Trost, dass Jesus zur Errettung der Verlorenen gekommen ist, nützen? Es ist sicher kein Trost für sie, sondern nur ein Ruhekissen, um weiter zu sündigen.

Es gibt auch Seelen, die sich in anderer Weise zurückhalten lassen, das Heil in Christus im Glauben zu ergreifen. Diese bekennen, dass sie verloren sind. Auch bekennen sie, dass nur in Christus Heil für sie ist. Aber sie glauben, nicht würdig genug zu sein, um dieses, nur den Verlorenen angebotene Heil im Glauben annehmen zu dürfen. Sie wollen nicht ihre Errettung selbst vollbringen – sie erkennen, dass dies unmöglich ist – aber sie glauben fähig zu sein, sich für die Annahme dieser Errettung würdig machen zu können. Traurige Täuschung! Dies gerade zeigt auf das klarste die Blindheit unserer Vernunft und die tief gewurzelte Eigengerechtigkeit. Auf der einen Seite bekennen, dass man ganz verloren und durch und durch verdorben ist und auf der anderen Seite an eine Würdigkeit zur Annahme des Heils denken – welch ein Widerspruch! Es ist vergeblich, an einer bitteren Quelle zu sitzen und auf süßes Wasser zu warten, und es ist ganz umsonst, auf einem schlechten Baum gute Früchte zu suchen. All dein Dichten und Trachten, all dein Beten und Ringen und all dein Tun und Lassen, um nur ein wenig würdiger zu werden, ist eitle Mühe. Kommst du heute oder morgen, oder erst nach zehn Jahren, du wirst immer gleich schlecht, gleich verdorben, gleich verloren sein. Deshalb komm heute noch, komm in diesem Augenblick, gerade so, wie du bist. Du kannst nichts anderes mitbringen als deine Sünden, als dein gänzliches Verlorensein nach allen Seiten hin. Und wisse, Jesus sucht gerade solche Sünder, solche Verlorene, die nichts mehr haben und nichts anderes mehr mitbringen können, als ihre Sünden und ihre Ohnmacht. Ja, solche sind es, die Er erretten und an welchen Er die Gnade und Liebe Gottes in ihrer ganzen Fülle verherrlichen will. Und dies zu tun ist die Freude seines Herzens. Deshalb suche du nicht durch zweifelnde Überlegungen diese Freude zu verderben. Alles, was du noch zu haben wünschst, kann höchstens die Frucht deiner eigenen Gerechtigkeit sein, die dich nie zu Christus führt, aber dich stets von Ihm fern zu halten sucht. Das Heil in Christus ist vollkommen. Es ist umsonst erworben und wird umsonst geschenkt. Deshalb komm nur wie du bist, und glaube mit aller Zuversicht und Gewissheit, dass Er für dich gekommen ist

und dass Er alles, was Er vollbracht, für dich vollbracht hat; glaube nur fest und gib keinem Zweifel Raum!

Andere Seelen möchten gern ein Zeichen haben, irgendeinen fühlbaren und sichtbaren Beweis, um überzeugt zu werden, dass das Heil in Christus auch wirklich für sie sei und dass sie ein Recht hätten, es im Glauben zu ergreifen. Ach, wie wenig ist doch das menschliche Herz fähig, die Liebe Gottes zu verstehen und seinem Wort zu glauben! Es traut weit eher den schwachen und trügerischen Sinnen, als der unwandelbaren Liebe und Treue Gottes. Könnten wir denn wirklich einen größeren Beweis seiner Liebe gegen verlorene Sünder haben, als dass Er seinen eingeborenen Sohn für sie hingegeben, oder einen größeren Beweis der Liebe Christi, als dass Er sein Leben für uns gelassen, da wir noch Feinde und Gottlose waren (vgl. Röm 5,6)? Ist nicht Christus am Kreuz der vollkommenste Beweis der Liebe des Vaters und des Sohnes gegen uns? Und dennoch suchen wir nach einem elenden, schwachen Beweis durch die Sinne, um gewiss zu sein, dass Er uns liebt, und dass die Gnade in Christus unser ist? Ach, dies Begehren allein sollte hinreichend sein, uns von der gänzlichen Blindheit und Schlechtigkeit des menschlichen Herzens zu überzeugen!

Und was das Recht zur Ergreifung des Heils in Christus betrifft, so frage ich: Was hat der verlorene, verworfene Sünder noch für ein Recht? Aber nicht zu glauben, und das durch Christus erworbene und angebotene Heil nicht bereitwillig anzunehmen, ist nicht nur allein das größte Unrecht, sondern zeigt auch die Sünde in ihrer traurigsten Gestalt. Betrachten wir nur dieses: Der Mensch hat sich von Gott entfernt. Er lebt als sein Feind, gleichgültig und übermütig in einer Welt, die Gott vergessen hat. Gott hat alles zu seiner Errettung und Aufnahme vorbereitet. Er will ihn sogar in sein eigenes, gesegnetes Haus aufnehmen. Und ach! Wie viel Arbeit und Mühe, wie viel Liebe und Gnade hat es erfordert, um dies zu können! Jetzt aber, wo Er alles getan hat und den Sünder freundlich und liebevoll einladen lässt, zurückzukehren, um ewig glücklich zu sein, fragt er: „Darf ich es glauben? Habe ich ein Recht zu kommen?“ Sollte nicht entsprechend jeder, in dessen Herzen solche Gedanken aufkommen, von Scham und Schmerz niedersinken? Gott selbst ist es ja, der alles für dich aus dem Weg geräumt hat, Er selbst ist es, der dir, dem verlorenen Sünder, nachgeht, der dich ruft und lockt, der dir das Verlangen nach Gnade ins Herz gelegt hat. So warte doch nun auch nicht länger auf ein sinnliches Zeichen. Denke nicht mehr daran, sondern glaube mit aller Zuversicht und Gewissheit, dass Er für dich

gekommen ist, und dass Er alles, was Er vollbracht, für dich vollbracht hat, glaube nur fest, und gib keinem Zweifel Raum!

Man findet endlich auch solche Seelen, die wohl fühlen und überzeugt sind, dass sie der Gnade bedürfen, aber sie verstehen nicht, dass der Weg zur Erlangung des Heils in Christus der einfache Glaube ist – was es heißt: „Gerechtfertigt sein aus Glauben." Sie bekennen, dass ihre Sünden groß und sie verloren sind, aber sie meinen, das Werk, was außer ihnen in Christus vollbracht sei, müsse auch in ihren eignen Herzen vollbracht werden, und dann erst dürften sie glauben. Sie denken, dass für solche, wie sie seien und wie sie sich fühlen, etwas ganz Besonderes geschehen müsse, es sei nicht genug damit, einfach zu glauben. Und Satan ist auf alle Weise beschäftigt, diese Meinung in ihren Herzen zu unterhalten, und Vernunft und eigene Gerechtigkeit finden reichlich Nahrung darin. Diese Gedanken aber haben die traurige Folge, dass solche Seelen ihre Augen stets auf das gerichtet halten, was in ihren Herzen vorgeht, und dass sie nicht im Glauben ihre Blicke dorthin erheben, wo alles für ihre Errettung geschehen ist – zu dem Werk des Herrn Jesus. Sie bekennen, dass die Liebe und die Gnade Gottes für den verlorenen Sünder vorhanden, und dass Christus für ihn gestorben sei, aber sie glauben es in der Tat nicht. Sie sagen: „Wir glauben wohl, aber unser Glaube ist ohne Kraft und Wirkung", und sie denken nicht daran, dass er darum ohne Kraft und Wirkung bleibt, weil es kein wirklicher Glaube ist. Sie aber halten es dafür, und urteilen deshalb, dass der einfache Glaube nicht hinreichend sei. Und also zermürben sie sich in der Menge ihrer eigenen Wege, und mühen sich ab – vielleicht mit vielem Eifer und vielem Gebet, aber Gott antwortet nur dem Glauben. Der Glaube aber ist die völlige Überzeugung von dem, was Gott zu uns geredet und Christus für uns getan hat.

Angenommen, ich verschuldete eine große Summe Geldes, die von mir zurückgefordert würde. Dies würde mich sicher in die größte Unruhe und Verlegenheit setzen, wenn ich nichts hätte, sie zu bezahlen. Wenn aber mein Freund, der reich wäre und mich sehr liebte, diese Schuld entrichtet hätte, und der Gläubiger versicherte mir, dass er völlig befriedigt sei und nichts mehr von mir zu fordern habe, und auch mein Freund beteuerte, dass er meine ganze Schuld bezahlt habe, und auch nie etwas von mir zurückerwarte – würde ich dann, wenn ich diesen Zeugnissen Glauben schenkte, in Betreff dieser Schuld noch in Unruhe und Verlegenheit sein? Gewiss nicht. Es hätte mich nun zwar nicht der Glaube an die Tilgung meiner Schuld von derselben

befreit – ein Anderer hatte diese für mich bezahlt – aber sobald ich wirklich und sicher glaubte, was ein Anderer für mich getan hatte, wurde ich von der Unruhe meines Herzens und meiner Verlegenheit in Betreff dieser Schuld befreit. Das ist einfach und klar. Nun, ebenso einfach und klar ist es in Betreff meiner Befreiung von der Schuld der Sünde. Ein Anderer, nämlich Christus, trug und zahlte, wovon ich nie das Geringste bezahlen konnte, und sobald ich dies wirklich und völlig glaube, bin ich von aller Unruhe und Not meines Herzens darüber befreit. Es ist aber auch hierbei nicht der Glaube, der meine Sündenschuld tilgte, sondern Christus. Allein durch den Glauben an sein für mich vollbrachtes Werk werde ich frei vom bösen Gewissen, und werde von meiner Versöhnung mit Gott und von der Tilgung meiner ganzen Schuld völlig überzeugt.

Es ist auch nie das Werk Christi von meinem Glauben abhängig. Dieses Werk wurde vollbracht, ehe ich glaubte. Gott hatte schon in seiner Gnade an mich gedacht, ehe ich an Ihn dachte. Christus hatte schon sein Blut für meine Sünden vergossen, als ich noch darin lebte. Es hat die Gnade Gottes in Christus Jesus alles allein vollbracht. Sie sorgte zuerst für die Tilgung meiner Sünden, und dann suchte sie mich und brachte mich herzu um den Reichtum dieser Gnade und Güte in Christus Jesus zu schauen und zu genießen. Mein Glaube bewirkt und vollbringt nichts bei Gott; aber er empfängt alles umsonst, was Christus für mich vollbracht hat. „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1). Und wohl uns, dass unser Heil außer uns in Christus vollbracht ist! Sollte dies Werk in uns vollendet werden, dann wehe uns! Wir würden allesamt umkommen. Jesus hat es allein getan und nur Er allein vermochte es zu tun. Das schreckliche Gericht des heiligen Gottes über unsere Sünden konnte nur an dem, „der Sünde nicht kannte“ (2. Kor 5,21), vollzogen werden. Und es ist völlig geschehen. In Ihm ist die Tür der Gnade weit für uns geöffnet. Ja, sie ist viel weiter, als alle unsere Sünden groß sind. Dies bezeugt das Wort Gottes an vielen, vielen Stellen, und wir besitzen darin das Zeugnis des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Darum glaube mit aller Zuversicht und Gewissheit, dass Er für dich gekommen ist, und dass alles, was Er vollbracht, für dich vollbracht hat, glaube nur fest und gib keinem Zweifel Raum! Denn wären nicht schon alle deine Sünden ein für alle Mal in Christus gerichtet und hinweggetan, als Er auf Golgatha gestorben ist, so würdest du für immer verloren sein. Wir wissen aber, dass sein Werk für uns vollendet ist, vollendet für immer, und dass Gott selbst es

völlig anerkannt und angenommen hat. Nie wird und kann ein neues Werk für die Sünden geschehen, und nie wird es auch nötig sein.

Ich bin nun eigentlich von dem mir vorliegenden Gegenstand ein wenig weit abgeschweift. Aber ich hoffe, dass es für gewisse Leser nicht ohne Nutzen geschehen sein wird. Es ist auch dieser Teil meiner Betrachtung vornehmlich für solche Seelen bestimmt, die entweder aus allerlei Scheingründen keinen Mut haben, zu glauben, oder doch, wenn sie glauben, nicht recht befestigt und gegründet sind, und deshalb oft durch Zweifel und Ungewissheit, in Betreff ihrer Begnadigung beunruhigt werden, – ja, für diese zunächst wünsche ich hier einige Gedanken niederzuschreiben, die der gnadenreiche Herr an ihren Herzen segnen möge.

Es handelt sich bei solchen Seelen nämlich darum, ob durch das Werk Christi für ihre Sünden völlig genug getan ist, und ob sie zu jeder Zeit auf dieses Werk allein fest und zuversichtlich vertrauen dürfen und können. – Dies ist auch sicher eine Frage von der höchsten Wichtigkeit. Mit ihr steht und fällt unser ganzes Heil. Deshalb wolle der Herr geben, sie auf eine würdige Weise zu beantworten.

Das Kreuz Christi ist die einzige Zufluchtsstätte für den verlorenen Sünder. Auf diesem Kreuz sind Gerechtigkeit und Gnade – das, was die verlorene Seele fürchtet und das, was sie sucht, – einander begegnet. Der Strom der Gerechtigkeit traf hier den, „der Sünde nicht kannte“, der aber „für uns zur Sünde gemacht“ wurde. Der Strom der Gnade trifft den, der nichts als Sünde ist. „Der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25). „Doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes 53,5). Und so vollkommen der Strom der Gerechtigkeit Gottes auf Ihn hernieder gekommen ist, so vollkommen strömt seine Gnade jetzt auf uns hernieder. An ihm verherrlichte und befriedigte sich vollkommen seine Gerechtigkeit im Gericht, und an uns verherrlicht und befriedigt sich vollkommen seine Gnade in Liebe. Er, der ohne Sünde war, nahm unseren Platz in der Welt als Sünder vor Gott ein, damit wir im Himmel seinen Platz, als Söhne, vor Gott einnehmen möchten. Unbegreifliche Gnade und Liebe!

Der verlorene Sünder naht unter dem Gefühl seiner Schuld und Ungerechtigkeit in Angst und Not seines Herzens, und siehe! – seine Sünden findet er nicht mehr. Gott hatte schon lange vorher an ihn gedacht, ehe er kam, und Christus schon

lange vorher unter der Last seiner Sünden „unter starkem Geschrei und Tränen“ (Heb 5,7) geseufzt und sie für immer getilgt. Wer ist fähig, dieses unergründliche Erbarmen und diese unendliche Liebe zu fassen? Der Sünder verwirft Gott in der Feindseligkeit und Verderbtheit seines Herzens, während Gott bemüht ist, alles zu tun, um ihn in seine eigene gesegnete Gegenwart zu bringen und völlig glücklich zu machen. Er bahnt ihm den Weg. Er tilgt für immer seine ganze Sündenschuld durch das Blut seines eingeborenen und geliebten Sohnes. Er geht ihm nach in einer feindseligen Welt und lässt ihn bitten, sich versöhnen zu lassen. Und wenn er endlich umkehrt, so kommt Er ihm entgegen und führt ihn in sein eigenes Haus und überhäuft ihn mit Segnungen. Ja, Er tut alles und tut es umsonst, damit der verlorene Sünder glauben lerne, dass Er die Liebe ist und dass Er es für ihn ist. Und was tut der Sünder? Ach, wie lange lässt er sich nötigen! Wie oft schlägt er erst viele andere Wege zu seiner Errettung ein, ehe er zu ihm kommt und seine Gnade sucht! Und wenn er endlich keinen anderen Weg als den, welchen Gott für ihn bereitet hat, finden kann, so fragt er noch wohl mit zweifelndem Herzen: „Ist es auch in der Tat also? Darf ich es glauben? Kann ich mich völlig darauf verlassen? Und ist es auch wirklich für mich?“ O, wie viel Geduld und Langmut, wie viel Liebe und Erbarmen hat Gott nötig, bis eine einzige Seele ihm ganz vertraut, und in seiner gesegneten Gegenwart völlig ruhig und glücklich ist!

Gott war in Christus in der Welt, und wurde nicht erkannt. Ja, nicht einmal in seinem Eigentum fand Er Aufnahme (Joh 1,10–11). In der Mitte der Sünder war nirgends ein Ruheort für Ihn. Aber Er hat dem verlorenen Sünder eine ewige und glückselige Ruhestätte bei sich bereitet, und hat ihm alles aus dem Weg geräumt, um dorthin zu gelangen.

Es gibt aber keine Versöhnung, keine Errettung, außer in dem Blut des Lammes Gottes. Und es gibt kein Bewusstsein eines guten Gewissens, kein Frieden mit Gott, als wenn wir im Glauben ruhen in dem, was Christus für uns getan hat. Wäre nicht auf dem Kreuz Christi die Gerechtigkeit Gottes völlig befriedigt und verherrlicht, so dürften wir nie an eine Begnadigung, nie an eine Vergebung unserer Sünden denken. Gott ist und bleibt immer Gott und offenbart sich nie anders, mag es sich um seine Gerechtigkeit oder um seine Gnade handeln. Und wohl uns, dass es so ist! Denn jetzt darf der verlorene Sünder, der zu Ihm naht, vollkommene Gnade und Liebe erwarten, weil auf dem Kreuz Christi seiner Gerechtigkeit vollkommen Genüge

geschehen ist. Gottes Weisheit hat einen Weg gefunden und Gottes Liebe hat ihn vollbracht, auf welchem der verlorene Sünder völlig gerettet und gesegnet, und Er selbst, als Gott, völlig verherrlicht ist. Jesus bezeugt: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (Joh 17,4). Gott ruht jetzt in diesem Werk und lässt den Sünder einladen, an seiner süßen Ruhe Teil zu nehmen und zu erfahren, wie unaussprechlich reich seine Gnade und Liebe ist. Aber auch nur in diesem durch Christus vollbrachten Werk kann uns Gott in Gnade begegnen. An jedem anderen Ort, wo Er uns auch treffen würde, wären wir für immer verloren. Begegnen wir Ihm aber im Glauben auf dem Kreuz Christi, so hat Er uns in Betreff unserer Sünden nichts mehr zu sagen. Wir sind durch dies eine Opfer Christi völlig vor Gott gerechtfertigt und völlig mit Ihm versöhnt. Jesus sagt: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun [...]. Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,9.10).

Und was für eine Gerechtigkeit haben wir in dem Werk Christi? Die Gerechtigkeit Gottes selbst. „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2. Kor 5,21). Und was für eine Gerechtigkeit würde erlangt worden sein, wenn es wirklich möglich gewesen wäre, alle Gebote des Gesetzes völlig zu halten? Nur eine menschliche Gerechtigkeit – eine Gerechtigkeit, die uns nie würde erlaubt haben, im Himmel in der Gegenwart Gottes zu sein. Jetzt aber haben wir in Christus Jesus und durch sein für uns vollbrachtes Werk die Gerechtigkeit Gottes selbst, und zwar ganz umsonst. Jetzt können wir weilen in seiner Gegenwart im Himmel ohne Furcht.

Es handelt sich aber hier – o möchten wir es uns für immer tief einprägen – nicht um das, was wir waren, oder was wir können, sondern um das, was Christus ist und was Er für uns getan hat. Wir haben in Ihm die aus Gnaden geschenkte Gerechtigkeit Gottes selbst, die aber nur dem Glaubenden, dem, der nicht mit Werken umgeht, der nicht ans Tun denkt – völlig zugerechnet wird. Ja, mittels des Glaubens ist diese Gerechtigkeit das gesegnete und bleibende Teil dessen, der nichts anderes hatte, als seine Sünden, der keine andere Frucht bringen konnte, als die des Todes, der keine andere Macht besaß, als seine Ohnmacht, und dem, mit einem Wort, nichts anders übrig blieb, als durch Glauben das zu ergreifen und sich zuzueignen, was Christus für ihn vollbracht hatte. Und was hat er hierzu beitragen können? Wenn er ganz

und gar unfähig war, aus eigener Kraft und Anstrengung die Gerechtigkeit aus dem Gesetz zu erlangen, – was vermag er zu tun, um sich die Gerechtigkeit Gottes zu erwerben? Gewiss, diese Frage bedarf keiner Antwort.

„Dem aber, der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,5). Ruhen wir im Glauben allein in dem Werk Christi, so können wir auch mit aller Zuversicht ausrufen: „Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt; wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der [auch] auferweckt worden, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet. Wer wird uns scheiden von der Liebe des Christus?“ (Röm 8,31–35).

Was hat nun also der Sünder zu tun, wenn er zu Gott kommen will? Was er tun konnte, hat er getan: gesündigt. Alles andere muss er Gott überlassen. Traurig genug für die eigene Gerechtigkeit, aber es ist so. Sie behält keinen Ruhm mehr, wie wir auch in Römer 3,27–28 lesen: „Wo ist nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen worden. Durch was für ein Gesetz? Der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. Denn wir urteilen, dass ein Mensch durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzeswerke“. Der verlorene Sünder, wenn er zu Gott naht, hat also nur zu glauben, fest und zuversichtlich zu glauben, was Gott in Christus für ihn getan hat. Mögen auch seine Sünden groß und ihrer mehr sein als Sand am Meer – Christus hat sie alle gekannt und alle getragen – und deshalb hat er nichts anderes mehr zu tun, als dies mit voller Zuversicht und voller Gewissheit zu glauben, und so ist er gerechtfertigt aus Glauben und hat Frieden mit Gott.

Es sind jetzt also nicht die großen und vielen Sünden, die den Verlorenen nicht zu Gott kommen lassen, sondern sein Unglaube und seine guten Vorsätze sind es, die ihn fern von Ihm halten. Wenn er Gott naht, wenn er die Errettung davontragen, die Gerechtigkeit Gottes erwerben und seine Herrlichkeit erreichen will, so muss er auf jedes Tun, auf jedes Wirken völlig verzichten. Ein anderer hat für ihn gewirkt. Christus hat auf dem Kreuz für ihn gearbeitet. Durch Ihn und in Ihm ist die Errettung davongetragen, die Gerechtigkeit Gottes erworben und seine Herrlichkeit erreicht. Und dies alles ist geschehen für den verlorenen Sünder, und wird dem Glaubenden

umsonst gegeben. Warum will er nun noch ans Tun denken, um dies alles zu erlangen, wenn es völlig getan und völlig erlangt ist? Christus hat nicht für sich, sondern für ihn gearbeitet und sein Werk vollbracht. Denkt er etwa, dass er es besser vollbringen und noch vollkommener machen könne? Gewiss, er muss ganz und gar auf sein Tun verzichten. Gott kann nichts von ihm annehmen und anerkennen, denn Er hat gesagt: „da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht einer“ (Röm 3,12). Das Urteil Gottes über seine Arbeit, über sein Tun ist für immer gefällt. Er hat alles geprüft und verworfen. Das Werk Christi aber, vollbracht an seiner Statt, ist von Gott völlig anerkannt und völlig angenommen. Er ist „unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“ (Röm 4,25).

Christus war das von Gott vor Grundlegung der Welt ausersehene Opferlamm und in Ihm findet mein Glaube sein volles Genüge. Er nahm als Bürge meine Stelle ein. Alle meine Sünden lagen auf Ihm. Und so beladen, begegnete Er Gott auf dem Kreuz. Um Seinetwillen konnte das Gericht und der Tod Ihn nicht treffen, weil Er die Gerechtigkeit und das Leben ist. Er, der stets „im Schoß des Vaters ist“ (Joh 1,18), konnte ohne Hindernis in den Himmel eingehen. Die Gegenwart Gottes war auch in seiner Niedrigkeit, als Mensch auf der Erde, stets der einzige und glückselige Ruheort seines Herzens. Doch auf Golgatha stand Er an meiner Stelle, trug die Last meiner Sünde, erduldete die Strafe für meine Ungerechtigkeit, und Er wollte nicht anders in den Himmel wieder eingehen und dort aufgenommen werden, bis die Frage wegen meiner Sünden völlig entschieden und bis alle dieselben ganz und gar beseitigt seien. Ja, um meinetwillen war Er in dem schrecklichen Gericht Gottes, was mich für immer vernichtet haben würde. Um meinetwillen gingen über Ihn alle Wogen und Wellen, in welchen ich ganz und gar umgekommen wäre und um meinetwillen traf Ihn die ganze Zornglut Gottes, die mich für immer verzehrt haben würde. Jetzt aber, wo Er durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt ist und zu seiner Rechten sitzt, ist das Gericht wegen meiner Sünden beendigt. Diese alle sind jetzt für immer vernichtet und ich stehe völlig gerechtfertigt vor Gott da. Die Auferweckung Christi ist der vollkommenste Beweis meiner Rechtfertigung und meiner Annahme bei Ihm. Er hat mir nicht den geringsten Grund zum Zweifeln übrig gelassen, und wenn ich diesem dennoch Raum gebe, so stelle ich nicht nur sein Wort, sondern auch das Werk Christi – seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung – in Frage. Wäre für meine Sünden noch etwas zu tun übrig geblieben, so wäre es ja Sache dessen, der vor Gott in meine Stelle getreten und der als mein Bürge

angenommen ist. „Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für Sünden dargebracht hat, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes“ (Heb 10,12). Er hat in Betreff meiner Sünden nichts mehr zu tun, und Er hatte es übernommen, alles zu tun. Was habe ich denn noch zu tun, der ich nichts zu tun vermag? „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 12,14). Muss ich noch mehr, als vollkommen sein?

Ach, wie so bestimmt und klar ist das Wort Gottes, und wie so trägen Herzens ist der Mensch, ihm zu glauben! Wie schwer wird es ihm zu begreifen, dass glauben nichts anderes heißt, als völlig überzeugt sein, dass Gott die Wahrheit geredet, dass Christus „unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,25) und dass nicht glauben nichts anderes heißt, als dies alles in Zweifel zu ziehen. Wenn z. B. einem zum Tod Verurteilten die völlige Begnadigung angekündigt würde, würde er sich nicht, falls er der Echtheit dieser Ankündigung vollen Glauben schenkte, ganz der Freude darüber hingeben, wenn er auch noch im Gefängnis wäre? Gewiss, er würde nicht damit warten, bis er hinausgeführt und ganz in Freiheit gesetzt sei. Aber würde er sich auch dann völlig freuen, wenn er in die Wirklichkeit seiner Begnadigung noch irgendwie Zweifel setzte? Sicher nicht. Jeder Zweifel würde seine Freude trüben. Nun, ebenso ist es mit dem verlorenen Sünder, der Gott naht. Glaubt er in völliger Überzeugung des Herzens dem Wort seiner Gnade und dem Werk Christi, so wird Friede und Freude sein Herz erfüllen. Solange noch irgendwelche Unruhe in Betreff seiner Sünden zurückbleibt, solange sind auch noch Zweifel vorhanden, solange glaubt er nicht fest und zuversichtlich, dass er in Christus Jesus völlig begnadigt ist. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme (Eph 2,8–9)“.

Die eigene Gerechtigkeit aber ist oft bemüht, aus dem Glauben etwas anderes zu machen – irgend ein Werk, was von unserer Seite erstrebt und erarbeitet werden könne – ein Werk, wodurch noch ein wenig Ruhm und Anerkennung bei Gott zu ernten sei, was Ihn etwa bewegen müsse, uns Gnade und Erbarmen zuteilwerden zu lassen. Ach, wie tief steckt doch die eigene Gerechtigkeit im menschlichen Herzen! Wie unmöglich ist es ihr, die Gnade Gottes gegenüber uns, eine vollkommene und freie Gnade sein zu lassen. Wenn sie fühlt, dass ihr alles von Gott abgeschnitten

ist, wenn nichts als Gnade übrig bleibt, so möchte sie sich doch um diese noch ein wenig verdient machen.

Auf solche Weise strengen sich oft viele Seelen solange vergeblich an, und werden von der Einfachheit des Glaubens stets fern gehalten. Gott aber kann und will nichts von unserer Gerechtigkeit annehmen. Nur das Werk Christi für uns hat sein Wohlgefallen und in diesem Werk ist Er in Betreff unserer Sünden und unserer Übertretungen völlig befriedigt, völlig verherrlicht. Wir können Ihn jetzt nur dadurch verherrlichen, dass wir fest und zuversichtlich glauben, dass es so ist, und dass alle unsere Sünden weggetan und wir völlig gerechtfertigt sind. Der Gedanke an unser Tun aber, sowie auch jeglicher Unglaube oder Zweifel verunehrt stets Gott und das Werk Christi. „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen" (Heb 11,6). Und wir glauben nie zu fest und vertrauen nie zu sicher und erwarten nie zu viel, wenn wir es mit Gott zu tun haben und auf Christus und sein Werk uns gründen. Er wird uns nie beschämen, sondern allezeit unsere Erwartungen weit übertreffen. Ja, je fester und zuversichtlicher wir seinem Wort und dem Werk Christi glauben, je völliger wir es erfassen und darauf vertrauen, desto mehr ist Er in seiner Treue, in seiner Gnade und Liebe an uns verherrlicht.

Und dennoch fehlt es nicht an solchen, die es für gefährlich halten, so fest und zuversichtlich zu glauben und der Vergebung aller seiner Sünden und seiner Errettung zu jeder Zeit völlig sicher zu sein. Mancher unter ihnen denkt und sagt: „Es wird sicher gut und nötig für mich sein, mehr oder weniger in Ungewissheit zu bleiben, ich werde dadurch in der Demut erhalten werden." Du magst nun so denken und sprechen, mein lieber Leser, aber du täuschst dich sicher. Gott denkt nicht, wie du, und sein Wort hat uns nicht den geringsten Grund zum Zweifeln übrig gelassen. Und würde es wirklich ein Beweis deiner Demut sein, wenn du einem wahrheitsliebenden und treuen Freunde wenig Glauben schenktest? Wäre es nicht ein sehr verwerfliches Misstrauen gegen ihn, wodurch du ihn stets betrüben würdest? Und würde ein solches Misstrauen dich wirklich in wahrer Demut erhalten? Es ist völlig gewiss, dass Demut keine Frucht des Misstrauens sein kann. Wir haben es mit dem Wahrhaftigen zu tun, der nicht lügt – und es ist sicher keine Demut, Ihm nicht völlig zu glauben. Nicht der Unglaube, sondern der feste Glaube ist mit Demut gepaart. Der Hauptmann zu Kapernaum sagte: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach trittst; sondern sprich nur ein Wort, und

mein Knecht wird geheilt werden“ (Mt 8,8; siehe Mt 15,21–28). Hier sehen wir einen festen und zuversichtlichen Glauben in wahre Demut gehüllt. Ach! der Unglaube erblickt Gefahr, wo keine ist, und wo sie wirklich vorhanden ist, da sieht er sie nicht. Die Torheit warnt immer vor der Weisheit, und die Vernunft vor dem Glauben; Gott aber ruft uns zu: „Glaube nur! Glaube mit aller Zuversicht und zweifle nicht!“ Kennt Er vielleicht die Gefahr nicht, welche jene Seelen so sehr befürchten? Oder denkt Er etwa nicht daran? Ach! Wie gern möchte der Mensch weiser und vorsichtiger sein als Gott. Kann denn das völlige Bewusstsein der überströmenden Gnade und Liebe Gottes gegen den elenden und verlorenen Sünder uns wirklich gleichgültig und hochmütig machen, und ist es der Zweifel oder das halbe, ungewisse Vertrauen, wodurch wir ernst und demütig erhalten werden? O gewiss nicht, aber wenn wir weder Ihn noch uns kennen, wenn wir nicht einzig und allein auf seine Gnade in Christus Jesus vertrauen, so sind wir in Gefahr, entweder mutlos oder hochmütig zu werden. Lasst uns denn fest und zuversichtlich glauben, und auf das Werk Christi vertrauen, so werden wir Ihn auch mit demütigem Herzen zu preisen vermögen.

Noch möchte ich hier solcher gedenken, die ihren schwachen und ungewissen Glauben wohl gar mit den Worten zu entschuldigen suchen: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding oder Sache.“

Ist es nun nicht schon etwas Törichtes und Widersinniges, den Namen eines Gläubigen zu tragen und diese Worte auf sich anzuwenden? Es wird damit doch gar deutlich gesagt: „Der Glaube ist nicht meine Sache.“ Ich bin aber überzeugt, dass viele diese Worte nachsprechen, ohne einmal zu prüfen, was sie sagen, denn würde ein jeder Gläubige den Ausspruch des Apostels, den wir in 2. Thessalonicher 3,1.2 finden, selbst prüfen, so würde es keinem mehr einfallen, ihn auf sich anzuwenden. Der Apostel wandte ihn auf die unvernünftigen und bösen Leute an, von denen er errettet zu werden wünschte. Er sagte: „Im Übrigen, Brüder, betet für uns [...] dass wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht aller Teil“. Jene unvernünftigen und bösen Leute waren fern vom Glauben. Wer aber wird dies von einem Gläubigen zu behaupten wagen? Lasst uns denn nicht durch solche leere Einwendungen den Herrn betrüben und unseren Glauben schwächen und aufhalten. Nur der Glaube ehrt Ihn und nur durch den Glauben sind unsere Herzen sicher und gewiss.

Das Werk Christi allein ist der Ruheort unserer Seele, und kann es auch nur sein. Denn hier ruht Gott, weil Er in demselben vollkommen verherrlicht ist. Der erste Mensch – Adam und mit ihm sein ganzes Geschlecht – hat Gott völlig verunehrt. Der zweite Adam aber, der Mensch Jesus Christus, hat Ihn völlig geehrt und verherrlicht. Und also ist Gott durch den Menschen im ersten Adam verunehrt und durch den Menschen im zweiten Adam verherrlicht. Er ist aber in Christus Jesus für alle, die da glauben, verherrlicht, sodass diese jetzt mittels des Glaubens einem, in Betreff ihrer, verherrlichten Gott nahen! Und sie nahen Ihm zugleich als Geheiligte in Christus Jesus, zu seiner Anbetung und zu seinem Dienst zubereitet. Dies ist jetzt das gesegnete Vorrecht aller wahren Gläubigen. Das Opfer Jesu Christi hat sie für immer als gereinigte Anbeter in die Nähe Gottes gebracht. Sie sind geheiligt durch den Willen Gottes, durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Christus hat Gott verherrlicht durch die Erfüllung seines Willens, und dieser Wille hatte unsere Heiligkeit zum Zweck. Das Opfer des Leibes Christi war die völlig genügende Antwort auf das, was Gott wollte. Er sprach: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun [...]. Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Heb 10,9.10). So liegt denn unsere Heiligkeit nicht in unserem Wollen oder Tun, sondern ganz und gar außer uns in dem Willen Gottes und dem Werk Jesu Christi. Was wir nie vermocht hätten, ist jetzt völlig geschehen und wir empfangen und genießen es durch den Glauben. Nichts ist für uns, die wir im Glauben nahen, übrig geblieben zu fürchten. Nichts kann uns in seiner heiligen Gegenwart beunruhigen, nichts uns aus derselben verdrängen. Gott selbst hat uns in Christus eine Heiligkeit bereitet und geschenkt, worin wir stets in der Gegenwart seiner Heiligkeit weilen können. Ja, in Christus Jesus sind alle, die da glauben, seiner eigenen Heiligkeit teilhaftig geworden.

Das Blut Jesu hat uns auch auf einem neuen und lebendigen Weg zum Eintritt ins Heiligtum Freimütigkeit gegeben. Der Eingang ist weit geöffnet, denn der Vorhang ist für immer zerrissen. Jetzt kann uns durch den Apostel dies köstliche Wort zugerufen werden: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang hin, das ist sein Fleisch, und einen großen Priester haben über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb 10,19–22). Das Blut

Christi hat den Glaubenden für immer gereinigt und für immer sicher gestellt, und dieses Blut ist stets im Heiligtum droben. Christus ist mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum eingegangen, als Er eine ewige Erlösung erfunden hatte (vgl. Heb 9,12). Und durch dasselbe Blut geht auch der Glaubende ein und er ist willkommen und angenehm vor Gott. Ja, er ist so willkommen und angenehm vor Ihm, wie dieses Blut wertvoll und köstlich ist in seinen Augen, wie Christus Jesus selbst. Nie aber können wir anders, als auf Grund dieses Blutes vor Gott erscheinen, und nie kann uns etwas anderes in seiner Gegenwart sicherstellen. Das Blut Jesu, und sein Blut allein, gibt uns für immer Freimütigkeit zum Eintritt ins Heiligtum, und lässt uns zu jeder Zeit ohne Furcht in seiner Gegenwart sein. Wir würden aber sicher alle umkommen, wenn wir auf einem anderen Grund Ihm nahen wollten. Beim Hinzunahen zu Gott handelt es sich weder um unseren Wandel, noch um unsere Gefühle, sondern allein um das Blut Jesu, welches uns von aller Sünde reinigt und für immer im Heiligtum ist. Und wer auf diesem Grund im Glauben ruht und hinzunaht, von dessen Sünden kann Gott nicht mehr reden; ja, Er kann sie nie mehr sehen, weil sein Auge allezeit auf dieses kostbare Blut, wodurch Er verherrlicht ist, gerichtet bleibt.

Es ist gewiss keine geringe und gleichgültige Sache, Gott wohlgefällig zu wandeln und in seiner Gegenwart ein glückliches Herz zu haben. Dies zu behaupten hieße nichts anderes, als alle die Ermahnungen des Herrn und seiner Apostel gering zu schätzen. Aber es verrät jedenfalls eine große Unkenntnis unseres Heils, wenn wir das Werk Christi, – das, was uns allein vor Gott sicherstellt, mit unserem Wandel und unseren Gefühlen vermengen. Handelt es sich um unsere Rechtfertigung vor Gott, um unseren Frieden mit Ihm und um unsere Sicherheit in seiner Gegenwart, so ist das Werk Christi von unserem Wandel völlig geschieden; und suche ich es zu vermengen, so kann nur Schwachheit, Unsicherheit und Verwirrung in meinem Herzen entstehen. Mache ich das, was Christus getan hat, oder die Freimütigkeit, dies alles im Glauben für mich zu ergreifen, nur irgendwie von meinem Wandel und meinen Gefühlen abhängig, so bin ich nie völlig sicher und gewiss, und nie völlig ruhig und glücklich in seiner Gegenwart. Und dennoch gibt es viele Seelen, die ihre Blicke zuerst auf sich und dann auf das Werk Christi oder auch auf Beides zugleich richten; ja, sie halten es sogar für gefährlich, es nicht also zu tun. Ach! Wie schwer wird es doch dem menschlichen Herzen, an eine vollkommene Gnade zu glauben, und völlig auf Gott zu vertrauen, wie schwer wird es ihm, Gott als

Gott zu erkennen. Nichts als Sünde haben und von Gott nichts als Gnade und Liebe empfangen – dies ist es, was uns so schwer wird, völlig zu verstehen.

Aber es ist durchaus nötig, dass wir es verstehen, denn anders wird unser Herz nie ganz sicher und ruhig sein. Gott kann für meine Errettung nichts anderes annehmen als das Werk Christi. Er kann für meine Versöhnung nichts anderes anerkennen als sein Blut. Er will aber auch nichts anderes. Er ist durch dieses Werk und dieses Blut vollkommen befriedigt und vollkommen verherrlicht. Warum willst du denn noch an etwas anderes denken, da es doch nichts anderes gibt, was Gott wohlgefallen und von ihm angenommen werden könnte, und auch nichts anderes mehr nötig ist? Nur das Werk Christi und sein Werk allein hat volle Gültigkeit vor Ihm, und dieses Werk ist für uns vollbracht. Er hat alles völlig getan, was zu tun für uns nötig war. Er hat alle unsere Sünden für immer getilgt und uns als ein für alle Mal gereinigte Anbeter in die Gegenwart Gottes gebracht. Und wir sind ermuntert, zu glauben, fest und zuversichtlich zu glauben und mittels des Glaubens uns zu erfreuen und Gott zu preisen. Wollen wir aber nur nach dem Maß, wie wir würdig wandeln oder uns glücklich fühlen, glauben, so verunehren und entwürdigen wir Gott und das Werk Christi und schwächen auch die Kraft und die Wirkung dieses Werkes auf unser Gewissen. Nur der Glaube empfängt und genießt, was Gott geredet und was Christus vollbracht hat. Nur dem auf dem Werk Christi ruhenden Glauben begegnet und antwortet Gott. Vor Ihm gilt nur der Glaube, der nichts anderes hat und nichts anderes bringt, als das, was Christus für den verlorenen Sünder getan hat, und durch denselben allein weilen wir für immer völlig ruhig und glücklich in seiner Gegenwart und verherrlichen Ihn ohne Furcht. Die wahre Anbetung in der Gegenwart Gottes kann nur die Frucht eines gesunden und nüchternen Glaubens sein, der allein in dem Werk Christi vor Gott ruht. Und der Glaube ist es auch, der stets aus einer unsichtbaren, nie versiegenden Quelle, aus Christus Jesus selbst, Gnade um Gnade, ja, alles, was wir bedürfen, in Fülle schöpft. Und je zuversichtlicher wir glauben, desto freimütiger werden wir schöpfen, desto mehr werden wir empfangen und werden Überfluss haben. Der Zweifler aber geht leer aus (vgl. Jak 1,6.7).

Jetzt möchte ich noch einige Worte über die Aufnahme des Sünders reden – wie er von Gott empfangen wird, wenn er Ihm im Glauben naht. Wo aber könnten wir ein

getreueres Bild dieser Aufnahme finden, als in Lukas 15, in dem vom Herrn selbst erzählten Gleichnis vom verlorenen Sohn?

Dieser hatte eigenwillig seinen Vater verlassen und dessen Vermögen in fernem Land in Ausschweifung und Sünden verprasst. Und wann fing er an, seine Torheit und sein trauriges Leben einzusehen? Erst dann, als er Hunger leiden musste und niemand Ihm etwas gab. Und wohin gedachte er sich nun zu wenden? Zu seinem Vater. Wie wunderbar! Den, welchen er am tiefsten beleidigt, gegen den er am meisten gesündigt hatte, traute er die meiste Liebe zu. Und dennoch hatte er ihn verlassen können! – Hier sehen wir das treue Bild eines von Gott entfremdeten und verlorenen Sünders. – Was erwartete nun jener Sohn von der Liebe seines Vaters? Er wollte zu ihm sagen: „Mache mich wie einen deiner Tagelöhner“ (Lk 15,19). Es fehlte ihm an Brot, und dies hoffte er trotz seines schändlichen Betragens von ihm zu empfangen. Soweit reichte seine Erkenntnis von der Liebe seines Vaters, aber weiter nicht. Er verstand nicht, was ein Vater für sein Kind fühlt, noch dachte er an den Schmerz und das Verlangen eines Vaterherzens, wenn jenes verloren ist, noch erkannte er die Kraft und das Maß dieser Liebe, deren Freude und Glück völlig vernichtet ist, solange das verlorene Kind fehlt, noch verstand er letztlich, dass diese Freude und dieses Glück in voller Lieblichkeit zurückkehren, wenn der einzige Gegenstand derselben wiedergefunden ist. Er beurteilte des Vaters Liebe nach seinen eigenen engherzigen Gedanken, und diese ließen ihn nur den Empfang eines Tagelöhners erwarten.

> *„Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um den Hals und küsste ihn sehr. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und tut einen Ring an seine Hand und Sandalen an seine Füße; und bringt das gemästete Kalb her und schlachtet es und lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein“ (Lk 15,20–24).*

Empfängt man auf diese Weise einen Tagelöhner? Oder nimmt man so einen Sohn wieder auf, der seinen Vater mutwillig verlassen und in einem fernen Land dessen

Vermögen auf eine so traurige Weise vergeudet hat? Gott allein ist fähig, dies zu tun. Nur seine Liebe und seine Gnade sind ohne Schranken. Jesus will uns auch hier nicht erzählen, wozu der Mensch fähig ist – davon gibt Er uns ein trauriges Bild in dem verlorenen Sohn – sondern was die Gefühle des Herzens seines Vaters gegen einen solchen Sohn sind. Diesem, als er noch fern ist, entgegen zu laufen, ihm ohne jeglichen Vorwurf um den Hals zu fallen, unter Tränen ihn viel zu küssen, keinen einzigen vorwurfsvollen Blick auf seine zerrissenen und zerlumpten Kleider zu werfen, ihn mit Geschenken und Segnungen zu überhäufen und seinetwegen sogar ein Freudenfest zu bereiten – wahrlich, eine solche Aufnahme kann nur aus dem Herzen seines Vaters fließen. Der Mensch kennt und besitzt diese Liebe nicht. Er mag wohl einen verlorenen Sohn, wie einen Tagelöhner zu empfangen wissen, aber er ist unfähig, ihn mit einem solchen Herzen und mit einer solchen Liebe als Sohn zu empfangen.

Ein menschlicher Vater würde im besten Fall zu sich selbst gesagt haben: „Ich freue mich zwar sehr, dass mein Sohn wieder da ist, und ich nehme ihn auch gern wieder auf, doch muss ich zuerst sehen, ob seine Reue auch aufrichtig ist, ob der Schmerz über sein Betragen auch tief genug von ihm gefühlt wird. Ich will ihm nicht entgegen eilen, sondern ihn zu mir kommen lassen, er möchte sonst, wenn er meine Freude sieht, nicht einmal daran denken, wie tief er mich gekränkt und beleidigt hat. – Dann muss ich ihn auch in der ersten Zeit mit großem Ernst behandeln, mehr wie einen Tagelöhner, damit sein Gefühl über sein schändliches Betragen nachhaltiger ist, und er nicht so leicht wieder denselben Weg einschlägt.“ Diese und ähnliche Überlegungen würden im besten Fall sicher in dem Herzen eines Menschen Raum gefunden haben. Sie finden aber keinen Raum in dem Herzen Gottes bei der Aufnahme eines verlorenen Sünders, wenn dieser endlich von seinem leichtsinnigen, Gott vergessenen Weg zurückkehrt. Ein menschlicher Vater würde es vielleicht der Vorsicht gemäß geachtet haben, die zerlumpten Kleider des Sohnes zur Erinnerung an sein Betragen aufzubewahren. Dieser Vater aber, von dem Jesus redet, erwähnt sie nicht einmal, sondern befiehlt seinen Knechten: „Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an“! Der verlorene Sünder, der zu Gott naht, empfängt durch Christus das Kleid der Gerechtigkeit Gottes, und seiner Sünden werden nie mehr gedacht.

Es ist gewiss sehr erfreulich und lieblich, einen verlorenen Sohn zurückkehren zu sehen – es freuen sich die Engel Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße tut (vgl. Lk 15,10) – aber das schönste und herrlichste ist das Glück des Vaters und die Handlung seiner Liebe. Das Herz des Sohnes war sicher, wenn auch niedergebeugt unter dem Gewicht einer solchen Liebe, voll von Freude und Seligkeit, aber die höchste Freude, die, welche Jesus allein würdig findet, in ihrer ganzen Lieblichkeit darzustellen, ist die Freude des Vaters. Die Freude des verlorenen Sünders hat gewöhnlich ihren Grund in der Gewissheit seiner Errettung und seiner Annahme. Wie sehr aber würde diese erhöht werden, wenn er bei seiner Aufnahme die Freude Gottes zu erfassen vermöchte. Gott kommt ihm entgegen in der ganzen Fülle seiner Gnade und Liebe und überhäuft ihn mit Segnungen. Und indem Er ihm also begegnet, befriedigt Er seine eigene Liebe und erfüllt seine eigene Freude.

Es könnte nun jemand fragen: „Wie ist es aber möglich, dass Gott, der doch auch vollkommen heilig und gerecht ist, einen Sünder also empfangen kann?“ – Das Kreuz Christi allein gibt eine völlig befriedigende Antwort. Dort hat Er in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit einen anderen empfangen, und zwar den, der allein würdig war, als Sohn empfangen zu werden, und der allein auf diese Liebe des Vaters völlig Anspruch erheben konnte, denn Er hatte allezeit seinen Namen verherrlicht. Christus aber hat um unsertwillen auf diese Freude verzichtet, und ist freiwillig an unsere Stelle getreten. Auf Ihn waren alle unsere Sünden gelegt, und also beladen mit denselben, begegnete Er Gott in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. Und was war sein Empfang? Der vollkommen Gehorsame wurde am Kreuz verlassen – keine Vaterarme waren für Ihn geöffnet –, über den Geliebten Gottes kamen die Fluten des göttlichen Zornes, und den Gerechten traf das schreckliche Gericht der elenden und gottlosen Sünder –, ein Gericht, welches diese für immer verzehrt haben würde. Ja, Er allein vermochte diesen Kelch zu trinken, und Er hat ihn bis auf den letzten Tropfen geleert. Gott ist in seiner Gerechtigkeit dem geliebten Sohn auf dem Kreuz begegnet, als einem Ungerechten, als einem gottlosen und verworfenen Sünder, und deshalb kann Er diesen jetzt empfangen als den geliebten Sohn. Wohl mag der Sünder im Gefühl seiner Schuld an eines Tagelöhners Empfang denken, wenn er naht. Wohl mag er ausrufen: „O, wenn ich nur Vergebung meiner Sünden hätte! Wenn ich nur für immer ein Türhüter meines Gottes sein könnte!“ Aber siehe! wenn er noch fern ist, eilt ihm Gott entgegen, und empfängt ihn mit der ganzen Liebe seines Vaterherzens. Er empfängt ihn als einen langersehnten und geliebten

Sohn, als Christus Jesus selbst. Von seinen Sünden ist nicht mehr die Rede – auch nicht im Geringsten. Um diese handelte es sich, als Christus Gott auf Golgatha begegnete, aber jetzt sind sie für immer getilgt, und kein Vorwurf kann den Sünder mehr treffen, der auf Grund des Blutes Christi naht. Jetzt kann Gott dem ganzen Strom seiner Gnade und Liebe freien Lauf lassen, denn alles, was nur irgendwie diesen Strom hemmen könnte, hat Christus am Kreuz für immer aus dem Weg geräumt.

Als Er, beladen mit unseren Sünden, der Gerechtigkeit Gottes begegnete, da „kam eine Finsternis über das ganze Land“ (Mt 27,45) – Trauer und Schmerz erfüllte alle Himmel – und jetzt, wenn der Sünder der Gnade Gottes begegnet, so freuen sich alle Engel im Himmel und es freuen sich auch die Erlösten auf der Erde und verherrlichen Gott. Die höchste und tiefste Freude aber ist, wie wir gesehen haben, im Herzen des Vaters, der jetzt gegen einen verlorenen, aber wiedergefundenen Sohn seine ganze Liebe und Gnade in den reichsten Segnungen ausströmen lassen kann. Und Er ruft aus: „Lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden“ (Lk 15,23.24).

Lasst uns auch dies noch bemerken, geliebte Freunde: Wenn Gott den Ihm im Glauben nahenden Sünder aufnimmt, als handle es sich um die Aufnahme seines eingeborenen und geliebten Sohnes, so ehrt Er Christus, denn Christus hat deshalb auf die Ihm gebührende Ehre und auf die Freude und das Glück dieses Empfangs auf Golgatha verzichtet, damit es uns zuteilwerden möchte. Er ist deshalb im Gericht völlig an unsere Stelle – „der Gerechte für die Ungerechten“ (1. Pet 3,18) – getreten, damit wir an seiner Statt völlig als Gerechte empfangen werden möchten. Christus kann jetzt vom Vater erwarten, dass Er uns begegnet und aufnimmt, als Ihn selbst. Würden wir verschmäht, so würde Er verschmäht. Wäre unser Empfang ohne Freude und ohne Ehre, als handle es sich um den Empfang eines Tagelöhners, so wäre Er verunehrt. Wir könnten mit einem solchen Empfang sicher zufrieden sein, aber Er nicht! Es handelt sich hier um Ihn und seine Ehre!

Aber auch der Vater selbst kann uns nicht anders empfangen, weil Er gerecht ist, und Er kann es nicht, weil Er die Liebe ist. Einen Sünder zu empfangen und zu richten kann gewiss für ein Vaterherz nichts Erfreuliches sein. Aber ein verlorenes Kind wieder in seinen Armen zu haben, das ist eine tiefe und glückselige Freude

für das Herz eines Vaters. Und auf diese Freude musste Gott verzichten, als Er seinem eingeborenen Sohn, beladen mit unseren Sünden, auf Golgatha begegnete. Sollte Er nicht seinen Vatergefühlen ihren freien und ungehinderten Lauf lassen, wenn diejenigen kommen, für welche Er darauf verzichtet und für welche Er sie aufbewahrt hat? Ach, wer begreift alle die unendlichen Tiefen dieser Liebe und Gnade Gottes! Und wie beschämend und verwerflich ist es, noch mit Furcht und Zweifel und allerlei Überlegungen des Herzens von fern stehen zu bleiben und zu fragen: „Darf ich kommen, wie ich bin? Darf ich zuversichtlich glauben? Wird Gott mich annehmen oder hat Er es getan?“ Alle diese Zweifel und Bedenken, alle diese ungläubigen Fragen zeigen zu deutlich, wie wenig Gott in seiner Gnade und Liebe erkannt, und wie wenig das Werk Christi in seiner ganzen Kraft und Tragweite verstanden und geschätzt wird. Wären unsere Errettung und unsere Annahme von unserem Tun abhängig, dann hätten wir freilich alle Ursache zu zweifeln und uns zu fürchten, doch jetzt nicht mehr. Unser Heil ist zu fest gegründet und unsere Annahme in Christus zu sicher gemacht, als dass wir noch irgendeinem Zweifel Raum geben könnten. Und wenn wir es dennoch tun, so trüben und schwächen wir den Frieden und die Freude unseres Herzens, und was noch mehr ist, wir betrüben den Herrn in seiner Gnade und Liebe.

Der zurückgekehrte Sohn mochte sich tief beschämt fühlen, einen solchen Vater solange verlassen und so schnöde gegen ihn gehandelt zu haben, aber sicher gab es in seinem Herzen weder Furcht noch Zweifel noch Ungewissheit über die Gnade und Liebe des Vaters und über seine Annahme bei ihm. Er vergaß ja sogar zu sagen: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Wie konnte er es in den Armen seines geliebten Vaters noch wagen, nur daran zu denken! Würde er mit solchen Worten ihn nicht auf das tiefste betrübt haben? Alles, was er hörte und sah, zeugte von einer Gnade und Liebe, die sein Herz nicht zu fassen vermochte. Und was konnte er anderes, als schweigen und sich lieben lassen? Was anderes, als fröhlich und glücklich sein in der Freude und der Liebe seines Vaters? Ach! Und dennoch fehlt es nicht an Seelen, die es für gefährlich halten, sich allezeit und völlig in der Gnade und der Liebe Gottes zu erfreuen. Das menschliche Herz ist immer bemüht, die klaren und reinen Ströme der göttlichen Liebe und Freude zu trüben und durch allerlei Bedenken zu schwächen. Jene Seelen teilen zwar nicht die Gesinnung des anderen Sohnes, dessen eigengerechtes Herz Neid und Zorn erfüllte, der sich deshalb nicht mitfreuen konnte, weil er selbst nie verloren und nie wiedergefunden war, und der

auch die Gefühle eines Vaters, welcher sein verlorenes Kind wieder findet, nicht verstand. Aber sie fürchten deshalb, ihrer Freude völlig Raum zu geben, weil es leichtfertig und stolz machen könnte. Der Vater aber sagte: „Lasst uns essen und fröhlich sein.“ Er wollte, dass die Freude ungetrübt und ungeschwächt sei, so wie sie in seinem Herzen war. Sie sollten sich nicht nur an dem Glück des verlorenen Kindes erfreuen, sondern sollten seine Freude und sein Glück mit ihm teilen, und so haben wir einen doppelten Grund zur Freude, wenn ein verlorener Sünder ins Vaterhaus zurückkehrt. Mag denn von ferne stehen bleiben, wer will und Bedenken haben, wer will, – das Wohlgefallen Gottes ist, sich völlig und allezeit in seiner Gnade und Liebe zu erfreuen und in seiner Gegenwart völlig glücklich zu sein.

Christus selbst hat uns in diese Gegenwart gebracht, und sein Werk lässt uns für immer dort sicher und im Frieden ruhen. Es mögen viele Seelen auf ihr Gefühl vertrauen und deshalb getäuscht werden oder ungewiss bleiben, weil unser Gefühl so veränderlich ist. Das Werk Christi aber täuscht nicht und lässt uns auch nicht ungewiss. Es behält für immer seinen vollgültigen Wert und seine vollkommene Kraft. Hier kann der Glaube sicher ruhen, als auf einem unerschütterlichen und felsenfesten Fundament. Dieses Werk ist von Christus vollbracht, von Gott anerkannt und von dem Heiligen Geist bestätigt. Es ist für uns geschehen und kann uns niemals trügen.

Was ist dagegen das schwache elende Gefühl, oder eine Stimme, die man gehört haben will, oder ein Traum, den man geträumt, oder ein Licht, was man gesehen zu haben meint? Ein schwacher, trügerischer Grund, worauf so viele ihre ewige Seligkeit bauen, ein Grund, der nicht Stand hält, wenn die Wasserfluten kommen. Das ganze Gebäude, auf diesen Grund gebaut, stürzt zusammen, und die arme Seele jammert, wie vorhin: „Ich bin verloren! Wer wird mich erlösen!“ O, wie viele, die jahrelang auf diesem Grund ihrer Errettung gewiss zu sein glaubten, haben noch auf ihrem Sterbebett also geseufzt und gejammert. Und ist es nicht höchst beschämend für uns, dass wir, angesichts eines solchen sicheren und festen Fundaments, wie Christus und sein Werk, was uns die Gnade und Liebe Gottes bereitet und dargereicht hat, unsere ewige Errettung auf einen so elenden und trügerischen Grund bauen? Ich will hier nicht untersuchen, in wie weit Gott in seiner Langmut und Gnade einem schwachen Glauben durch ein sichtbares oder fühlbares Zeichen zu Hilfe kommt, aber es ist traurig, dass ein Christ jahrelang,

oft bis zur Todesstunde hin, die Gewissheit seiner Errettung und seiner Annahme auf diese schwachen und morschen Stützen setzt, und nicht auf Christus und sein für uns vollbrachtes und ewig vollgültiges Werk. Und solange wir solcher Stützen bedürfen, solange hat unser Glaube keinen festen und sicheren Halt. Wir ruhen nicht da, wo Gott ruht, und wissen uns auch nie völlig sicher und gewiss in seiner Gegenwart. Wir mögen uns mit anderen trösten, denen es nicht besser ergeht. Wir mögen es selbst für den wahren Zustand eines Christen halten, weil so viele darin gefunden werden – das Wort Gottes tröstet und beruhigt uns nicht darin. Denn kann Gott ein Wohlgefallen daran haben, dass wir seinem Wort so wenig glauben, und auf seine so vollkommen offenbarte Gnade und Liebe so wenig vertrauen? Kann es Ihn erfreuen, dass wir die Hingabe seines eingeborenen Sohnes so wenig zu würdigen und dessen für uns vollbrachtes Werk so wenig zu schätzen wissen? O gewiss nicht, meine Brüder. Der allein wahre und gesegnete Zustand eines Christen ist nicht ein ganzes oder teilweises Vertrauen auf unsere Gefühle, sondern ein völliges Vertrauen auf die Liebe Gottes und das Werk Christi – ein Ruhen im festen und zuversichtlichen Glauben auf dem Grund, welchen Gott selbst für uns gelegt hat. Dann, ja dann allein werden wir die volle Wahrheit dieser Worte verstehen und besitzen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm 5,1).

(Fortsetzung folgt.)

Speise in der Wüste für das Volk Gottes

Als der Herr sein Volk Israel besuchte und erlöste und sie in die Wüste führte, hatte Er gewiss nicht die Absicht, sie dort umkommen zu lassen. Es war sein gnadenreicher Zweck, sie auf ihrer ganzen Reise zu versorgen, und wir haben in dem 16. Kapitel des zweiten Buches Mose einen deutlichen Beweis seiner wunderbaren Fürsorge.

Da sprach der Herr zu Mose: „Siehe, ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen“ (2. Mo 16,4). Sie hatten soeben gesagt: „Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen saßen, als wir Brot aßen bis zur Sättigung!“ (2. Mo 16,3). Und jetzt heißt es: „Siehe, ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen.“ Gesegnete Antwort! Wie groß ist der Unterschied zwischen den Fleischtöpfen, den Zwiebeln und dem Knoblauch Ägyptens und diesem himmlischen Manna. Jene gehörten der Erde an, dieses aber dem Himmel.

Weiter aber finden wir, dass diese himmlische Speise ein Prüfstein für den moralischen Zustand Israels war, wie wir am Ende des vierten Verses lesen: „Damit ich es prüfe, ob es in meinem Gesetz wandeln wird oder nicht“ (2. Mo 16,4).

Es ist nötig, dass ein Herz von den Einflüssen Ägyptens völlig befreit ist, und dass es sich an dem „Brot vom Himmel“ sättigt und erfreut. In dem vorliegenden Fall war das Volk nicht zufrieden mit diesem Brot, sondern es verachtete dasselbe und erklärte es für „elende Speise“ (4. Mo 21,5) und gelüstete nach Fleisch (4. Mo 11,4). Auf diese Weise zeigten sie, wie wenig ihre Herzen von Ägypten befreit, und auch wie wenig sie in der Lage waren, in dem Gesetz Gottes zu leben. In ihren Herzen hatten sie sich wieder nach Ägypten zurück gewandt.

Es erfordert einen himmlischen Geschmack, um sich an dem Brot vom Himmel zu sättigen. Die Natur findet an solcher Nahrung keine Genüge. Diese wird stets nach den Dingen dieser Welt Verlangen haben und muss deshalb niedergehalten werden.

Bei der Betrachtung Israels, als „alle auf Mose getauft wurden in der Wolke und in dem Meer“ und als „alle dieselbe geistliche Speise aßen und alle denselben geistlichen Trank tranken“, müssen wir uns daran erinnern, dass sie „unser Vorbild“ waren (1. Kor 10,2–4). Alle wahren Gläubigen sind auf den Tod des Christus getauft (vgl. Röm 6,3) und mit ihm auferweckt „durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes“ (Kol 2,12). Als solche werden sie ernährt vom Brot des Lebens, das vom Himmel hernieder kam (vgl. Joh 6,32–35). Ihre Speise in der Wüste ist Christus, der für sie getötet wurde. Sie werden bedient durch den Heiligen Geist, durch das geschriebene Wort, denn der Heilige Geist ist zu ihrer Erquickung hernieder gekommen.

Es ist aber ganz augenscheinlich, dass unsere Herzen, um sich an einer solchen Speise und an einem solchen Trank zu erfreuen, von allem, worin der natürliche Mensch sich vergnügt und ergötzt, entwöhnt sein müssen. Ein weltliches Herz wird weder Christus in dem Wort finden, noch sich in Ihm erfreuen.

Das Manna war von so reiner und zarter Natur, dass es keine Berührung mit der Erde ertragen konnte. Es fiel auf die Tautropfen (vgl. 4. Mo 11,9) und musste vor Sonnenaufgang gesammelt werden. Deshalb musste auch ein jeder früh aufstehen und seine tägliche Portion sammeln. Ebenso ist es mit dem Volk Gottes jetzt. Das himmlische Manna muss jeden Morgen frisch gesammelt werden. Das gestrige Manna reicht nicht für den heutigen und noch weniger für den morgigen Tag aus. Wir müssen jeden Tag von Christus mit frischer Energie des Geistes ernährt werden, sonst werden wir aufhören, zu wachsen.

Noch mehr: wir müssen Christus zu unserem ersten Gegenstand haben. Wir müssen Ihn früh suchen, ehe andere Dinge Zeit haben, in unseren Herzen Platz zu nehmen. Viele von uns fehlen hierin. Wir räumen Christus oft einen zweiten Platz ein, und die Folge davon ist, dass wir schwach und matt sind. Der Feind sucht seinen Vorteil in unserer geistlichen Nachlässigkeit und sucht uns der Segnung und der Kraft, die aus der gewöhnlichen Ernährung von Christus fließen, zu berauben. Es kann aber nur das neue Leben in dem Gläubigen von Christus ernährt werden. „Wie der lebendige Vater mich gesandt hat und ich lebe des Vaters wegen, so auch, wer mich isst, der wird auch leben meinetwegen“ (Joh 6,57).

Die Gnade des Herrn Jesus Christus, der zur Speise seines Volkes vom Himmel hernieder kam, ist für die erneuerte Seele unaussprechlich kostbar, aber um Ihn

als solchen zu genießen, ist es nötig, dass wir unsere wahre Stellung in der Wüste verwirklichen – abgesondert für Gott, in der Kraft einer vollbrachten Erlösung. Wenn wir mit Gott durch die Wüste gehen, so sind wir mit der Speise, die Er uns verordnet, völlig zufrieden, und diese ist Christus, hernieder gekommen vom Himmel.

Die Stellung der Kinder Israel in der Wüste ist sehr bemerkenswert. Ägypten war hinter ihnen, Kanaan vor ihnen, und die Wüste rings um sie her. Sie waren aufgerufen, für alle ihre Bedürfnisse zum Himmel aufzuschauen. Die Wüste brachte nicht das Geringste für sie hervor. In Gott allein war ihr Teil. Welch ein liebliches und rührendes Vorbild auf das pilgernde Volkes Gottes in dieser öden Welt! Auch dieses hat hier nichts. Sein Leben, welches himmlisch ist, kann nur durch himmlische Dinge ernährt und erhalten werden. Obgleich in der Welt, so ist es doch nicht von der Welt, denn Christus hat es von derselben auserwählt. Als ein himmlisch–geborenes Volk ist es auf dem Weg zu seinem Geburtsort und wird durch Speise, vom Himmel gesandt, erhalten. Sein Lauf geht aufwärts und vorwärts. In dieser Weise nur leitet die Wolke der Herrlichkeit. Es ist aber vergeblich, sein Auge rückwärts zu dem Geist Ägyptens zu wenden. Kein Strahl der Herrlichkeit kann dort offenbart werden. „Da wandten sie sich zur Wüste; und siehe, die Herrlichkeit des Herrn erschien in der Wolke“ (2. Mo 16,10). Die Gegenwart des Herrn war in der Wüste, und alle, die in ihrer Begleitung zu sein wünschten, mussten auch dort sein. Und wenn sie dort waren, so konnte nur das himmlische Manna ihre Speise sein. Wahrlich, es war eine wunderbare Erhaltung – eine Erhaltung, welche ein Ägypter weder verstehen, noch würdigen, noch genießen konnte. Aber jene, die auf Mose in der Wolke und in dem Meer getauft waren, konnten, wenn sie in glücklicher Übereinstimmung mit dieser Taufe lebten, sich dieser Speise erfreuen und durch dieselbe erhalten werden. So ist es jetzt in Bezug auf einen wahren Gläubigen. Der Ungläubige kann nicht verstehen, wie dieser lebt. Sowohl sein Leben, als auch das, wodurch es erhalten wird, liegt weit außerhalb seines Gesichtskreises. Christus ist sein Leben, und von Christus wird er ernährt. Seine Speise ist die unvergleichliche Gnade dessen, der „sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden“ wurde (Phil 2,7). Er sieht Ihn, der im Schoß des Vaters ist, am ewigen Wohnort des Lichts und der Liebe, hinab zum Kreuz gehen, dem Ort der Schmach und der Schande, und vom Kreuz hinauf zum Thron, dem Ort der Majestät, des Sieges und der Herrlichkeit, und

erfährt Ihn auf jeder Stufe dieser wunderbaren Reise als die köstlichste Nahrung für seine Seele. Rund um sich her aber findet er nichts, woran sein erneuerter Geist sich laben kann. Alles, was er da findet, kann ihn nur schwächen und matt machen, aber nicht stärken und beleben.

Es ist höchst traurig, Christen zu finden, welche nach den Dingen dieser Welt trachten. Es zeigt sehr klar, dass sie an dem himmlischen Manna Ekel haben und es für „elende Speise“ erachten. Sie bedienen sich der Dinge, derer sie sich für tot halten sollen (vgl. Röm 6,11). Wenn das neue Leben in dem Gläubigen in Tätigkeit ist, so wird es auch stets beschäftigt sein zu verwirklichen, „den alten Menschen mit seinen Handlungen“ (Kol 3,9) ausgezogen zu haben. Und je mehr dies erfüllt wird, desto mehr werden wir Verlangen haben, von dem Brot zu essen, das das Herz des Menschen stärkt. So wie es im Natürlichen ist – je mehr wir arbeiten, desto größer der Appetit –, so ist es auch im Geistlichen. Je mehr die erneuerten Kräfte in Tätigkeit sind, desto mehr werden wir das Bedürfnis fühlen, uns täglich von Christus zu ernähren.

Es ist eine köstliche Sache, zu wissen, dass wir das Leben in Christus besitzen und völlige Vergebung und Annahme bei Gott gefunden haben, aber es ist eine ganz andere Sache, stete Gemeinschaft mit Ihm zu haben – von Ihm durch Glauben ernährt zu werden – Ihn zur ausschließlichen Nahrung unserer Seele zu haben – sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken (vgl. Joh 6,56). Sehr viele Christen haben in Jesus Frieden gefunden und suchen sich durch allerlei Dinge, welche nicht mit ihm in Verbindung stehen, zu nähren, und deshalb klagen sie auch fortwährend über Dürre und Mattigkeit in ihrer Seele. Wenn der Israelit nicht in früher Morgenstunde sein tägliches Teil von der von Gott verordneten Speise sammelte, so konnte er seine Reise nicht mit Kraft fortsetzen. Ebenso ist es mit dem Christen. Er muss Christus zum vornehmsten Gegenstand seines Trachtens machen, sonst wird seine geistliche Kraft sich unvermeidlich vermindern. Er kann nicht einmal durch die Gefühle und Erfahrungen, welche mit Christus in Verbindung stehen, ernährt werden, denn diese sind dem Wechsel unterworfen und können deshalb nicht die geistliche Nahrung der Seele ausmachen. Es war Christus gestern, und es muss Christus heute und für immer sein.

O, das wir alle in die Wahrheit und in die Kraft dieser Dinge völliger eintreten möchten! Möge der Heilige Geist in unseren Seelen größeres Verlangen nach

der Person Christi erwecken, so würde auch unser Wandel durch dieses Leben entschiedener und glücklicher sein.

Wir rühmen uns der Trübsale

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, da wir wissen, dass die Trübsal Ausharren bewirkt“ (Röm 5,3).

Nichts bildet auf dieser Erde einen größeren Gegensatz als der gottlose Mensch und der Christ. Was jener sucht, das flieht dieser; worin jener sich ergötzt, darin ist dieser traurig; was jener fürchtet, dessen rühmt und erfreut sich dieser; was jener Leben nennt, ist für diesen nur Tod – kurz: alles ist sich völlig entgegengesetzt. Und warum ist es so? Der Christ ist in Christus eines neuen Lebens teilhaftig geworden, der himmlischen und göttlichen Natur. Christus selbst ist sein Leben und dieses Leben hat keine Gemeinschaft mit dem Leben dieser Welt, welches Tod ist. Die Absichten und Wünsche des neuen Lebens sind himmlisch und göttlich. Aber auf dieser Erde ist es fremd und ungekannt, und es kann auch durch nichts, was von dieser Welt ist, erfreut und erquickt werden. Jesus sagt von den Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16).

Gott will nun, dass dieses himmlische Leben sich stets in seinem wahren Charakter, in seiner wirklichen Natur bei den Seinen auf der Erde offenbart, dass ihr Wandel zu jeder Zeit bezeugt, dass dieses Leben göttlich und himmlisch ist. Doch leider ist hierin ein großer Mangel. Die meisten Christen begreifen sehr wenig den völligen Gegensatz des Lebens, dessen sie teilhaftig geworden sind, mit dem Leben oder dem Tod dieser Welt, und sind deshalb auch nicht eifrig bemüht, diese Gegensätze überall geltend zu machen und zu verwirklichen. Ihr Leben auf dieser Erde ist oft halb christlich und halb weltlich, und deshalb sind auch der Friede und die Freude des Herzens sehr geschwächt und getrübt. Dies ist der Zustand vieler Christen, aber es war nicht der Zustand des Christus, dessen Leben wir teilhaftig geworden und als dessen Nachfolger wir berufen sind. „(Denn) diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5). Der ernste und aufrichtige Christ, der seinen Herrn

wirklich liebt, wird sich nie mit dem traurigen Zustand anderer Christen begnügen und trösten können, sondern wird stets bemüht sein, in den Fußstapfen seines geliebten Herrn zu gehen. Ist dies nun auch unser Verlangen, meine Brüder, so lasst uns stets auf Christus, unser Leben, schauen, sein Leben auf dieser Erde eifrig betrachten und erforschen und seinen Fußstapfen nachfolgen. Wir werden dann immer besser verstehen lernen, wie Er in jeder Beziehung einen vollkommenen Gegensatz zu dieser Welt bildete und durch seine Gnade und Macht immer fähiger werden, in unserem ganzen Leben zu offenbaren, dass wir seines Lebens teilhaftig geworden sind, und werden es verwirklichen.

Richten wir nun zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die oben angeführten Worte: „Wir rühmen uns der Trübsale“. Es sind nur wenige Worte, aber es vergeht beinahe kein Tag auf dieser Erde, wo sie nicht bezüglich unseres Lebenswegs von der größten Wichtigkeit für uns sind. Ich möchte beim Betrachten dieser Worte besonders zwei Gedanken tief in unsere Herzen einprägen: Die Ursache, welche wir zu diesem Rühmen haben, und dann das Rühmen selbst.

Es gibt nichts, was die Kinder dieser Welt so sehr fürchten wie Trübsale. Wenn nun aber auch die Christen diese fürchten, wo bleibt dann der Gegensatz? Und leider finden wir so viele unter solchen, die sie in der Tat mehr fürchten, als sich ihrer rühmen. Und was ist die Ursache? Unkenntnis ihrer Stellung auf der Erde und ihres Verhältnisses zu Gott, Mangel an Abscheu gegenüber der Sünde und dem Fleisch, und Mangel an Liebe zu Gott und seiner Heiligkeit. Traurig genug, meine Brüder, aber so ist es. Möge deshalb der Herr in seiner Gnade unser Auge ganz einfältig und unser Herz nüchtern machen, um dies klar und deutlich zu erkennen!

Der Mangel des Rühmens der Trübsale hat auch bei vielen seinen Grund darin, dass sie den reichen Segen, der in darin für sie liegt, nicht verstehen. Gott hat in seiner Liebe und Gnade so völlig und treu für uns gesorgt, dass uns alle Dinge zum Guten mitwirken müssen (vgl. Röm 8,28). Er will nicht erlauben, dass uns auf der Erde etwas trifft oder begegnet, worin nicht ein Segen für uns liegt. Dies ist nun auch völlig wahr in Bezug auf die Trübsale, die uns begegnen. Die Gnade Gottes bereitet sie für uns zu einem reichlichen Segen. „Wir rühmen uns auch der Trübsale, da wir wissen, dass die Trübsal Ausharren bewirkt“. Und der Apostel Jakobus ermahnt: „Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt, da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt“ (Jak 1,2–3).

Also bewirken die Trübsale oder die Versuchungen, die uns auf dem Weg begegnen, Ausharren. Das Ausharren aber ist für uns von der größten Wichtigkeit, weil damit die Erlangung der Verheißung zusammenhängt. „Denn ihr habt Ausharren nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt“ (Heb 10,36). „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden“ (Mt 24,13). „Glückselig der Mann, der die Prüfung erduldet! Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die er denen verheißen hat, die ihn lieben“ (Jak 1,12).

Der natürliche Mensch muss es sicher höchst auffallend finden, dass Trübsale dieses Ausharren bewirken sollen. Er wird gerade das Gegenteil davon erwarten. Er wird sagen: „Auf einem Weg, wo keine Trübsale sind, kann ich wohl bis ans Ende vorangehen, aber wenn mir stets neue Schwierigkeiten begegnen, so werde ich bald ermatten.“ Und das weltlich gesinnte Herz eines Christen, wird ihm mehr oder weniger beipflichten. Gott aber sagt: „Trübsal bewirkt Ausharren“ – sein Urteil ist im vollsten Gegensatz zu dem des Menschen. Dieser kennt nur den Weg, auf dem das Fleisch geht. Der Christ aber befindet sich auf dem Weg Gottes, auf dem Weg, den Christus Jesus selbst ging, und worauf das Fleisch nicht voran gehen kann. Selbst wenn es keine Schwierigkeiten auf diesem Weg gäbe, so würde doch das Fleisch oder der natürliche Mensch nicht fähig sein, auf diesem zu gehen. Das Fleisch ist nur fähig, uns am Vorangehen oder am Ausharren auf dem Weg Gottes zu hindern.

Was tut nun Gott, der uns zum Ausharren und zur Erlangung der Verheißung berufen hat? Er weiß, dass das Fleisch in uns ist, Er kennt dessen Neigung und Kraft, und gerade deshalb erlaubt Er, dass uns Versuchungen und Trübsale auf dem Weg begegnen, um diese Neigung und Kraft des Fleisches zu brechen. Würde Er aber keine so treue Fürsorge gegen uns ausüben, würde Er uns keine Trübsale begegnen lassen, so würden wir bald, gereizt und überwunden durch das Fleisch, seinen Weg verlassen und die Verheißung nicht davontragen. Wie gesegnet sind deshalb die Trübsale, die uns stets aufs Neue begegnen! Und wie traurig ist es, sie zu fürchten und ihnen zu entgehen suchen!

Und weiter noch: Mancher Christ mag in seiner Unwissenheit meinen, es sei alles so zufällig, was ihn hier treffe. Die Verhältnisse und Umstände, worin er sich befinde, brächten es so mit sich. Es sei das Los aller Menschen und besonders auch das seine,

durch mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse zu gehen und dergleichen mehr. Ich gebe zu, meine Brüder, dass die meisten Christen sich oft in denselben Umständen mit anderen Menschen und Schwierigkeiten befinden, und ich gebe völlig zu, dass sich viele – traurig genug! – ihrer Untreue wegen darin befinden. Aber ich bin auch eben so fest überzeugt, dass der Zweck dieser Umstände und Schwierigkeiten, worin sich ein Christ befindet, ein ganz anderer ist, als der bei den Kindern dieser Welt. Es mag sogar sein, dass sich ein Christ in vielen und anhaltenden Schwierigkeiten befindet, die nichts als ernste Züchtigungen für ihn sind, aber Gott, voll Gnade und Liebe, ist nur bemüht, ihn durch diese zu segnen. Er will die Kraft des Fleisches brechen, welches ihn in seinem täglichen Leben zu so viel Untreue verleitet hat. Er will ihn völlig absondern von aller Unreinigkeit und seiner Heiligkeit teilhaftig machen. Trotz aller Untreue der Christen, hat doch Gott nie Wohlgefallen daran, sie zu plagen. Sie sind teuer erkauft, und Er wird nie erlauben, dass ihnen mehr Versuchungen begegnen, als nötig sind, um die Kraft des Fleisches in ihnen zu brechen und das Ausharren zu bewirken.

Es könnte uns zwar etwas befremden, wenn wir sehen, dass Gott vornehmlich am meisten da Versuchungen über uns zu kommen erlaubt, wo wir am schwächsten sind. Doch gerade da sind sie am nötigsten, denn wo der Christ am schwächsten ist, da ist das Fleisch in ihm am stärksten, und diesem begegnet Gott. Er ist ja auch allein weise und gut! Offenbart sich das Fleisch in Habsucht, in Eigenliebe, in Ehrgeiz, in unreiner Begierde, in Eitelkeit oder in jeder anderen Gestalt – Er weiß ihm immer in der rechten Weise zu begegnen. Gepriesen sei sein heiliger Name!

Wie steht es nun aber mit dem Rühmen der Trübsale unter uns, meine Brüder? Es ist gewiss eine traurige Erscheinung, das Herz eines Christen, eines Geliebten Gottes, in der Trübsal mit Sorge und Unruhe erfüllt zu sehen. Wo bleibt da der Gegensatz zu der Gesinnung der Kinder dieser Welt? Diese können nicht anders, als unruhig und besorgt sein, wenn Trübsal und Schwierigkeiten da sind, denn sie setzen ihre ganze Hoffnung auf das Leben auf dieser Erde, und sie erkennen die segnende Hand Gottes nicht. Und diese Gesinnung teilt der Christ, wenn er in den Trübsalen mit Sorge und Unruhe erfüllt ist. Er offenbart dadurch, dass er nicht völlig mit diesem Leben gebrochen hat, und dass sein Auge nicht einfältig genug ist, um die treue Fürsorge Gottes in seinen Wegen zu erkennen. Und es gibt (leider!) nicht Wenige unter den Christen, die mehr oder weniger bemüht sind, den verschiedenartigen

Versuchungen zu entgehen, und die dauernd besorgt sind und sich bemühen, in bessere Verhältnisse zu kommen. Bei solchen Seelen werden freilich die vielfachen Versuchungen kein Ausharren bewirken, wohl aber Misstrauen gegen die Liebe und Gnade Gottes. Möchte es unter uns nicht so gefunden werden, geliebte Brüder! Wir berauben uns sonst eines großen Segens, und verherrlichen auch den Namen unseres Gottes nicht.

Das Rühmen der Trübsale geht sogar noch weiter, als das geduldige Ausharren in ihnen. Es ist sicher große Gnade damit verbunden, und die gesegnete Frucht wird nicht ausbleiben. Aber sich der Trübsale zu rühmen und die vielfachen Versuchungen für ganze Freude achten ist noch mehr, und setzt noch reichlichere Gnade in einer Seele voraus. Wir haben gesehen, dass wir alle Ursache hierzu haben, doch diese zu kennen und sich wirklich zu rühmen, sind zwei verschiedene Dinge. Es gibt viele Christen, die wohl verstehen, dass zu diesem Rühmen Grund genug vorhanden ist, und es dennoch nicht tun. Und weiter hört man oft die Worte: „Der Apostel sagt“ oder: „Es steht geschrieben: „ „Wir rühmen uns der Trübsale.“ Aber ich frage: Sagst auch du – steht auch in deinem Herzen geschrieben: „Ich rühme mich der Trübsale – ich halte die vielfachen Versuchungen für ganze Freude?“– Wenn das nicht ist, so kann es dir wenig nützen, was der Apostel sagt und was geschrieben steht!

Nach den Trübsalen werden wir oft erkennen, wie gesegnet sie für uns gewesen sind. Unser Gemüt ist dann freier, um mit Ruhe zurückblicken zu können. Es wird uns dann nicht schwer, uns ihrer zu rühmen und den Herrn für seine Weisheit, Gnade und Liebe zu preisen. Ja, wir werden dann auch erkennen, wie viel Ursache wir haben, uns zu schämen, wenn wir etwa mit Kleinmut und Unruhe in ihnen erfüllt waren. Doch soll uns dies nicht genug sein. Die gemachte Erfahrung soll uns Mut und Vertrauen geben, uns auch der augenblicklichen Trübsal zu rühmen. Es ist derselbe Gott der Liebe um uns bemüht, dieselbe segnende Hand für uns wirksam wie auch vorher, und wir werden später auf die momentanen Versuchungen sicher ebenso dankbar zurückblicken können, wie wir es jetzt auf die vergangenen tun. Deshalb, meine Brüder, lasst uns stets unseren Blick aufwärts richten zu dem, der uns nie versäumen kann, weil Er uns so völlig liebt, und nicht mit unruhigem Herzen bei den Trübsalen selbst verweilen.

O, der Herr gebe durch seinen Geist, dass sein Wort in uns immer mehr zur Kraft und Tat werde, denn „sein Wort ist Geist und Leben!“

Der Verfall der Kirche und der Ämter und die Anstrengungen zu ihrer Wiederherstellung

„Dein Wort ist Leuchte meinem Fuß und Licht für meinen Pfad“ (Ps 119,105).

Wenn wir ermahnt sind, meine Brüder, alle Dinge zur Ehre Gottes und im Namen von Jesus Christus zu tun, so gilt dies vor allem in den Dingen Gottes. Und nichts gehört sich für einen Christen mehr, als das völlige Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott, das treue Erforschen seines wohlgefälligen Willens und das demütige und kindliche Leben in seiner Gegenwart. Je mehr diese Gesinnung in seinem Herzen vorhanden ist, desto weniger wird er daran denken, nach eigenem Belieben voran zu gehen, am wenigsten, wenn es sich um die Dinge Gottes handelt, sondern wird in allem dem Wort Gottes völlig unterworfen sein, geleitet durch den Heiligen Geist.

Es ist gewiss zu jeder Zeit von großer Wichtigkeit, die Tage unserer Fremdlingsschaft auf dieser Erde in der Furcht Gottes und zur Verherrlichung seines Namens zu verbringen. Aber es würde noch weit trauriger erscheinen, wenn wir diese letzten Tage, wo die herrliche Ankunft unseres geliebten Herrn so nahe gerückt ist, mit nutzlosen Dingen vollenden würden.

Es ist nun zwar viel köstlicher und gesegneter, die reiche und überströmende Fülle in Christus Jesus zu betrachten, als sich mit dem vorliegenden Gegenstand zu beschäftigen, aber Umstände machen es oft nötig, auch von Dingen zu reden, die von einem geringeren Wert sind. Selbst das Wort Gottes, wie wir besonders in den Briefen an die Korinther sehen, beschäftigt sich damit, wenn der schwache Zustand der Christen es erfordert und damit auch dank seiner gnädigen Liebe und Gnade, durch welche wir auf diese Weise so unterschiedliche und gesegnete

Belehrungen empfangen haben. Es ist aber nicht segensreich, wenn die Christen sich bei untergeordneten Dingen lange aufhalten, oder darüber streiten, und die wichtigeren vernachlässigen. Leider aber hat die Erfahrung oft gezeigt, dass die unwichtigsten Dinge den größten Streit und Zwiespalt in der Versammlung Gottes hervorgerufen haben, und es noch tun. Das einfachste und gesegnetste ist stets, jede fragliche Sache nach dem Wort Gottes im Licht des Heiligen Geistes zu untersuchen und danach zu urteilen und zu leben. Und wir werden auf diesem Weg umso eher und völliger zur Gewissheit und Klarheit in allem gelangen, je mehr wir bereit sind, jede Meinung, sei sie auch noch so alt, noch so allgemein und anerkannt, fahren zu lassen, wenn sie nicht im Wort selbst ihren Grund hat, wenn sie nicht aus dieser allein wahren Quelle geschöpft ist. Und nie wird Gott ein aufrichtiges und demütiges Herz, was seinen wohlgefälligen Willen zu erkennen sucht, in irgendeiner Sache in Ungewissheit und Unruhe lassen.

Indem ich nun zu der Betrachtung des oben erwähnten Gegenstandes selbst übergehe, bemerke ich noch, dass ich nicht daran denke, diesen nach allen Seiten hin gründlich erörtern zu können. Ich will nur versuchen, dasjenige hier nieder zu schreiben, was mich selbst zur Zeit, als der vorliegende Gegenstand allerlei Fragen in mir erweckte, völlig beruhigte, und jeder Leser möge diese Zeilen ruhig und ohne Vorurteil nach dem Wort Gottes prüfen. Der Geist Gottes aber wolle uns alle leiten, und ihn in jedem Wort und Wandel völlig sicher und gewiss machen.

Es handelt sich nun zunächst darum, dass wir gut verstehen, was die Kirche oder, was dasselbe sagen will, die Gemeinde oder Versammlung, ist. Wir finden sie in dem Wort Gottes unter einem doppelten Gesichtspunkt dargestellt: Die Kirche nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes, als den Leib Christi, und dann die Kirche auf der Erde unter Verantwortlichkeit und im Verfall.

Zunächst möchte ich einige Worte sagen über

I. Die Kirche nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes

Unter allen Briefen des Neuen Testaments ist es vorzugsweise der Brief an die Epheser, der uns so einfach und klar die Berufung, den Charakter, die Stellung und

die Erwartung der Kirche oder Versammlung Gottes darstellt. Sie ist auserwählt vor Grundlegung der Welt, begnadigt in Christus Jesus, für immer sicher gestellt durch sein kostbares Blut, mit Ihm lebendig gemacht und mit auferweckt und in Ihm schon in die himmlischen Örter versetzt. Und so ist sie unzertrennlich eins mit Christus, ihrem verherrlichten Haupt im Himmel. Sie ist sein Leib, ein Teil von Ihm selbst. Dies Letztere tritt uns besonders in dem angeführten Brief in Epheser 5,22–33 entgegen. Wir sehen hier, welch einen gesegneten Platz die Kirche oder Versammlung in den Gedanken Gottes einnimmt, und welch ein unendlich kostbarer Gegenstand sie für die Liebe des Christus und für seine Sorgen ist. „Wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei“ (Eph 5,25–27). Was für ein gesegnetes Vorrecht ist es, ihr anzugehören!

Weiter gebraucht der Apostel in diesem Abschnitt das Bild des Verhältnisses eines Mannes zu seiner geliebten Frau, um die ganze Innigkeit des Bandes zwischen Christus und seiner Versammlung auszudrücken. Wir sind Glieder seines Leibes, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein. Für Ihn ist die Versammlung, was Eva für Adam war, der ein Vorbild des Zukünftigen ist (vgl. Röm 5,14). Sie genießt und besitzt mit Ihm alles, was Ihm vom Vater gegeben ist, und sie ist seine Fülle – „die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,23). Sie ist nicht das Erbe, sondern die geliebte Miterbin Christi. Und wenn sie auch alle die anderen gesegneten Beziehungen in sich vereinigt, so können wir im Blick auf dieses Band mit Christus dennoch sagen: Sie ist mehr als Diener, mehr als Volk Gottes, ja selbst mehr als Kind, so teuer dies auch dem Herzen seines Vaters sein mag, denn es gibt nichts, was man inniger und fester mit sich verbunden denken könnte, als seine Frau und seinen Leib.

Christus hat sein Leben für die Versammlung hingegeben. Er hat sie mit seinem eigenen kostbaren Blut erkauft und jetzt nährt und pflegt Er sie und wird sie sich selbst verherrlicht darstellen, und zwar in derselben Herrlichkeit, wie Er selbst auferstanden und verherrlicht ist. Die Existenz der Versammlung ist auf die Tatsache gegründet, dass Christus sie geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat. Auf diesem unbeweglichen Grund ruhen ihre Erlösung, ihre Erhaltung und ihre

Verherrlichung. Sie steht außerhalb der Gerichte, die die Ankunft des Herrn über diese Welt bringen wird und außerhalb der prophetischen Ereignisse, welche auf dieser Erde, die nicht ihr Wohnsitz ist, stattfinden werden. Der treue Überrest Israels wird nach vollendeten Gerichten seine Segnungen auf dieser Erde finden, aber die Stellung der Versammlung ist himmlisch. Sie ist mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet (vgl. Eph 1,3). Sie erwartet den glückseligen Augenblick, wo der Herr sie abrufen wird, um sie zu sich in die himmlische Herrlichkeit aufzunehmen.

Dies ist die gesegnete Stellung der Versammlung, eine Stellung, die ihr allein angehört und die im Alten Testament nicht offenbart worden ist. Es waren wohl Gläubige dort, aber die Versammlung als solche bestand noch nicht. Christus selbst war der erste, der ihren Aufbau ankündigte: „Auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“ (Mt 16,18). In Apostelgeschichte 2 sehen wir, dass diese Versammlung in Jerusalem gebildet wurde. Es wurden an einem Tag bei dreitausend Seelen hinzugetan, und der vom Himmel hernieder gekommene Heilige Geist vereinigte sie zu einem Leib. Sie waren an ein und demselben Ort, und bildeten eine Versammlung, zu welcher der Herr täglich hinzu tat, die gerettet werden sollten (Apg 2,47). Wenn sie auch in verschiedenen Häusern das Brot brachen, so waren sie in Wirklichkeit doch nur eine Versammlung, nur ein Leib, ein auf der Erde sichtbarer Leib, der von Gott anerkannt und von dem Heiligen Geist bewohnt wurde. Sie bestand zwar im Anfang nur aus Gläubigen aus den Juden, aber ihre Einheit wurde nicht unterbrochen, als auch Gläubige aus den Nationen hinzu getan wurden. Es entstanden zwar an verschiedenen Orten Versammlungen, aber diese waren innerlich und äußerlich vereinigt. An jedem Ort war auch nur eine Versammlung, die, in ihrer Vereinigung als Körper, die Einheit der ganzen Versammlung darstellte. Die Idee, dieser oder jener Kirche anzugehören, kannte man damals nicht und ist überhaupt Gottes Wort ganz und gar fremd. Jeder wahre Gläubige, der des Lebens in Christus teilhaftig geworden und mit dem Heiligen Geist versiegelt ist, gehörte zu dem Leib Christi, und nichts anderes ist die Versammlung nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes. Wer ein Glied dieses Leibes ist, ist auch an jedem Ort, wo dieser Leib dargestellt und vereinigt ist, ein Glied desselben. Jeder Christ gehörte ebenso völlig der Versammlung zu Korinth, als auch der zu Ephesus oder Thessalonich an. Die wiederholten Bezeichnungen der Personen, an welche die verschiedenen Briefe der Apostel gerichtet waren, beweisen schon deutlich deren Gleichheit an

Charakter und Stellung. Es waren „die Geliebten Gottes“, „die berufenen Heiligen“, „die Geheiligten in Christus Jesus“, „die heiligen und treuen Brüder in Christus“. Die Vorrechte und Segnungen der einen waren die der anderen. Da war kein Unterschied. Es war nur ein Leib, der durch den einen Geist gebildet und in dieser Einheit auf der Erde dargestellt wurde. Der Geist Gottes wohnt sowohl in dem Einzelnen, als auch in allen wahren Gläubigen zusammen, als in seinem Tempel. Diese sind das Haus Gottes, „aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist“ (Eph 2,20). Statt des Tempels zu Jerusalem, in welchem der Herr wohnte, finden wir jetzt diese Vereinigung der Gläubigen in einem Leib, die Wohnung Gottes auf der Erde. Der Geist Gottes aber, obwohl Er einer ist, offenbart seine Gegenwart auf vielfache Weise, und zwar in dem einen Leib. Es sind die verschiedenen Gaben, die der eine Geist zum gemeinsamen Nutzen wirkt, und die Er einem jeden nach seinem Wohlgefallen austeilt. In der Ausübung dieser Gaben besteht die Tätigkeit eines jeden Gliedes des Leibes – tätig im Dienst des Herrn für den ganzen Leib. So nützlich und interessant dieser Gegenstand nun auch ist, so will ich doch hier nicht weiter darauf eingehen, weil es nur meine Absicht ist, einige Worte über die Versammlung nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes zu sagen, wonach sie ein Leib, der Leib Christi ist, eins mit ihrem verherrlichten Haupt im Himmel, gebildet und dargestellt auf der Erde durch den einen Geist, der in ihr wohnt und durch seine verschiedenen Gaben in ihr wirkt.

II. Die Kirche auf der Erde unter Verantwortlichkeit und im Verfall

Es ist durchaus nötig, die Kirche von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten, wenn man an ihre Wiederherstellung denkt. Und ach! Wir können, im Blick auf die Stellung der Kirche nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes, nichts Traurigeres sehen, als diese Kirche auf der Erde in ihrem Verfall. Unendlich weit ist sie von ihrem ersten Zustand abgewichen. Ihr himmlischer Charakter und ihre wahre Gestalt als Kirche sind beinahe völlig vernichtet und verloren. Sie hat nicht nur ihre erste Liebe verlassen, sondern sie ist auch auf eine schreckliche Weise untreu und abtrünnig geworden. Sie hat die Liebe dessen, der sein Leben für die Versammlung dahin gegeben, ganz und gar verachtet und von sich gestoßen. Sie hat ihren himmlischen Bräutigam verleugnet und verworfen, hat sich zur Welt gewandt und ist selbst zur

Welt geworden. Vergebens suchen wir in dieser Kirche auf der Erde den einen Leib, welcher der Leib Christi und, sozusagen, sein zweites ich ist – die Versammlung nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes. Es ist wahr, wir finden Gläubige inmitten dieser verfallenen Kirche, die zu jeder Zeit zusammen den wahren Leib Christi auf der Erde ausmachen, aber leider sind auch diese größtenteils in Zertrennung und Verwirrung.

Je mehr wir den Abfall der Kirche in seiner wahren Größe erkennen, desto mehr werden wir auch das Gewicht der Frage in Bezug auf ihre Wiederherstellung fühlen. Es handelt sich dabei um nichts weniger, als um den traurigen Zustand der ganzen sogenannten Christenheit – um alles das, was den Namen Kirche trägt. Dies allein stellt die ganze Tragweite des Abfalls, wenn wir ihn zu übersehen vermochten, vor unsere Augen.

Die ganze Kirche auf der Erde besteht nur noch in einzelnen Parteien, die sich äußerlich durch besondere Benennungen voneinander unterscheiden. Wenn aber nun schon das Bestehen dieser Parteien an und für sich ein trauriger Beweis von dem Verfall der Kirche ist, wie viel mehr zeigt sich dieser in dem Zustand der meisten Parteien selbst?

Eine jede Partei, wenn sie auch nur aus wahren Gläubigen bestehen sollte, gibt schon durch ihre Existenz zu verstehen, dass sie den wahren Charakter der Versammlung wenig kennt, und auch, dass es ihr an der rechten Einsicht des Wortes, und oft sogar an der wirklichen Demut des Herzens fehlt. Alle eingeführten Ordnungen und Einrichtungen einer solchen Partei, um ihr das Gepräge der Kirche in ihrem Anfang aufzudrücken, zeigen deutlich, dass die persönliche Gegenwart und die Autorität des Heiligen Geistes in der Versammlung, so sehr auch beides noch zugestanden werden mag, doch tatsächlich keine wahre Würdigung finden.

In anderen Parteien, wo das wahre Leben oder die gesunde Lehre mehr oder weniger mangelt, – in Parteien, die sich äußerlich oft durch Ansehen, Macht und Größe auszeichnen, ist dieser Abfall noch viel offenbarer. Das Bild und der Charakter der wahren Kirche Christi sind in diesen fast ganz und gar verloren und die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes völlig bei Seite gesetzt. Man greift in dessen Rechte durch eigenmächtiges Verleihen von Ämtern, man teilt dieselben aus auf dem Weg menschlicher Einrichtungen und oft nach Gunst und äußerem Ansehen, ja, man hat selbst eine Menge Ämter gemacht, wovon in dem Wort Gottes nicht die geringste

Spur zu finden ist. Noch mehr: es gibt kirchliche Parteien, wo Christus, wenn auch nicht immer in seiner Person, so doch in seinem Charakter als das alleinige Oberhaupt der Kirche, völlig verleugnet wird, indem man einem oder mehreren Menschen diesen Platz einräumt, – Parteien, wo Irrtum und Sünde, deren Größe und Vielfältigkeit nicht auszusprechen sind, jeden Damm durchbrochen und alles durchsäuert haben. Gewiss, es gibt nichts Traurigeres als den Verfall der Kirche, wenn wir ihn in seiner wahren Gestalt erkennen.

Schon zu der Zeit der Apostel war der Feind auf alle Weise beschäftigt, die Kirche von ihrem wahren und gesegneten Standpunkt zu entfernen. Paulus, der treue Diener und Apostel Jesu Christi schreibt an die Korinther: „Denn ich eifere um euch mit Gottes Eifer; denn ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen. Ich fürchte aber, dass etwa, wie die Schlange Eva durch ihre List verführte, so euer Sinn verdorben und abgewandt werde von der Einfalt gegenüber dem Christus“ (2. Kor 11,2.3). In dieser Versammlung nahmen die Spaltungen oder Parteiungen schon ihren Anfang. Wir lesen in 1. Korinther 1,12: „Ich sage aber dies, dass jeder von euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber des Christus“. Und wenn wir die traurige Beschreibung der Apostel von dem zunehmenden Verderben in der Kirche in dem Brief des Judas, in 2. Petrus 2, in 1. Timotheus 4,1–3, in 2. Timotheus 3,1–7 usw. lesen, so sehen wir, zu welch einer schrecklichen Ausdehnung dieses Verderben in unseren Tagen schon gekommen ist.

Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden, ob das Wort Gottes den Begriff Kirche soweit ausdehne, dass sie nicht nur die wahren Gläubigen, sondern auch die ganze sogenannte Christenheit umfasse. Ich antworte: Ja, wenn von der Kirche in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde, nicht aber, wenn von der Kirche, als dem wahren Leib Christi die Rede ist.

Die sieben Versammlungen in Offenbarung 2 und 3 stellen die Kirche in ihrem Zustand dar, solange sie auf der Erde existiert. Wir sehen dort ihre Verantwortlichkeit, und Christus in ihrer Mitte – nicht als Haupt, sondern als Richter. Er erforscht, Er offenbart und Er richtet dort die Bösen und ihre Werke. Zugleich ist zu bemerken, dass die Gläubigen, obgleich sie zusammen immer die wahre Kirche, den Leib Christi ausmachen, doch nicht von der Kirche auf der Erde in ihrer Verantwortlichkeit – wenn auch verantwortlich unter der Gnade – ausgeschlossen

sind. Wenn sie aber ausharren bis ans Ende, so ist für sie dieses Ende auf der Erde nicht das Gericht, wie für die Anderen, sondern die Entrückung vor diesem Gericht, wie wir klar und deutlich aus dem Sendschreiben an die Versammlung zu Philadelphia (Off 3,10) sehen. Der Name „Kirche oder Versammlung“ aber wird hier auf der Erde durch das Wort Gottes nicht allein den Gläubigen, als einen Körper betrachtet, beigelegt, sondern der ganzen Christenheit bis zum Gericht. So lesen wir z. B. in dem Sendschreiben an die Versammlung in Sardes: „Ich kenne deine Werke, dass du den Namen hast, dass du lebst, und du bist tot“ (Off 3,1). Hier kann doch unmöglich von der Kirche, als dem Leib Christi, die Rede sein, denn selbst das schwächste Glied an dem Leib Christi hat nicht nur den Namen, dass es lebt, sondern es besitzt das Leben wirklich. Weiter lesen wir in Vers 3: „Wenn du nun nicht wachst, so werde ich kommen wie ein Dieb“ (Off 3,3). In dem Brief an die Thessalonicher sehen wir aber ganz deutlich, dass diese Drohung nicht für die Versammlung, als Leib Christi betrachtet, sondern für die Welt ist: „Ihr aber, Brüder, ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife; denn ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis“ (1. Thes 5,4.5). Diese werden mit der Ankunft des Herrn getröstet (vgl. 1. Thes 4,13–18), denn bei seinem Kommen werden sie Ihm entgegen rücken und für immer bei Ihm sein. Da ist keine Drohung, kein Grund zur Furcht, sondern nur Freude und Frohlocken. Jene aber, „Wenn sie sagen: Frieden und Sicherheit!, dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, wie die Geburtswehen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen“ (1. Thes 5,3). Dies nun zeigt uns klar, in welchem Zustand die Versammlung in Sardes war, und was für eine Stellung sie auf der Erde eingenommen hatte.

Doch gehen wir weiter. In dem Sendschreiben an die Versammlung in Laodizea heißt es: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! So, weil du lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund“ (Off 3,15.16). Kann der Herr zu seiner Versammlung, welche sein Leib ist, sagen, dass Er sie aus seinem Mund ausspeien wolle? Kann Er sich selbst, seinen eigenen Leib, wegwerfen? – Wir lesen in diesem Sendschreiben weiter: „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts – und du weißt nicht, dass du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und nackt bist“ (Off 3,17). Kann Er von seiner Versammlung, die in Ihm alle Fülle Gottes besitzt, deren Licht und Leben Er selbst ist, und die Er mit der Gerechtigkeit

Gottes bekleidet hat, sagen, dass sie arm, blind und bloß sei? Der Versammlung in Laodizea aber muss Er zurufen: „…, rate ich dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, damit du reich wirst; und weiße Kleider, damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar wird; und Augensalbe, um deine Augen zu salben, damit du sehen kannst“ (Off 3,18). – Es ist ganz augenscheinlich, dass hier nur von dem Zustand der Versammlung oder Kirche auf der Erde – von der sogenannten Christenheit – die Rede ist, die durch das Ausspeien aus seinem Mund ihre Existenz verliert, und nicht von der Kirche als dem Leib Christi, von den ausharrenden Gläubigen, deren Ende hier die glückselige Entrückung in die himmlische Herrlichkeit sein wird.

Noch aus einer anderen Stelle sehen wir ganz deutlich, dass die Heilige Schrift das Wort Kirche oder Versammlung, als auf der Erde betrachtet, so weit ausdehnt. Wenn wir die Briefe an Timotheus mit einiger Aufmerksamkeit lesen, so finden wir, dass schon zu jener Zeit das Böse in die Kirche sehr eingedrungen war und viele verunreinigt hatte. Und in dem zweiten Brief in 2. Timotheus 2,20 lesen wir: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre“. Es ist klar, dass der Apostel hier nicht von den Heiden spricht, die von Christus noch nichts gehört hatten, sondern von der Kirche in ihrer Stellung auf der Erde. Sie ist auf dieser Erde das große Haus mit den verschiedenen Gefäßen und sie behält, wie wir gesehen haben, ihren Namen bis zum Ende bei und wird auch im Gericht nicht nur als Welt, sondern nach einer viel höheren Verantwortlichkeit – nach ihrer Verantwortlichkeit als Kirche behandelt werden.

Jetzt wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf einige andere Fragen richten, und nach dem Wort Gottes untersuchen.

1. Lässt uns das Wort Gottes eine Wiederherstellung der Kirche in ihren ersten Zustand hoffen?

Diese Frage ist sehr wichtig. Aber, wenn sie auch bejahend beantwortet werden könnte, so würde sie doch nicht die Anmaßung des Menschen rechtfertigen, der durch seine eigenen Anstrengungen eine Wiederherstellung erwartet. Der Mensch kann einen gesegneten Zustand, wenn er darin verantwortlich ist, verlassen, aber nie

aus eigener Kraft dahin zurückkehren. Er kann sündigen und untreu werden, aber nicht sich selbst heilen und sich selbst wiederherstellen. Wir lesen von traurigen Beispielen, von solche, die das gute Gewissen von sich gestoßen, und, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten haben (vgl. 1. Tim 1,19). Die Menschen, von denen wir in 1. Timotheus 1,6; 4,1; 2. Timotheus 4,9; 2. Petrus 2,18–22 und an vielen anderen Stellen lesen, hatten ein christliches Bekenntnis. Wenn es eine Wiederherstellung der Kirche in ihren ersten Zustand geben würde, dann müssten alle abgewichenen Bekenner durch ein Werk Gottes zur Buße und Umkehr geführt werden. Aber das kann nicht das Werk von Menschen bewirken.

Lässt uns denn wirklich das Wort Gottes keine Wiederherstellung der Kirche in ihren ersten Zustand hoffen? Wir finden nicht eine einzige Stelle, die uns in dieser Beziehung irgendeine Hoffnung übrig ließe. Das Wort spricht zwar wiederholt von einem traurigen Verfall der Kirche, von einem Umsichgreifen des Verderbens, von einem zunehmenden Abfall bis zum Ende, aber nirgends von einer Wiederherstellung des ersten Zustands. In 2. Thessalonicher 2 belehrt uns der Apostel über den Fortschritt des Verderbens. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit war schon wirksam, aber das Böse sollte zunehmen bis zum völligen Abfall und bis zum Offenbarwerden des Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens. Was ist nun das Ende? Wir sehen es in demselben Kapitel, 2. Thessalonicher 2,8–12: keine Wiederherstellung, sondern das Gericht. Der Herr Jesus wird den Antichristen mit dem Hauch seines Mundes bei seiner Erscheinung verzehren, und alle, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit gefunden haben, werden gerichtet werden. Dasselbe finden wir in dem Brief des Judas, worin ebenfalls von dem schrecklichen Abfall die Rede ist, in Judas 14 und 15. Und ebenso sagt uns, wie schon bemerkt, der Herr in Offenbarung 3,14 und folgende ganz deutlich, dass die Kirche auf der Erde nach dem Aufleben von Philadelphia keine Wiederherstellung, sondern ein Ausspeien aus seinem Mund zu erwarten hat. Ihr Ende ist also das Gericht – dies und nichts anderes offenbart uns in dieser Beziehung das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift.

Weiter finden wir, dass Gott nie einen Zustand, der verlassen ist, in derselben Weise wieder herstellt. Ich erinnere zunächst an den Zustand Adams im Paradies. Gott wird nie den Menschen in denselben zurückführen. Dieser findet als Sünder entweder

das Gericht, oder, errettet und erneuert in Christus, einen weit köstlicheren und gesegneteren Zustand.

Ebenso Israel: durch die Sünde hat dieses Volk seinen ersten Zustand in dem auf dem Sinai errichteten Bund und unter dem Gesetz verlassen und ist in Folge dessen unter alle Nationen zerstreut worden. Gott aber wird seinen Verheißungen gemäß dieses Volk wiederherstellen, – doch nicht in dem Bund des Sinai, sondern in dem neuen Bund. In dem Bund, der auf bessere Verheißungen gegründet und dessen Mittler Jesus ist – auf dem Grund einer unumschränkten Gnade. Dieselbe Handlungsweise Gottes finden wir auch in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (vgl. Mt 13,24–30.36–42) ausgedrückt, wo nach eingedrungenem Bösen von keiner Wiederherstellung, sondern nur vom Gericht die Rede ist. Ebenso in Römer 11, wo der Apostel den Nationen, die als ein wilder Ölbaum in den guten eingepfropft sind, sagt, dass sie, wenn sie nicht an der Güte Gottes blieben, abgehauen, nicht aber, dass sie wiederhergestellt würden.

Dieses alles zeigt uns ganz deutlich, dass für die Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Kirche in ihren ersten Zustand in dem Wort Gottes kein Grund vorhanden ist. Würden aber auch die bisher gemachten traurigen Erfahrungen vor einem neuen Abfall bewahren, falls dieser Zustand wirklich wiederhergestellt wäre? Gewiss nicht, und deshalb hat Gott für die Seinen etwas Besseres aufbewahrt als die Erneuerung der Kirche auf der Erde: die Entrückung in die himmlische Herrlichkeit. Dort wird die wahre Kirche oder Versammlung für immer mit ihrem verherrlichten Haupt vereinigt sein und kein Abfall wird mehr stattfinden.

Wenn es nun aber nicht einmal in der Absicht Gottes liegt, die Kirche auf der Erde wiederherzustellen, ist es denn nicht eine umso größere Torheit und Anmaßung, wenn der Mensch daran denkt oder davon redet, und sogar Anstrengungen macht, um dieses zu tun? Die Predigt des Evangeliums soll sicher nicht, wie so viele meinen, zum Zweck haben, den ersten Zustand der Kirche wieder herzustellen, die Masse zu durchdringen, und ihr ein christliches Gepräge aufzudrücken – Ach! Solche Gedanken haben ihren Ursprung in dem menschlichen Herzen, aber nicht im Wort Gottes –, sondern durch die Predigt des Evangeliums sollen die Ungläubigen zum Glauben bewegt und so die wahre Kirche, der Leib Christi, deren Wohnstätte droben ist, gesammelt werden. Wenn Stellen der Heiligen Schrift, besonders aus dem Alten Testament auf eine Wiederherstellung der Kirche, auf einen zu erwartenden

glücklichen Zustand derselben auf der Erde angewandt werden, so ist dies ein Beweis, dass der wahre Charakter der Kirche Christi und ihre Hoffnung, sowie auch der wahre Charakter des Volkes Israels und dessen Verheißungen nicht erkannt werden.

Doch kann ich hier nicht weiter auf diesen Gegenstand eingehen und wende mich deshalb zu einer anderen Frage.

2. Wie haben sich die wahren Gläubigen inmitten dieses Verfalls nach den wohlgefälligen Willen Gottes zu verhalten?

Ich denke bei dieser Frage weniger an das moralische Leben eines jeden Einzelnen, so wichtig dieser auch ist, sondern vielmehr an das gemeinschaftliche Verhalten als Glieder eines Leibes, inmitten des Verfalls der Kirche. Die treue Fürsorge Gottes aber hat uns auch hierüber nicht in Ungewissheit gelassen. Er belehrt uns in seinem Wort nicht nur über diesen traurigen Verfall, sondern auch über unser Verhalten in diesem. Seine Gnade und Liebe gegen die Seinen ist unwandelbar. Er kann diese nie vergessen, noch versäumen, wenn auch das Verderben auf der Erde noch so sehr um sich greift. Zu keiner Zeit stehen sie verwaist da, weil der Geist Gottes immer in und bei ihnen ist. Sind auch manche Segnungen auf der Erde durch den Verfall geschwächt und getrübt, so reicht Er doch den einzelnen Treuen immer Licht und Gnade genug dar, um gesegnet und in Frieden Ihm entgegen gehen zu können. Hat auch die Kirche auf der Erde ihre wahre Stellung verlassen und die Verheißung der geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern von sich gestoßen, so bleiben diese doch den einzelnen Gläubigen, den berufenen Heiligen und Geliebten Gottes unverkürzt. Dies tritt uns besonders deutlich in den schon erwähnten sieben Sendschreiben entgegen, wo uns, wie wir gesehen haben, die Versammlung nicht mehr als eins mit Christus, ihrem verherrlichten Haupt im Himmel, als sein Leib, vorgestellt wird, sondern als verantwortlich auf der Erde. Dessen ungeachtet bleiben dem, der überwindet, alle der wahren Versammlung, dem Leib Christi, verheißenen Segnungen ungeschwächt erhalten. Dieses finden wir am Ende eines jeden dieser Sendschreiben deutlich ausgedrückt. Lasst uns deshalb die Belehrungen, welche das Wort den Gläubigen über ihr Verhalten inmitten des Verfalls gibt, ein wenig näher ins Auge fassen.

Zuvor bemerke ich, dass es immer eine traurige Erscheinung ist, wenn Christen mit einer gewissen Bitterkeit oder Verachtung, oder einem richtenden Geist auf den Verfall – etwa auf die sogenannten Landeskirchen, oder auf andere Parteien – hinblicken. Dies verrät meist nur den traurigen Zustand des eigenen Herzens, und ist sicher nicht der Geist Christi. Der Herr vergoss Tränen über Jerusalem, weil es im Unglauben verharrte, und Daniel, der Prophet machte sich in seinen Gebeten (vgl. Dan 9) vor Gott eins mit den Sünden seines Volkes. Wir lesen auch in dieser Beziehung eine ernste und köstliche Ermahnung des Apostels in Titus 3,2–7. Für ein demütiges Herz wird die Erinnerung an den Verfall der Kirche stets etwas sein, wodurch es vor Gott betrübt und niedergebeugt wird. Der Geist Christi in uns wird auch in dieser Beziehung stets solche Gefühle in unseren Herzen erwecken, sodass wir uns im Bekenntnis vor Gott mit den Sünden der Kirche auf der Erde eins machen und uns demütigen wie Daniel. Eine solche Gesinnung bewahrt uns vor Überhebung, vor einem Zustand, in welchem Gott nicht mit uns sein und uns segnen kann.

Dann aber finden wir an vielen Stellen des Wortes Gottes die ernste Ermahnung, uns von dem Übel, von den unfruchtbaren Werken der Finsternis und von allen denen, die darin leben, zu trennen und fern zu halten. Wir lesen in Römer 16,17: „Ich ermahne euch aber, Brüder, auf die zu achten, die Zwiespalt und Ärgernis anrichten, entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und wendet euch von ihnen ab.“ Ferner in 1. Korinther 5,11: „Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Schmäher oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen.“ Brüder aber wurden von ihnen alle diejenigen genannt, mit denen sie in kirchlicher Gemeinschaft waren.

Wir lesen weiter in 2. Korinther 6,14–15: „Seid nicht in einem ungleichen Joch mit Ungläubigen. Denn welche Genossenschaft haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen?“ Wenn es sich bei dieser Ermahnung zur Absonderung auch zunächst nur um die Gläubigen inmitten der Heiden handelte, so bleiben doch die darin ausgesprochenen Grundsätze überall, wo Gläubige und Ungläubige, Gerechte und Ungerechte usw. sind, völlig gültig und anwendbar. Es war ja auch die dort in

Vers 16 ausgesprochene Verheißung zunächst dem Volk Israel gegeben, aber der Apostel wendet sie hier auf die Kirche auf der Erde an.

Wir lesen ferner in 2. Thessalonicher 3,14: „Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den bezeichnet und habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde."

In 1. Timotheus 6,3–6 werden wir aufgefordert, uns von jedem zu trennen, dessen Lehre nicht nach der Gottseligkeit ist, und auch von allen, die aus der Gottseligkeit ein Mittel zum Gewinn machen. Ferner gehört hierher die schon erwähnte Stelle in 2. Timotheus 2,20–21: „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet." Wir sind also nur dann ein Gefäß zur Ehre, geheiligt und für den Hausherrn nützlich, wenn wir uns von den Gefäßen zur Unehre reinigen, d. h. trennen. In 2. Timotheus 3,1–5 redet der Apostel von dem Zustand der Menschen in den letzten Tagen und schließt mit folgenden Worten: „[…] Die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen; und von diesen wende dich weg." Und in dem Sendschreiben an die Versammlung in Sardes (Off 3,1–6) lobt der Herr die Einzelnen, welche ihre Kleider nicht besudelt hatten, und fügt hinzu, dass sie es wert seien, mit weißen Kleidern angetan zu werden (Off 3,4).

Diese und andere Stellen werden uns völlig überzeugen, dass eine Trennung von dem Bösen und von allen, die darin wandeln, ganz und gar nach dem wohlgefälligen Willen Gottes ist. Viele Gläubige aber, die den wahren Charakter der Heiligkeit Gottes und im Licht dieser Heiligkeit den wahren Charakter der Sünde wenig kennen, sind weder ganz entschieden für Gott, noch ganz entschieden gegen die Sünde. Sie trennen sich in mancher Beziehung von dem Bösen und bleiben mehr oder weniger in Gemeinschaft mit denen, die darin leben. Das Wort Gottes aber, wie wir aus den angeführten Stellen ersehen haben, macht einen solchen Unterschied nicht. Es fordert uns vielmehr entschieden auf, keine Gemeinschaft zu haben, weder mit dem Bösen, noch mit denen, die darin leben. Beides wird auch ganz deutlich in Epheser 5,6–11 ausgedrückt. Es ist selbstredend, dass diese Ermahnung „keine Gemeinschaft zu haben", den notwendigen Verkehr in äußeren Dingen und Verhältnissen ausschließt. Es ist nun aber auch nicht zu leugnen, dass

eine Trennung, wie sie uns das Wort Gottes vorschreibt, eine ernste Sache ist. Sie berührt oft die zartesten Familienbande, stellt bei manchem seine ganze Existenz in Frage, und vernichtet Ehre und Ansehen in dieser Welt. Und dennoch, wie gesegnet! Denn von da an nimmt der Christ seine wahre Stellung in dieser Welt ein. Er ist zwar auf dieser Erde ein Fremdling, aber er lebt im Glauben mit Gott als dessen Hausgenosse. Er wird aber dann auch verstehen, was Paulus im Gefängnis zu Rom mit viel Freude bekannte: „Aber was irgend mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet; ja wahrlich, ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne“ (Phil 3,7.8). Und ebenso wird er die Wahrheit der trostreichen Verheißung, die der Herr in 2. Korinther 6,17.18 denen gibt, die sich von allem Bösen absondern, reichlich an sich bestätigt finden: „Und ich werde euch aufnehmen; und ich werde euch zum Vater sein, und ihr werdet mir zu Söhnen und Töchtern sein, spricht der Herr, der Allmächtige.“ – Doch wie unwürdig und undankbar ist das Verhalten eines Gläubigen, der aus Furcht vor dem Kreuz Christi, oder aus Mangel an Vertrauen zu Gott, oder aus Liebe zu der Ehre dieser Welt, oder aus Rücksicht gegen irgendeinen Menschen mit Dingen verbunden bleibt, welche das Wohlgefallen Gottes nicht haben und aus welchen das kostbare Blut Christi ihn erkauft hat, oder wenn er gar einen solchen Zustand aus dem Wort Gottes zu rechtfertigen sucht. Viele Gläubige denken und sprechen es, dem Befehl Gottes zuwider, offen aus, dass es weiser sei, mit irgendeiner in der Welt anerkannten Kirche verbunden zu bleiben, weil man dadurch einen freien Zugang zu diesen Christen behalte, die sich darin befänden. Sie sagen auch wohl zu ihrer Rechtfertigung, dass ja selbst Paulus allen alles geworden sei. Hierin aber liegt eine große Täuschung. Wenn ich selbst fleischlich bleibe, welch ein Segen kann ich für die sein, die fleischlich sind? Paulus hat nicht so getan. Seine Füße gingen nahe beim Herrn, getrennt von allem, was dem Herrn nicht wohlgefiel, aber sein Herz blieb weit an Liebe für alle, selbst für die Schwächsten. Wenn aber viele Christen in unseren Tagen ihr Bleiben in Systemen prüften, so würden sie bekennen müssen, dass es nicht die Liebe zu den Brüdern, sondern vielmehr Mangel an Liebe zu Gott und zu dem Kreuz Christi ist.

Welche weitere Unterweisung finden nun diejenigen in der Heiligen Schrift, die der von Gott gebotenen Trennung willig nachgekommen sind, um als solche dazustehen, die auf seinen Segen und Beistand sicher rechnen dürfen? – Es ist nicht zu leugnen,

dass der Verfall der Kirche alles in Unordnung gebracht hat, aber die Gesinnung des Herrn gegen die Seinen, seine Liebe und seine Sorgen für sie, sind ungeschwächt geblieben, und sein Arm zum Segnen ist auch nie zu kurz. Und Er hat gesagt: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Diese köstliche Verheißung bleibt immer in Kraft, solange Gläubige auf der Erde sind. Und ist seine Gegenwart nicht genug, wenn wir versammelt sind? Wird sie uns nicht alles darreichen, was wir bedürfen? Kommen wir einfach als Gläubige in seinem Namen zusammen und vertrauen auf seine Gegenwart – gewiss, wir werden an keinem Segen Mangel haben. Eine Versammlung, die Ihn in ihrer Mitte hat, hat die Quelle aller Segnungen, die Fülle aller Freuden und aller Kraft. Wie gesegnet ist diese Verheißung für die Gläubigen aller Zeiten, und wie ausreichend, wenn der Abfall so viele andere Vorrechte hienieden getrübt und geschwächt hat! Doch auch wie betrübend, wenn Gläubige versammelt sind und auf andere Dinge ihr Vertrauen setzen und ihre Bewahrung, ihre Kraft und ihre Segnung von anderen Dingen abhängig machen! Auch der Apostel ermahnt in dieser Beziehung: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist“ (Heb 10,25).

In Apostelgeschichte 2 ermahnt Petrus diejenigen, welchen seine Predigt ins Herz gedrungen war, unter anderem mit den Worten: „Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg 2,40). Was aber war nun das Verhalten derer, die sich von diesem Geschlecht, mit welchem sie bis dahin einen Körper bildeten, abgesondert hatten? Wir finden es gleich nachher: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“ (Apg 2,42). Diese vier Stücke bleiben stets das gesegnete Vorrecht der Gläubigen auf der Erde, bis der Herr kommt. Sie bedürfen zu jeder Zeit des Wortes zu ihrer Unterweisung, der Gemeinschaft zur gegenseitigen Bedienung, des Tisches des Herrn zu ihrer Ernährung und der Gebete zu ihrer Stärkung. Und diese Segnungen wird der Herr nie seiner geliebten Versammlung entziehen, und nie kann der Verfall der Kirche dieselben für die wahren Gläubigen aufheben, wohl aber können diese für sich selbst ihre gesegneten Vorrechte vernachlässigen oder gering schätzen, und deshalb in ihren Seelen ermatten oder gar verweltlichen.

Schließlich möchte ich noch an die ernste Ermahnung des Judas erinnern, welche dieser nach einer traurigen Schilderung des Abfalls mit so großem Ernst an die

Gläubigen richtet: „Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euren allerheiligsten Glauben, betend im Heiligen Geist, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, indem ihr die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus erwartet zum ewigen Leben“ (Jud 20.21).

Wir haben nun in diesen wenigen Stellen über zwei Dinge eine klare und bestimmte Unterweisung für die Gläubigen zu jeder Zeit bis zur Ankunft des Herrn. Zuerst sind wir ermahnt, uns von den Bösen und von ihren gottlosen Werken zu trennen, und dann uns im Namen des Herrn Jesus zu versammeln, und also verharren in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, in dem Brechen des Brotes und in den Gebeten. – O Dank der Gnade Gottes, die im Voraus an uns gedacht und inmitten des Abfalls so treu für uns gesorgt hat!

Es gibt aber auch viele unter den Gläubigen, welche sagen, dass die wahre Kirche eine unsichtbare sei – ein Ausdruck, welcher dem Wort Gottes ganz und gar fremd ist. Es ist aber höchst traurig, wenn sie diesen Titel „unsichtbare“ Kirche wirklich verdient. Gott hat sie nicht berufen, auf der Erde unsichtbar zu sein, sondern ihr Licht leuchten zu lassen und durch Wort und Wandel Zeugnis abzulegen von der Gnade und Liebe dessen, der sich selbst für sie hingegeben hat. Das Haupt war nicht unsichtbar auf der Erde, wie kann es denn der Leib sein, der dasselbe Leben in Ihm empfangen und worin derselbe Geist wohnt und wirkt? Es war aber auch die Kirche in ihrer ersten Liebe und Freude nicht unsichtbar auf der Erde, und ist sie es geworden, so hat sie ihren wahren Charakter verleugnet und sich verloren in der Welt, und das ist eine traurige Sache. Der Titel „unsichtbar“ ist also nichts weiter, als eine Bezeichnung für die Untreue der Kirche. Das entgegengesetzte Zeugnis aber gibt der Heilige Geist der Versammlung zu Rom (Röm 1,8) und der zu Thessalonich (1. Thes 1,7.8)

Andere Gläubige aber erkennen und beherzigen wohl, dass eine Trennung von dem Bösen und von allen denen, die darin leben, der ausdrückliche Befehl und wohlgefällige Wille Gottes sei, aber sie begnügen sich nicht damit, sich einfach als Christen im Namen des Herrn Jesus zu versammeln und von seiner Gegenwart allein alles zu erwarten. Ein solches Zusammenkommen erscheint ihnen zu einfach und zu locker. Sie wollen ein festeres Band, einen sichereren Boden, und glauben beides darin zu finden, dass sie Kirchen oder Gemeinden bilden, die sich unter einem besonderen Namen und Bekenntnis, und auf Grund gewisser Anordnungen

versammeln und ihren gemeinschaftlichen Dienst ausüben. Wir aber haben auch in dieser Beziehung zu fragen:

3. Was sagt das Wort Gottes zu dem Errichten oder zu dem Bestehen von Kirchen oder Gemeinden, auf Grund eines besonderen Namens, Bekenntnisses und gewisser äußerer Anordnungen?

Es ist schon gesagt, dass die wahre Kirche, der Leib Christi, nur eine ist und sein kann. „Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen worden seid in einer Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in [uns] allen ist“ (Eph 4,4–6). „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden“ (1. Kor 12,13). Die Einheit der ganzen Kirche oder Versammlung aber wurde, wie ebenfalls schon bemerkt, durch die als Körper vereinigten Gläubigen eines Ortes verwirklicht. Es gab aber an jedem Ort, wo Gläubige waren, nur einen solcher Körper, nur eine Versammlung. Man war entweder „drinnen“ oder „draußen“ (1. Kor 5,12). Gehörte man nicht der Versammlung des Ortes an, in welchem man sich befand, so gehörte man überhaupt nicht der Versammlung d. i. dem Leib Christi an, denn überall ist ein und dieselbe Versammlung, und diese ist der Leib Christi. Lassen wir diese Einheit der Kirche außer Acht, so verlieren wir den wahren Charakter derselben. Wir erkennen sie nicht mehr nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes, als den Leib Christi, als die eine Versammlung, worin ein und derselbe Geist wohnt und wirkt! Wir haben dann die Kirche auf der Erde in ihrem Verfall.

Von diesem allein wahren Gesichtspunkt aus, dass nämlich die Kirche, der Leib Christi, nur eine ist und sein kann, werden alle Fragen, in Bezug auf die Kirche auf der Erde, und alle Bemühungen und Bestrebungen in derselben, eine richtige Beurteilung finden. Verlieren wir aber diesen Gesichtspunkt, so sind auch alle unsere Gedanken in dieser Beziehung auf einem unsicheren Boden, und leiten uns nach allen Seiten hin irre.

Es ist auch sehr beachtenswert, dass es der Feind war, der schon die Versammlung zu Korinth in Parteien aufzulösen suchte, dass ein jeglicher von ihnen sagte: „Ich

bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber des Christus." Und der Apostel fügt die ernste Frage hinzu: „Ist der Christus zerteilt?" (1. Kor 1,12.13). – Sobald es dem Feind gelungen wäre, solche Parteien aufzurichten, sobald wäre auch die Einheit der Kirche, ihr wahrer Charakter, verloren und ihr Verfall vorhanden gewesen. Deshalb tadelt auch der Apostel jene Gläubigen auf das Entschiedenste, und nennt sie fleischlich. „Denn wenn einer sagt: Ich bin des Paulus; der andere aber: Ich des Apollos; seid ihr nicht menschlich?" (1. Kor 3,4).

Ist es aber etwas anderes, wenn in unseren Tagen etliche Gläubige an einem Ort sich unter diesem oder jenem Namen oder Bekenntnis vereinigen, und sich auf diese Weise als eine besondere Gemeinde, zur Unterscheidung von den übrigen Gläubigen, hinstellen? Gewiss nicht. Sie tun, was die Korinther zu tun gedachten – sich durch Beilegung eines besonderen Namens von ihren Mitbrüdern abzusondern. Gott aber hat seine Gedanken in Betreff der Kirche nicht geändert, und der Heilige Geist kann jetzt nicht loben, was Er damals tadelte. Er kann hier nicht geistlich nennen, was er dort fleischlich nannte. Der Herr hatte, wie schon erwähnt, an jedem Ort nur eine Versammlung, zu welcher alle der dort befindlichen Gläubigen gehörten. Jetzt aber finden wir an einem Ort oft fünf bis zehn und noch mehr sogenannte Kirchen oder Gemeinden, worin die Gläubigen verteilt sind. Es genügt nicht mehr, ein einfacher Christ zu sein, dem Leib Christi anzugehören und aller Gnaden und Vorrechte in Christus Jesus teilhaftig geworden zu sein – nein, jede Parteikirche, klein oder groß, fordert noch etwas mehr, um in ihrer Mitte, falls sie Gläubige sind, die in Christus empfangenen Segnungen und Vorrechte zu genießen, und die Einheit des Leibs zu verwirklichen. Man muss einen besonderen Namen annehmen, einem besonderen Bekenntnis in allen Punkten beistimmen, und gewisse äußere Formen und Einrichtungen gutheißen und annehmen. Und sind wir in einer solchen Gemeinde, so sind wir kirchlich, d. h. gerade in dem, wodurch wir auf der Erde mit allen wahren Gliedern des Leibes Christi unsere Einheit ausdrücken und bekennen sollen, von vielen, ja von den meisten derselben getrennt. O, möchten doch die Gläubigen, welche vielleicht mit vielem Fleiß und Ernst bemüht sind, irgendeine solche Gemeinde oder Parteikirche – anders kann sie ja doch nicht genannt werden – aufzurichten, erkennen, dass ihre Anstrengungen das Wohlgefallen Gottes nicht haben, und deshalb auch mit seinem Segen nicht gekrönt werden können. Mag es auch im Anfang bei solchen Vereinigungen oft den Schein haben, als erkenne Gott das Werk an und fördere es, – es ist sicher nur Täuschung. Er kann nicht segnen,

was Er fleischlich nennt. Er kann wohl die Unwissenheit seiner Kinder mit großer Langmut tragen, aber Er kann nicht fördern helfen, was Er tadelt. Er wird sicher die Seinen nie vergessen, selbst wenn sie sich in irgend einem System befinden, und sie werden sogar umso reichlicher von Ihm gesegnet sein, je mehr sie, wenn auch als eine Partei, von ihren Vorrechten als Gläubige Gebrauch machen, aber den Grund ihrer Vereinigung kann Er nicht anerkennen. Und gerade deshalb werden wir, wenn wir in Wahrheit Gott unterworfen sind, keinen Teil daran nehmen. Es wird jede Anstrengung, um eine besondere Kirche oder Gemeinde aufzurichten, für uns nichts anderes sein, als den Verfall zu fördern, und das Bleiben in einer solchen Kirche oder Gemeinde nichts anders, als den Verfall gut zu heißen.

Sind wir des Lebens Christi und des heiligen Geistes teilhaftig geworden, so sind wir ein Glied des Leibes Christi und haben an allen Gnaden und Vorrechten, die in Ihm sind, gleichen Anteil, und stehen zu jeder Segnung mit allen anderen Gliedern seines Leibes gleich nahe. Weder in Ephesus, noch in Philippi, noch zu Thessalonich, noch an irgend einem anderen Ort, bedurfte es etwas mehr, um mit den dort befindlichen Gläubigen alle Vorrechte und Segnungen in Christus Jesus gemeinschaftlich zu genießen, als einfach ein Glied Christi zu sein, nur der Böse musste entfernt werden (vgl. 1. Kor 5,13). Bin ich ein Glied am Leib Christi, so habe ich durch die Gnade einen freien Zugang zu der ganzen Fülle, zu jeder Segnung, die in Christus Jesus ist. Und finde ich eine Versammlung von Gläubigen, die mich auf diesem Grund, und auf diesem Grund allein nicht empfangen kann, um mit ihnen alle Vorrechte in Christus Jesus zu genießen, so sind sie eine Partei und sind fleischlich, und Gott will nicht, dass ich mich daran beteilige. Kommen z. B. an irgend einem Ort Christen zum Brotbrechen zusammen, und sie stellen an mich, der ich daran Teil zu nehmen wünsche, noch irgend eine andere Forderung als die, welche das Wort Gottes stellt, nämlich Christus anzugehören und als Christ zu leben, so ist der Tisch unter ihnen nicht der Tisch des Herrn, welcher das Vorrecht aller wahren Gläubigen ist, sondern der Tisch einer Partei, und Gott will nicht, dass ich einer Partei, sondern Christus allein, angehören soll.

Paulus schreibt an die Korinther: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein.“ – Warum? Etwa deshalb, weil es für sie besser und vor Gott wohlgefälliger war, in einzelnen Parteien Ihm zu dienen, wenn sie nicht mehr zusammen gehen konnten? Oder, wie man heutzutage sagt, damit durch die verschiedenen Parteien

auch die verschiedenen Seiten der Wahrheit umso mehr ans Licht treten möchten? Gewiss nicht; der Apostel fügt hinzu: „Damit die Bewährten unter euch offenbar werden“ (1. Kor 11,19). Und diese konnten doch nur dadurch als Bewährte offenbar werden, dass sie an diesen Parteiungen keinen Teil nahmen.

Der Herr gebe auch uns, meine Brüder, viel Gnade, damit wir in diesen letzten Tagen in jeder Beziehung, in Lauterkeit wandeln, und angesichts seiner nahen Ankunft, uns von allem trennen und fern halten, was vor Ihm nicht wohlgefällig ist. Auch lasst uns Vertrauen zu Ihm haben, und uns einfach als Gläubige in seinem Namen versammeln, so können wir seines Segens völlig gewiss sein, lasst uns gemeinschaftlich die von Ihm in Gnaden geschenkten Vorrechte mit Dank genießen und auf seine glückselige Ankunft harren.

Weiter bedürfen wir nichts, und durch ein solches Verhalten trennen wir uns von keinem Glied seines Leibes, was nichts anderes, als dieses sein will, und als solches sich mit allen Gliedern desselben Leibes im Namen Jesu zu versammeln und die von ihm geschenkten Vorrechte gemeinschaftlich zu genießen wünscht. Die Gläubigen haben nicht nötig, durch äußere Formen und Verbindungen eine Einheit unter sich zu schaffen, sondern nur die durch Christus erworbene und durch den Heiligen Geist vollendete Einheit anzuerkennen und auf dieser Erde zu verwirklichen. Diese allein wahre und gesegnete Einheit aber ist völlig verkannt und beiseite gesetzt, sobald wir sie in der Vereinigung unter einem besonderen Namen, Bekenntnis und gewissen Formen suchen.

Lasst uns jetzt unsere Aufmerksamkeit auf eine andere Frage richten:

4. Was finden wir im Wort Gottes über die Ämter in der Kirche und was soll unser Verhalten in dieser Beziehung sein?

Bei der Untersuchung dieser Frage ist es vor allen Dingen nötig, die Gegenwart und Autorität des Heiligen Geistes in der Kirche in Wahrheit anzuerkennen. Er, und Er allein, hat das Recht, jede Anordnung in derselben zu treffen, Diener oder Beamte darin anzustellen und jegliche Gabe nach seinem Wohlgefallen auszuteilen. Jeder Eingriff in dieses Recht von Seiten des Menschen ist Anmaßung, wenn es selbst von den begabtesten Christen geschehen würde. Nie können und dürfen wir nach eigener Meinung oder eigenem Gutdünken in der Kirche handeln, selbst nicht in

den kleinsten Dingen. Uns geziemt nur völlige Unterwürfigkeit und Abhängigkeit in allem, und je mehr wahre Furcht Gottes in unseren Herzen ist, desto vorsichtiger werden wir auch in den Dingen Gottes handeln und sicher nicht zufrieden sein, wenn wir bei unserem Tun nur einen Schein von Rechtfertigung im Wort Gottes finden. Wir werden aber auch stets daran denken, dass wir Gott in allem verantwortlich sind, und werden das ganze Gewicht einer solchen Verantwortlichkeit fühlen. Diese Gesinnung möge uns nun auch bei Betrachtung der vorliegenden Frage leiten.

Im Anfang finden wir zweierlei Ämter in der Versammlung: Aufseher oder Älteste und Diakonen oder Diener. Wir wollen zunächst bei den Ersten stehen bleiben. Der Apostel schreibt an Timotheus: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk“ (1. Tim 3,1). Viele sind der Meinung, der Apostel lobe hier das Trachten nach einem Aufseherdienst, was aber in diesen Worten durchaus nicht liegt. Dieses Trachten kann aus einem ehrgeizigen, eigenliebigen und herrschsüchtigen Herzen hervorgehen, was besonders in unseren Tagen, wo die wahre Schönheit und der eigentliche Charakter dieses Werkes kaum noch gekannt sind, nicht selten der Fall sein wird, und das ist sicher nicht zu loben. Dieses Werk selbst aber, was jemand begehrt, bleibt immer ein schönes, und nur dieses lobt der Apostel hier. – In Apostelgeschichte 20,28 finden wir die Verantwortlichkeit dieses Dienstes – eine Verantwortlichkeit, die, wenn sie in ihrer wahren Größe gefühlt würde, sicher einem Jeden, der nach einem solchen Dienst trachtet, schwer aufs Herz fallen würde: „Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines Eigenen.“

Die Ältesten waren also die Aufseher in der Versammlung Gottes. Sie besaßen jedoch, wie wir aus 1. Timotheus 5,17 sehen, nicht immer Gaben. Wenn aber solche bei ihnen vorhanden waren, so waren sie, wie alle andere Diener und Gläubige, für dieselben verantwortlich und hatten sie in Ausübung zu bringen.

Jetzt lasst uns sehen, auf welchem Weg die Ältesten oder Aufseher zu diesem Amt oder Dienst bestellt wurden. Wir haben schon in der vorhin angeführten Stelle in Apostelgeschichte 20 vernommen, dass es der Heilige Geist selbst war, der sie in diesen Dienst einführte. Er bediente sich dazu, wie wir aus anderen Stellen des Wortes sehen, der Apostel und einiger, von den Aposteln dazu besonders autorisierten Diener der Kirche. Wir lesen in Apostelgeschichte 14,23 von Paulus

und Barnabas: „Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste erwählt hatten, beteten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn an, an den sie geglaubt hatten.“ – Dann finden wir in den Briefen an Timotheus und Titus, dass diese beiden Diener der Versammlung von dem Apostel bevollmächtigt waren, Älteste oder Aufseher in den Versammlungen einzusetzen. Timotheus wurde zwar nicht direkt zu diesem Dienst aufgefordert. Er war eigentlich von dem Apostel in Ephesus zurückgelassen, um über die Lehre zu wachen, aber er wurde doch durch denselben mit den nötigen Eigenschaften eines Aufsehers bekannt gemacht. Titus aber wurde gerade zu dem Zweck in Kreta zurückgelassen, „um in jeder Stadt Älteste anzustellen“ (Tit 1,5). – Weiter finden wir über die Einsetzung von Ältesten nichts im Wort.

Wir sehen also, wie schon bemerkt, ganz deutlich, dass es ausschließlich Sache der Apostel und der von ihnen bevollmächtigten Abgeordneten war, Älteste oder Aufseher anzustellen. Nirgends aber finden wir im Wort Gottes, dass die Apostel mit irgendeiner Versammlung über diesen Gegenstand verhandelt haben. Die erwähnten Briefe an Timotheus und Titus, waren nur für diese beiden Diener und nicht für irgendeine Versammlung. Sie enthalten zwar für jeden Gläubigen viele ernste Ermahnungen und sehr köstliche und gesegnete Belehrungen, aber die Aufträge darin, die sie auf den besonderen Dienst des Timotheus oder des Titus beziehen, sind nur für diese und nicht für irgendeine Versammlung. Die Versammlungen sollten bedient werden, aber nicht den Dienst vollziehen. Wie unnatürlich ist es deshalb, wenn jetzt eine Versammlung von Christen, sogar ohne irgendwelchen Auftrag, sich in die Stellung des Timotheus oder des Titus versetzt, ihre eigene Dienerin wird und sie die jenen näher bezeichneten, passenden Eigenschaften eines Aufsehers, als für sie gegeben betrachtet, und auf diesem Grund sich selbst Älteste anstellt! Nicht einmal kann irgendein anderer Diener der Kirche sagen: „Was dem Timotheus und dem Titus aufgetragen ist, ist auch mir aufgetragen.“ Würde nicht ein Herr zu seinem Diener sagen, dass er ein anmaßender Mensch sei, wenn dieser jeden Auftrag, womit er irgendeinen anderen seiner Diener beehrt hätte, auch für sich in Anspruch nehmen wollte? Das ist einleuchtend. Sollte es sich aber nicht ebenso mit den Dienern Gottes verhalten? Wir werden aber auch immer finden, dass der einzelne Gläubige, wenn er aufrichtig ist, die Frage, ob er von Gott beauftragt sei, Älteste anzustellen, nie bejahen wird. Er verrichtet aber demnach diese Handlung in Gemeinschaft mit anderen, die einzeln ebenfalls bekennen werden, dass sie keinen Auftrag dazu haben. Wir aber sind Gott für alles, was wir tun, verantwortlich.

Wird aber diese Verantwortlichkeit für den Einzelnen in dieser Sache aufhören, wenn er sie in Gemeinschaft mit mehreren ausübt? Darf er in Gemeinschaft mit anderen etwas ausführen, wozu Gott weder ihn noch jene beauftragt hat? Kann er etwas zur Ehre Gottes und im Namen Jesu tun, was Gott ihm zu tun nicht geboten hat? – Es mögen zwar viele denken, dass gerade eine Versammlung, weil deren Glieder sich durch persönlichen Umgang genau kennen, am meisten geeignet sei, die würdigsten Männer herauszufinden und als Älteste anzustellen, der Heilige Geist aber hat nicht so gedacht. Er übertrug diese Austeilung besonderen Dienern der Kirche. Diese allein waren mit jenem Dienst beauftragt, und sie wussten sicher, dass dieser Auftrag von Gott war und sie seinen Namen ehrten, wenn sie ihn würdig ausführten.

Beherzigen wir aber auch noch dieses: Der Herr kannte im Voraus den traurigen Verfall der Kirche auf der Erde, und hat uns in seiner treuen Fürsorge mit demselben, selbst bis zu seinem Ende hin, auf das genaueste bekannt gemacht. Darüber hinaus aber sind wir auch sicher überzeugt, dass Er die Seinen zu jeder Zeit völlig liebt und sie nie versäumen noch vergessen kann. – Würde Er nun, wenn es sein wohlgefälliger Wille gewesen wäre, dass nach dem Heimgang der Apostel und ihrer Abgeordneten die Versammlungen oder die Gläubigen sich selbst Älteste ernennen und einsetzen sollten, dieses nicht durch irgendein Wort in der Heiligen Schrift an sie kund gemacht haben? Ganz gewiss. Er hat aber nichts darüber gesagt, und deshalb werden auch wir, wenn anders unsere Herzen demütig und dem Herrn unterworfen sind, nichts darin tun. Wir dürfen nicht weiter gehen, als Er uns zu gehen erlaubt und anweist, ansonsten hören wir auf, abhängig und unterwürfig zu sein. Selbst wenn wir meinen, dass auf der einen Seite ein großer Verlust und auf der anderen ein großer Vorteil für uns läge – uns geziemt nur demütige Ergebung und völlige Unterwürfigkeit. Eins aber ist vollkommen sicher, und wohl uns, dass es so ist: Gott ist, wenn Er uns segnen will, an nichts gebunden, an keine Anordnung, an keine Person, auch nicht an irgendein Amt in der Versammlung. Er ist in seiner Gnade und Liebe gegen die seinen zu jeder Zeit völlig ungehindert und unumschränkt.

Der Aufseherdienst oder das Ältestenamt als solches, ist also jetzt in der Versammlung nicht mehr vorhanden, weil niemand von Gott autorisiert ist, dieses Amt zu besetzen oder auch wiederherzustellen. Und wenn man nachzuweisen sucht, dass nach der apostolischen Zeit immer Älteste in der Kirche oder Gemeinde

vorhanden gewesen sind, so kann noch viel klarer nachgewiesen werden, dass der Abfall schon zu Lebzeiten der Apostel vorhanden war und bald nachher sehr um sich griff, und dass in den Versammlungen noch viel traurigere Dinge geschahen, als ohne göttliche Autorisation Älteste einzusetzen. Übrigens ist aber auch nur das Wort Gottes unsere Richtschnur in allen Dingen, und nicht die Geschichte der Kirche – diese traurige Geschichte ihres Verfalls.

Wenn nun in einem Ort durch Namen, Bekenntnis und andere Dinge unterschiedene Kirchen oder Gemeinden sind, welche sich selbst Älteste erwählt oder ernannt haben, welche unter diesen sollen wir als durch den Heiligen Geist eingesetzt, anerkennen? Keine, weil Gott keine anerkennt! Und Gott kann sie deshalb nicht als solche anerkennen, weil Er, wie schon erwähnt, niemand zu ihrer Einsetzung autorisiert hat. Dann haben wir, was ebenso beachtenswert ist, vorhin aus dem Wort Gottes deutlich gesehen, dass Gott sich zu keiner Parteikirche oder Gemeinde bekennt, sondern alle, welche daran Teil nehmen, tadelt und als Fleischliche bezeichnet. Deshalb kann Er sich auch zu nichts bekennen, was auf diesen Grund gebaut wird. Ferner sehen wir in der Heiligen Schrift, dass die durch den Geist Gottes eingesetzten Aufseher oder Älteste nie diesen Dienst für etliche, sondern für alle Christen eines Ortes hatten. Und alle die dort befindlichen Gläubigen waren ernstlich ermahnt, jene als solche auf eine würdige Weise anzuerkennen, und sie in Ehren zu halten. Wenn also irgendeine Kirche oder Gemeinde von ihren Ältesten behauptet, dass sie durch den Heiligen Geist in ihrem Amt seien, so erklärt sie dadurch, dass alle Christen jenes Ortes verpflichtet seien, diesen Ältesten zu gehorchen. Behauptet sie aber, dass diese Ältesten nur für ihre Gemeinde seien, so sind sie nicht durch den Heiligen Geist in ihrem Amt, und folglich hat sie dann auch niemand anzuerkennen, und ihnen unterwürfig zu sein. – Was sollte man denn jetzt tun, falls die Gläubigen zur Einsetzung von Ältesten beauftragt wären, wenn an einem Ort mehrere und oft sogar sehr verschiedene Gemeinden mit ihren Ältesten sind? Würde nicht ein Jeder von diesen glauben, völlig berechtigt zu sein, uns aufzufordern, in seine Partei einzutreten? Gott aber will, dass wir in keiner sein sollen.

Ich möchte hier nun noch einen anderen Grund nennen, worauf so viele Christen das Recht, selbst Älteste anzustellen, gründen. Sie sagen: „Wir haben alle das Bedürfnis gefühlt, bestimmte Älteste zu haben, damit die Unordentlichen in unserer Mitte

zurechtgewiesen und alle Dinge unter uns treu besorgt würden. Dann aber auch haben wir uns bei dieser Angelegenheit nicht auf uns selbst verlassen, sondern haben uns gemeinschaftlich im Gebet zu Gott gewandt, der ja auch in der ersten Zeit die Versammlungen mit Ältesten bestellte, und erst danach haben wir gläubige Männer, die wir – vielleicht einstimmig – für die würdigsten unter uns hielten, zu diesem Amt gewählt und eingesetzt, oder ihnen öffentlich unsere Anerkennung kund gegeben." Solche Äußerungen mögen viele, sogar aufrichtige Seelen völlig beruhigen, aber diese Beruhigung ist nicht von Gott. Das Bedürfnis Älteste zu haben, kommt oft aus einem verwerflichen Grund hervor. Man sucht so gern der persönlichen und gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit für den Zustand der Versammlung zu entgehen und sie in die Hände anderer zu legen, Gott aber entlässt uns nicht. – Es ist sicher wahr, dass Gott in der ersten Zeit den Versammlungen Älteste gegeben hat, aber ist Er nun deshalb stets an diesen Weg gebunden, wenn Er uns segnen will? Sind nicht solche Gebete um Älteste oft nur ein Beweis des Mangels an Vertrauen zu Gott? Weiter haben wir aus der Heiligen Schrift deutlich gesehen, dass Gott eine Versammlung als Partei nicht anerkennen kann und sie fleischlich nennt. Sollte Er nun aus Rücksicht gegen die gegenwärtige Unwissenheit seiner Kinder seinen Charakter verleugnen und seinem Wort zuwider einer solchen Parteigemeinde Älteste geben und sie dadurch auf diesem Grund anerkennen? – Der Apostel Johannes sagt: „Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört" (1. Joh 5,14). Aber können wir auch seiner Erhörung sicher sein, wenn wir nicht nach seinem Willen bitten, wie es in Betreff der vorliegenden Sache geschieht? Sicherlich nicht, und dennoch geht man darin voran, als sei man erhört und beruhigt sich, weil man ja gebetet hat.

Ich gebe nun zwar gern zu, dass manche dieser Gemeinden würdige Männer als Älteste unter sich angestellt haben, die für viele zum Segen sind, aber sie sind sicher nicht deshalb gesegnet, weil sie etwa von Gott in dieser Stellung, als vom heiligen Geist eingesetzt anerkannt werden, sondern Er segnet sie, weil sie treu sind und willig dienen, denn solche segnet Gott überall und zu jeder Zeit. Dieses Amt aber als solches ist vielmehr ein Hindernis für sie, weil gerade dadurch ihr Dienst auf eine gewisse Partei beschränkt ist, und weniger die übrigen Gläubigen erreichen kann.

Viele Christen sind auch der Meinung, es könne nur da eine feste Ordnung sein, wo man Älteste angestellt habe und wo diese fehlten, da würde sich bald alles in Unordnung auflösen. Es sind aber nur menschliche Gedanken, meine Brüder: der Herr ist gewiss nicht an ein Amt, oder irgendeinen Diener gebunden, um in seiner Versammlung die Ordnung aufrecht zu erhalten. Und gab es keine Unordnung, als der Heilige Geist Älteste angestellt hatte? Wir sehen es ja deutlich aus der Heiligen Schrift, dass selbst die Apostel, samt allen Ältesten und Dienern der Kirche, nicht fähig waren, die völlige Ordnung aufrecht zu erhalten. Das hochmütige und ungebrochene Herz unterwirft sich nicht, auch selbst nicht den von Gott verordneten und von allen Gläubigen anerkannten Dienern der Versammlung. Der demütige Christ aber unterwirft sich stets dem Wort der Ermahnung, woher es auch kommen möge.

Johannes sagt in seinem dritten Brief: „Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an“ (3. Joh 9). Er war ein Apostel Jesu Christi, aber bei diesem Diotrephes fand er dennoch keine Anerkennung und Aufnahme. In Korinth, wo der Apostel Paulus selbst ein Jahr und sechs Monate das Wort Gottes gelehrt hatte, finden wir bald nachher eine große Unordnung (vgl. 2. Kor 2,4). Beinahe in jedem Kapitel des ersten Briefes rügt der Apostel etwas anderes. Im ersten und dritten Kapitel redet er von den Spaltungen, im vierten von der Verleugnung ihrer Stellung als Fremdlinge in dieser Welt, im fünften von der schrecklichen Hurerei unter ihnen, im sechsten vom Rechten der Brüder, sogar vor ungläubigen Richtern, im achten und zehnten von der Teilnahme am Götzenopfer, im elften von der traurigen Unordnung beim Abendmahl und im vierzehnten von den verschiedenen Unordnungen beim Zusammenkommen zur Erbauung.

Dieser traurige Zustand der Versammlung hat etliche zu der Meinung gebracht, dass dort keine Ältesten gewesen seien, weil ja auch der Apostel sie mit keinem Wort erwähnte. Vorausgesetzt nun, dass diese Meinung gegründet sei, – warum stellt nun der Apostel, dem der Zustand jener Versammlung so sehr am Herzen lag, nicht sofort etliche Älteste an, wenn diese doch zur Herstellung der Ordnung von so großem Nutzen gewesen wären? Oder, wenn dort wirklich Älteste waren, – warum wendet sich der Apostel nicht vornehmlich an diese, wenn die Aufrechthaltung der Ordnung in ihren Händen lag? Sicher, viele Christen unserer Tage würden

diese Unordnung entweder dem Mangel an Ältesten oder der Untreue derselben zugeschrieben haben. Der Apostel aber tut weder das Eine noch das Andere. Er wirkt durch das Wort auf das Gewissen eines jeden einzelnen, und sucht in allen das Gefühl der Verantwortlichkeit hervorzurufen. Wir aber schaden den Gläubigen nur, wenn wir unsere eigenen Gedanken von Ordnung unter den Christen aufrichten, indem wir dadurch jenes Gefühl der Verantwortlichkeit in ihnen schwächen. Es mögen uns vielleicht manche, wenn wir ihre Ordnungen nicht anerkennen und daran teilnehmen wollen, die Worte des Apostels zurufen: „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung!“ aber sie würden sicher erschrecken, wenn sie erkennen würden, welch eine traurige Unordnung ihre vermeintliche Ordnung in den Augen Gottes ist.

Es sind nun weiter viele der Meinung, dass die Vollziehung der Taufe und die Bedienung beim Abendmahl oder Brotbrechen Sache der Ältesten sei. Im Wort Gottes aber finden wir nichts davon. Zunächst möchte ich hier in Betreff der Taufe bemerken, dass es in der Heiligen Schrift nicht den geringsten Grund hat, durch die Taufe in eine besondere Gemeinde oder Vereinigung von Christen aufgenommen zu werden, sondern die Taufe führt in die Kirche ein. Das Wort kennt keinen solchen Unterschied von Kirchen, wie ihn der Mensch macht. Es spricht nur, wie wir gesehen haben, von der Kirche nach den Gedanken und Ratschlüssen Gottes, und von der Kirche in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde, und macht nie solche besondere Abteilungen.

Dann finden wir, dass es zunächst die Apostel waren, welche im Auftrag des Herrn die Taufe vollzogen. Philippus aber, einer der sieben Männer, der nach Apostelgeschichte 6 zum äußeren Dienst der Kirche gewählt war, taufte auch (vgl. Apg 8). Weiter finden wir, dass Petrus einigen Brüdern, die mit ihm von Joppe nach Cäsarea gekommen waren, befahl, den Kornelius und sein Haus zu taufen (vgl. Apg 10,48). Nirgends aber lesen wir, dass die Ältesten mit dieser Verrichtung bevollmächtigt waren, oder dass es überhaupt einer Bevollmächtigung dazu bedurft hätte. Denn Paulus war, wie er selbst sagt, „nicht zu taufen gesandt, sondern das Evangelium zu verkündigen“, (1. Kor 1,17) und dennoch hatte er etliche getauft.

Ebenso ist es mit der Bedienung beim Abendmahl ober Brotbrechen. Wir lesen von den ersten Christen, dass sie täglich einmütig im Tempel verharrten und zu Hause das Brot brachen (Apg 2,46), aber es wird nichts von irgend einer Bedienung

von Seiten der Apostel oder anderer beamteten Personen erwähnt, noch finden wir dieses in Apostelgeschichte 20,7, wo ebenfalls vom Brotbrechen die Rede ist. Viele machen sich auch eine sonderbare Idee vom Segnen beim Brotbrechen, und denken, dass dieses nur den anerkannten Dienern, – so genannten geweihten Personen – zustehe. Wir sehen aber aus 1. Korinther 14,16, dass dieses Segnen beim Brotbrechen nichts anders ist als Danksagung. Auch der Herr dankte, ehe Er das Brot brach (vgl. Mt 26,16). Würde beim Brotbrechen die Gegenwart der Ältesten zur Bedienung nötig sein, so müsste man auch behaupten, dass in den Städten, welche Titus mit Ältesten besetzen sollte, entweder keine Versammlungen waren, oder dass diese, falls sie vorhanden waren, solange den köstlichen Segen des Brotbrechens entbehren mussten, bis Älteste unter ihnen angestellt waren. Dann aber würde auch der Apostel, wenn die Bedienung und die damit verbundene Ordnung am Tisch des Herrn in den Händen der Ältesten lag, sich jedenfalls zunächst an diese gewandt haben, als er die Unordnung beim Abendmahl in Korinth so entschieden rügte. Es ist möglich, dass die Ältesten oder überhaupt die in der Versammlung anerkannten Personen beim Brotbrechen die Danksagung sprachen und das Brot darreichten, aber die Schrift gibt keine bestimmte Verordnung darüber.

Mancher könnte nun sagen: Wenn das Ältestenamt nicht mehr vorhanden ist, so steht für uns umsonst in der Schrift: „Wenn jemand nach einem Aufseherdienst trachtet, so begehrt er ein schönes Werk“ (1. Tim 3,1). Keineswegs. Das Amt als solches ist freilich nicht mehr vorhanden und niemand ist von Gott autorisiert, es wieder herzustellen und mit diesem Titel Personen, wie im Anfang, öffentlich in dasselbe einzusetzen. Aber das Werk selbst, gerade das, was der Apostel lobt, kann in Betreff seiner gesegneten Vorrechte zu jeder Zeit von treuen Christen ohne amtliche Einsetzung gepflegt und ausgeübt werden. Und dies ist die Hauptsache. Gott wird nie den Dienst der freiwilligen Liebe für die Seinen gering schätzen oder verachten. Der Apostel schreibt den Hebräern: „Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dient“ (Heb 6,10). Der Heilige Geist lässt alle Gläubige durch die Apostel zu einem Dienst aufmuntern, womit sonst vornehmlich die Ältesten betraut waren. Wir lesen z. B. 1. Thessalonicher 5,14–15: „Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, seid langmütig zu allen. Seht zu, dass niemand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern strebt allezeit dem Guten nach, sowohl zueinander als

auch zu allen.“ Ebenso Hebräer 10,24 und 25: „Und lasst uns aufeinander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht.“

Ähnliche Ermahnungen finden wir an vielen anderen Stellen des Wortes Gottes. Das Feld ist weit genug für alle, um zu arbeiten, und es fehlt nicht an Bedürfnissen unter den Heiligen, um seine Liebe an ihnen zu betätigen und mit den von Gott verliehenen Gaben zu dienen. Wir haben sicher nicht nötig, uns deshalb in den engen Raum einer Partei einzuschließen, wo das Herz so leicht verengt und kalt und gleichgültig gegen den Geliebten Gottes wird, die sich nicht in diesem Kreis befinden. Ach, meine Brüder! Lasst es uns wohl erkennen, dass es überhaupt einer großen und steten Gnade bedarf, um inmitten der Parteien aller Art in jeder Beziehung, nicht allein äußerlich, sondern auch innerlich, von allem Parteigeist bewahrt zu bleiben. Und wie so oft geschieht es, dass solche, die einer Partei angehören, in dem Wohlbehagen ihres selbsterbauten Häuschens die Mängel und Gebrechen des Hauses Gottes vergessen.

Mögen auch viele unseren Dienst in Liebe verachten und die uns von Gott verliehenen Gaben nicht anerkennen – es ist nur ein Schaden für sie, aber für uns handelt es sich nur um diese eine Frage, ob Gott uns anerkennt, ob wir in seinem Namen und zu seiner Ehre die von Ihm empfangenen Gaben treu anwenden. Unser Dienst gehört dem Herrn, und Ihm allein sind wir verantwortlich. Wie viele liebliche Zeugnisse finden wir aber auch im Wort Gottes von Heiligen, deren treue Dienste, ohne in ein öffentliches Amt gestellt zu sein, für die Versammlungen so gesegnet waren. Ich erinnere besonders an Römer 16, wo wir mit den Grüßen des Apostels an einzelne Personen so viele köstliche Zeugnisse für diese betreffend ihren Dienst verbunden finden. Ferner lesen wir in 1. Korinther 16,15–16: „Ich ermahne euch aber, Brüder: Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben – –dass auch ihr euch solchen unterordnet und jedem, der mitwirkt und arbeitet.“ Wer hatte diese zum Dienst für die Heiligen verordnet? Sie hatten es selbst getan. Wer erkannte sie an? Gott – und das war genug. Doch auch die Gläubigen werden durch den Apostel aufgefordert: „Solchem und jedem, der mitwirkt, und sich bemüht, untertan zu sein.“ Der treue Dienst im Namen Jesu ist unsere wahre Legitimation

an alle Gläubige, und Gott belohnt unsere Treue und nicht unsere Anerkennung und Anstellung durch Menschen. Es sind aber verlorene Stunden, meine Brüder, und vergebliche Anstrengungen, die wir der Aufrichtung einer Partei widmen, weil das Wohlgefallen Gottes nicht damit verbunden ist, und wir deshalb sein Zeugnis nicht erlangen können. Und wie oft finden wir auch, dass das Herz eines Gläubigen, wenn es mit Parteizwecken erfüllt ist, mit Sorge und Unruhe einhergeht, wenn diese Zwecke vereitelt werden, oder gar über Brüder lieblos richtet, wenn diese aus Furcht Gottes kein Teil daran nehmen.

Jetzt möchte ich in Betreff der vorliegenden Frage über die Ältesten nur noch eine Bemerkung machen.

Unter den Christen aus den Heiden finden wir ganz deutlich, dass die Ältesten von den Aposteln oder ihren Bevollmächtigten erwählt und in den Versammlungen angestellt wurden. Diese waren also mit einem bestimmten Amt betraut. Man findet aber keine Spur von einer Anstellung der Ältesten auf diese bestimmte Weise unter den Christen aus den Juden. Wenn wir z. B. die Ermahnung in 1. Petrus 5,5 lesen: „Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Älteren[1] unter“, so geht daraus deutlich hervor, dass die hier erwähnten Ältesten solche Personen in den Versammlungen waren, die sich etwa durch Alter, oder durch Erfahrung, oder Einsicht, oder ein ernstes und festes Verhalten auszeichneten. Wir wissen, dass alle Gläubige einer Versammlung ihren Ältesten untertan sein sollten, und diese alle wurden in der hier erwähnten Ermahnung, jenen gegenüber, denen sie untertan sein sollten, als die Jüngeren bezeichnet, wodurch also die Stellung jener charakterisiert wird. Durch den Namen „Älteste“ wird demnach hier weniger ein bestimmtes Amt ausgedrückt, sondern vielmehr der Gegensatz zu den Jüngeren, wie wir ja auch unter den Juden die Klasse oder den Stand der Ältesten oft erwähnt finden. In diesem Sinn waren auch Johannes und Petrus Älteste, welchen Namen sie sich selbst beilegten. Und in derselben Weise finden wir auch in dem Brief des Jakobus die Ältesten erwähnt: „Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Versammlung zu sich [...] Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen“ (Jak 5,14–15). Dieses Gebet des Glaubens zur Rettung aber ist sicher nicht an das Amt eines Ältesten gebunden.

Soweit über die Frage betreffs des Aufseherdienstes oder des Ältestenamtes.

Jetzt will ich noch einige Worte über das zweite öffentliche Amt oder Dienst in der Kirche hinzufügen: über die Diener oder Diakonen. Wir finden von diesen nicht

viel in der Heiligen Schrift erwähnt. Die Diakonen bedienten die Versammlungen und hatten als angestellte Diener derselben, besonders deren äußere Bedürfnisse und Angelegenheiten zu besorgen.

Es gab auch Dienerinnen mit demselben Titel (vgl. Röm 16,1). Zuerst ist von diesem Dienst in Apostelgeschichte 6 die Rede. Hier wurden auf Befehl der Apostel, welche es nicht länger für gut fanden, selbst die Tische zu bedienen, von der Menge der Gläubigen sechs Männer erwählt, und von den Aposteln zu dieser Sache angestellt. Wenn diese hier auch nicht Diakone genannt werden, so verrichteten sie doch den Dienst derselben. Dann finden wir, dass der Apostel, wie er es vorher im Betreff der Ältesten getan, so auch hier den Timotheus über die nötigen Eigenschaften eines Diakonen oder Dieners unterrichtet, und ihm zugleich bemerkt, dass er einen solchen erst nach vorhergegangener Prüfung dienen lassen sollte. Hatten die Diakonen Gaben, so hatten sie dieselben zur Ehre des Herrn in Ausübung zu bringen, und das finden wir besonders bei Stephanus und Philippus verwirklicht, und wir sehen auch, wie sehr sich der Herr dazu bekannte (vgl. Apg 7,8). Der Apostel bezeugt auch, dass das Amt der Diakonen, falls es mit treuer Sorgfalt verwaltet wurde, mit vielem Segen gekrönt werde: „denn die, die wohl gedient haben, erwerben sich eine schöne Stufe und viel Freimütigkeit im Glauben, der in Christus Jesus ist“ (1. Tim 3,13).

Wir sehen nun aber, dass die Anstellung der Diakonen, ebenso wie die der Ältesten, durch die Apostel ober deren Abgeordneten geschah. Wenn auch nach Apostelgeschichte 6 einmal durch die Versammlung diese Diener erwählt wurden, so geschah es doch nur auf ausdrücklichen Befehl der Apostel, welche auch selbst jene Erwählten einsetzten. Jetzt aber sind weder die Apostel noch sonst von Gott bevollmächtigte Personen zur Bestellung dieses Dienstes vorhanden, und deshalb müssen wir bekennen, dass auch dieses Amt als solches in der Kirche aufgehört hat. Doch das Dienen in der Versammlung hat kein Ende, und je treuer und eifriger wir den Heiligen in Liebe dienen, desto gesegneter wird es für sie und uns sein.

Endlich wollen wir noch Einiges über die Frage hinzufügen:

5. Was sagt das Wort Gottes über die Gaben?

Dieser Gegenstand ist in einer anderen Schrift sehr einfach und klar dargestellt worden, und ich will deshalb hier nur einiges aus dieser wörtlich wiedergeben.

„Man kann die Gaben entweder als Gaben Christi oder als die Einwirkung des Heiligen Geistes, gegenwärtig auf der Erde, betrachten. Die Heilige Schrift tut beides. In Epheser 4 spricht sie von den Gaben Christi. In 1. Korinther 14 spricht sie von der Einheit des Leibes und von den Gaben als die Wirkung des Geistes in den verschiedenen Gliedern. Jedenfalls sind die Gaben in Verbindung mit der Einheit des Leibes, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man das 4. Kapitel des Epheserbriefes liest. Ehe wir weiter gehen, lasst uns bemerken, dass die Gaben zweierlei sind. Die Gaben, welche zur Erweckung der Seelen und zur Versammlung der Kirche dienen, und diejenigen, welche Zeichen vor der Welt sind, Zeichen der Gegenwart Gottes in der Person des Geistes in der Kirche. Der Epheserbrief spricht nur von den ersten, der Korintherbrief von beiden. Diesen Unterschied macht das Wort Gottes selbst, wo es uns sagt, dass die Sprachen Zeichen für die Ungläubigen, die Weissagung aber für den Gläubigen sind (vgl. 1. Kor 14,22). Dieser Unterschied ist wichtig, indem es nicht möglich ist, dass etwas von dem fehle, was zur Bekehrung der Seelen und zur Erbauung der Kirche nötig ist, und indem es ganz begreiflich ist, dass Gott dasjenige, was eine Zierde der Kirche und ein Zeugnis ihrer Genehmigung ist, zurückzieht, wenn die Kirche untreu ist und Gott nicht verehrt, sondern den Geist betrübt. Zu gleicher Zeit blieb nach der Weisheit Gottes dieses äußerliche Zeugnis solange in der Kirche wie es nötig war, um die Verkündigung der christlichen Wahrheiten zu befestigen.

Alle Gaben kommen unmittelbar von Christus dem Haupt herab, und haben ihr Dasein in den Gläubigen durch die Einwirkung des Heiligen Geistes. Diese zwei wichtigen Wahrheiten sind ganz klar und deutlich vorgestellt. Ihren Grund und ihre Entwicklung finden wir auseinandergesetzt in Epheser 4 und 1. Korinther 12. Epheser 4 spricht ausschließlich von den Gaben, welche zur Versammlung und Erbauung der Kirche dienen. Christus ist in die Höhe hinaufgestiegen und hat für die Menschen Gaben empfangen. Diese, durch das Erlösungswerk Christi, vollkommen von der Macht Satans, befreit und Gefäße der Gnade und der Kraft geworden,

welche von Christus, dem Haupt, herausfließt, werden durch die Gaben, die ihnen mitgeteilt sind, die Werkzeuge eines abwesenden Christus. Durch die Apostel und Propheten hat der Herr die Fundamente gelegt. Sie sind, sagt der Apostel Paulus in Epheser 2,20, die Grundlage, indem Jesus Christus selbst der Eckstein ist. Es bleiben noch Evangelisten, Hirten und Lehrer, und solange wie Christus die Kirche liebt und die einzige Quelle der Gnade ist, solange Er die Glieder seines eigenen Leibes ernähren will, solange werden diese Gaben für die Erbauung der Kirche bleiben. Weil sie durch die Gegenwart und die Kraft des Heiligen Geistes wirksam, die Christen aber leider oft untreu sind und seine Ermahnungen vernachlässigen, so ist die Entwicklung der Gaben und ihre öffentliche Wirksamkeit unklar und ihre Tätigkeit gehemmt, welches auch überhaupt wahr ist, sowohl in Bezug auf das christliche Leben, als auch auf den praktischen Zustand der Kirche. Es ist aber nichts desto weniger wahr, dass Christus seinen Leib stets und unfehlbar versorgt. Darauf können wir immer rechnen, obgleich wir in Einzelheiten durch unsere eigene Untreue gedemütigt werden können. Auch hat der Herr uns gesagt, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenige sind und dass wir den Herrn der Ernte um die Sendung der Arbeiter in seine Ernte bitten sollen.

Jeder, der eine Gabe empfangen hat, ist dadurch Diener dessen geworden, der sie ihm mitgeteilt hat. Jedenfalls sind wir Diener des Christus, des einzigen Herrn unserer Seelen. Aber insbesondere ist jeder Christ sein Diener bezüglich der Gabe, die Er ihm mitgeteilt hat. Und weil Er sie ihm mitgeteilt hat, ist er verantwortlich, sie zu gebrauchen und damit zu handeln, und gerade für den Zweck, wofür Christus sie ihm gegeben hat, damit zu handeln. Ohne Zweifel ist jeder Christ der allgemeinen Zucht der Kirche oder Versammlung unterworfen, sowohl in seinem ganzen Leben, als auch in seinem Dienst. Er dient aber Christus und nicht den Menschen. Er ist fruchtbar für die Versammlung, weil er Christus dient. Er leistet Dienst den Christen, weil er Diener Christi, des Herrn, ist. Auch ist er zu dienen verpflichtet, weil er Christi Diener ist, und dazu von dem Eigentum seines Herrn empfangen hat. Dieses ist die Lehre des Gleichnisses von den drei Knechten, deren Herr außer Landes ging und ihnen von seinen Talenten gab: dem einen mehr, dem anderen weniger. Warum? Damit sie faul und untätig blieben? Nein! Er hatte ihnen die Talente deshalb anvertraut, damit sie damit handelten. Man gibt den Menschen nicht Stoff und Werkzeuge, damit sie nichts tun. Das wäre nicht nur sinnlos, sondern,

wenn die Liebe Christi und seine Liebe für die Seelen im Herzen tätig ist, so ist Faulheit und Nichtstun ganz unmöglich.

Die Gegenwart und Wirksamkeit dieser Liebe ist es auch gerade, die dadurch geprüft wird. Wenn die Liebe Christi in meinem Herzen wirksam ist und ich einer von Ihm geliebten Seele nützlich sein könnte, wäre es möglich, noch untätig zu bleiben? Gewiss nicht. Die Kraft, dieses zu tun, die nötige Weisheit, um es wohlgefällig zu tun, kommt stets und augenblicklich von Ihm, während es die Liebe Christi im Herzen ist, die das Herz tätig werden lässt. Um Mut zu haben, dies zu tun, muss ich Vertrauen zu Christus haben, sonst wird das Herz sagen: Vielleicht wird Er mein Werk nicht genehmigen; vielleicht wird Er nicht zufrieden mit mir sein; vielleicht wird es zu tollkühn, zu übereilt sein; vielleicht ist es Stolz, dies in Anspruch zu nehmen. Der faule Mensch sagt: Es ist ein Löwe auf dem Weg; aber die Liebe ist nicht untätig, sondern verständig, weil sie zu Christus Vertrauen hat. Die Liebe versteht das, was die Liebe will, und folgt dem Willen Christi und dem Beispiel Christi, ihres Führers, nach. Dies ist die Wirkung derselben Liebe, die in Christus ist, welche wahrhaftige, demütige Weisheit ausübt. Sie ist gehorsam und verständig und begreift ihre Pflicht durch die Gnade, indem sie durch die Liebe Christi auch Mut schöpft, sie zu erfüllen. Und wessen Handeln hat Christus genehmigt und anerkannt? Dessen, der durch dieses herzliche Vertrauen ohne weiteren Befehl gearbeitet hat, oder jenes, der es nicht wagte? Wir alle wissen es. Die Genehmigung Christi genügt dem Herzen des Christen und genügt zu seiner Rechtfertigung. Brüder, wenn wir seine offenbarte, ausgesprochene Genehmigung haben, so können wir alles andere außer Acht lassen. Das ist es gerade: Christus treu zu werden. Lasst uns Geduld haben, Er wird später alles richten. Doch müssen wir durch den Glauben leben. Sein Wort genügt uns. Zur rechten Zeit will Er uns rechtfertigen vor der Welt und sein Wort und den Glauben ehren.

So hat der Herr Jesus diese Gaben in seiner Menschheit empfangen, und sie den Menschen gegeben, um das Werk des Evangeliums und der Kirche Gottes zu vollbringen. Und diejenigen, welche diese Gaben empfangen, sind verpflichtet, Gott gemäß damit zu handeln, die Seelen zu gewinnen, die Christen zu erbauen, den Herrn und ihren himmlischen Meister zu ehren. In Epheser 4 haben wir die Erbauungsgaben als von Christus selbst, in die Höhe hinaufgestiegen, hier gegeben gesehen, indem sein Leib auf der Erde durch diese Gaben zusammengefügt ist. Und

durch ihre gegenseitige Wirkung wird die Auferbauung des Leibes bewirkt und gleichzeitig vor jeglichem Wind der Lehre bewahrt, damit wir alle hingelangen zu dem Maß des vollen Wuchses des Christus.

In 1. Korinther 12 werden die Gaben mehr als die Wirkung des Heiligen Geistes auf der Erde betrachtet. Dieser teilt sie einem jeden aus, wie Er will. Auch haben wir hier nicht allein die Erbauungsgaben, sondern alle die, welche Kraft des Geistes und Zeichen seiner Gegenwart sind. Dies Kapitel betrachtet alles, was als geistliche Erscheinung angesehen werden kann und indem es von der Wirkung der dämonischen Kräfte spricht, zeigt es die Mittel an, diese von den göttlichen Gaben zu unterscheiden. Es stellt die Lehre des Leibes und der Glieder Christi am klarsten dar und lässt uns aufmerksam werden, dass es einen einzigen Herrn gibt, durch dessen Autorität diejenigen, welche die Gaben haben, arbeiten, sei es in der Welt, sei es in der Versammlung, um das Werk Gottes durch die Einwirkung des Heiligen Geistes zu vollbringen. Jedes Glied ist von der Wirkung eines anderen abhängig, indem alle durch ein und denselben Geist zu einem Leib getauft worden sind.

In Römer 12 und 1. Petrus 4,10 werden die Gaben kurz erwähnt. In Römer 12 noch als Glieder des Leibes Christi[2] und im Allgemeinen zu dem Zweck, die Besitzer der Gaben zu ermahnen, die empfangenen Gaben nicht zu überschreiten, sondern sich auf das Maß dessen, was ihnen gegeben worden ist, zu beschränken. In 1. Petrus 4 ermahnt der Heilige Geist die Christen, sich der mitgeteilten Gaben zu bedienen, als unmittelbare und treue Verwalter Gottes; zu reden, als Aussprüche Gottes, zu dienen, als durch eine von Gott dargereichte Fähigkeit. In dieser ganzen Lehre finden wir nichts von Ämtern, sondern es ist allein von den Gliedern des Leibes Christi die Rede, die alle ihr Teil an der Erbauung des Leibes nehmen, und zu erfüllen verpflichtet sind. Nicht alle reden, nicht alle predigen das Evangelium, nicht alle lehren, weil nicht alle diese Gaben haben; aber alle sind nach der Schrift das zu tun verpflichtet (gemäß der schriftlichen Ordnung des Hauses Gottes), was Gott ihnen zu tun anvertraut hat. Sobald man versteht, dass alle Christen Glieder Christi sind und dass jedes Glied seine eigene Arbeit, seine eigene Pflicht am Leib hat, ist alles einfach und klar. Alle haben eine Pflicht zu erfüllen und zwar durch die Kraft Gottes und die verborgenste ist vielleicht die köstlichste, welche vor Gott und nicht vor Menschen verrichtet wird. Alle aber haben etwas zu erfüllen. Zu sagen, dass alle

Ämter haben, heißt alle Ämter verleugnen. Wenn wir die Geschichte und die Lehre der Schrift über diesen Punkt untersuchen, so ist dieser immer klar. Wir sehen, dass das, was entweder die Predigt des Evangeliums in der Welt oder die Erbauung der Christen in den Versammlungen anbetrifft, keine Frage von Ämtern ist, sondern alles von den Gaben abhängt.

Wir werden einige Stellen anführen, um dies zu beweisen.

Schon haben wir den Leser auf Matthäus 25 aufmerksam gemacht. In dem Gleichnis von den Talenten, die den drei Knechten anvertraut waren, stellt der Herr diesen Grundsatz dar, dass die zwei Knechte lobenswürdig sind, weil sie gehandelt hatten, ohne weiter bevollmächtigt worden zu sein, als durch die Tatsache, dass ihr Herr ihnen sein Geld anvertraut hatte, während der Dritte getadelt und gestraft wird, weil er eine Bevollmächtigung erwartet, weil er kein Vertrauen zu seinem Herrn gehabt und ohne weitere Versicherung nicht gewagt hatte, zu arbeiten. Das heißt: die Gaben selbst sind eine vollkommene Bevollmächtigung für den Arbeiter, damit zu arbeiten, wenn die Liebe Christi in seinem Herzen wirksam ist; wenn diese Liebe aber nicht vorhanden, so ist er schuldig, und der Beweis, dass sie nicht wirksam in ihm ist, ist der, dass er mit seiner Gabe nicht diente – er ist ein böser und fauler Knecht.

Christus gibt keine Gaben, damit wir sie nicht benutzen. Er gibt sie vielmehr, damit wir mit ihnen tätig seien. Und in der Tat finden wir, dass dieses unter den ersten Christen stattgefunden hat. Als die Verfolgung, welche auf den Tod des Stephanus folgte, die Christen zerstreut hatte, gingen sie überall umher und predigten das Evangelium. In Apostelgeschichte 8,4 und 11,21 lesen wir, dass die Hand des Herrn mit ihnen war. Es ist aber möglich, dass ich das Mittel, wodurch eine Seele selig werden kann, kenne, und dieses Mittel nicht verkündige, auch wenn Gott mich dazu fähig gemacht hat. Jeder kann etwas verborgener Weise tun, die Fähigkeit für die öffentliche Verkündigung aber ist gerade die Gabe Gottes.

Als Paulus sich im Gefängnis in Rom befand, wurden mehrere der Brüder im Herrn, indem sie durch seine Bande Vertrauen gewonnen hatten, viel kühner, das Wort ohne Furcht zu verkündigen (vgl. Phil 1,13–14).

Nachdem die falschen Lehrer ausgegangen sind, um die Christen zu verführen, hängt es gar nicht von Amt oder nicht Amt ab, ob man diese aufnehme oder nicht – selbst einer Frau wird dies gesagt (vgl. 2. Joh).

Der Apostel schreibt ihr einfach, jedermann nach seiner Lehre zu beurteilen. Es kommt ihm nicht einmal in den Sinn, der Frau zu raten, den als Prediger sich Darstellenden zu fragen, ob er ein Amt habe und ob er geweiht oder ordiniert sei. Im Gegenteil, er lobt den geliebten Gajus, weil er die Brüder, welche für den Namen Christi ausgegangen waren, aufgenommen hatte, und ermuntert ihn, sie auf eine gotteswürdige Weise weiter zu geleiten und auf diese Weise wurde er ein Mitarbeiter der Wahrheit (vgl. 3. Joh 1,8).

Was also die Predigt des Evangeliums betrifft, so bestätigt das Wort Gottes die Lehre, dass ein Jeder nach seiner Fähigkeit und den Gelegenheiten, welche Gott in seiner Gnade verschafft, dasselbe zu verkündigen verpflichtet ist.

In Bezug auf die Erbauung der Gläubigen ist die Heilige Schrift ebenso klar. Nicht allein stellen uns Epheser 4 und 1. Korinther 12 die allgemeine Wahrheit dar, dass Christus die Gaben gegeben hat und der Heilige Geist darin wirkt, damit man das Werk Gottes in allerlei Weise vollbringe, sondern sie spricht auch genau und klar gerade über die Pflicht derjenigen, welche diese Gaben besitzen. Der Heilige Geist sagt durch den Mund des Petrus: „Je nachdem jeder eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes“ (1. Pet 4,10). In 1. Korinther 14 finden wir die Ordnung, wonach die Ausübung der Gaben stattfinden soll. „Propheten aber lasst zwei oder drei reden, und die anderen lasst urteilen. […] Denn ihr könnt einer nach dem anderen alle weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden“ (1. Kor 14,29.31), und Jakobus zeigt uns ganz klar die Grenzen dieses Dienstes, ohne Rücksicht auf die Ämter. Er sagt nämlich, dass die Gläubigen nicht viele Lehrer werden sollten, weil also die Verantwortlichkeit desto größer sein würde, und sie (da wir alle oft straucheln) ein umso schwereres Urteil empfangen würden. Es ist also vollkommen gewiss, dass die Gaben und der durch die Gaben von den Gläubigen geleistete Dienst nach der Heiligen Schrift von den Ämtern vollkommen unabhängig sind, und dass diejenigen, denen Gott diese Gaben mitgeteilt hat, verpflichtet sind, sie für die Erbauung der Heiligen zu benutzen. Die Schrift gibt die Regel, wonach die Ausübung dieser Gaben stattfinden soll und bemerkt, dass die Geister der Propheten den Propheten unterworfen seien und

dass alles zur Erbauung getan werde, sodass keine Verwirrung in der Versammlung stattfinde. Von den Ämtern aber spricht die Schrift in dieser Beziehung nicht ein einziges Wort. Und hier dürfen wir darauf aufmerksam machen, dass zwischen Gabe und Amt ein großer Unterschied vorhanden ist, der von der Natur beider abhängig ist. Die Gabe ist überall gültig. Wenn ich ein Evangelist bin, so predige ich das Evangelium überall, wo Gott mich hinruft. Bin ich Lehrer, so lehre ich die Gläubigen meiner Kraft gemäß, wo immer ich mich auch befinde. Apollos lehrte in Ephesus und war auch den Gläubigen in Korinth behilflich. Wenn jemand ein Amt empfangen hat, so erfüllt er die Pflicht, welche damit verbunden, an dem bestimmten Ort, wo er dazu ernannt ist. Ist er Ältester oder Diakon in Ephesus, so hat er seine Pflicht in Ephesus zu vollbringen, seine amtliche Autorität ist in Ephesus gültig. In Korinth hat er keine. Die Ämter sind nicht als Ämter Glieder des Leibes Christi, – die damit Betrauten sind seine unterworfenen Beamten. Die Gaben als Gaben sind die verschiedenen Glieder seines Leibes (siehe Fußnote 2), welche ihren Dienst nach dem Willen Gottes leisten sollen, wo immer sie sich auch befinden. Die Schrift sagt niemals, dass ein Evangelist der Evangelist einer Versammlung oder einer Gemeinde sei, noch ein Lehrer oder Pastor der einer Gemeinde, sondern Gott hat in der Kirche in dem „allgemeinen Leib Christi“ solche Gaben gesetzt. „Und er [Christus] hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus; damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, die durch die Betrügerei der Menschen kommt, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum; sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, [der] Christus, aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe“ (Eph 4,11–16).

Der Christ kann seine eigene Verantwortlichkeit nie beseitigen. Die Zucht der Versammlung begehrt einen dieser Verantwortlichkeit entsprechenden Wandel, wenn der Christ ihn vergessen hat. Also sind die Brüder, welche durch die Gnade

des Herrn zu arbeiten berufen sind, wirksam, um den christlichen Wandel aufrecht zu erhalten, die Schwachen zu stärken, die Unwissenden zu unterweisen. Alle zu ermahnen und zu ermuntern, mit dem Wort zu ernähren, und sie durch diese göttliche Nahrung fähig zu machen, Gott und die Lehre des Heilands zu zieren, – kurz, auf allerlei Weise, im Blick auf die gemeinschaftliche Verantwortlichkeit, behilflich zu sein.

Alles gehört dem Christen: Die Wirksamkeit des Arbeiters Gottes, und seine Anstrengungen, jedes Übel auszurotten. „Es sei Paulus oder Apollos oder Kephas, es sei Welt oder Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Zukünftiges: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes“ (1. Kor 3,22–23). Der Apostel sagt: „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen“ (2. Kor 4,5).

Christus ist seinem Leib unfehlbar treu, und der Heilige Geist ist immer in der Versammlung auf der Erde, deshalb bleiben die Gaben, welche für die Erbauung der Versammlung nötig sind, immer da. Die Schwachheit der Versammlung Gottes offenbart sich freilich in dieser wie in jeder anderen Beziehung, aber Christus bleibt immer treu und kann nicht anders, als seine Glieder ernähren.

Die Lehre der Schrift über die Gaben hat man beinahe vergessen, oder man widersetzt sich dieser sogar ganz, indem man das Recht, die Menschen zu erbauen, denen zuschreibt, welche durch Menschen in ihre Stellungen eingeführt sind, – Stellungen, welche man meistens für sich selbst erfunden hat. Selbst wenn man zugibt, dass Gott die Gaben darreicht, so erlaubt man doch nicht, dass man sie ohne die Bestätigung von Menschen ausübe.

Diese Verwirrung, die von der Vermischung der Gaben und der Ämter, welche die Menschen erfunden haben, herstammt, nennt man gewöhnlich die Geistlichkeit und selbst Gottesdienst. Ja, man behauptet, dass, wenn man diese nicht annehme und anerkenne, man den Gottesdienst verleugne. Der wahrhaftige Gottesdienst ist aber da, wo jedes Glied des Christus mit der Gabe, welche ihm Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes mitgeteilt hat, auch Gott dient, sowohl in der Welt, als auch zur Erbauung der Brüder, und also des ganzen Leibes Christi.

Wenn die öffentliche Wiederherstellung der Ämter, welche die Schrift anerkennt, in dem gegenwärtigen Zustand der Kirche nicht möglich ist, so hat Gott doch für

diesen Zustand, so traurig er ist, alles, was nötig, alles, was gut ist, zuvor verordnet, wie Er auch alles, was nützlich ist, unfehlbar denen geben wird, die Ihn darum bitten.

Von der Auflegung der Hände, um die Ausübung der Gaben zu berechtigen oder in Ansehen zu setzen, weiß die Heilige Schrift gar nichts. Der einzige Fall, wo etwas Ähnliches geschehen ist, fand bei den Aposteln Paulus und Barnabas statt, die für das Werk, welches sie hernach vollbrachten, dem Segen des Herrn empfohlen waren. Diese beiden aber hatten schon lange Zeit ihre Gaben ausgeübt und dies war also nichts anderes, als eine Empfehlung an die Gnade des Herrn für ein besonderes Werk von Seiten der Propheten in Antiochien. Die zwölf Apostel legten die Hände auf die sieben, welche gewöhnlich Diakonen genannt werden, und, obgleich es nirgendwo gesagt ist, so ist es wahrscheinlich durch Analogie (Schlussfolge), dass der Apostel Paulus, oder seine Abgeordneten auf die Ältesten Hände gelegt haben. Von der Ausübung der Gaben aber ist überall erzählt, nicht nur ohne diese Zeremonie zu erwähnen, sondern auf eine solche Weise, dass, wenn dies nötig wäre, sich alle Christen die Hände auflegen lassen müssten. Es ist so klar wie das Licht der Sonne, dass, weil alle weissagen konnten (vgl. 1. Kor 14,31), alle in der Tat gepredigt haben und viele in fremden Sprachen redeten, die Auflegung der Hände für die Ausübung der Gaben ganz und gar unmöglich war."

Ich füge nichts weiter hinzu, als den herzlichen Wunsch, dass diese Schrift durch die Gnade für viele zum Segen und zugleich zur Aufmunterung dienen möge, auch in den vorliegenden Dingen nach dem wohlgefälligen Willen Gottes mit völligem Vertrauen und wahrer Unterwürfigkeit des Herzens zu wandeln.

Alles in Christus (2)

Autor: Carl Brockhaus

2. Die Befreiung in Christus

> *„Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2).*

Was ist wahre Befreiung in Christus und wie erlangen wir sie? Diese Fragen sollten keinem Christen gleichgültig sein, denn das wahre Verständnis derselben ist für ihn von höchster Wichtigkeit. Unsere Rechtfertigung in Christus sichert für immer unsere Stellung in der Gegenwart Gottes, unsere Befreiung in Ihm lässt uns in dieser Gegenwart leben. Unsere Sicherheit vor Gott gründet sich auf den Tod des Christus am Kreuz, unser Leben vor Ihm auf das Leben des Christus, als dem Auferstandenen – Christus für uns und Christus in uns.

Ehe ich auf diesen so gesegneten Gegenstand weiter eingehe, muss ich einige Bemerkungen voraus schicken.

Es gibt viele Seelen, die in der Tat nicht befreit sind, und viele, die es sind, ohne die wahre Befreiung zu kennen. Jenen fehlt das eigentliche Wesen der Befreiung, diesen die Erkenntnis darüber. Der Unterschied ist sehr groß, wenn auch die Resultate oder die Erfahrungen oft dieselben sind. Jene werden meist durch Schwächung und Vermischung der Wahrheit, die sie hören und lesen, jahrelang in wirklicher Unfreiheit und Furcht gefangen gehalten, während diese auf dieselbe Weise verhindert werden, in Freiheit zu leben. In jedem Fall aber ist die gesegnete Wirkung und Kraft der Wahrheit in diesem Teil verloren. Das Herz ist unruhig und beschwert, der Wandel geschwächt und gehindert und der Name Gottes wird nicht

verherrlicht. Und damit sind die vielen ernsten Ermahnungen des Wortes zu einem würdigen Leben nutz– und wirkungslos und das Zeugnis in der Welt ist getrübt und verdunkelt.

Dies alles wird für den Gläubigen, dessen Herz einfältig und aufrichtig ist, von der größten Wichtigkeit sein und er wird sich auch nicht mit der traurigen Wahrnehmung beruhigen können, dass diese Erfahrungen heutzutage unter den Christen so verbreitet sind. Er fürchtet und liebt seinen Herrn und wünscht nichts sehnlicher als die Verherrlichung seines Namens. Er begehrt in der Wahrheit ein unterwürfiger Knecht dessen zu sein, der ihn mit seinem eigenen Blut erkauft, und ein gehorsames Kind dessen, der ihn nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergezeugt hat. Er liebt die gesegneten Fußstapfen seines Herrn und hält es für ein großes Vorrecht, Ihm darin nachzufolgen und seine Schmach zu tragen. Er findet aber, solange er nicht wirklich befreit ist, oder die wahre Befreiung nicht kennt, unendliche Hindernisse. Das Fleisch und die darin wohnende Sünde versperren ihm stets den Weg. Doch welche Freude wird es für ihn sein, in Wahrheit zu erkennen, dass Gott in Christus den Weg völlig bereitet und jedes Hindernis, um auf demselben zu wandeln, beseitigt hat. Deshalb werden auch für ihn, und für ihn allein diese Zeilen von wirklichem Nutzen und Segen sein.

Es ist bei der Lehre von der Befreiung, wie überhaupt bei der Wahrheit Gottes, sehr wichtig, völlig zu erkennen, dass sie nicht durch die natürlichen Sinne erfasst werden kann. „Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen“ (1. Kor 1,25). Und so viel selbst ein Christ den natürlichen Verstand und die menschliche Weisheit in das Wort Gottes hinein bringt, so viel schwächt und verwirrt er für sich selbst die Wahrheit. Hat Gott geredet, so haben wir nichts mehr zu sagen, nichts mehr hinzuzusetzen oder zu überlegen, sondern einfach zu glauben – fest und zuversichtlich zu glauben. Betrachten wir sein Wort, so dürfen wir nie mit einer bestimmten Meinung, nie mit dem, was wir wissen, oder was wir von anderen gelesen und gehört haben, hineinkommen – es sei denn, dass wir durch dasselbe prüfen wollen, ob unsere Meinung, ob das Gelesene oder Gehörte wirklich nach der Wahrheit sei. Diese Vorsicht, ja, diese göttliche Weisheit ist besonders in unseren Tagen so nötig, wo so viele falsche Lehren im Umlauf sind und selbst von Christen so manches über göttliche Dinge gelehrt und geschrieben wird, was mehr oder weniger mit Irrtum

vermischt ist, weil sie ihre Erkenntnis, die doch stets dem Wort unterworfen sein sollte, oft über dasselbe stellen. Ach, nicht zu berechnen sind die traurigen Folgen für so viele, viele Seelen, welche bei aller Behauptung, dass Gottes Wort die einzige Richtschnur unseres Lebens und Wandels sei, sich dennoch mehr durch Worte von Menschen, durch allerlei Schriften usw. leiten lassen, als durch die einfache Wahrheit dieses Wortes und auch von jenen viel eher reden und viel mehr zu reden wissen, als von diesem. Wenn der Gedanke: „Es ist Gottes Wort“ uns bei Betrachtung desselben stets mit Ehrfurcht erfüllen würde, so würde auch eine heilige Scheu in uns sein, irgendwo unsere eigene Meinung hineinzutragen oder geltend zu machen, wodurch wir für uns selbst die Wahrheit nur schwächen und oft sogar ganz wirkungslos machen. Allein das Wort Gottes ist die Quelle, woraus wir die lautere Wahrheit schöpfen können, und die Salbung des Geistes wird den Einfältigen sicher darin leiten und ihm das wahre Verständnis mittels des Glaubens öffnen.

Lasst uns deshalb im Licht des Heiligen Geistes alle unsere Meinungen in Betreff des vorliegenden Gegenstandes nach dem Wort Gottes prüfen und untersuchen. Lasst uns alles, was mit demselben nicht in völliger Übereinstimmung ist, mit Entschiedenheit verwerfen – sei es auch noch so alt und noch so allgemein anerkannt – und lasst uns die Belehrung Gottes über diesen Gegenstand, wie über jeden anderen, mit einfältigem Herzen und voller Gewissheit des Glaubens ergreifen und festhalten.

Wenden wir uns nun zunächst zu dem siebten Kapitel des Römerbriefes, zu diesem so oft erwähnten Abschnitt der Heiligen Schrift. Viele Christen werden durch mehrere Aussprüche in diesem Kapitel zu ihrem eignen Schaden irregeleitet, nicht aber deshalb, weil dieses Kapitel vor allen anderen so schwierig zu verstehen wäre, sondern deshalb, weil es gewöhnlich oberflächlich betrachtet und weil die Meinung anderer darüber so leichtfertig angenommen wird. Es ist sehr verbreitet, dass wahre Christen die letzte Hälfte desselben auf sich anwenden, und besonders durch Stellen, wie Röm 7,14 und 19: („Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, „denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“) ihren eigenen Zustand zu bezeichnen suchen. Sie machen deshalb eine solche Anwendung, weil sie glauben, auch der Apostel rede hier von seinem inneren Zustand. Man würde aber sicher großes Bedenken haben, dieses

zu glauben, wenn man die vielen anderen Stellen, die von seinem Leben Zeugnis geben, mit diesen vergleichen würde. Wir lesen z. B. in 1. Thessalonicher 2,10: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und untadelig wir gegenüber euch, den Glaubenden, waren“. Und er konnte den Korinthern zurufen: „Seid meine Nachahmer, wie auch ich Christi“ (1. Kor 11,1). Und dem Timotheus sagt er: „Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren“ (2. Tim 3,10). Wie passt aber nun dies alles zu den Worten: „Das Gute, was ich will, übe ich nicht aus usw.“? Es wird doch niemand zu behaupten wagen, dass der Apostel in den oben angeführten und vielen ähnlichen Stellen nur von seinem guten Wollen rede, dass er aber das Gegenteil getan habe? Und wenn er den Christen so oft zuruft: „Wandelt würdig!“ – so ist es doch auch sicher nicht seine Absicht, nur gute Vorsätze oder das Verlangen nach einem würdigen Wandel in ihnen zu erwecken und nicht diesen Wandel selbst. Wie nutzlos und töricht würde es aber auch gewesen sein, an andere solche Ermahnungen zu richten, wenn er von sich selbst bekennen musste: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ oder wenn er unter dem Gesetz der Sünde gefangen lag, und das Gute nicht zu tun vermochte!

Der Herr Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“ (Joh 14,21). Er meint hier aber sicher nicht nur den guten Willen zum Halten seiner Gebote, sondern die wirkliche Tat. An einer anderen Stelle sagt Er: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr alles tut, – nicht tun wollt – was ich euch gebiete.“ Der Apostel Johannes bezeugt: „Und hieran wissen wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht. Wer aber irgend sein Wort hält, in diesem ist wahrhaftig die Liebe Gottes vollendet. Hieran wissen wir, dass wir in ihm sind“ (1. Joh 2,3–5). Und an einer anderen Stelle sagt er: „Denn dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh 5,3). Diese ernsten Aussprüche zeigen nun alle ganz deutlich, dass es sich um das wirkliche Vollbringen seiner Gebote und seines Wortes handelt und nicht um das Wollen allein.

Weiter lesen wir in Hebräer 9,14: „Wie viel mehr wird das Blut des Christus, der durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat, euer Gewissen

reinigen von toten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen!“ Und in Titus 2,14 heißt es: „Der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte und sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig sei in guten Werken“. Diese und ähnliche Aussprüche der Heiligen Schrift werden oft, so überaus köstlich und gesegnet sie auch sind, wenig beachtet und beherzigt. Die wahre aber traurige Ursache hiervon ist, dass wir uns und nicht die Ehre Gottes suchen. Bei so vielen Christen ist die Gewissheit ihrer Errettung die erste und letzte, und oft die einzige Sache. Gottes Absicht, ein Volk – ein heiliges Volk zu besitzen, das Ihm willig diene, beherzigen sie nicht, und noch weniger das Wohlgefallen des Vaters, Kinder zu haben, die durch demütigen Gehorsam Ihn ehren. Ihre Gedanken bei dem Werk Christi gehen über ihre eigene Errettung nicht hinaus. Gottes Gedanken und Gottes Absichten aber gehen weiter. Sicher dachte Er in seinem Erbarmen zunächst an unsere Errettung. Er suchte unser Glück, als Er seinen Eingeborenen und Geliebten für uns dahin gab. Nur in unserem Glück erfüllt sich das seine, in unserer Errettung und Annahme befriedigt sich seine Liebe und seine Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Alles in Christus (3)

Autor: Carl Brockhaus

Petrus ruft den Gläubigen zu: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Pet 2,9). Ein solches Volk zu besitzen, war die Absicht Gottes. Wo aber war es zu finden? Nirgends auf dieser Erde, bis Gott es sich selbst in Christus Jesus bereitet hatte. Früher hatte Er zwar Israel zu seinem Volk erwählt, doch unter der Bedingung, dass es Ihm gehorcht und in seinen Wegen wandelt. Israel versprach dies, weil es in seiner Blindheit weder sich noch die Heiligkeit Gottes kannte, und nur zu bald zeigte sich sein Ungehorsam und sein Abfall. Gott erwies diesem Volk zwar so augenscheinliche Beweise seiner besonderen Gunst – Er leitete es mit Langmut und Liebe in seinen wunderbaren Wegen, Er überhäufte es mit Segnungen aller Art – aber nach allen Proben offenbarte es sich stets als ein halsstarriges Volk, unbeschnitten an Herzen und Ohren. Dies Volk entsprach also nicht der wahren Absicht Gottes, noch befriedigte es seine Liebe und seine Freude, weil es ein Volk war, das allezeit den Irrweg liebte und seiner Stimme nicht gehorchte, noch in seinen Wegen wandelte. Deshalb musste Er endlich sagen: „Ihr seid nicht mein Volk!“[3]. Er wollte ein heiliges Volk besitzen, ein Volk, was Ihm in Wahrheit diente und „eifrig sei in guten Werken“ (Tit 2,14), aber Israel diente der Sünde und war eifrig in bösen Werken. Der ganze Wandel unter dem Gesetz war eine Frucht zum Tod. Sie waren fleischlich, „unter die Sünde verkauft“ (Röm 7,14).

Jetzt aber hat sich Gott ein Volk erwählt, dessen Annahme und Sicherheit nicht auf dem eigenen Gehorsam, sondern einzig und allein auf das Blut des Herrn Jesus gegründet ist. Nach dem Bund vom Sinai wurden jene sein Volk, wenn sie Ihm dienten. Diese aber dienen Ihm, weil sie sein Volk sind – geschaffen in Christus

Jesus zu guten Werken (Eph 2,10). Jene hatten die Gesetze auf steinernen Tafeln, diesen aber sind sie ins Herz gegeben und auf ihre Sinne geschrieben. Wenn nun aber auch dieses Volk noch bekennen müsste: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“ (Röm 7,14), oder: „Nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“, worin bestände denn in Betreff des Wandels hienieden der Unterschied zwischen diesem und jenem Volk?[4] Etwa darin, dass jene nicht wussten, dass sie Gott nicht dienen konnten und dass diese es wissen? In der Tat, ein geringer Unterschied! Wie wenig wäre dann die Absicht Gottes erreicht, der ein Volk besitzen wollte, das Ihm wirklich diene und eifrig sei in guten Werken! Hätte aber nicht auch das Blut des Herrn Jesus in diesem Teil seinen Zweck verfehlt? Wäre nicht dessen wahre Kraft und Tragweite in Frage gestellt? Und würde nicht auch letztendlich das Zeugnis des Heiligen Geistes, welcher von diesem Blut bezeugt, dass es unser Gewissen von den toten Werken reinigt und uns so befähigt, dem lebendigen Gott zu dienen, zur Lüge gemacht?

Lasst uns denn, meine Brüder, nicht bei unseren Meinungen stehen bleiben, nicht unsere Erfahrungen oder die der anderen Christen an die Stelle des Wortes Gottes setzen. Wir vereiteln sonst, wie wir gesehen haben, die Absicht Gottes, schwächen die Kraft des Blutes Christi, verunehren das Zeugnis des Heiligen Geistes und berauben uns selbst des gesegneten Vorrechts, Gott zu dienen und seinen Namen zu verherrlichen. Lasst uns doch nie der törichten Einbildung Raum geben, dass dieser Dienst und diese Verherrlichung durch den Wunsch, das Gute zu wollen, erfüllt seien. Es ist nichts widersinniger als eine solche Behauptung, nichts, wodurch die Gläubigen das Wort Gottes mehr verunehren und dessen Kraft für sich selbst zunichtemachen können, als durch solche Gedanken.

Wenn man aber auch die so allgemein gewordene Redensart: „Ich wollte oder möchte Gott gern dienen usw.“ bei vielen Seelen etwas näher untersuchte, würde man leider finden, dass es oft nichts weiter als eine Redensart ist, womit sie ihr Gewissen zu beschwichtigen und den Ermahnungen des Heiligen Geistes auszuweichen suchen. Und man sollte es kaum glauben, dass es viele Christen gibt, die es für einen Mangel an Selbsterkenntnis und an Erfahrung halten, von einem würdigen Wandel, von einer lauteren Gesinnung und vom Halten der Gebote Gottes und Christi zu reden. Sie sehen darin nur ein Umgehen mit Gesetzeswerken, eine Forderung an das Fleisch, dessen Ohnmacht sie zu oft erprobt haben. Sie erkennen aber nicht den

Charakter des Lebens, das jede befreite Seele in dem auferstandenen Christus besitzt, noch verstehen sie die Kraft des innewohnenden Geistes. Sie machen aber auf diese Weise auch den Apostel Paulus zu einem Lehrer des Gesetzes. Aber wir sehen doch, wie dieser Apostel die Gläubigen mit so großem Ernst zu überzeugen sucht, dass sie vom Gesetz völlig frei seien, auch wenn er ihnen viele Ermahnungen zu einem würdigen Wandel gibt. Solche Seelen beurteilen aber den Geist durch das Fleisch und betrüben Ihn, und sie beugen das Wort Gottes unter ihre Erfahrungen und schwächen es. Sie schätzen zu wenig die Autorität dieses Wortes, und deswegen geschieht auch ihr Forschen darin meist auf eine leichtfertige und oberflächliche Weise, wodurch ihre Erkenntnis stets mangelhaft bleibt. Der Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung und ihrer Erbauung sind die Erfahrungen über die Verderbtheit und die Ohnmacht des Fleisches, und sie gebrauchen trauriger Weise so oft das Wort Gottes, um ihre fleischlichen Erfahrungen durch einige, ohne Einsicht aus dem Zusammenhang gerissene Stellen, zu begründen.

Ich wiederhole es, Gottes Absicht mit uns ist, auf dieser Erde ein Volk zu besitzen, das durch das Blut Jesu von den toten Werken gereinigt und befähigt ist, Ihm willig zu dienen, ein Volk, „eifrig in guten Werken“.[5] O möchten diese Worte, diese gesegneten Vorrechte „Gott zu dienen“ und „eifrig zu sein in guten Werken“ stets lebendig vor unserer Seele stehen!

Es gibt nun aber auch viele Gläubige, die in Aufrichtigkeit des Herzens sagen: „Ich wünsche in der Tat, Gott wohlgefällig zu leben, aber ich vermag es nicht. Ich liebe das Gute und wünsche es zu tun, aber es fehlt mir an Kraft. Ich bin viel darüber betrübt und beunruhigt, aber es wird nicht anders. Ich wende mich oft zum Herrn im Gebet, und finde auch Erleichterung und Trost, aber es dauert nicht lange bis ich wieder in denselben Zustand komme und mich immer aufs Neue ohne Kraft fühle.“ Eine solche Sprache ist aufrichtig und der Aufrichtige hat eine Verheißung. Solche Seelen werden es sicher der Mühe wert achten, das Wort Gottes über diesen so ernsten und wichtigen Gegenstand zu untersuchen und deshalb werden sie auch, wie ich hoffe, diese Zeilen nicht ohne Nutzen lesen.

Kehren wir jetzt zu unserer Betrachtung des 7. Kapitels des Römerbriefes zurück.

Zunächst bemerke ich, dass wir in diesem Kapitel oft das Wörtchen „Gesetz“ finden. Aber nicht immer in Verbindung mit ein und derselben Sache, wie wir uns überzeugen werden.

Stehe ich unter einem Gesetz, so stehe ich unter einer Autorität, die mir Verpflichtungen auferlegt, oder Forderungen an mich stellt. Ob ich diese erfülle oder nicht erfülle, ob ich es vermag oder nicht vermag, ob ich will oder nicht will, ob ich es gegen meinen Willen oder freiwillig tue – das Gesetz fordert, und nur durch Erfüllung ist es befriedigt. An solche nun, die überhaupt die wahre Bedeutung eines Gesetzes kennen, wendet sich zunächst der Apostel im vorliegenden Kapitel. „Denn ich rede zu denen, die das Gesetz kennen“ (Röm 7,1). Hier ist also der Ausdruck „Gesetz“ ganz allgemein. „Oder wisst ihr nicht, Brüder [...], dass das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt?“ (Röm 7,1). Solange ein Gesetz besteht oder in Kraft ist, solange ist auch der ihm Unterworfene an dessen Forderungen gebunden, nur der Tod kann diese Verbindung aufheben. Das beweist der Apostel in Vers 2 und 3 durch das Ehegesetz: „Denn die verheiratete Frau ist durch Gesetz an den Mann gebunden, solange er lebt; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie losgemacht von dem Gesetz des Mannes. Also wird sie denn, während der Mann lebt, eine Ehebrecherin genannt, wenn sie eines anderen Mannes wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei von dem Gesetz, sodass sie keine Ehebrecherin ist, wenn sie eines anderen Mannes wird“ (Röm 7,2.3).

Im vierten Vers haben wir die Anwendung auf die Gläubigen. Doch bemerke ich, dass wir in dieser Stelle unter dem Wörtchen „Gesetz“ nicht nur die zehn Gebote zu verstehen haben, sondern auch jegliche Anforderung, welche an das Volk Israel gestellt, und wodurch ihr Verhältnis zu Gott bedingt war – ja selbst alles, was die Gerechtigkeit Gottes von einem jeden Menschen als solchem fordert. – Unter diesem Gesetz kann der Mensch nicht anders, als verloren sein. Deshalb ist es auch für alle eine ernste und wichtige Frage: Wie werde ich vom Gesetz frei? Allein das Wort Gottes gibt uns an vielen Stellen eine völlig befriedigende Antwort. Wir können uns nie – das ist wahr – auf einem unrechtmäßigen Weg der Herrschaft des von Gott gegebenen Gesetzes entledigen, denn alle seine Forderungen an den Menschen sind vollkommen gerecht. Gott aber hat in Christus für uns einen rechtmäßigen Weg zur völligen Befreiung vom Gesetz bereitet – einen Weg, der uns ganz und gar und für immer außer dessen Bereich stellt. Und dieser Weg ist – der Tod. „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus“ (Röm 7,4). Der Tod ist auch hier, wie beim Ehegesetz, das einzige Mittel zur Befreiung, – der Tod durch den Leib des Christus.

Auf die Art und Weise dieses Todes werde ich später zurückkommen. Ich will hier nur die Tatsache berühren.

Der Tod also macht uns frei, ja völlig frei vom Gesetz und seinen gerechten Forderungen, denn nur mit lebenden Personen und nicht mit toten, hat es ein Gesetz zu tun. Der Gläubige aber ist, wie wir hier ganz klar und deutlich lesen, durch den Leib des Christus dem Gesetz gestorben. Als natürlicher, dem Gesetz unterworfener Mensch, ist er in diesem Leib mit getötet und völlig beseitigt und steht jetzt in keiner Weise mehr unter der Herrschaft des Gesetzes.

Ich rede hier nicht von der gesegneten Tatsache, dass das Gesetz in Christus seine volle Befriedigung in Betreff unserer Sünden gefunden hat, sondern davon, dass wir selbst, d. h. alle, welche glauben, nicht mehr unter dem Gesetz sind und so in keinerlei Beziehung mehr zum Gesetz stehen, weder in Betreff seiner gerechten Ansprüche, noch seiner gerechten Urteile. Es ist sozusagen für uns nicht mehr da, oder besser, wir sind für das Gesetz nicht mehr da, weil wir dem Gesetz getötet worden sind durch den Leib des Christus.

Dies ist die einfache und deutliche Lehre des Wortes Gottes über diesen Punkt, und durch den Glauben besitzen wir diese gesegnete Wahrheit und erfreuen uns mit dankbarem Herzen unserer völligen Befreiung vom Gesetz. Nun liegt zwar der Gedanke nahe, dass das Bewusstsein einer solch völligen Befreiung vom Gesetz Gleichgültigkeit gegen die Übertretung desselben hervorrufen könnte. Betrachten wir aber den zweiten Teil dieses Verses, so sehen wir, wie menschlich und unbegründet ein solcher Gedanke ist: „Um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten“ (Röm 7,5). In Verbindung mit dem Gesetz ist es gerade, dass wir nur dem Tod Frucht bringen, aber völlig frei vom Gesetz und in Verbindung mit Christus, dem wahren Mann, bringen wir Gott Frucht. Dies ist für den Gläubigen das gesegnete Resultat einer wirklichen Befreiung.

Bemerkenswert ist auch der Ausdruck in Vers 5: „Denn als wir im Fleisch waren …“ (Röm 7,5). Also nicht mehr „sind“, sondern: „waren“. Ebenso lesen wir in Römer 8,9: „Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist“. Es wird nun kaum nötig sein, zu bemerken, dass hier und in den vielen anderen Stellen unter dem Wörtchen „Fleisch“ nicht das äußere, sichtbare Fleisch (der Körper) gemeint ist, sondern das moralische Fleisch, das natürliche Wesen, die ganze Stellung des natürlichen Menschen vor

Gott und unter Gesetz. Der in Christus erneuerte Mensch ist nicht mehr in dieser Stellung vor Gott. Er ist vom Gesetz völlig frei, denn er ist nicht mehr im Fleisch und deshalb nicht unter Gesetz, sondern ist im Geist. Das Fleisch ist zwar noch vorhanden in ihm, aber er steht nicht unter dessen Herrschaft, noch stellt das Fleisch wie früher seine Stellung vor Gott dar. Ebenso ist auch unser Dienst vor Ihm jetzt von ganz anderem Charakter, wie wir in Vers 6 lesen. Als dem Gesetz gestorben, können wir weder im Fleisch noch unter dem Gesetz unseren Dienst haben. Der Tod Christi durch den Leib des Christus hat diese ganze Stellung für immer beseitigt. Wir sind erneuert in Christus und sind im Geist. Dies ist die Wahrheit in Bezug auf alle, die in Christus Jesus sind. Ob schwach oder stark, das ist hier nicht die Frage. Hier handelt es sich durchaus nicht um den Wandel eines Christen, sondern allein um die neue Stellung, die wir, d. h. alle Gläubigen, in dem auferstandenen Christus ohne unser Zutun erlangt und durch den Glauben eingenommen haben. „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind, in dem wir festgehalten wurden, sodass wir in dem Neuen des Geistes dienen und nicht in dem Alten des Buchstabens“ (Röm 7,6).

Wenn es nun unter dem Gesetz unmöglich war, Gott zu dienen, und also nur dem Tod Frucht gebracht wurde, und wenn man sogar vom Gesetz völlig getrennt und frei sein muss, um in Christus wirklich Gott zu dienen und Ihm Frucht zu bringen – wie leicht könnte da der Gedanke Raum gewinnen, dass das Gesetz selbst Sünde und von böser Wirkung sei.

Solchen Gedanken versucht der Apostel nun in den folgenden Versen zu begegnen. Er rechtfertigt das Gesetz von jeder Anklage und stellt dessen wahren Charakter, sowie auch die ganze Hässlichkeit der Sünde völlig ans Licht.

Zuvor bemerke ich, dass hier der Apostel, um seine Belehrung über diesen Punkt einfach und klar darzustellen, sich des Wörtchens „Ich“ bedient. Dennoch ist es gerade dieses Wörtchen, wodurch so viele Seelen in die Irre geleitet und im wahren Verständnis gehindert werden. Sie meinen nämlich, wie schon bemerkt, der Apostel rede hier von sich selbst, von seinem eigenen Zustand. Und diese Meinung haben sie deshalb, weil sie meistens diesen Abschnitt nur oberflächlich lesen und selten in Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Kapitel betrachten. Und viele halten diese Meinung auch deshalb gerne fest, weil sie darin eine Beruhigung für ihren eigenen Zustand finden. Römer 6 und 8 aber würden nicht nur voller

Widersprüche, sondern auch ohne Sinn und Verstand sein, wenn der Apostel in der letzten Hälfte von Römer 7 von sich selbst, von seinem eigenen Zustand vor Gott, redete. Dann ist aber auch zu bemerken, dass in diesem Teil des Kapitels weder von Christus, noch von dem Heiligen Geist die Rede ist, sondern nur vom Gesetz, von der Kraft der Sünde, von der Ohnmacht und Verderbtheit des Fleisches und von den vergeblichen Anstrengungen in dieser Stellung. Christus wird erst in Vers 25 eingeführt, und zwar als der einzige Zufluchts- und Rettungsort des unter dem Gesetz der Sünde und des Todes Gefangenen, als die allein völlig genügende Antwort auf die Frage: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24). Musste aber wirklich der Apostel selbst noch so fragen? Lag er noch gefangen unter dem Gesetz der Sünde und brachte durch seinen ganzen Wandel nur dem Tod Frucht? Stand seine Errettung und Befreiung durch Christus noch in Frage, oder erkannte er sie nicht? Und hatte der Heilige Geist nicht Wohnung in seinem Herzen gemacht? Die richtige Antwort auf alle diese Fragen wird sicher niemandem schwer fallen.

Lasst uns jetzt diesen Abschnitt selbst ein wenig näher untersuchen. Wir werden finden, dass hier nicht von dem Zustand des Apostels oder von dem eines befreiten Christen, sondern gerade von einem entgegengesetzten Zustand die Rede ist.

Zunächst ist der Apostel, wie schon bemerkt, bemüht, das Gesetz gegen jede Beschuldigung zu rechtfertigen und den wahren Charakter der Sünde ans Licht zu stellen (vgl. Röm 7,7–13). Er bezeugt in Vers 7, dass durch das Gesetz Erkenntnis der Sünde kommt: „Die Sünde hätte ich nicht erkannt als nur durch Gesetz. Denn auch von der Begierde hätte ich nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: „‘Du sollst nicht begehren‘“.“ Also die Sünde und die Lust werden durch das Gesetz in ihrem wahren Wesen offenbart und erkannt. Die Sünde ist der im Fleisch wohnende und wirkende böse Grundsatz, eine dem Gesetz Gottes entgegen strebende, feindliche Macht. Sie wirkt gerade das, was das Gesetz verbietet, und weil dasselbe es verbietet. Die Lust aber ist die im Fleisch aufsteigende Neigung oder Begierde. Wenn das Gesetz sagt: „Du sollst nicht begehren“, so gibt es uns dadurch zu erkennen, dass diese Begierden und Neigungen des Fleisches böse sind. Was tut nun die Sünde? Sie wirkt gerade diese Lust in mir, und sogar deshalb, weil das Gesetz sie verbietet. Dies offenbart den wahren Charakter der Sünde, ihre große Hässlichkeit und Feindschaft gegen alles Gute. „Die Sünde aber, durch das Gebot

Anlass nehmend, bewirkte jede Begierde in mir“ (Röm 7,8). Gesetz und Gebot sind im Grunde dasselbe, obgleich ersteres das ganze Gesetz und letzteres mehr ein einzelnes Gebot aus demselben bezeichnet.

Man könnte nun fragen: Wird denn nicht gerade durch das Gesetz die Sünde erweckt und hervorgerufen? Gewiss nicht. Diese war schon vorhanden, ehe das Gesetz kam: „Denn bis zu dem Gesetz war Sünde in der Welt“ (Röm 5,13). „Denn ohne Gesetz ist die Sünde tot“ (Röm 7,8). Das Gesetz schafft nicht die Sünde, sondern stellt nur ihren wahren Charakter ans Licht. Sie ist immer vorhanden, aber wo kein Gesetz ist, da ist ihre wahre Natur verborgen. Sobald aber das Gebot kommt, dann lebt sie auf, und zeigt sich in ihrem wahren Charakter, als Feindschaft wider das Gesetz Gottes. „Ich aber lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf“ (Röm 7,9). Wann lebte der Apostel ohne Gesetz? Das ist hier nicht die Frage. Der Apostel redet hier weder von sich, noch von irgendeinem anderen Menschen. Er gebraucht diese Redeweise, um zu zeigen, dass es das Gebot ist, wodurch die Sünde zum Aufleben gebracht und also deren wahrer Charakter in ihrem Gegensatz zum Gesetz ans Licht gestellt wird. Wir sehen ja schon bei einem Kind, dass gerade dann, wenn ihm irgendeine Sache, die es bis dahin ohne böse Absicht und ohne besondere Neigung getan hat, verboten wird, die Begierde stark hervortritt, diese zu tun. Durch das Gebot lebt die Sünde, die sich bisher in dieser Sache als tot erwies, in dem Kind auf und reizt es, gegen dieses Gebot zu handeln. Ebenso ist es bei den Erwachsenen.

Den folgenden Ausdruck: „Ich aber starb“, konnte der Apostel sicher auf sich anwenden, wie auch jeder befreite Christ es kann, aber darum handelt es sich hier nicht. Der Apostel will hier, wie gesagt, nur einfach das wahre Wesen der Sünde und deren traurige Wirkungen ans Licht stellen. Ist jemand ohne Gesetz, so ist die Sünde zwar da, aber sie ist tot. Sobald aber das Gebot eintritt, so lebt die Sünde auf. Und was ist die Folge? Sie verursacht den Tod. „ich aber starb. Und das Gebot, das zum Leben gegeben war, dieses erwies sich mir zum Tod“ (Röm 7,10). Das Gesetz sagt: „Tue dies, und du wirst leben“, die Sünde aber bringt das Urteil des Todes über mich und zwar durch das Gesetz. Das Gesetz verheißt dem ihm Unterworfenen das Leben, aber es muss ihn verurteilen. Und warum das? Die Sünde, welche durch das Gebot auflebt, hat ihn getäuscht. Sie hat gerade das in ihm gewirkt, was das Gesetz verbietet und hat ihn zum Übertreter gemacht. Und das Gesetz, weil es

gerecht und heilig ist, kann jetzt nicht anders als ihn verurteilen. „Denn die Sünde, durch das Gebot Anlass nehmend, betrog mich und tötete mich durch dasselbe“ (Röm 7,11). Das Gebot hat also nicht den Tod herbeigeführt, sondern die Sünde. Das Gesetz hat zwar der Sünde wegen dies Urteil des Todes ausgesprochen, aber es kann nicht anders, weil „das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut“ ist (Röm 7,12). „Gereichte nun das Gute mir zum Tod? Das sei ferne! Sondern die Sünde, damit sie als Sünde erschiene, indem sie mir durch das Gute den Tod bewirkte, damit die Sünde überaus sündig würde durch das Gebot“ (Röm 7,13). Was für eine traurige Sache ist es doch mit der Sünde! Wie überaus schlecht und verdorben steht sie da! Sie ist gerade durch das heilige Gesetz veranlasst worden, mich unter dessen gerechtes Urteil zu bringen und hat also gerade durch das Gute mir den Tod bewirkt. Dies offenbart völlig ihren wahren Charakter.

Es liegt nun die Frage nahe: Warum tun wir denn das Böse und nicht das Gute? Die folgenden Verse geben uns eine deutliche Antwort darüber. Schon in den wenigen Worten in Vers 14: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft“, haben wir den Schlüssel zu dem traurigen Zustand einer Seele, welche die in den folgenden Versen 15–24 ausgedrückten Erfahrungen bei sich bestätigt findet. Sie muss bekennen: Ich bin fleischlich und das Gesetz geistlich; ich bin ein Sklave der Sünde und das Gesetz fordert mich auf, ein Sklave der Gerechtigkeit zu sein. Welche Gegensätze! Ist auch das Gewissen erneuert und erkennt das Gute an, stimmt es auch dem Gesetz bei, dass es gut sei (vgl. Röm 7,16), was nützt mir diese Anerkennung und das Bewusstsein des Guten, wenn ich das Gegenteil tue? Ist auch der Wille erneuert, und völlig bereit, das Gute zu tun, was kann es helfen, wenn das Wirken dessen, was recht ist, nicht gefunden wird (vgl. Röm 7,18)? Ich weiß, dass das Gesetz nur fordert, was gut ist, und weiß auch, dass es recht ist, dieses von mir zu fordern, noch wünsche ich, dass diese Forderungen beschränkt werden möchten, aber ich habe keine Kraft, diesen zu entsprechen. Wohl ist es wahr, dass, wenn ich das Gute anerkenne und bereit bin, es zu tun, nicht mehr ich das Böse vollbringe, sondern die in mir wohnende Sünde (vgl. Röm 7,17). Doch welch ein Trost liegt für mich darin? Ich erkenne die Hässlichkeit der Sünde, und bin doch ihr Sklave. Ich erkenne das Gute und übe es doch nicht aus. Ich hasse das Böse und tue es dennoch. Stehe ich mit einem erneuerten Gewissen und Willen unter der Herrschaft und Macht der Sünde, so bin ich unglücklicher als je. Alle noch so ernsten Anstrengungen sind vergeblich und vermehren nur meinen trostlosen Zustand. Sie stellen nur immer

noch greller ans Licht, wie hässlich die Sünde ist, und wie völlig ich unter derselben verkauft bin und sie überzeugen mich immer mehr, dass in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt (vgl. Röm 7,18) und das ist alles. Stets muss ich bekennen: „Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm 7,19), aber da ist keine Kraft, keine Erfüllung des Guten und deshalb auch kein wahrer Friede des Herzens.

In den Versen 21–23 ist in mehrfacher Beziehung vom Gesetz die Rede, wodurch der Zustand einer unbefreiten Seele noch klarer ans Licht gestellt wird. In Vers 22 haben wir das „Gesetz Gottes“. Der innere Mensch, das erneuerte Gewissen und der erneuerte Wille, hat sein Wohlgefallen an diesem Gesetz und dieses Wohlgefallen wird in Vers 23 das „Gesetz meines Sinnes“ genannt. Weiter heißt es in diesem Vers: „Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern“. Dieses Gesetz ist schon in Vers 21 erwähnt: „Also finde ich das Gesetz für mich, der ich das Rechte ausüben will, dass das Böse bei mir vorhanden ist“. Dieses Gesetz in meinen Gliedern ist dem „Gesetz meines Sinnes“ entgegen und streitet gegen dasselbe. Das bei mir wohnende Böse steht in völligem Gegensatz zu dem Wohlgefallen des inneren Menschen. Doch gibt es, wie wir in Vers 23 sehen, noch ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, nämlich „das Gesetz der Sünde“, der in meinem Fleisch wirkende feindselige Grundsatz. Unter dessen Herrschaft bringt mich das in mir wohnende Böse, welches gegen das Gesetz meines Sinnes streitet. So bin ich denn in diesem Zustand ganz und gar ein Gefangener der Sünde. Erkenne ich auch das Gute an, so kann ich es doch nicht ausüben, hasse ich auch das Böse, so muss ich es dennoch tun. Ich bin völlig der Sünde unterworfen. Ich bin ihr Sklave und bin unter sie verkauft, sodass sie mit mir machen kann, was sie will, und ich sehe auch nirgends einen Ausweg. Welch ein trauriger Zustand! Kann da wohl eine andere Frage aus dem Herzen emporsteigen, als die in Vers 24: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24).

Doch frage ich jetzt noch einmal: War dies der Zustand des Paulus, oder kann es der eines befreiten Christen sein? Und ist dies das gesegnete Resultat des Werkes Christi? Sind wir trotz dieses Werkes immer noch Gefangene und Sklaven der Sünde, um dem Tod Frucht zu bringen? Hat die Innewohnung des Heiligen Geistes auf unseren Wandel keine andere Wirkung als diese traurige Erfahrung des Verderbens und der Ohnmacht des Fleisches? Ach, wie betrübend wäre es! Und wir finden doch

in der letzten Hälfte dieses Kapitels nichts anders, als Gefangenschaft, Ohnmacht und Frucht des Todes. Der Mensch ist erneuert nach seinem Gewissen und nach seinem Willen „inneren Menschen“ genannt, aber da ist keine Befreiung, keine Kraft und keine Gott wohlgefällige Frucht. Doch vor allem beachtenswert ist die schon gemachte Bemerkung, dass in diesem Teil des Kapitels weder von Christus, dem Grund unserer wahren Befreiung, noch von dem Heiligen Geist, der Quelle unserer Kraft, die Rede ist, weshalb hier auch unmöglich von dem Zustand einer Seele, in welcher der Heilige Geist wohnt und welche die wahre Befreiung in dem Werk Christi kennt, die Rede sein kann.

Wir haben also in der einfachen Belehrung dieses Kapitels Dreierlei gefunden:

· Die Befreiung vom Gesetz durch den Tod (Verse 1–6),

· Die Erkenntnis der Sünde durch das Gesetz (Verse 7–13),

· Die Erneuerung des Gewissens und des Willens, aber noch im Fleisch und unter der Macht der Sünde (V. 13–23).

Ich hoffe aber auch, dass jeder Gläubige, wenn er dieser Betrachtung ohne Vorurteil gefolgt ist, überzeugt sein wird, dass der Apostel durch das Wörtchen „ich“ nicht seinen damaligen Zustand ausdrücken wollte, sondern dass er nur diese Form gebraucht, oder wenn man will, sich selbst in einen solchen Zustand versetzt hat, um diese Belehrung einfach und klar vorzustellen.

Es ist nun schon gesagt, dass viele Seelen, entweder aus wirklichem Mangel an Befreiung, oder aus Unkenntnis darüber sich mehr oder weniger in diesem Zustand befinden. Sind sie auch nicht dem Buchstaben nach unter dem Gesetz – denn Israel war das Gesetz gegeben – so sind sie es doch dem Grundsatz nach, und die Wirkung ist dieselbe. Sie werden die in diesem Kapitel ausgesprochenen Resultate und Erfahrungen immer mehr oder weniger bei sich selbst bestätigt finden und glauben auch deshalb, wie schon bemerkt, umso lieber, dass hier der Apostel von sich selber redet, weil sie darin eine gewisse Beruhigung über ihren eigenen Zustand finden. Gott aber in seiner reichen Gnade und Liebe hat uns in Christus Jesus etwas Besseres bereitet als ein Gefangensein unter der Sünde, als die Erfahrungen unserer Ohnmacht und ein, wenn auch noch gezwungenes, Wandeln in bösen Werken. Er hat uns in Ihm Befreiung und Kraft gegeben und uns zu jedem guten Werk tüchtig gemacht.

Man könnte nun fragen: Sind denn die in diesem Kapitel ausgesprochenen Erfahrungen nicht von Nutzen? Ich erwidere: Sie sind nicht nur von Nutzen, sondern sogar notwendig, um auf eine Gerechtigkeit durch Werke und auf eine Heiligkeit im Fleisch völlig zu verzichten und um in Wahrheit das wahre Wesen der Sünde und das Verderben und die Ohnmacht des Fleisches zu erkennen, damit wir unser Vertrauen völlig auf die Gnade in Christus Jesus und auf sein Werk allein setzen. Es ist viel schwerer, völlig überzeugt zu sein, dass man keine Kraft hat, Gutes zu tun, als zu erkennen, dass man gesündigt hat. Die Erfahrungen unter dem Gesetz sind das Mittel, um eine Seele von ihrer gänzlichen Ohnmacht zu überzeugen. Gott hat aber kein Wohlgefallen, sie in diesem traurigen Zustand zu lassen. Sobald sie diesen anerkennt, sobald sie hilflos in sich selbst dasteht und überzeugt ist, dass sie die Gerechtigkeit Gottes niemals erreichen kann, und deshalb ausrufen muss: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (Röm 7,24), so offenbart ihr auch Gott die vollkommene Befreiung in Christus Jesus. Und dann erkennt sie ihre Stellung in dem auferstandenen Christus, ihrem wahrhaftigen Mann, um Gott Frucht zu bringen, und ihr Herz ist mit Lob und Dank erfüllt. Sie wird in Wahrheit ausrufen: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (Röm 7,25). Sie findet nicht nur ihre Stellung in Christus, sondern auch ihre Freiheit und ihre Kraft.

Man könnte nun aber denken, das Fleisch sei nicht mehr vorhanden, oder seine Natur sei verändert. Deshalb fügt der Heilige Geist den Schluss des 25. Verses hinzu: „Also nun diene ich selbst mit dem Sinn dem Gesetz Gottes, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde“ (Röm 7,25). Das Fleisch ist also noch unverändert da, aber unsere Stellung vor Gott ist nicht mehr im Fleisch, und damit auch nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde und dem Urteil des Gesetzes, sondern unsere Stellung ist in dem auferstandenen Christus und ist im Geist.

Ehe wir nun aber zu diesem Teil unserer Betrachtung, worüber in Römer 6 und 8 so einfache und köstliche Belehrungen finden, übergehen, wollen wir zunächst einen Augenblick bei gewissen Erfahrungen stehen bleiben, weil so viele Seelen dabei verweilen und nicht selten dadurch einen gesegneten Wandel für sich selbst verhindern.

Sind die Erfahrungen dem Geist gemäß, so sind sie köstlich und gesegnet, sind sie aber dem Fleisch gemäß, so haben wir keine Ursache, uns darüber zu freuen. Dieser

wichtige Unterschied wird aber selten gemacht, und viele, ja sehr viele Gläubige rühmen und erfreuen sich solcher Erfahrungen, worüber sie in Wahrheit nur tief betrübt sein sollten. Manche reden auch mehr und lieber von ihren Erfahrungen als vom Wort Gottes, und sie kennen auch jene weit besser als dieses. Sehr oft beurteilen sie das Wort Gottes nach ihren Erfahrungen und nicht ihre Erfahrungen nach dem Wort Gottes. Und auf diese Weise stellen sie nicht nur ihre Erfahrungen dem Wort Gottes gleich – was schon traurig genug wäre – sondern sogar über dieses. Sie sagen viel eher: „Ich erfahre es so“, als: „Es steht geschrieben“. Die traurige Folge davon aber ist, dass sie ihr Vertrauen mehr auf das setzen, was sie fühlen und sehen, als auf das, was nur durch den Glauben erkannt und erfasst werden kann, denn die Erfahrungen haben es mit dem Gefühl und dem Sichtbarem zu tun, das Wort Gottes aber mit dem Glauben. Und die weitere Folge hiervon ist, dass der Friede mit Gott, die Sicherheit unserer Stellung in seiner Gegenwart und die Gewissheit der Kindschaft in so vielen Herzen sehr schwach und getrübt und meist sehr schwankend sind. Die Erfahrungen und Gefühle sind dem Wechsel unterworfen und darum ist auch alles unsicher, was darauf gebaut wird. Das Wort Gottes aber ist beständig und fest, und wir sind stets sicher und gewiss, wenn wir im Glauben darauf ruhen.

Die Ungewissheit und Niedergeschlagenheit, die Dürre und Mattigkeit in so vielen Seelen, der Mangel an Friede und Freude, an Lob und Dank, der unaufrichtige und fleischliche Wandel – kurz alles das hat in unseren Tagen meist seinen Grund in der Überschätzung der christlichen Erfahrungen und in der Geringschätzung und in der mangelhaften Erkenntnis des Wortes Gottes. Ach! Wir begreifen noch viel zu wenig, wie groß und mannigfach der Schaden für so viele Seelen ist, der allein aus dieser Quelle fließt.

Es geschieht sogar oft, dass man gewisse Erfahrungen gerade deshalb für ein Kennzeichen des wahren Zustandes eines Christen hält, weil diese auch von anderen Gläubigen gemacht werden. Und wie töricht ist das doch! Wird ein kränklicher und schwächlicher Mensch sich dadurch überreden lassen, dass er gesund und stark sei, weil noch viele andere sich genauso fühlen wie er? Woher aber kommt es, dass viele Christen dies tun und den Zustand anderer zum Maßstab ihres eigenen machen und sich damit beruhigen? Es geschieht, wie eben gesagt, fast nur aus Überschätzung der christlichen Erfahrungen und aus Geringschätzung – vielleicht unbewusst – der

Autorität des Wortes Gottes. Sein Wort aber allein ist „gewiss und aller Annahme wert“ (1. Tim 1,15; 4,9). Die Erfahrungen unter den Gläubigen sind aber eben so verschieden wie ihre Gesinnungen. Vergleichen wir z. B. nur die Erfahrungen des Abraham mit denen des Jakob, so werden wir schon den größten Unterschied wahrnehmen. Beide waren Gläubige und beiden gehörte dieselbe Verheißung, doch Abraham vertraute auf Gott und wandelte mit Ihm, Jakob aber vertraute auf die Umstände, auf das sichtbare, und wandelte viele Jahre in der Welt, wo er keinen Altar besaß. Er erkannte erst nach einer langen Reihe trauriger Erfahrungen, was Abraham schon im Anfang erkannte – dass Gott treu und wahrhaftig ist. Wie einfach und gesegnet sind daher die Erfahrungen des Abraham und wie mannigfach und traurig die des Jakob. Ebenso werden auch wir bei den Erfahrungen der jetzigen Gläubigen einen großen Unterschied wahrnehmen. Doch nur wenige gehen in den Fußstapfen des Abraham und viele in denen des Jakob. Es fehlt sogar nicht an solchen, welche sich der Erfahrungen Jakobs rühmen und sie für jeden Christen nützlich und notwendig halten. Sie sind freilich nützlich und notwendig, aber nur für ein fleischlich und weltlich gesinntes Herz, für ein Herz, was in den Umständen lebt und sich auf das Sichtbare verlässt wie Jakob, aber sie sind nicht nötig für das einfältige und nüchterne Herz, was im Glauben mit Gott lebt wie Abraham. Ich werde immer Erfahrungen machen: entweder Erfahrungen in meiner Untreue von dem Verderben und der Ohnmacht des Fleisches, von der Unbeständigkeit alles Sichtbaren und von der züchtigenden Hand Gottes, oder Erfahrungen von der unwandelbaren Treue, Liebe und Macht Gottes – aber welch ein Unterschied!

Manche Gläubige berufen sich auch auf die traurigen Erfahrungen der Kinder Israel in der Wüste, und messen danach die ihrigen. Doch was für ein Trost und was für eine Beruhigung liegt für uns darin, wenn wir jenen gleichen? Haben wir auch das Verlangen wie jene, die traurigen Früchte der Untreue zu ernten? Wenn wir verstanden haben, wie Gott über die Wanderungen dieses Volks in der Wüste urteilt, oder wenn wir auch nur mit Aufmerksamkeit die ernsten Worte des Apostels in 1. Korinther 10 gelesen haben, so werden wir uns sicher nicht an den Erfahrungen jenes Volkes trösten oder beruhigen können. Viele Seelen, die oft so schnell und leichtfertig die von Gott an jenes Volk gerichteten Worte: „Ein Volk irrenden Herzens sind sie“ auf sich anwenden, würden sicher erschrecken, wenn sie in Wahrheit auch den Nachsatz beherzigten: „so dass ich in meinem Zorn schwor: Wenn sie in meine Ruhe eingehen werden!“ (Ps 95,10.11). Diesen Nachsatz vergaß

der Apostel nicht, als er die gläubigen Hebräer warnte, nicht in den Fußstapfen jenes Volkes, dessen Herz beständig den Irrweg liebte, zu leben.

Vorhin habe ich bemerkt, dass die in Römer 7 ausgesprochenen Erfahrungen nützlich und notwendig seien, dass sie aber einer wahren Befreiung vorausgehen müssten. Aber ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, dass diese Erfahrungen von dem Verderben und der Ohnmacht des Fleisches bei einem jeden am Anfang nach seiner Bekehrung in ihrer ganzen Tiefe gemacht sein müssen, oder selbst gemacht werden. Vielmehr glaube ich, dass wir alle, mehr oder weniger, auf unserer ganzen Reise durch diese Wüste praktisch noch daran zu lernen haben. Viele Gläubige aber bleiben fast ausschließlich bei diesen Erfahrungen über das Verderben und die Ohnmacht des Fleisches stehen, und das ist sicher zu beklagen. Sie haben zwar oft erfahren und sprechen es mit völliger Überzeugung aus, dass das Fleisch verdorben und ohnmächtig sei, und dennoch machen sie immer neue Versuche und neue Anstrengungen, um das, was sie als gut und vor Gott wohlgefällig erkennen, auf demselben Weg zu vollbringen. Sie lernen aber dabei nichts anders, als dass sie immer wieder aufs Neue erfahren, wie nutzlos alle ihre Bemühungen sind. Auf diese Weise bringen manche Gläubige ihre ganze Lebenszeit zu. Ihr Herz ist meist beschwert und niedergedrückt, es ist voll Sorge und Unruhe, voll Mutlosigkeit und Furcht. Sie verkündigen wohl der Welt ein Glück und eine Seligkeit in Christus Jesus, aber sie selbst genießen oft sehr wenig davon. Wären wir am Ende der meisten Tage Zeuge ihrer Gebete, so würden wir viele Klagen und Beschuldigungen über sich selbst, aber selten ein freudiges Loben und Danken vernehmen. Wie oft müssen sie seufzen: dieser Tag ist verloren, denn ich lebte mir und nicht dem Herrn. Und wie oft bezeugen die gegenseitigen Klagen der Christen über sich selbst, wie trostlos ihr Zustand ist.

Es ist sicher eine köstliche und unschätzbare Gnade, dass unsere Annahme bei Gott und die Sicherheit unseres Heils, nicht von unserem Wandel, sondern allein von dem Werk Christi abhängig ist, aber wir verlieren doch sehr viel, wenn wir nicht befreit sind, oder doch die Befreiung in Christus Jesus nicht kennen. Wir verlieren mehr oder weniger das gesegnete Vorrecht, in seiner Gemeinschaft zu leben, durch einen vor Ihm wohlgefälligen Dienst seinen Namen zu verherrlichen und mit einem glücklichen Herzen Ihn zu loben und zu preisen. Gewiss wird manche ernste Seele selbst diesen Verlust oft beklagen, aber sie weiß nicht, wie es anders werden soll.

Sie hat vielleicht schon lange auf Besserung gewartet, aber es ist noch immer keine gekommen und nicht selten hört man in diesem Zustand das Bekenntnis: „Es fehlt mir am rechten Ernst und Eifer für den Herrn. Ich habe wenig wahre Liebe zu Ihm und wenig willige Hingebung. Und nicht einmal fühle ich tiefen Schmerz oder große Unruhe darüber." Ja, diese und ähnliche Klagen hört man in unseren Tagen nicht selten unter den Gläubigen und man merkt nur zu bald, dass entweder die wahre Befreiung wirklich fehlt, oder dass sie nicht verstanden wird. Es offenbaren sich, wenn auch in anderer Form, stets die gleichen Grundsätze, die wir in der letzten Hälfte von Römer 7 finden: Anerkennung des Guten, Willigkeit, dieses zu tun, aber keine Kraft, um es tun zu können. Es ist ein Kampf im Fleisch mit dem Fleisch, ein Kampf gegen die Sünde, ohne die Kraft des Lebens in Christus zu kennen, und deshalb sind alle die Anstrengungen nutzlos, und offenbaren nichts anderes, als die Ohnmacht des Fleisches und die Kraft der Sünde. Und was würde es helfen, wenn selbst der entschiedenste Ernst und der größte Eifer vorhanden wären? Was würde es nützen, wenn ich sogar eine so brennende Liebe in mir fühlte, dass ich mit dem Petrus bekennen könnte: „Herr, ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen"? Würde ich Ihn nicht bald auf eine ebenso traurige Weise verleugnen, wie er, wenn ich in dieselbe Versuchung käme? Ebenso nutzlos ist aber auch alles Seufzen und Klagen über meinen trostlosen Zustand und meinen Mangel an Kraft. Ja, alles ist vergeblich, bis ich verstanden habe, dass außer mir in dem auferstandenen Christus eine Fülle vorhanden ist, welche ich durch Glauben in Ihm besitze. Mancher wendet jetzt wohl ein: Ich weiß, dass genug Kraft in Christus ist, aber ich muss doch auch Glauben haben, um davon Gebrauch machen zu können, und den finde ich nicht in mir. Ich erwidere: Ein solcher weiß nicht, was Glauben heißt, denn gerade die Überzeugung, dass in Christus Kraft genug für mich vorhanden ist, ist Glauben und nichts anderes. Und sobald ich dieser Überzeugung gemäß handle, werde ich in allem überwinden.

Für viele Gläubige, die über Mangel an Liebe klagen, ist diese Liebe mehr oder weniger ein Gesetz. Sie erkennen die vollkommene Liebe Jesu, der am Kreuz sein Leben für uns gelassen hat, und sie sehen in dieser Liebe einen Beweggrund, Ihn völlig wieder zu lieben, aber sie finden, dass in Ihrem Innern so wenig Liebe vorhanden ist. Sie sollen Christus von ganzem Herzen lieben – eine Forderung, die völlig gerecht ist, aber sie lieben Ihn nicht so. Die Sünde hindert sie daran. Und also stehen sie, wenn auch unter einer anderen Form und bekleidet mit dem Namen

Christi, unter dem gleichen Gesetz, welches sagt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen“ (5. Mo 6,5). Solche Gläubige denken auch viel mehr an den Mangel ihrer Liebe zu Jesu, als an seine vollkommene Liebe für uns. Ja, sie sind oft so sehr mit diesem Mangel beschäftigt, dass sie die Fülle seiner Liebe kaum noch sehen, wenn sie gleich viel davon reden. Wie sehr aber würde ihr Herz erfreut und erquickt werden, wenn sie sich einmal bei ihren Mängeln völlig bei Seite ließen, und allein den Reichtum seiner Liebe beschauten und erst verstehen lernten, denn die Erkenntnis seiner Liebe macht die Liebe, welche durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, lebendig und wirksam. Alle eigenen Anstrengungen aber, Ihn völliger zu lieben, sind vergeblich und machen die Seele zuletzt nur matt und mutlos. Und ist es bis dahin gekommen, dann nehmen viele Gläubige gewöhnlich ihre Zuflucht zu den Erfahrungen anderer Christen, und suchen darin ihre Beruhigung. Sie sehen, dass so viele, die doch für wahre Christen gelten und oft schon eine Reihe von Jahren auf diesem Weg sind, sich mit ihnen in demselben Zustand befinden. Ebenso trösten sie sich, wie schon bemerkt, an den Erfahrungen vieler Gläubigen des Alten Testaments, ohne einmal zu berücksichtigen, wie groß ihre Vorzüge vor jenen sind, nachdem das Werk Christi vollbracht und der Heilige Geist hernieder gekommen ist. Sie rühmen sich jetzt sogar der Erfahrungen, die sie noch kurz vorher vor Gott richteten. Sie halten ihre gerechten Klagen über ihre vielen Mängel für einen Beweis des wahren Zustandes eines Christen, und halten für Geist, was sie sonst für eine traurige Wirkung des Fleisches hielten. Und also bringen sie das anklagende Gewissen durch allerlei Mittel zum Schweigen, sie werden gleichgültig gegen die Sünde und betrüben den Geist Gottes.

Für andere Gläubige aber, die sich nicht auf diese Weise beruhigen können, wird der glückliche und gesegnete Wandel eines Christen zu einer drückenden Pflicht oder gar zu einer unerträglichen Bürde, worunter sie seufzend und klagend dahingehen. Sie verstehen nicht, dass dieser Wandel das köstliche und gesegnete Vorrecht eines Gläubigen ist, und ebenso wenig verstehen sie, dass die einzelnen Ermahnungen an die Gläubigen gerade die gesegnete Stellung ausdrücken, worin diese zu Gott, dem Vater, und zu Christus Jesus stehen. Ach, wie vieles verliert doch eine Seele auf dieser Erde, welche die wahre Befreiung in Christus nicht kennt!

Es fehlt auch nicht an solchen unter den Gläubigen, welche sich bei ihren nutzlosen Anstrengungen damit trösten, dass der Gott wohlgefällige Wandel auf eine unsichtbare Weise von dem inneren Menschen, dem neuen Leben, vollbracht werde. Eine wunderbare Vorstellung vom Wandel eines Christen! Doch wozu nimmt man nicht seine Zuflucht, wenn das Herz in Not und Unruhe ist? Wenn man in irgendetwas nur einen Schein von Beruhigung findet, so greift man danach. Aber ich frage ganz einfach: War der Wandel des Herrn Jesus unsichtbar? Würde Er von den Sündern um seiner Gerechtigkeit willen gehasst worden sein, wenn sein Leben und Wandel unsichtbar geblieben wäre? Oder war es der Wandel des Apostels Paulus? War sein geistlicher Wandel unsichtbarer, als sein fleischlicher im Judentum und unter dem Gesetz? Oder meint der Herr einen unsichtbaren Wandel, wenn er uns ermahnt: „Ebenso lasst euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“? (Mt 5,16). Und wer wollte von den vielen anderen Ermahnungen der Art behaupten, dass dadurch eine unsichtbare Erfüllung gemeint sei?

Noch andere beruhigen sich damit, dass der Herr Jesus, weil Er alles für uns vollbracht hat, auch diese Ermahnungen zu einem würdigen Wandel an unserer Stelle schon erfüllt habe. Lasst uns doch nicht zu solch sinnlosen Behauptungen unsere Zuflucht nehmen, geliebte Brüder, wodurch wir uns ja nur zu unserem eigenen Schaden betrügen und die Tragweite des Werkes Christi, welches uns, die von Natur völlig Untüchtigen, zu jedem guten Werk tüchtig gemacht hat, verringern. Wie töricht wäre ja dann der Apostel gewesen, dass er sich so viele Mühe gegeben, die Christen zu einem würdigen Wandel zu bewegen. Wie sollten wir auch die Ermahnung des Herrn Jesus selbst verstehen: „Seid meine Nachfolger“? Oder die des Apostels, wenn er uns, wie in Philipper 2 und vielen anderen Stellen, das vollkommene Leben Jesu vor die Augen malt, und uns zuruft: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5)? Oder die Ermahnung: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“ (Eph 5,1), oder die in 1. Johannes 2,6: „Wer sagt, dass er in ihm bleibe, ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie er gewandelt ist.“

Viele denken auch, dass sie nach Gottes wohlgefälligem Willen in diesem klagenden Zustand seien, damit sie nicht hochmütig würden. Macht denn die Treue den Knecht hochmütig und der Gehorsam das Kind stolz? Das Vertrauen auf seine eigene Kraft

und seine eigenen Anstrengungen ist immer mit Stolz und Hochmut verbunden, nicht aber das Vertrauen auf die Gnade Gottes und die Kraft Jesu Christi. – Andere suchen, jenen gleich, dadurch gerade ihre Niedrigkeit auszudrücken, dass sie sich rühmen, „arme Sünder“ zu sein. – Wer war nun aber der Niedrigste – der arme Sünder, oder Jesus, der Sohn Gottes? „Der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte und Knechtsgestalt annahm, indem er in Gleichheit der Menschen geworden ist, und, in seiner Gestalt wie ein Mensch erfunden“ (Phil 2,6.7). Man beschuldigte Ihn aber dennoch des Hochmuts, weil Er Gott seinen Vater nannte.

Wann aber sind wir in Wahrheit niedrig, meine Brüder? Wenn wir nur „arme Sünder“ sein wollen, oder wenn wir mit dankbarem und demütigem Herzen in dem Verhältnis stehen und leben, in welches Gott uns durch Christus in Gnaden gestellt hat? Wir finden aber unter allen gesegneten Namen, welche der Heilige Geist den Gläubigen beilegt, nie den Namen „arme Sünder“. Wenn Er von dieser Stellung vor Gott zu den Christen redet, so redet Er immer von der Vergangenheit. Lasst uns doch unsere Demut nicht in Dingen suchen, die nicht nach der Wahrheit sind.

Und bedenken wir auch ferner, wie viele junge Seelen auf diese Weise oft von älteren Christen in die Irre geleitet und unter der Sünde gefangen gehalten werden, und wie sehr die Kraft und der Segen des Wortes in denen geschwächt wird, die doch so teuer erkauft sind.

O wie gesegnet würde es für die Gläubigen sein, wenn sie einmal alle ihre eigenen Erfahrungen, so wie auch die, welche sie von anderen Christen gehört oder gelesen haben, völlig bei Seite setzten und ihre einzige Zuflucht zu dem Wort Gottes, und zu diesem Wort allein, nähmen! Gewiss, sie würden, wenn sie, geleitet durch den Heiligen Geist, mit Gebet suchten und forschten, bald erfahren, dass in so manchen Stellen, worin unbefreite Gläubige Trost und Beruhigung für sich zu finden meinen, in Wahrheit kein Trost – wohl aber oft das Gegenteil – zu finden sei und würden sich überzeugen, wie man von so vielen Schriftstellen eine falsche Anwendung macht. Und dann würden sie auch bald verstehen lernen, worin die wirkliche Freiheit eines Kindes Gottes besteht und so in Wahrheit beruhigt werden, denn wenn der einfältig Glaubende, durch den Heiligen Geist im Wort geleitet, in Christus und seinem Werk die mannigfachen Vorrechte und Segnungen erkennt, dann sieht er eine Menge Fragen, die ihn bis dahin so oft beunruhigten, auf das Befriedigendste beantwortet,

und viele Hindernisse zu einem würdigen Leben ganz und gar beseitigt, und dann wird sein Herz frei und glücklich, und mit Lob und Dank und Anbetung erfüllt sein.

Wir haben nun gesehen, wie viele höchst traurige Zustände es unter den Christen unserer Tage gibt, die teils in einem Mangel an wahrer Befreiung, teils in einer großen Unkenntnis des Gottes und des Werkes Christi, und leider auch oft in Mangel an wahrem Ernst und Treue vor Gott ihren Grund haben.

Lasst uns jetzt unsere Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand nach dem Wort Gottes weiter fortsetzen, damit wir recht verstehen lernen, worin eigentlich die wahre Befreiung eines Christen besteht. Dazu kehren wir dann zu dem 6. Kapitel des Römerbriefes zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein ganzes Herz für Christus

Es war vielleicht eins der rührendsten Zeichen von Judson´s gänzlicher Hingebung für Christus – dem Kern und Stern seines ganzen Lebens – welches er in seinem Vaterland gab, als er es nach einer Abwesenheit von dreißig Jahren in zerstörter Gesundheit wieder sah. Auf die Anzeige, dass er in einer Versammlung in einer Provinzstadt sprechen würde, war eine große Menge Menschen von nah und fern zusammen gekommen, um ihn zu hören. Nach Beendigung des gewöhnlichen Gottesdienstes stand er auf, und indem aller Augen und Ohren auf ihn gerichtet waren, sprach er ungefähr fünfzehn Minuten lang mit großer Wärme von dem teuren Heiland, was Er für uns getan habe, und wie vieles wir Ihm verdanken, und dann setzte er sich wieder, sichtbar gerührt.

„Die Leute sehen sich sehr getäuscht“, sagte auf dem Rückweg ein Freund zu ihm. „Sie wundern sich, dass Sie nicht von etwas anderem gesprochen haben.“ „Nun, was wünschten sie denn?“ erwiderte er. „Ich habe ihnen nach meinem besten Vermögen den interessantesten Gegenstand von der Welt vor die Augen gestellt.“ „Aber sie wünschten etwas anderes, eine Geschichte.“ – „Nun, ich bin sicher, ich habe ihnen eine Geschichte erzählt, die Anziehendste, welche man sich denken kann.“ – „Aber sie hatten schon davon gehört. Sie wünschten von einem Mann, der eben von den Antipoden gekommen ist, etwas Neues zu hören.“ Dann freut es mich, dass sie sagen werden müssen, dass ein Mensch, der von den Antipoden kommt, nichts Besseres zu sagen weiß, als die wunderbare Geschichte von der aufopfernden Liebe Jesu. Meine Arbeit ist, das Evangelium von Christus zu predigen, und wenn ich überhaupt sprechen kann, so darf ich diesen meinen Auftrag nicht hinten ansetzen. Als ich heute auf diese Leute sah und daran dachte, wo ich das nächste Mal mit ihnen zusammen treffen würde, – wie konnte ich da aufstehen und der eitlen Neugierde Nahrung geben, ihre Phantasie mit amüsanten Geschichten kitzeln, mögen sie auch noch so hübsch mit dem Christentum oder gewissen Wahrheiten verwoben sein.

Das ist es nicht, was Christus unter der Predigt des Evangeliums verstand. Und dann, wie könnte ich nachher der furchtbaren Anklage begegnen: „Ich gab dir eine Gelegenheit, um ihnen von mir zu erzählen, du aber gebrauchtest sie, um deine eigenen Abenteuer mitzuteilen.“

Alles in Christus (4)

Autor: Carl Brockhaus

In Römer 5,20 sagt der Apostel: „Das Gesetz aber kam daneben ein, damit die Übertretung überströmend würde. Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreichlicher geworden.“ Diese Worte könnten nun leicht zu der Frage Anlass geben: „Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme?“ (Röm 6,1). Wird nicht die Gnade sich umso reichlicher an uns verherrlichen können, je mehr wir in der Sünde weiterleben? Der Apostel erwidert: „Das sei ferne!“ (Röm 6,2) und zeigt dann ganz einfach und klar, dass ein solches Weiterleben in der Sünde für den Christen unmöglich ist, weil er nicht unter deren Herrschaft steht.

„Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?“ (Röm 6,2). Es ist auch hier der Tod, der uns, wie in Römer 7 von dem Gesetz, völlig vom Dienst und dem Leben in der Sünde befreit hat.

In diesem Kapitel haben wir auch eine weitere Auseinandersetzung über die Art und Weise dieses Todes, und wir werden finden, dass dieses Gestorbensein mit Christus nicht nur eine Redensart ist, sondern eine Wahrheit, welche die wertvollsten Folgen hat, besonders auch für unser praktisches Glaubensleben. Es ist aber, wie wir ebenso klar sehen werden, nie von dem Tod Christi zu trennen. Sich außer seinem Tod dem Gesetz oder der Sünde für gestorben zu halten, wäre nur traurige Täuschung. Es gibt aber leider in Betreff dieser so gesegneten Wahrheit viel Verwirrung unter den Christen. Nur der befreite Christ ist fähig, dies Wort vom Gestorbensein mit Christus zu verstehen. Der Unbefreite aber trennt es von der Person Christi. Er urteilt stets nach dem, was er in sich wahrnimmt und erfährt. Er sieht, dass das Fleisch und die Sünde noch vorhanden ist, und wie kann er da anders, als die Anwendung dieser Worte: „Wir sind dem Gesetz und der Sünde gestorben“, für

Täuschung und Hochmut und so für sehr bedenklich und gefährlich halten? Das Wort Gottes spricht es an mehreren Stellen sehr klar und bestimmt aus, dass wir in Christus mitgestorben sind, und deshalb muss es wahr sein (Röm 6,4–8; Kol 2,20; 3,3; 1. Pet 2,24; 4,1 usw.). Kann es auch der natürliche Verstand nicht fassen, so ist es darum nicht weniger eine Wahrheit Gottes und eine köstliche Wahrheit für den Glauben. Sie ist auch ebenso wenig, wie viele meinen, ein Vorrecht für etliche, sondern für alle Christen. Dies tritt uns besonders deutlich in dem Brief an die Kolosser entgegen. Die dortigen Christen standen in Gefahr, das Verständnis ihrer Einheit mit Christus und ihrer Vollendung in Ihm zu verlieren, und sich zu den dürftigen Satzungen zu wenden. Was tut nun der Apostel? Er sagt nicht: „Ich sehe jetzt, dass ihr noch nicht mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid; denn euer Wandel beweist es;“ sondern er ruft ihnen zu: „Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?“ (Kol 2,20). Ebenso in Kolosser 3,3: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ In Kolosser 3,5 knüpft der Apostel an diese gesegnete Wahrheit die ernste Ermahnung: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft […]“. Dies sollten sie aber nicht tun, um zu sterben, sondern weil sie gestorben und auferweckt waren. Dies ist vielmehr das gesegnete Resultat unserer Einsmachung in den Tod und die Auferstehung Christi.

Sehr oft hört man von Gläubigen die Worte des Paulus aussprechen: „Täglich sterbe ich“ (1. Kor 15,31) ohne einmal daran zu denken, dass diese Worte mit dem Gestorbensein in Römer 6 und den anderen Stellen in gar keinem Zusammenhang stehen, und ohne selbst zu wissen, was diese Worte eigentlich sagen wollen. Sobald wir diese Worte in Verbindung mit dem vorhergehenden und nachfolgende Versen (s. 1. Kor 15,30.32) lesen, so sehen wir gleich, dass hier nur von den äußeren Gefahren, von den Verfolgungen und sonstigen Mühsalen, die Paulus um des Evangeliums willen zu erdulden hatte, die Rede ist, und von nichts anderem. Diese Leiden und Gefahren aber waren einem täglichen Sterben gleich, wie er es mit anderen Worten in Römer 8,36, wo er ebenfalls von diesen äußeren Leiden um Christi willen redet, ausdrückt: „Deinetwegen werden wir getötet den ganzen Tag; wie Schlachtschafe sind wir gerechnet worden.“ In ähnlicher Weise sagt er in 2. Korinther 4,11: „Denn wir, die wir leben, werden allezeit dem Tod überliefert um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde.“ Sicher würden viele

Gläubige, die diese Worte: „Täglich sterbe ich“ oft im Mund führen, ein wenig Furcht haben, diese so leicht im Blick auf sich anzuwenden, wenn sie ihren wahren Sinn verstünden. Denkt aber jemand bei diesen Worten an ein fortwährendes Absterben der verdorbenen Natur oder der Sünde im Fleisch, so gibt er diesen Worten nicht nur eine falsche Auslegung, sondern er hofft auf etwas, was sich nie auf dieser Erde erfüllt, und wozu er nicht den geringsten Grund im Wort Gottes hat. Die Natur oder das Wesen des Fleisches wird sich nie verändern.

Jetzt wollen wir noch ein wenig weiter in die Belehrung des vorliegenden Kapitels (Röm 6) eingehen.

Jeder natürliche Mensch ist in den Vergehungen und Sünden tot (vgl. Eph 2,1), der wahre Christ aber ist in Christus der Sünde tot oder gestorben. Jener ist, sozusagen, tot für Gott und in der Sünde lebend, dieser ist der Sünde tot und Gott lebend. Der Unterschied ist groß und sehr beachtenswert. Der Dienst oder das Leben in der Sünde ist nicht für den Gläubigen, weil er durch den Tod Christi davon getrennt worden ist. Wir finden dies in den folgenden Versen noch näher auseinandergesetzt.

„Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod, damit, so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“ (Röm 6,3.4). Der Apostel sagt hier ganz einfach, dass wir, die Glaubenden, mit dem Tod Christi in Verbindung gebracht, dass wir durch die Taufe auf den Tod mit Ihm begraben worden sind. Dies ist aber wahr von allen, die Christus angehören. Jeder wahre Christ ist in Ihm mitgestorben und mitauferweckt worden. Wir sind also dem Zustand oder der Stellung nach, die wir als natürliche Menschen vor Gott einnahmen, wo wir völlig der Sünde unterworfen und dienstbar waren, ganz und gar beseitigt worden. Gott kennt niemand mehr, der in Christus Jesus ist, nach dieser ersten Stellung im Fleisch, sondern nach der neuen in dem auferstandenen Christus. Zugleich finden wir in diesen Versen auch den Zweck unserer Beseitigung in dem Tod Christi: „Damit, so wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln“. In dem ersten Zustand lebten wir in der Sünde und im Tod, aber jetzt, weil wir in Christus sind, in Neuheit des Lebens.

Unsere Einsmachung mit dem Tod und der Auferstehung Christi wird noch deutlicher in Römer 6,5 ausgedrückt: „Denn wenn wir mit ihm einsgemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein.“ Wir sind also als Sünder im Fleisch vor Gott beseitigt, weil wir mit Christus gestorben und mit Ihm begraben worden sind, und stehen jetzt als Mitauferweckte in dem auferstandenen Christus vor Gott. Denselben Gedanken finden wir auch in Kolosser 2,12 ausgedrückt: „mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus [den] Toten auferweckt hat.“ Ebenso wie wir in Kolosser 3,1–3 gesehen haben, finden wir auch in Epheser 2,6: „Und hat uns mitauferweckt.“ Zugleich zeigen uns alle diese Stellen ganz deutlich, dass das Gestorben– und Auferwecktsein mit Christus nicht das Vorrecht einzelner, sondern aller wahren Christen ist. Diese sind alle, ohne Ausnahme – ob schwach oder stark, ob jung oder alt – in dem Christus mitgestorben und mitauferweckt, sie sind in seinem Tod in ihrer alten natürlichen Stellung vor Gott beseitigt, und in seiner Auferstehung in einer neuen Stellung vor Ihm für immer dargestellt. Doch nur durch den Glauben sind wir fähig, diese gesegnete Wahrheit zu verstehen und sie in der Kraft des Geistes Gottes zu verwirklichen. Und nur dann, wenn wir sie wirklich erkennen, sind wir befreit und sind fähig, als Befreite zu leben. Es ist aber doch zu bemerken, dass hier nur von unserer Stellung, die wir aus Gnaden in dem auferstandenen Christus empfangen haben, und nicht von dem, was wir in unserem praktischen Glaubensleben sind, die Rede ist. Unserer Stellung in Christus nach sind wir vollkommen, nicht aber in unserem praktischen Leben. Jene wird auch immer nach dem gemessen, was wir in Christus, und nicht nach dem, was wir in unserem Wandel sind. Es bringt uns also nicht unser Wandel in unsere wahre Stellung vor Gott, sondern allein das Werk Christi. Niemand kann sagen: Ich muss gut leben, um in eine vollkommene Stellung vor Gott zu gelangen, sondern: ich muss eine vollkommene Stellung in Christus vor Gott haben, um gut wandeln zu können.

Weiter lesen wir nun in Vers 6: „Da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen.“ – Wie gesegnet ist doch für alle, die in Christus Jesus sind, dieses Wörtchen „mit“: mitgekreuzigt, mitgestorben, mitbegraben, mitauferweckt, mit lebendig gemacht. Wir sind mit Christus völlig zu einer Pflanze geworden, sowohl in seinem Tod als auch in seiner Auferstehung. In Betreff des alten Menschen haben wir

den Tod als Lohn der Sünde in seinem Tod gefunden, und sind in seiner Auferstehung zum Leben erneuert worden. Als auferweckt mit Christus haben wir jetzt unsere Stellung vor Gott. Wir sind nicht nur durch sein Blut versöhnt und gerechtfertigt, sondern auch in seinem Tod getötet und in seinem Leben lebendig gemacht. Unser Gericht ist in Christus am Kreuz vollendet worden. Dort sind wir in Ihm gerichtet und haben deshalb kein Gericht mehr zu befürchten. Durch sein Leben, was wir in Ihm besitzen, sind wir dem kommenden Zorn, der über alle Menschen hereinbrechen wird, für immer entronnen. Also lesen wir in Römer 5,8: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch ihn gerettet werden vom Zorn." Das Gericht liegt nicht mehr vor uns, sondern hinter uns. Auf dem Kreuz hat uns in Christus dieses Gericht völlig getroffen, und in der Auferstehung des Christus sind wir durch sein Leben frei ausgegangen. Alles was zu fürchten war, liegt hinter uns. Wollen wir unsere wahre Stellung vor Gott erkennen, so finden wir sie allein in dem auferstandenen Christus. Alle, welche in Ihm sind, können jetzt ausrufen: „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt" (1. Joh 4,17). Und Er, nachdem Er auferstanden ist, kann sagen: Die Schrecken des Kreuzes liegen hinter mir, die Versöhnung ist vollbracht, die Sünden sind getilgt, die Gerechtigkeit ist befriedigt, der Zorn gestillt, und alles Gericht für immer beendet. Dies ist aber völlig wahr für alle, die in Christus Jesus sind, denn alles, was an Ihm geschehen ist, ist auch für sie geschehen, und sie sind jetzt in dem Auferstandenen. Deshalb ist auch für sie kein Fluch, kein Zorn, kein Gericht, keine Verdammnis mehr, alles ist für immer in dem Tod Christi für sie beseitigt. O wie tröstlich und beruhigend ist dies köstliche Bewusstsein, dass wir in dem Auferstandenen sind, dass wir uns nicht mehr diesseits, sondern jenseits des Kreuzes in Ihm befinden, dass alles, was zu fürchten ist, für immer hinter uns liegt. „Da wir wissen, dass Christus, aus den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod herrscht nicht mehr über ihn" (Röm 6,9). Wir haben jetzt für immer unseren gesegneten Platz in dem Auferstandenen gefunden, und wie ruhig und glücklich ist unser Herz, wenn wir diesen gesegneten Platz durch den Glauben erkannt und eingenommen haben! Ist dies aber nicht der Fall, fehlt uns das Verständnis über unsere vollkommene Stellung in dem auferstandenen Christus, kennen wir uns trotz seines Werkes noch immer nur als arme und verlorene Sünder, als ohnmächtig und verdorben, so werden

wir auch trotz dieses vollgültigen Werkes unruhig und niedergedrückt sein. Viele Gläubige setzen in eine ferne Zukunft, was der Glaube jetzt schon völlig in Christus besitzt und genießt. Sie wollen durch eigene Anstrengungen erlangen, was wir in Ihm schon erlangt haben, und leider suchen sie oft sogar außer Ihm, was nur in Ihm allein gefunden werden kann. Wie viele Christen gibt es, die stets mit ihrem alten Menschen vor Gott beschäftigt sind und nach Rettung „von dem Leib des Todes" seufzen. Sie hoffen auf eine Veränderung oder Erneuerung des Leibes des Todes, d. i. des Fleisches, obgleich sie selbst genügsam erfahren und oft bekennen, dass die Natur des Fleisches unverändert bleibt. Sie erwarten das, was nie geschieht, weil sie das, was in Christus Jesus geschehen ist, nicht erkennen, dass nämlich der alte Mensch an dem Kreuz und im Tod Christi völlig beseitigt ist, und so vor Gott nicht mehr existiert und in keiner Beziehung mehr zu Ihm steht. Dies lesen wir auch ganz deutlich in Galater 5,24: „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden." Ebenso in Kolosser 2,11: „in dem [d. i. Christus] ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung des Christus." Weiter in 1. Petrus 4,1: „Da nun Christus [für uns] im Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit demselben Sinn; denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde." Wir sehen aus 1. Petrus 3,18, dass der Ausdruck „gelitten hat" hier nichts anders bedeutet als: „gestorben oder getötet sein."

Was ist nun das nächste Resultat unseres Gestorbenseins mit Christus und unserer Auferweckung mit Ihm? Es ist schon bemerkt worden, dass der nächste Zweck dieser Tatsache ist, um „in Neuheit des Lebens zu wandeln." Unser Dienst ist völlig verändert und darum auch die Frucht dieses Dienstes. Früher dienten wir der Sünde und brachten dem Tod Frucht. Jetzt dienen wir der Gerechtigkeit, um Gott Frucht zu bringen. Wir lesen in der zuletzt angeführten Stelle in 1. Petrus 4,1: „Denn wer im Fleisch gelitten hat, ruht von der Sünde", und ebenso in Römer 6,6: „Damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen". Als natürliche Menschen haben wir, wie schon gesagt, unseren Dienst ganz und gar in der Sünde, wir sind völlig ihr unterworfener Sklave. Dieser Dienst aber hat für uns, die wir in dem auferstandenen Christus sind, sein Ende gefunden, weil dort der Leib der Sünde abgetan ist. Wir sind in dem Tod Christi davon befreit worden, und haben deshalb aufgehört, Sklaven der Sünde zu sein. Die Herrschaft der Sünde ist in seinem Tod für uns gebrochen und vernichtet. Unsere völlige Befreiung von dieser Herrschaft war

der Zweck des Werkes Christi. Die Verwirklichung dieser Befreiung im praktischen Leben aber ist eine andere Sache. Wir verwirklichen dieses „Ruhen von der Sünde“ und dieses „Leben nach dem wohlgefälligen Willen Gottes“ nur durch den Glauben und in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir besitzen das Leben des auferstandenen Christus, aber wir befinden uns in einem Leib, der dieser Schöpfung angehört, und der uns allen Versuchungen aussetzt. Deshalb ist unser Dienen und Wandeln auf dieser Erde ein Kampf des Glaubens. Wir müssen diesen Gedanken: „denn wer im Fleisch gelitten hat [d. i. mit Christus gestorben ist], ruht von der Sünde“ stets als eine Waffe gegen alle Versuchungen gebrauchen. Ähnliches finden wir in der ernsten Ermahnung in Römer 6,11 usw.: „So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus.“ Dann aber auch bemerkt der Apostel in Vers 14: „Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ Unter dem Gesetz sind wir im Fleisch und sind dessen Verderbtheit und Ohnmacht unterworfen, aber unter der Gnade sind wir in Christus und stehen in der Kraft des Geistes. Das Leben, was wir in dem auferstandenen Christus besitzen, ist der Sünde und ihrem Dienst nicht unterworfen, sondern der Gerechtigkeit, und deshalb lesen wir auch in 1. Petrus 2,24: „[…] Damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Ebenso in Römer 6,18: „Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden.“ – Von Vers 20 dieses Kapitels an bis zum Ende wird uns die Frucht des Dienstes der Sünde und des Dienstes der Gerechtigkeit vorgestellt, und so traurig und schlecht die Frucht jenes Dienstes ist, so köstlich und gesegnet ist die Frucht dieses Dienstes. Das Ende der ersteren ist der „der Tod“, aber das Ende der letzteren „ewiges Leben.“

O, Dank der unaussprechlichen Gnade Gottes, die uns in Christus Jesus von jenem traurigen Dienst befreit, und in Ihm uns befähigt hat, Gott zu dienen und Frucht zu tragen!

Das bisher Gesagte, wird uns schon genügend überzeugen, wie gesegnet es ist, unsere Befreiung in Christus zu kennen, und die unermessliche Tragweite seines Werkes zu verstehen. Dies allein macht unsere Herzen völlig ruhig und sicher vor Gott. Wir sehen jeden Grund zur Furcht für immer beseitigt. Wir sind aber auch nicht eher fähig, über den glücklichen Dienst des Herrn nachzudenken und darin zu leben, bis wir unsere wahre Befreiung in Christus kennen gelernt haben, bis wir alles, was uns bisher hinderte, Gott wohlgefällig zu leben, völlig hinweggetan

sehen, und bis wir erkennen, dass wir in Ihm das Leben und eine Fülle von Kraft besitzen. So lange dieses fehlt, sind wir stets mit uns selbst vor Gott beschäftigt, und deshalb mit Sorge und Unruhe erfüllt. Auch haben wir weder Zeit, noch sind wir fähig, an die Dinge Gottes zu denken. Der Befreite aber sieht und erkennt, dass Gott in Christus alles für ihn vollbracht hat, dass Er jede Furcht gestillt, jedes Hindernis beseitigt und jedes Bedürfnis völlig befriedigt hat. Nichts ist übrig geblieben, was ihn wirklich zu hindern vermöchte, wohlgefällig vor Ihm zu leben und in seinem Dienst voranzugehen, ja selbst alle gegenwärtigen Sorgen übernimmt Gott selbst, damit wir ungestört Ihm allein leben können. Es ist aber ein Leben im Glauben; denn nur der Glaube erkennt und verwirklicht durch die Kraft des Geistes alles das auf dieser Erde, was wir in Christus Jesus aus Gnaden besitzen.

Ehe wir diesen Teil unserer Betrachtung „die Befreiung in Christus Jesus“ schließen, wollen wir noch ein wenig bei der köstlichen Belehrung über diesen gesegneten Gegenstand, die wir in Römer 8 finden, stehen bleiben.

Schon in dem ersten Vers hören wir die tröstlichen Worte: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Röm 8,1). Weder die Sünden oder Übertretungen, noch die im Fleisch wohnende Sünde können denen, die in Ihm sind, noch irgendeine Verdammnis bereiten. Christus ist für sie gestorben und auferstanden, deshalb ist ihr Gericht völlig beendet, und ihre Rechtfertigung für immer gesichert. Wir lesen sogar in Hebräer 10,14: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ und in dem vorliegenden Kapitel in Römer 8,30: „[…] Welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht.“ Alles ist schon in Ihm für die Seinen vollendet, sodass diese zu jeder Zeit und in allen Versuchungen sagen können: Keine Verdammnis mehr! Gott selbst ist jetzt für uns, wer mag gegen uns sein? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme? Nichts ist fähig, uns von der Liebe Gottes zu trennen (vgl. Röm 8,31–39). Unsere Stellung in dem auferstandenen Christus ist für immer gesichert und eine vollkommen gesegnete. Jede Frage über Sünde und Verdammnis ist in Ihm völlig beseitigt worden. Er kam für unsere Sünden unter die Gewalt des Todes hernieder. Er leistete den Anforderungen und dem Fluch des Gesetzes völlig Genüge, und ist dann ohne die Sünden in der Kraft eines neuen Lebens auferstanden und vor Gott in eine neue Stellung getreten. Und durch Vereinigung mit Ihm sind wir unseren Sünden entrissen und in diese neue Stellung, in das Auferstehungsleben

mit Christus, versetzt. Er hat sich aber an unserer statt dem Gericht, das die Sünde erforderte, unterworfen, und ist dann von dem Tod auferstanden. In Ihm sind wir mitgestorben und mitauferweckt, und weil wir jetzt durch das Leben Christi leben, so kann keine Verdammnis mehr für uns sein. Es hat jetzt mit unserer ganzen Stellung, als im Fleisch vor Gott, und mit allem, was damit zusammenhängt, für immer ein Ende.

„Also ist jetzt keine Verdammnis." Diese Stelle sagt nicht nur, dass die, welche in Christus Jesus sind, nicht verdammt werden, sondern dass für sie keine Verdammnis mehr ist. Eine solche bestimmte und völlige Versicherung hat die Seele nötig, denn je näher bei Gott, desto wacher ist das Gewissen, und desto elender sind wir, wenn sich irgendetwas zwischen der Seele und Gott befindet. Es gibt aber eben so wenig für alle, die in Christus Jesus sind, irgendeine Verdammnis, als für Christus selbst. Er ist der Geliebte und Gesegnete Gottes, in welchem Gott seine Freude und sein Wohlgefallen hat. In Ihm ist aber unsere eigene Stellung vor Gott festgestellt, denn wie er ist, sind auch wir sind in dieser Welt (vgl. 1. Joh 4,17). „Furcht ist nicht in der Liebe." Wir sind in völliger Sicherheit und in vollkommenen Frieden in der Gegenwart Gottes, weil wir in Christus Jesus sind. Nichts kann uns beunruhigen, denn wir sind dort, wie Er ist. Hier ist keine Frage von Hoffnung mehr, sondern völlige Gewissheit. Ich hoffe nicht, dass meine Sünden getilgt, mein Gericht beendet und ich in eine neue und sichere Stellung vor Gott gebracht bin, sondern ich bin völlig sicher darüber, denn dies alles ist allein die Wirkung des Werkes Christi, und dieses Werk ist vollbracht. Wäre es auch nur in etwa von meinem Wandel abhängig gemacht, dann könnte ich sicher nicht von einer Gewissheit, ja nicht einmal von einer Hoffnung in dieser Beziehung reden. Der einfache Glaube aber gründet sich allein auf das vollbrachte und ewig gültige Werk Christi, und deshalb sind wir unserer Errettung völlig sicher und erfreuen uns unserer Stellung in Christus in der Gegenwart Gottes. Und in dieser gesegneten Gegenwart ist keine Verdammnis mehr, hier hat es ein Ende mit dem ganzen Zustand, auf welchen sie anwendbar war, denn sie hat ihre ganze Macht an Jesus ausgeübt.

In Römer 8 finden wir, was wir in der letzten Hälfte von Römer 7 nicht fanden – Christus und den Heiligen Geist. Wir lesen schon im Römer 8,2: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." In Römer 7 fanden wir Gefangenschaft, hier Freiheit.

Dort ist der nach Gewissen und Willen erneuerte Mensch ein Gefangener der Sünde, hier aber haben wir die Befreiung vom Gesetz der Sünde und des Todes. Wir sind durch den letzten Adam, der das Leben gibt, auferweckt. Wir haben an seiner Auferweckung teil und sind deshalb auch in Ihm jeglicher Verdammnis entgangen. Durch Christus versöhnt und befreit von der Sünde, sind wir in das Leben eingetreten.

Es ist nun wahr, dass wir erst dann in Wahrheit unsere Zuflucht zu Jesus genommen und Ihn im Glauben ergriffen haben, als wir im Gefühl unserer Verdammungswürdigkeit und unserer gänzlichen Hilflosigkeit dastanden, und Gott kann auch erst dann als ein Gott der Kraft mit uns handeln, wenn das Gewissen rein ist. Er wird uns nicht eher Kraft besitzen lassen, bis wir uns der Verdammnis unterworfen haben und uns in dem auferstandenen Christus befinden. In Ihm finden wir lebendige Kraft, die uns von dem Gesetz der Sünde und des Todes freimacht. In Verbindung mit Christus haben wir das Leben und besitzen die Kraft.

In dem 3. Vers des vorliegenden Kapitels sehen wir, dass das, was das Gesetz nicht tun konnte, Gott getan hat. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“ (Röm 8,3). – Die Unmöglichkeit von Seiten des Gesetzes liegt in der Kraftlosigkeit des Fleisches, und nicht im Gesetz selbst. Es verspricht denen das Leben, die es halten, und weil es niemand hält, so gibt es auch nie das Leben. Christus allein gibt das Leben. Wenn das Gesetz an dem Fleisch wirkt, so wird es das Fleisch nur vernichten, aber nie bewirkt es die Gabe der Gerechtigkeit. In diesem Vers sehen wir ganz deutlich, was mit der Sünde im Fleisch, wodurch die unbefreite Seele stets beunruhigt wird, geschehen ist. Gott sandte seinen Sohn in Gleichheit des Fleisches der Sünde und als Opfer für die Sünde und verurteilte die Sünde im Fleisch. Auf diese Weise ist sie gerichtet und weggetan. Gott hat es in dem Opfer Christi für uns vollbracht. Das ganze Gericht ist an Christus vollzogen worden. Die Sünde im Fleisch, die uns nur mit Angst und Schrecken erfüllen konnte, ist außer uns in Christus ganz und gar beseitigt worden. Christus starb nicht nur für die Sünden, sondern auch für die Sünde. Wir haben in Ihm eine wirkliche und vollkommene Erlösung. Wenn Gott unsere Befreiung bewerkstelligt, so tut Er es vollkommen. Er

befreit uns nicht von unseren Sünden und lässt uns unter der Sünde, damit unser Gewissen sich vergeblich darin zermürbt.

Es handelt sich hier nicht um Vergebung, sondern um Befreiung, um in Freiheit vor Gott zu stehen. Der aufrichtige Gläubige bedarf Kraft über die Sünde, mit welcher er jeden Tag im Kampf steht. Ebenso braucht er ein wirklich befreites Gewissen in der Gegenwart Gottes, denn sonst, wenn auch die vergangenen Sünden hinweggetan sind, würde die Sünde in seinen Gliedern als ein Gesetz, wodurch er der Sünde Knecht ist, wirksam sein. Zwar weiß und fühlt er, dass die Wurzel der Sünde noch vorhanden ist, aber Wurzel und Zweig sind durch Gottes Sendung seines Sohnes gerichtet. Gott selbst hat daran gedacht – Er sandte seinen eignen Sohn. Was für eine Liebe! Er hat in Ihm nach seiner Gnade und seinem Vorsatz das Werk der Befreiung völlig für uns vollbracht.

In Vers 4 ist von unserem Wandel die Rede. „damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln“ (Röm 8,4). Das Recht des Gesetzes wird in uns erfüllt. Früher wandte sich das Gesetz an unser Fleisch, dessen Begierden die Erfüllung des Gesetzes verweigern und sich sogar gegen seine Autorität auflehnen. Jetzt aber ist ein neues Leben in Kraft vorhanden. Dieses unterscheidet die Begierden des Fleisches und bringt sie ans Licht; es bewirkt auch, dass ich nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist lebe. Das Fleisch ist unverändert vorhanden, und deshalb bin ich ermahnt, nicht nach dem Fleisch zu leben. Dieses Vorhandensein des Fleisches entschuldigt uns nicht, wenn wir nach diesem leben, weil der Geist Christi in uns ist. Das Fleisch muss durch den Geist gerichtet und niedergehalten werden. Bei jedem Christen ist das Fleisch noch unverändert da, und dennoch ist er nicht im Fleisch. Das Vorhandensein des Fleisches verunreinigt weder unser Gewissen, noch verhindert es unsere Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir aber in irgendeiner Weise dem Fleisch zu handeln erlauben, dann wird das Gewissen verunreinigt und die Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen. Und ist dies geschehen, so ist es nötig, dass wir unsere Sünden bekennen, damit wir Vergebung finden und wieder gereinigt werden.

Die vier folgenden Verse stellen uns besonders den Zustand und die Stellung des natürlichen und des geistlichen Menschen oder des Christen dar. Der natürliche Mensch ist „nach dem Fleisch“ der geistliche „nach dem Geist.“ Jeder hat seinen Sinn auf Gegenstände gerichtet, die seinem besonderen Wesen oder seiner Natur

entsprechend sind. Der Eine richtet seinen Sinn nach dem, was des Fleisches, und der Andere nach dem, was des Geistes ist. „Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod“ (Röm 8,6). Der fleischliche Sinn ist ohne alle wahre Frucht und liegt unter dem Tod des alten Adams. Der Tod tritt ein, um diesen Zustand zu versiegeln. „Die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden“ (Röm 8,6). Sie ist in völliger Übereinstimmung mit Gott, während die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist und sich seinem Gesetz nicht unterwirft.

In Vers 9 wird von uns, d. i. von allen, die in Christus Jesus sind, ausdrücklich gesagt, dass wir unsere Stellung vor Gott nicht in dem Fleisch haben – nicht in dem ersten Adam, nicht in seiner Natur und seinem Willen. „Ihr aber seid nicht im Fleisch, sondern im Geist, wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8,9). Wir werden vor Gott als lebend in dem Geist betrachtet, obgleich das Fleisch und dessen Begierden vorhanden sind. Die Macht des Lebens aus Gott hat den neuen Menschen in Christus bereitet und wirkt in Ihm. Wir besitzen das Leben des auferstandenen Christus, und in diesem Leben haben wir unsere Stellung vor Gott, obgleich das Fleisch suchen wird, uns zu leiten. Leben wir in der Kraft des Geistes, so werden wir die Begierden des Fleisches nicht vollbringen.

Wir sehen also, dass Gott nicht allein für uns wirkt, sondern auch in uns. Er bringt nicht nur eine neue Natur hervor, sondern Er wohnt und wirkt auch darin. Außer der neuen Natur haben wir auch Kraft nötig. Haben wir nur eine neue Natur, so wünschen wir, das Gute zu vollbringen, aber es fehlt uns die Kraft dazu, wie wir in Römer 7 gesehen haben. Wenn aber der Geist Gottes in uns wohnt, so haben wir nicht nur neue Wünsche und Neigungen, sondern auch die lebendige Kraft, um sie zu erfüllen. Deshalb heißt es auch nicht: „Ihr seid nicht in dem Fleisch, sondern in dem Geist“, wenn ihr aus dem Geist geboren seid, – obgleich dies wahr ist – sondern: „wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt“ (Röm 8,9). Gott selbst ist es, der in Kraft, als Geist Gottes, in uns wirkt.

In Römer 8,10 und 11 sehen wir, dass auch der Leib nicht vergessen ist. Er hat ebenfalls Teil an der völligen Auferstehungskraft. Der Leib ist jetzt zwar tot der Sünde wegen, aber er wird auferweckt, wegen des in uns wohnenden Geistes. Er wird den Leib nicht lassen, bis Er ihn dem verherrlichten Leib Christi gleichgestaltet hat. Am Ende haben wir einen Leib, der dem Leben, welches wir durch den Geist haben, gleichförmig ist.

Es ist bemerkenswert, dass das Wort Gottes von dem Heiligen Geist als unserem Leben spricht, und auch als getrennt von diesem Leben, und wirksam in diesem. Er ist beides: Natur und Kraft. Die neue Natur ist uns gegeben und der Heilige Geist wohnt in uns. Er ist stets in unseren Herzen wirksam, denn wir lesen in Vers 27: „Der Geist selbst verwendet sich für uns in unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26). Ich mag selbst mein Seufzen nicht verstehen, aber eins weiß ich, dass der Geist es ist, der es in mir tut. Ich mag keine Einsicht haben, um zu wissen, was die rechte Antwort darauf ist, aber Gott findet dies Wirken des Heiligen Geistes im Mitgefühl für das, was um mich her ist, Gott gemäß. „Der aber die Herzen erforscht, weiß, was der Sinn des Geistes ist“ (Röm 8,27). Der Heilige Geist wirkt in uns und zwar in Verbindung mit diesem Leben.

Der Heilige Geist ist nicht nur eine Quelle des Lebens in uns, sondern Er wirkt auf dieses Leben und wirkt in diesem. Er leitet und führt uns als Christen. Er leitet aber nicht das Fleisch, sondern den neuen Menschen.

Wir können gläubig sein, ohne den Geist zu haben, wie wir in Epheser 1,13 sehen: „In dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung“ (Eph 1,13; vgl. Apg 8,15.16; 19,2.3). Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Heilige Geist uns wirklich gegeben ist, nachdem wir gläubig geworden sind, um in uns zu wohnen. „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal 4,6). Die Innewohnung des Heiligen Geistes und seine belebende Kraft sind aber zwei verschiedene Dinge. Ersteres konnte nicht eher stattfinden, bis Christus verherrlicht war. Jetzt sind wir ein Tempel des Heiligen Geistes, welcher in uns ist, und welchen wir von Gott haben. Jesus ging hinweg und der neue Sachwalter kam hernieder. Er ist bleibend, und ist nicht allein mit uns, wie es Christus war, sondern auch in uns. Er vergegenwärtigt uns die Dinge Christi und gibt uns auch die Fähigkeit, sie zu erfassen. Ebenso sind wir durch Ihn fähig, diese Dinge zu genießen und in der Kraft derselben zu leben.

Es ist eine köstliche und gesegnete Wahrheit, dass wir den Heiligen Geist als eine innewohnende Kraft besitzen. Wir haben das Leben und den Heiligen Geist, der zugleich die Kraft dieses Lebens ist. Die Wirkung der persönlichen Gegenwart und Innewohnung des Heiligen Geistes finden wir selbst in den Aposteln, wenn wir sie vor und nach dem Pfingsttag beobachten, augenscheinlich offenbart. Betrachten

wir z. B. Petrus. Er verleugnete vorher den Herrn auf die traurigste Weise und nachher bekannte er Ihn mit aller Freimütigkeit vor dem hohen Rat. Es war nicht die Freimütigkeit des Fleisches, sondern die Frucht der Gegenwart des Heiligen Geistes. Dieser war es, der in ihnen diese geistige Energie und Kraft wirkte, sodass das Gewissen in der vollkommen Freiheit vor Gott sein konnte und die Menschenfurcht verschwand.

Christus sandte den Heiligen Geist vom Vater, und Er ist in uns als Geist der Kindschaft, durch welchen wir „Abba, Vater!“ rufen. Durch Ihn sind wir gemäß der Stellung Christi in die Gegenwart des Vaters und in die direkte Gemeinschaft mit der Herrlichkeit gebracht (vgl. Röm 8,14–17). Dies verleiht unserem praktischen Leben seinen wahren Charakter.

Der Geist Gottes ist es, der uns auf dem Weg leitet und unsere Herzen mit Christus beschäftigt. Er richtet unser Auge rückwärts und lehrt uns die Herrlichkeit des Kreuzes. Wir haben dessen errettende Kraft kennen gelernt und können es jetzt im vollen Frieden anschauen, weil wir uns auf demselben an der Seite Gottes wissen. Gott und die Sünde sind einander auf dem Kreuz in der Person Christi begegnet. Und welch eine Freude für uns zu wissen, dass hier in dem tiefsten Leiden für unsere Errettung beide, Gott und Christus, auf das Völligste verherrlicht sind! Christus erduldete im Gehorsam unter den Willen seines Vaters alle diese Qualen für meine Sünden, und es gab keinen Augenblick, wo nicht des Vaters Blick mit Wohlgefallen auf Ihm ruhen konnte. Sehe ich, was ich in Christus bin, und sehe ich, dass sowohl Christus als auch der Vater in Betreff meiner völlig befriedigt und verherrlicht sind, dann wird das Herz von dem Gefühl seiner Liebe durchdrungen und nieder gebeugt. Ich sehe, dass ich die Frucht der Arbeit der Seele Christi bin. Auf Ihm ruht der Strahl der Liebe Gottes, und ich bin in Ihm. „An jenem Tag [d. i. wenn ihr den Heiligen Geist empfangen habt] werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (Joh 14,20). Wir sind schon völlig eins mit Ihm, und es fehlt uns nichts weiter, als völlig bei Ihm zu sein. Deshalb erinnert uns auch der Heilige Geist stets an diese Worte: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Der Heilige Geist führt uns zu Christus und ernährt uns auf dem ganzen Weg von Ihm. Das Kreuz ist der Anfang oder der Ausgangspunkt auf der Reise. Es trennt uns von der Welt und ihrem Wesen. Wir werden auf dem Weg zwar vielen

Versuchungen ausgesetzt sein, aber wir werden glücklich hindurchgehen, wenn die Gefühle und Neigungen unserer Herzen allein auf Christus gerichtet sind.

Es ist aber traurig, wenn wir die Wüste zum Gegenstand unserer Herzen machen, wie Israel tat. Wir werden sicher in unseren Seelen ermatten, sobald wir nach dem Irdischen trachten. Dies tat der Apostel Paulus nicht, denn er sagte: „Eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus“ (Phil 3,13.14).

Es ist überaus köstlich, durch den Geist die unermessliche Fülle, die wir in Christus besitzen, und den wahren Charakter unseres Verhältnisses zu Gott zu kennen. Er hat alle meine Sünden getilgt. Er hat mich geliebt und mich zu seinem Kind gemacht. Dies ist jetzt das Verhältnis, in welchem ich zu Ihm stehe. Hinfort kenne ich Ihn nur als meinen geliebten Vater, und mich als sein gesegnetes Kind. Ich bin aber auch ein Erbe, ein Erbe Gottes und Miterbe Christi. Dies ist meine Freude und meine Hoffnung durch den Geist. Ich gehe zwar durch eine Welt, wo viel Kummer ist und wo die Sünde wohnt und finde deshalb, wenn ich durch den Geist Gottes geleitet werde, Trübsal darin, weil auch Christus als ein Leidender hindurch ging, aber es ist der Pfad zu Jesus und seiner Herrlichkeit. Ich weiß aber auch das Eine, „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken“ (Röm 8,28). Gott ist nicht allein in uns wirkend durch den Heiligen Geist, sondern ist auch allezeit für uns. Er hat uns zuvor erkannt, zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, und hat uns berufen, gerechtfertigt und verherrlicht. Dies ist der Ratschluss Gottes, der schon in Christus für uns vollendet ist. Es fehlt nichts mehr, wir besitzen alles in Ihm, in der Kraft des Heiligen Geistes. Niemand kann jetzt noch gegen die Auserwählten Gottes Anklage erheben, denn Gott ist für uns. Niemand kann uns verdammen, denn Gott rechtfertigt uns und niemand kann uns von seiner Liebe trennen, denn Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet (vgl. Röm 8,29–39).

Hiermit will ich die Betrachtung dieses Teiles „die Befreiung in Christus Jesus“ schließen. Ich bekenne gern, dass dieser gesegnete Gegenstand durch die vorliegende Betrachtung bei Weitem nicht erschöpft ist, doch ich hoffe, dass es schon genug sein wird, um uns erkennen zu lassen, wie sicher und erhaben unsere

Stellung und wie unermesslich unsere Segnungen sind, die wir in Christus Jesus aus Gnaden empfangen haben. Ebenso sehr hoffe ich, dass jeder vom Geist Gottes geleitete Leser aus dem bisher Gesagten verstanden haben wird, worin die wahre Befreiung eines Christen besteht. Er wird überzeugt worden sein, dass wir in Christus mehr empfangen haben, als sagen zu können: „das Gute was ich will, tue ich nicht“. Er wird überzeugt sein, dass am Kreuz durch das Opfer seiner selbst nicht nur unsere Sünden getilgt, sondern dass auch der Leib der Sünde in seinem Tod weggetan ist, damit wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern dass wir in einem neuen Leben, in dem Leben des auferstandenen Christus, für immer unsere gesegnete Stellung und unseren Dienst vor Gott haben. Wir sind versöhnt und sind auch befreit. Wir haben in Ihm das Leben und haben auch, wenn anders der Geist Gottes in uns ist, die Kraft, um nach der Natur dieses Lebens zu leben. Und endlich werden wir verstehen, dass Gott nur dadurch verherrlicht werden kann, dass wir der Stellung und dem Verhältnis, worin wir in Christus Jesus gebracht sind, auch allezeit entsprechen, wenn wir durch unser ganzes Betragen im Wort und Wandel seine Tugenden verkündigen. Hierzu sind wir auf dieser Erde berufen und in Christus Jesus zubereitet, und hierzu haben wir auch den Geist empfangen.

Der Gott aller Gnade aber gebe uns immer mehr erleuchtete Augen, um unsere wahre Befreiung in Christus Jesus völlig zu erkennen und durch die Kraft des Heiligen Geistes zu verwirklichen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über den Dienst der Heiligen für die Versammlung

Es ist in der Tat eine liebliche und gesegnete Sache, ein Diener Christi zu sein. Wenn wir den Wert dieses Dienstes erkennen, so werden wir es für eine köstliche Gnade und ein großes Vorrecht schätzen, daran Teil zu haben, und es ist kein Glied des Leibes Christi von dieser Segnung ausgeschlossen. Der Herr selbst hat uns in seinen Dienst berufen und uns auch dazu tüchtig gemacht. Wir waren Sklaven der Sünde, aber Er hat uns durch sein eigenes Blut für sich erkauft, hat uns gewaschen und gereinigt und durch die Salbung seines Geistes zu seinem Dienst geweiht. Wir sind jetzt nur noch für Ihn da, unser ganzes Leben gehört Ihm allein. In jedem Verhältnis auf dieser Erde sind wir seine Diener, und haben in allem nach seinem Wohlgefallen zu fragen. Sobald wir uns selbst leben, sobald wir unsere eigenen Diener sind, haben wir unsere Stellung als Diener Christi vergessen. Dies ist aber in der Tat ein großer Verlust, denn wenn wir uns daran erinnern, wie oft und wie viel wir in der Heiligen Schrift zu seinem Dienst ermuntert und ermahnt sind, so sehen wir, wie wertvoll derselbe in den Augen Gottes ist. Noch mehr aber werden wir dies erkennen, wenn wir an die Verheißung der Belohnung denken, wobei selbst der geringste Dienst nicht vergessen ist.

Manche Gläubige mögen es für Hochmut halten, an eine solche Belohnung zu denken, und dies würde es auch in der Tat sein, wenn der Herr selbst nicht daran gedacht hätte. Jetzt aber ist es eine Geringschätzung gegen seine Belohnung, wenn wir nicht allen Eifer beweisen, um dieselbe zu erlangen. Viele glauben demütig zu sein, wenn sie auf diesen Lohn verzichten, während sie oft für den nichtigen Lohn, den die arme Welt dem Fleisch anbietet, eifrig dienen und sich bemühen. Für solche aber wird es auch sicher keine Freude sein, aus dem Mund des Herrn zu hören: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu

vergelten, wie sein Werk ist“ (Off 22,12). Der Apostel Johannes war sehr bemüht, um nicht zu verlieren, was er erarbeitet hatte, denn es lag ihm viel daran, vollen Lohn zu empfangen (vgl. 2. Joh 1,8).

Es könnte aber jemand sagen: „Ich habe volles Genüge, nachdem ich weiß, dass ich errettet bin, und dass ich als Kind Gottes auch Erbe Gottes und Miterbe Christi sein werde.“ Das ist sicher wahr, aber weil ich als Kind überschwänglich gesegnet bin als Diener auf die Belohnung zu verzichten, zeigt eine Geringschätzung gegenüber dieser Belohnung, die eine Belohnung des Herrn ist. Und sicher würde auch mancher nicht so gleichgültig dagegen sein, wenn seine Erlangung nicht von unserem Dienst abhängig, und nicht das Bewusstsein der Untreue vorhanden wäre. Sind wir aber gleichgültig gegen den Dienst für den Herrn, so sind wir auch gleichgültig gegen Ihn selbst, mögen wir uns auch noch so sehr über unsere Errettung durch Ihn freuen. Die Errettung ist für mich, der Dienst für den Herrn. In der Errettung offenbart sich seine Liebe zu mir, in diesem Dienst aber meine Liebe zu Ihm, und letztendlich wird gerade durch diesen Dienst vor den Augen der Menschen sein Name verherrlicht. Deshalb wird auch ein Herz, das Ihn liebt, sicher mit Eifer bemüht sein, in seinem Dienst mit aller Treue voranzugehen.

Zunächst möchte ich nun mit einigen Worten die Frage beantworten: Wann sind wir zu dem Dienst Christi fähig? Im Wort Gottes selbst finden wir die einfachste Antwort. Der Herr fragte den Petrus: „Hast du mich lieb?“ Und Petrus antwortete: „Ja Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Danach gab Er ihm den köstlichen Auftrag: „Weide meine Lämmer.“ Petrus war nur dann fähig, diesen Dienst zu vollbringen, die Schafe Christi zu weiden, wenn er Ihn, den Herrn der Schafe, liebte. Ebenso ist es mit allem Dienst für Ihn. Die Liebe zu Ihm kann allein die Quelle und der Beweggrund zu diesem gesegneten Dienst sein. Fehlt diese Liebe, so ist der Dienst ohne Wert vor Gott. Wir wissen aber, dass seine Liebe in unsere Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen ist, der uns gegeben ist. Ist diese Liebe nun in der Kraft des Geistes wirksam, so werden wir zu seinem Dienst auch völlig willig und fähig sein. Und je mehr wir seine Liebe zu uns erkennen und uns darin freuen, desto mehr werden auch unsere Herzen mit Liebe für Ihn erfüllt sein und alles tun, was vor Ihm wohlgefällig ist.

Noch etwas anderes ist nötig, um ungehindert im Dienst Christi vorangehen zu können: ein befreites Gewissen und ein ruhiges Herz in der Gegenwart Gottes. Ist

dies nicht vorhanden, so sind wir mit uns selbst beschäftigt, und sind nicht fähig, für andere tätig zu sein. Verstehen wir aber, dass in dem Werk Christi unsere Sünden getilgt sind, und die Sünde im Fleisch gerichtet ist, befindet sich nichts zwischen der Seele und Gott, was die Gemeinschaft stört, so haben wir ein befreites Gewissen vor Ihm. Und lassen wir alle unsere Anliegen mit Bitten und Flehen und Danksagung vor Gott kund werden und beschweren uns selbst mit keiner Sorge, so ist unser Herz ruhig und glücklich. Dies ist der wahre Zustand eines Dieners Christi. Er ist in der Gegenwart Gottes und ist mit Freuden dort. Jetzt kann er mit Ruhe über das nachdenken, was dem Herrn wohlgefällig ist und mit glücklichem Herzen darin leben. Dies sehen wir besonders in Philipper 4,6–8. Bin ich aber mit Sorge erfüllt, oder ist mein Gewissen durch irgend eine Sünde befleckt, so bin ich voll Unruhe, die praktische Gemeinschaft mit Gott ist unterbrochen und ich bin dann ganz und gar unfähig, mich mit dem köstlichen Dienst des Herrn zu beschäftigen. Wir nehmen dann den gesegneten Platz nicht ein, der uns in Christus Jesus gegeben ist. Anstatt an die glücklichen Dinge des Herrn zu denken und in seinem Dienst voranzugehen, denke ich an mich und bin in Betreff meiner beschäftigt. Der Herr aber will mir dienen und für alles, was mich betrifft, die neueste Sorge tragen, damit ich fähig sei, mich völlig und ungehindert seinem Dienst zu widmen. Dies wird oft wenig von uns verstanden, und es gibt viele unter den Gläubigen, die weit mehr mit sich vor Gott beschäftigt sind, als in dem gesegneten Dienst des Herrn für andere, und deshalb sind auch ihre Herzen, anstatt glücklich und frei, meist beschwert und niedergedrückt.

Andere Gläubige sind der Meinung, es handle sich bei dem Christen auf dieser Erde einzig und allein darum, in der Gegenwart Gottes ein glückliches Herz zu haben. Und es ist wahr, wie wir vorhin gesehen haben, dass hierin der wahre Zustand eines Christen besteht, aber das ist nicht der Zweck Gottes, warum Er ihn in diese Welt gestellt hat. Er soll hienieden in den Fußstapfen des Herrn Jesus wandeln und sein Zeugnis in dieser Welt fortsetzen und in allem sich als ein Diener Gottes beweisen. Das, was viele Gläubige für den Höhepunkt des christlichen Lebens auf dieser Erde halten, ist eigentlich nur der Anfang dieses Lebens. Der Gott wohlgefällige Wandel und der gesegnete Dienst des Christen beginnt, wenn er diesen glücklichen Platz in der Gegenwart Gottes eingenommen hat. Bin ich aber nur beschäftigt, um diesen gesegneten Platz zu erlangen oder zu behaupten, vergesse ich ebenfalls meine Stellung als Diener. Ich bin bemüht, meinen Frieden im Herzen zu bewahren.

Und er wird mir oft umso eher geraubt werden, je mehr ich Anstrengungen mache, ihn zu bewahren. Es mischt sich sehr leicht meine eigene Gerechtigkeit und der Hochmut des Fleisches hinein, und die kleinste Versuchung ist oft hinreichend, meinen Frieden zu stören. Wenn wir aber jede Sorge dem Herrn überlassen, und in seiner Gemeinschaft leben, so bewahrt der Friede Gottes uns, und wir sind fähig, an die wohlgefälligen Dinge Gottes zu denken und mit glücklichem Herzen in seinem Dienst voranzugehen.

Worin besteht nun dieser Dienst? Wir wissen, dass der Apostel den gläubigen Knechten, die den leiblichen Herrn dienen, zuruft: „Ihr dient dem Herrn Christus“ (Kol 3,24). Der gnadenreiche Herr will in all unserem Tun uns als seine Diener betrachten. Dies ist in der Tat ein großes Vorrecht. Was das Kind dieser Welt für seinen Bauch tut, kann der Gläubige zur Ehre des Herrn und als Diener Christi tun. Es ist aber eine äußerst traurige Erscheinung, wenn der Christ, anstatt seinem Herrn zu dienen, der ihn um einen so teuren Preis erkauft hat, sich selbst dient und um seinetwillen für die Dinge dieser Welt besorgt ist.

Es ist nicht meine Absicht, in diesen Dienst, so gesegnet er auch ist, hier noch weiter einzugehen. Auch will ich mich weniger mit dem Dienst solcher beschäftigen, die auf eine besondere Art, in Folge einer besonderen geistlichen Gabe, Diener Christi für seine Versammlung sind. Hier denke ich vielmehr an den Dienst für die Versammlung Christi, die sein Leib ist, im Allgemeinen. Dieser Dienst ist das Vorrecht aller, weil alle Glieder an seinem Leib sind. „Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden“ (1. Kor 12,13). Dieser Leib ist also zusammengefügt, damit ein Glied dem Anderen Darreichungen gibt, und auf diese Weise das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstauferbauung geschafft werde.

Dieser Dienst für die Versammlung ist sehr hochgeschätzt in den Augen Gottes. Sein Wort ist reich an Ermunterungen und Ermahnungen zu demselben und auch reich an Verheißungen seiner Belohnung bei seiner Ankunft. Wir finden auch eine Menge Zeugnisse in Betreff dieses Dienstes in der Heiligen Schrift, welche einerseits zu unserer Nachahmung aufgezeichnet sind, und andererseits für die betreffenden Heiligen selbst zu einem ewigen Gedächtnis aufbewahrt werden. Vielen dieser köstlichen Zeugnisse begegnen wir in Römer 16, wo der Apostel bei den Grüßen,

die er einzelnen Christen sendet, auch des Dienstes und der Bemühung im Herrn, sowohl der Brüder als der Schwestern, für die Heiligen gedenkt. Diese Dienste werden auch sicher nicht vergessen sein, wenn der Herr kommt und sein Lohn mit Ihm, um jedem zu vergelten, wie sein Werk sein wird, denn der Apostel schreibt ausdrücklich an die gläubigen Hebräer: „Denn Gott ist nicht ungerecht, euer Werk zu vergessen und die Liebe, die ihr für seinen Namen bewiesen habt, da ihr den Heiligen gedient habt und dient“ (Heb 6,10).

Der hohe Wert dieses Dienstes wird noch mehr von uns gefühlt werden, wenn wir die große Liebe des Herrn für seine Versammlung kennen. Sie ist sein Leib. Er hat sich selbst für sie hingegeben, und noch jetzt ist es stets die Freude seines Herzens sich für dieselbe zu bemühen. An dieser Liebe und Freude sollen wir durch unseren Dienst und unsere Bemühung für die Versammlung teilnehmen. Es ist eine große Freude für eine Mutter, wenn sie hört, dass ihr geliebtes Kind in der Fremde teilnehmende Herzen gefunden hat, die ihm in allem beistehen, ja der geringste ihm erwiesene Dienst der Liebe, der von anderen kaum beachtet wird, ist für sie von großem Wert. Ebenso ist es mit Christus in Betreff der Versammlung. Er liebt sie mit vollkommener Liebe, und sein eigenes Herz wird durch die Liebe und Teilnahme, welche sie von anderen in der Wüste hienieden findet, erfreut und erquickt. Welch ein gesegnetes Vorrecht, dieser Versammlung anzugehören, aber auch welch ein gesegnetes Vorrecht, seine Gefühle und Liebe, seine Sorge und Mühe für sie zu teilen! Und dieses Vorrecht gehört, wie gesagt, allen Heiligen. Es ist ein unermesslich reiches Arbeitsfeld, worin jedes Glied des Leibes Christi, selbst das geringste und schwächste, seine volle Arbeit findet. Es umfasst alles, selbst die kleinsten Dinge, wodurch wir, sei es geistlich oder leiblich, irgendeinem Gläubigen behilflich und nützlich sein können, ja, der unscheinbarste und niedrigste Dienst ist oft der gesegnetste. Nichts ist von diesem Dienst ausgeschlossen, selbst nicht das Glas Wasser, was wir irgendeinem der seinen um seines Namens willen geben (vgl. Mk 9,41). Es ist aber auch deshalb umso trauriger, wenn so wenig an diesen Dienst gedacht und so manche Gelegenheit, ihn auszuüben, nutzlos vorüber geht. Viele Gläubige dienen nur, weil sie gerade dazu aufgefordert werden und sie nicht gut daran vorbei kommen können. Und sicher, für solche ist er nur eine drückende Pflicht. Das Herz und die Liebe Jesu fehlen darin, und somit fehlt die rechte Quelle und der wahre Segen. Es gibt in der Tat nur wenige unter den Christen, die diesen

Dienst als eine köstliche Gnade und als ein gesegnetes Vorrecht erkennen und darin leben.

Schließlich erinnere ich noch einmal an die große Belohnung, die uns droben für diesen gesegneten Dienst aufbewahrt wird. Kein Dienst für seine Versammlung um seinetwillen wird unbelohnt bleiben, selbst nicht der geringste. Wer denkt daran, die Darreichung eines Trunks Wassers zu belohnen? Jesus, und sonst niemand. Er sagt: „Wahrlich, es soll nicht unbelohnt bleiben." Welch eine Ermunterung für uns, in diesem Dienst eifrig und treu zu sein und jede Gelegenheit zu benutzen, ihn zu erfüllen! Aber auch welch ein großer Verlust, wenn wir diesen Dienst vernachlässigen und versäumen. Wenn wir, anstatt für die Versammlung, für uns oder für die eitlen und nichtigen Dinge dieser Welt leben und bemüht sind.

Zum Schluss bemerke ich noch, wie überaus tröstend und erquickend es ist, wenn wir in jedem Dienst eines Heiligen für uns seine unaussprechliche Liebe und Fürsorge für uns erkennen, wenn wir sehen, wie Er selbst durch die geringsten Hilfsleistungen bemüht ist, uns den Gang durch diese Wüste auf alle Weise zu erleichtern.

Der Herr erleuchte unsere Augen, damit wir allezeit seine Liebe sehen und mit dankbarem Herzen anerkennen, und Er gebe uns auch viel Gnade zum eifrigen und ausharrenden Dienst in Liebe und Demut für seine geliebte Versammlung.

Die Würdigkeit des Lammes

„Und ich sah: Und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron her und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war Zehntausende mal Zehntausende und Tausende mal Tausende, die mit lauter Stimme sprachen: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung" (Off 5,11.12).

So reich und gesegnet auch die Gedanken in der Seele eines jeden Heiligen Gottes in Bezug auf Christus als das „Lamm" sein mögen, so ist doch zu bezweifeln, dass das, was Ihn im Sinn des Himmels mit seiner eigentümlichen Bedeutsamkeit kennzeichnet – sein Platz und sein Verhalten – so völlig, wie es sein sollte, in der Seele vorhanden sei. Der ergreifende Ausruf des Täufers Johannes: „Siehe, das Lamm Gottes!" stellt uns die Gnade und Schönheit, sowie auch die lieblichen Vortrefflichkeiten dessen dar, der diesen Namen trägt, und beweist zugleich seinen Anspruch auf die verehrende Anbetung unserer Herzen. Dieser Titel: „Lamm Gottes" aber, als in der Höhe von Ihm getragen, und in dem Buch der Offenbarung enthüllt, stellt unseren Seelen andere Herrlichkeiten und andere Szenen dar, als diese hier, welche sich vor den Blicken des Johannes enthüllten, da er den heiligen Jesus am Ufer des Jordans gehen sah und sagte: „Siehe, das Lamm Gottes!"

Dieser Titel, welcher unseren Herzen so vertraut ist, ist beinahe ausschließlich mit dem Buch der Offenbarung verbunden, und ist unzweifelhaft dazu bestimmt, die besondere Eigenschaft anzuzeigen, in welcher der Träger desselben darin dargestellt wird. Diese Beobachtung liefert uns einen nützlichen Schlüssel zum Verständnis dieses wunderbaren Buches, welches das Buch der „Rechte des Lammes" genannt werden könnte, denn alle die Einzelheiten und Grundsätze des prophetischen Teiles dieses Buches sind mit diesem Titel verbunden. Durch seine erste Erwähnung in

demselben sehen wir den Himmel, die Erde, und alle erlöste Schöpfung angeregt, demjenigen, welcher ihn trägt, diese siebenfache Zuschreibung des Lobes in Freude darzubringen: „Die mit lauter Stimme sprachen: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung“ (Off 5,12). Er allein ist würdig erklärt, den ganzen Tribut des Weltalls zu empfangen, und der Mittelpunkt des allgemeinen Lobes zu werden. Es ist ohne Zweifel ein bemerkenswerter Unterschied in der Darstellung des „geschlachteten Lammes“ in diesem Buch, und der Darstellung unter demselben Titel in Johannes 1,29.36 – die einzige andere Schriftstelle, in welcher dieser Name als ein Titel vorkommt.

In dem Ausdruck des Johannes: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegnimmt!“ (Joh 1,29) sehen wir die Person des Herrn Jesus, als Gottes Lamm, als die Verwirklichung oder Verkörperung alles dessen, was in Betreff der Versöhnung vorgebildet wurde, dem Auge des Glaubens dargestellt. Er wird hier als die volle und vollkommene Fürsorge Gottes für das Bedürfnis des Menschen als Sünder bezeichnet und als die einzige Grundlage, auf welcher die Barmherzigkeit des heiligen Gottes den Schuldigen und Befleckten in seine Gegenwart zurückführen kann. Dies charakterisierte ohne Zweifel den Hinweis des Johannes auf Jesus, als das „Lamm Gottes“. Was aber den ganzen Umfang der Worte: „welches die Sünde der Welt wegnimmt“ betrifft, so scheint der Geist uns über den Charakter der persönlichen Erlösung hinaus zu leiten. Er führt uns zu dem Endziel der Offenbarung des Sohnes Gottes, zu der Zerstörung der Werke des Teufels und zu jenem Punkt der Ratschlüsse Gottes hin, in welchem der gesegnete Strom der Erlösung seine Grenze erreicht, und wo die Schöpfung aus dem Unterworfensein „der Eitelkeit“ zurückgeführt, wieder fähig ist, die Strahlen der Güte und der Herrlichkeit ihres Schöpfers zu empfangen und wieder zurückzuwerfen, und sich in der „Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ zu erfreuen.

Das als Opfer geschlachtete Lamm hatte seit Abels Zeiten von Seiten der Heiligkeit Gottes bezeugt, dass „ohne Blutvergießung keine Vergebung ist“ (Heb 9,22). Und von Seiten der Liebe Gottes hatte es die Fleckenlosigkeit des Schlachtopfers, und dass es als Brandopfer „dem Herrn zu einem süßen Geruch war“, bewiesen. Gott bezeugte ebenso völlig seine Freude in der Vollkommenheit Jesu, dem „Lamm ohne Fehl und ohne Flecken“ als auch seine Zufriedenheit in seinem wundervollen,

vollkommenen und versöhnenden Werk. „Wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“ (Eph 5,1). „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Aber in der Offenbarung des Johannes ist das „geschlachtete Lamm“ weniger als die Fürsorge der Liebe Gottes, um die Not des Sünders zu befriedigen und auch weniger als der vollkommene Erfüller des Willens seines Vaters vorgestellt, sondern vielmehr als solcher erwiesen, der durch seine Verwerfung und sein Leiden auf der Erde im Himmel einen Anspruch auf die Huldigung aller und den Besitz unumschränkter Gewalt erworben hat. In der Offenbarung, welche Gott hier seiner Versammlung gibt, gehen die Umstände in Beziehung auf Jesus über die Grenzen der Gnade und Versöhnung hinaus, und wir werden aufgefordert, die rechtmäßigen Ansprüche dieses leidenden und verworfenen Opfers, als anerkannt in der Höhe, zu betrachten. Es ist aber auch wahr, dass das Herz eines Heiligen Ihn auch als „den Eingeborenen von seinem Vater, voller Gnade und Wahrheit“ kennt. Das Kreuz in seiner erstaunenswerten und geheimnisvollen Liebe bleibt stets der Anziehungspunkt der Gnade, um das Herz des Sünders zu befriedigen. Der Pfingsttag als Pfand und Siegel der Auferstehung und der Himmelfahrts-Verherrlichung des Hauptes der Kirche, zeugt durch die Gegenwart des bleibenden „Trösters“, von der gegenwärtigen Vereinigung und der künftigen Herrlichkeit, als dem Anteil der Kirche. Aber weiter als das, was die Evangelien von der Menschwerdung und dem Leiden offenbaren, – weiter als das, was die Briefe von der unaussprechlichen Gnade, die, als das gegenwärtige Teil der Kirche, von ihrem Haupt in der Herrlichkeit auf sie herabströmt, und von dem Glanzpunkt ihrer Hoffnung, nämlich „allezeit bei dem Herrn zu sein“ – enthüllen, haben wir in diesem Buch der Offenbarung das Zurückziehen eines Vorhangs, und das Offenbaren von Dingen, welche über das direkte Zeugnis des Heiligen Geistes in der Kirche hinausgehen. Zuerst wird Jesus als Der vorgestellt, welcher überführt und züchtigt (Off 2–3). Dies ist während der Zeit des Verfalls der Kirche sein Zeugnis in der Welt, bis Er jene, welche seiner Sorge völlig unwürdig waren, verwirft. Dann haben wir den prophetischen Teil. Doch wird uns nicht so sehr der Geist, als hienieden von Christus zeugend, vorgeführt, sondern als in der Höhe und in genauester Verbindung mit „dem Lamm“, „welches inmitten des Thrones steht“ (Off 5,6), ebenso als der Geist der Weissagung, der von dem Fortschritt irdischer Ereignisse spricht. Dies geschieht aber nicht so sehr in Betreff

der Ereignisse selbst, als vielmehr mit Rücksicht auf die himmlischen Ratschlüsse, welche in der Rechtfertigung der Ansprüche „des Lammes“ ihr Ziel finden. Der Fortschritt des Übels wird zwar bemerkt, aber er wird nur insofern bemerkt, als er zur Einführung der mächtigen Hand, wodurch „das Geheimnis Gottes“ vollendet wird, Veranlassung gibt. Die Öffnung der Siegel, das Blasen der Posaunen und das Ausgießen der Schalen – was auch immer ihre Erfolge auf Erden sein mögen – haben das einzige Ziel, die Ansprüche des Lammes durch die Hand der göttlichen Macht zu offenbaren oder zu bestätigen. Es ist, mit einem Wort, die gesegnete Vollendung durch Macht – die Erfüllung dieses Wortes in Philipper 2,8–11: „Er hat sich selbst erniedrigt, indem er gehorsam wurde bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters.“

Es ist aber in Betreff der Darstellung des Resultats der Demütigung und des Todes des Herrn dieser Unterschied zu bemerken: Hier ist es die Belohnung des vollkommenen Gehorsams Christi gegen den Willen seines Vaters, in der Offenbarung dagegen ist es von Seiten Gottes die Rechtfertigung der Ansprüche dessen, welcher vor den Menschen nur ein leidendes Opfer gewesen wäre – „Wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern; und er tat seinen Mund nicht auf“ (Jes 53,7). Deshalb fällt in dieser Rechtfertigung notwendiger Weise das Gericht auf die Welt, welche Ihm diese Leiden zugefügt hat, und immer noch seinen Ansprüchen widersteht. Die flüchtigste Betrachtung des Buches der Offenbarung muss uns schon überzeugen, dass sein Inhalt nicht so sehr die Enthüllung des Charakters und der Früchte der Versöhnung in Bezug auf die glücklichen Teilhaber derselben beabsichtigt, als vielmehr die Darstellung der Vorrechte und Ansprüche dessen, durch welchen, in „der Mühsal seiner Seele“ (Jes 53,11) die Versöhnung vollendet wurde, nämlich sein Recht, durch die Versöhnung „alles zu erben.“ Und deshalb ist es auch, dass Christus, als „das Lamm“ inmitten des Thrones, so wie auch die Wirkungen des Thrones selbst hier vielmehr in Verbindung mit der Erde und der Schöpfung stehen, als direkt mit der Kirche.

Das fünfte Kapitel, in welchem diese Würdigkeit des Lammes verkündigt wird, scheint den ganzen Inhalt des prophetischen Teiles des Buches in Kurzem darzustellen. Alles sehen wir hier vollendet. Himmel und Erde und die ganze erlöste Schöpfung erkennen in diesem ergreifenden Lied die vollen Ansprüche der Mittlerherrlichkeit Christi, „des geschlachteten Lammes“ an. Wir sind dadurch bis zur Vollendung gebracht, wo „Er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht“ und wo „er das Reich dem Gott und Vater übergibt“ (1. Kor 15,24). „Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Off 5,13).

In der Herausforderung, welche das Lamm auf die Szene bringt, wie symbolisch die Handlung auch sein mag, ist es gar nicht schwer, die einfache Wahrheit, welche sie enthält, zu erforschen. Die Frage: „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu brechen?“ zeigt uns einerseits die gänzliche Hoffnungslosigkeit im Blick auf alles um uns her, und stellt uns andererseits mit starker Bezeichnung die Würdigkeit und die Macht Christi dar: In das ganze Geheimnis Gottes, sowohl in Betreff des Fortgangs des Übels in der Welt, als auch ihrer endlichen Erlösung von dessen Macht, hineinzuschauen und es zu offenbaren. Und weiter noch zeigt uns diese Frage, weshalb und um wessen Würdigkeit es ist, dass die Schöpfung von der Macht Satans befreit, und dass ihre Lobesbezeugung dem zurückgegeben wird, welchem sie rechtmäßig zukommt.

„Niemand in dem Himmel, noch auf der Erde, noch unter der Erde vermochte das Buch zu öffnen noch es anzublicken“ (Off 5,3). Die Erlösung des Erbteils Gottes von der Macht Satans ist kein Menschenwerk. Auch liegt es nicht in der Macht der Kreatur, um zu erklären, durch welche Anwendung der Kraft und Weisheit, die ganze List und die ganze Macht Satans vernichtet werden sollte. Es wird aber einer, ja ein Einziger gefunden, um diese Herausforderung anzunehmen, und so wird die drückende Sorge, die auf dem Herzen des Propheten lag, erleichtert. „Ich weinte sehr, weil niemand für würdig befunden wurde, das Buch zu öffnen, noch es anzublicken. Und einer von den Ältesten spricht zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids, das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel“ (Off 5,4.5).

„Und ich sah inmitten des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet, das sieben Hörner hatte und sieben Augen, die die sieben Geister Gottes sind, die gesandt sind über die ganze Erde. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß“ (Off 5,6.7). Hier wird das Geheimnis aufgelöst. In der Versöhnung hat Christus ein Anrecht bekommen, sowohl der Herr der ganzen Schöpfung, als auch das gesegnete Haupt der Kirche zu sein. Als das leidende, sanftmütige, nicht widerstrebende Opfer erkennt der Himmel sein Anrecht auf die allgemeine Macht und das Lob aller an.

Obgleich inmitten des Thrones verborgen, wird Er dem Auge des Glaubens als derjenige offenbart, welcher im Besitz der Vollkommenheit der Macht ist – „welches sieben Hörner hatte“ – und ebenso im Besitz der allgewaltigen, alles durchdringenden Tatkraft von Gottes allumfassendem Geist – „welches sieben Augen hatte, welche die sieben Geister Gottes sind, gesandt auf die ganze Erde.“ Hier ist also einer, der fähig ist, dieses Problem aufzulösen, – unauflösbar für alle Übrigen – und eine Herausforderung anzunehmen, die von allen Übrigen abgeschlagen werden muss. Denn wer kann unternehmen, die Rechte des ewigen Gottes zu retten und ein sündenbeflecktes Weltall zu seiner Gunst zurückzuführen? Und wer kann die Macht des Übels austreiben, wodurch die Verwirrung der Schöpfung und deren Trennung von Gott bewerkstelligt wurde? Ehe dieses geschehen kann, muss die Sünde versöhnt, der Tod vernichtet und Satan gefesselt werden. Aber alle diese Macht und Würde finden wir in dem, welcher Davids Sohn und Davids Herr war. „Es hat überwunden der Löwe, der aus dem Stamm Juda ist, die Wurzel Davids, das Buch zu öffnen und seine sieben Siegel“ (Off 5,5). In dem Tod wurde dieser Titel des Erlösers, als „Lamm“ besiegelt; und in der Erlösungsmacht ist alle Herrlichkeit Gottes in Verbindung mit der Kreatur gegründet. Der Tribut des Weltalls muss dem allein gezollt werden, welcher in einer verdorbenen Welt die Herrlichkeit Gottes bis zum Tod verteidigte und welcher, in der Verwaltung der Fülle seiner Macht und Herrlichkeit jeden Strom der Fürsorge zu der Kreatur zum Lob des Schöpfers zurück leiten wird.

Selig ist es für den Heiligen, wenn er auf diese Weise von der Absicht des Himmels unterrichtet, in der Liebe und Gnade dessen ruht, welcher inmitten des Thrones ist, aber noch seliger, wenn er, indem er die Ehre seines Namens jetzt aufrecht zu erhalten sucht, allein auf die Macht dessen rechnet, welcher „die sieben Hörner, und

die sieben Augen hat." Denn wie völlig ist seine Macht und Gnade darauf gerichtet, um ein Herz zu unterstützen, welches, indem es seinen Willen in einer verdorbenen Welt zu erfüllen sucht, auf seine Güte allein rechnet. Bald wird diese Macht, welche jetzt inmitten der Verwirrung der Macht Satans, im Geheimen unterstützt, treibt und siegt, öffentlich erklärt werden. Und wie wird die Freude des Herzens durch den Gedanken vermehrt, dass dann die Würdigkeit des Lammes kein Geheimnis mehr sein wird, welches im Herzen des Heiligen schwach getragen und welches außerdem von allen Seiten widersprochen und geleugnet wird. Stattdessen wird dann, da das Übel durch die Hand der Macht entfernt ist, jedes Auge auf seine Schönheit blicken, und jedes Herz seine Vorrechte anerkennen und jede Stimme sein würdiges Lob widerschallen lassen. Und wie bald wird diese glänzende Szene der Herrlichkeit auf unsere undeutlichen Vorahnungen einbrechen! „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft unseres Herrn Jesus Christus nicht kundgetan, indem wir ausgeklügelten Fabeln folgten, sondern als solche, die Augenzeugen seiner herrlichen Größe geworden sind." (2. Pet 1,16) „Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald" (Off 22,20).

Dieses Bild hat aber zwei Seiten. Die Ratschlüsse des Himmels in Betreff des Lammes sind schrecklich für das große Babylon in seiner schwelgerischen Herrlichkeit und für die gedankenlosen Bewohner der Erde. Wenn die göttliche Macht in Anwendung gebracht wird, um die Ansprüche des verworfenen Opfers der Erde zu rechtfertigen, so kann nur Unheil und Verwirrung über die kommen, welche seinen Namen verachten und welche zuletzt gegen Ihn, um seinen Ansprüchen zu widerstehen, in Schlachtordnung gefunden werden. „Diese werden mit dem Lamm Krieg führen, und das Lamm wird sie überwinden; denn Er ist Herr der Herren und König der Könige" (Off 17,14). Ehe aber diese Stunde erscheint, welch ein Bild des Schreckens betreffend der Welt, wird uns bei Eröffnung des sechsten Siegels dargestellt, welche das Lamm vollführt. „Und ich sah, als es das sechste Siegel öffnete: Und es geschah ein großes Erdbeben; und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der ganze Mond wurde wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, wie ein Feigenbaum, geschüttelt von einem starken Wind, seine unreifen Feigen abwirft. Und der Himmel entwich wie eine Buchrolle, die zusammengerollt wird, und jeder Berg und jede Insel wurden von ihren Stellen gerückt. Und die Könige der Erde und die Großen und die Obersten und die Reichen und die Starken und jeder Knecht und Freie verbargen sich in die Höhlen und in die Felsen der Berge; und sie sagen

zu den Bergen und zu den Felsen: Fallt auf uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn gekommen ist der große Tag seines Zorns, und wer vermag zu bestehen?“ (Off 6,12–17)

Es würde uns ein zu weites Feld eröffnen, wenn wir der Reihe nach auf jede Stelle in diesem Buch aufmerksam machen wollten, in welcher wir, nach den verschiedenen Gesichtspunkten und Verbindungen, mit dem Titel des Lammes in Berührung gebracht werden. Wenn wir das ganze Buch vom fünften Kapitel bis zum Ende durchgehen, so finden wir „das Lamm“ immer vorherrschend.

Das Lied des Himmels ist: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist“ (Off 5,12). Vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt, und vor dem Zorn des Lammes suchen die Menschen dieser Welt sich aus Furcht zu verbergen (vgl. Off 6,15.16). Die Palmen tragende Volksmenge vor dem Thron haben ihre Gewänder gewaschen und sie im Blut des Lammes weiß gemacht (vgl. Off 7,9–14). Es ist das Lamm, welches sie weidet, und sie (als ein Hirte) „zu Quellen der Wasser des Lebens“ (Off 7,17) leitet. Es ist das Blut des Lammes, welches gegen alle Anklagen Satans, als dem Verkläger der Brüder Tag und Nacht, in der Höhe verteidigt (vgl. Off 12,10–11). In dem Buch des Lebens des geschlachteten Lammes werden die Namen der Treuen mitten unter den Verderbnissen des wilden Tieres geschrieben gefunden (vgl. Off 13,8). Es ist auch das Lamm, welches mit den Versiegelten auf dem Berg Zion steht, deren Ehre und Vorrecht es ist, „dem Lamm zu folgen, wohin irgend es geht“ (Off 14,1–4). Wer „das Tier und sein Bild anbetet und ein Malzeichen annimmt an seine Stirn oder an seine Hand, […] wird mit Feuer und Schwefel gequält werden vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm“ (Off 14,9–10). Es ist das Lied Moses und das Lied des Lammes, welches mit den „Harfen Gottes“ gesungen wird, von denen, welche in Überwindung über das Tier „an dem gläsernen Meer stehen“ (Off 15,2–4). Mit dem Lamm führen das Tier und die zehn Könige Krieg, und das Lamm wird sie überwinden, denn „Er ist Herr der Herren und König der Könige“ (Off 17,12–14). Es ist die Hochzeit des Lammes die den Ton der Freude im Himmel anschlägt und „zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen zu sein“ ist dann das Zeichen der Ehre und Glückseligkeit (vgl. Off 19,7–9). Und nachdem die Siegel aufgelöst, die Trompeten geblasen und die sieben Schalen ausgegossen worden, wenn Satan gebunden, und das Tosen des Gerichts auf der Erde gestillt ist, dann ist es „die Braut, die Frau des Lammes“, welche die wundervolle, herrliche Schau

ist, welche zu erblicken der Apostel eingeladen wird (vgl. Off 21,9). Es sind die „zwölf Apostel des Lammes“, deren Namen auf den zwölf Grundlagen des heiligen Jerusalems „aus dem Himmel von Gott herabkommend“, sind (Off 21,14). In dieser Stadt ist der Herr, Gott, der Allmächtige, und das Lamm der Tempel, und „ihre Lampe ist das Lamm“ (Off 21,22–23). Es darf kein Einwohner in dieser herrlichen Stadt sein, dessen Name nicht „in dem Buch des Lebens des Lammes geschrieben“ ist (Off 21,27). Und weiter, der „Strom von Wassers des Lebens“ geht hervor aus dem Thron Gottes und des Lammes“ (Off 22,1). Und endlich, wird es keinen Fluch mehr geben, weil der Thron Gottes und des Lammes dort sein wird (Off 22,3).

Dies sind nur kurze und flüchtige Bemerkungen über den wunderbaren Charakter und die wunderbaren Ansprüche dessen, welcher im Himmel als „das Lamm“ empfangen wird, – ein leidendes Opfer hier auf Erden. Jetzt ist er eine Zeit lang im Himmel verborgen, aber Er ist im Begriff, in vollem Glanz der Herrlichkeit des Himmels dargestellt zu werden. Und dann wird zur Rechtfertigung seiner Ansprüche demjenigen kein Platz gewahrt werden können, welcher sich weigert, „vor seinem Namen sich mit Verehrung zu beugen.“ „Und ich sah: Und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron her und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war Zehntausende mal Zehntausende und Tausende mal Tausende, die mit lauter Stimme sprachen: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segnung. Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Off 5,11–13). Die Unordnung und die Verwirrung, der Kummer und der Tod, die alle die Sünde in die Schöpfung Gottes gebracht hat, lassen kein Heilmittel zu, es sei denn durch die Erlösung. Und folglich ist der Anspruch des Lammes auf die Herrlichkeit und das Ihm dargebrachte Lob der wiederhergestellten Schöpfung auf diese Erlösung gegründet. „Und sie singen ein neues Lied: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft“ (Off 5,9)! Diese Wertschätzung des Himmels in Betreff der Würdigkeit des Lammes und die Vorbereitungen in der Höhe, um seine Ansprüche geltend zu machen, werfen einen schrecklichen Schatten über die Gemächlichkeit und Herrlichkeit und über die Macht und Sicherheit der Welt. „Erlösung“ – ach! Die

Welt versteht nicht den Inhalt dieses Wortes. Und was das Lamm betrifft, so ruht ihr ganzer Friede allein auf der Anwartschaft seiner Ansprüche.

Während der Hauptgegenstand dieses Buches die Darstellung und Geltendmachung der Ansprüche Christi als das leidende Lamm, auf die allgemeine Huldigung ist, so gibt es doch etwas, was inmitten der Rechtfertigung seiner Herrlichkeit, so zu sagen, zufällig hervorstrahlt. Weit entfernt von der Szene des Streites und von dem Auftreten des Lammes auf dem „weißen Pferd“ (Off 19,11) als „König der Könige und Herr der Herren“ (Off 17,14), um in Gerechtigkeit zu richten und Krieg zu führen, sieht man in den friedlichen Höhen des Himmels „die Hochzeit des Lammes“, und es wird hinzugefügt, seine Frau habe sich bereitet. Denn seine Herrlichkeit kann nicht offenbart werden, ohne dass eine andere mit Ihm auf dem Schauplatz erscheine. „Damit wir auch mitverherrlicht werden“ (Röm 8,17), ist das wunderbare Wort der Schrift. Die Freude muss in der Höhe anfangen, ehe die Herrlichkeit auf dieser Erde enthüllt wird. Vom Himmel kommt das Lamm auf die Erde „zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ (Eph 1,14), und zur Übernahme seiner Herrlichkeit. Und wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werden auch wir mit Ihm offenbart werden in Herrlichkeit (Kol 3,4).

Hierdurch wird das Herz dessen, der die Verlobung der Kirche mit Christus kennt, deutlich belehrt, wie wenig es mit allen den geschäftigen Zwecken der Menschen zu tun hat, und wie wenig Grund vorhanden ist, die Weisheit, Macht und Herrlichkeit der Welt zu begehren, welches nur die an sich gerissenen Rechte des Christus sind, während ein anderer als Herr und Fürst anerkannt wird. Bis jetzt ist die Erde noch nicht unter der Macht der Erlösung, in welcher sie ihre freiwillige Huldigung dem Lamm darbringt, sondern es ist die Welt, welche das Lamm zum leidenden Opfer machte und welche ihren Widerstand seiner Ansprüche noch beibehält.

(Autor: John Nelson Darby. Aus: Present Testimony, 1850, vol 2, pp. 246 – 255)

Jesus – inmitten unserer Umstände auf der Erde

Es ist ein sehr großer Segen und Trost für uns, fähig zu sein, den Herrn Jesus auf dieser Erde, als Er seinen Platz unter uns eingenommen hatte, zu betrachten. Sobald wir Ihn in dieser Stellung wahrhaft erkannt und darin Gemeinschaft mit Ihm haben, so wird unser Herz mit dem reichsten Trost erfüllt werden. Das ist besonders der Fall, wenn wir seine Ehre und Majestät, oder die des Vaters (von dem Er kam) betrachten, oder wenn wir seinen Leben als Mensch auf der Erde besehen, oder wenn wir sehen, wie Er in alle Verhältnisse und Umstände kam, in denen wir selbst sind, oder wenn wir den Pfad sehen, welchen Er betrat und welchen Er mit dem Vater ging. Dann verstehen wir nicht nur, dass unsere schwachen Körper durch den Heiligen Geist Gefäße des Zeugnisses und der Macht Gottes geworden sind („denn auch Christus hat für euch gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgt"; 1. Pet 2,21), sondern wir verstehen auch, dass eine wirkliche Einheit mit Ihm, der jetzt von oben auf uns auf diese Erde schaut, vorhanden ist: „denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, sondern der in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde" (Heb 4,15). In Ihm ist Fähigkeit zu helfen – nicht allein aus Macht, sondern auch aus Erfahrung. Diese Erfahrung ist jedoch nicht die einer äußeren Erkenntnis, wie sie ein Arzt in diesem oder jenem Fall haben mag, sondern die Erfahrung dessen, der diesen Weg in allen seinen Versuchungen völlig kennen gelernt und gefühlt und verstanden hat, und zwar mit Gefühlen, in welchen Er selbst durch diese Welt und ihre Umstände ging, und welche Er als ein Mensch auf dieser Erde in Gemeinschaft mit dem Vater empfand. Diese Tatsache stellt zugleich unser Eins sein mit Ihm auf das Völligste dar. Er leitet uns auf dem Pfad der Vollkommenheit, auf welchem Er selbst einherging.

Besonders das Lukasevangelium stellt Christus als den „Sohn des Menschen“ dar. Er kam auf diese Erde, um ein Mensch unter den Menschen zu sein. In seinem Charakter als Sohn des Menschen finden wir Ihn durch das ganze Evangelium. Wir haben in dem zweiten Kapitel seine Geburt, seine Kindheit, seine Jugend, und hier beginnt auch sein öffentliches Leben. Es ist das einzige Kapitel, welches uns Jesus als ein Kind von zwölf Jahren zeigt. Überall offenbart sich die Herrlichkeit seiner Person, auch darin, dass Er in den gewöhnlichsten Verrichtungen dieses Lebens gehorsam war, wie z. B. hier gegenüber Joseph und seiner Mutter. Es ist oft für uns eine sehr schwierige Frage, wie wir zwischen den Anforderungen der Berufung Gottes und der Autorität der Eltern entscheiden sollen. Nun, in diese Lage kam auch Jesus. Er wusste, dass Er Sohn Gottes war und sagte, als seine Mutter Ihn im Tempel suchte: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Und zu derselben Zeit, sobald die Autorität der Eltern in Frage kam (die Zeit seines öffentlichen Dienstes war noch nicht vorhanden) ging Er sogleich mit ihnen hinab und gehorchte ihnen. Als seine Mutter zu Ihm sagte: „Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lk 2,48), musste Er zwischen der Berufung Gottes und der Autorität der Eltern zu entscheiden. Beides wurde an seinen Platz gestellt. Einerseits zeigte Er, dass Er vor seinem öffentlichen Beruf der Sohn des Vaters war, andererseits, dass Er, geboren von einer Frau und unter Gesetz, der Mutter, welche Ihn gebar, und Joseph untergeordnet war.

Er ist durch dieselben Umstände gegangen, Er stand in derselben Verantwortlichkeit und blieb tadellos. Er kam, um seinen Vater zu verherrlichen, um mit Aufopferung seiner selbst den Willen des Vaters zu tun. Und obgleich Er das Bild und den Charakter Gottes darstellte, so war es doch in der Stellung des Gehorsams und der Pflicht.

Die Liebe unseres teuren Herrn zu seiner Mutter war vollkommen. Das sehen wir besonders in seinem Andenken und seiner Fürsorge für sie in dem schrecklichsten Augenblick an dem Kreuz, wo Er sagen konnte: „Frau, siehe, dein Sohn!“ und zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“ (Joh 19,26.27). Er vertraute sie dem an, der sozusagen sein Freund war und der an seiner Brust gelegen hatte. Genauso aber konnte Er, sobald Er in den öffentlichen Dienst berufen war zu ihr sagen: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ (Joh 2,4).

Die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Dingen zu unterscheiden, ist ein bezeichnender Fortschritt im geistlichen Urteil. Wenn wir den Willen Gottes als seine Kinder aufrichtig zu tun wünschen, wenn unser Auge einfältig ist, so werden wir auch in allen vorliegenden Umständen, in denen wir uns täglich befinden, wünschen zu wissen, was der Wille Gottes ist. Das Wort ist immer treu: „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Mt 6,22). Und wir können fest überzeugt sein, dass, wenn unser Urteil nicht völlig klar ist, auch unser Auge nicht ganz einfältig ist. Es ist das eine oder andere Hindernis vorhanden. Vielleicht kenne ich dieses Hindernis nicht, und Gott gebraucht oft gerade die Umstände, um es mir zu zeigen. Befinde ich mich aber in irgendeiner Lage, wo ich den Willen Gottes nicht weiß, so bin ich dadurch verhindert, seinen Willen zu tun. Es ist dann nötig, die Beweggründe meines Handelns zu untersuchen. Geschieht dies mit aufrichtigem Ernst, so werde ich auch bald meinen Zustand und die Stellung der Seele, die bei meinem Urteil über irgendeine Sache auf mich einwirken, entdecken. – Ich werde in meinem Urteil nie irren, wenn in meinen Gefühlen und Neigungen die wahre Nüchternheit herrscht. – Gott benutzt wie gesagt oft die Umstände durch die wir gehen, um das, was in unseren Herzen ist, aufzudecken und bloß zu stellen, und so macht das christliche Leben unvermerkt Fortschritte. Während wir oft glauben, die Umstände beurteilen zu müssen, benutzt Gott dieselben, um unser Herz zu erproben. Der Herr erlaubt uns nur insofern als Heilige über Recht und Unrecht zu urteilen, als wir ein geistliches Verständnis haben. Wenn ich stets nur einer bestimmten Vorschrift zu folgen hätte, so würde ich kein wirkliches Verständnis über den Willen Gottes erlangen. Wir lesen in Kolosser 1,9.10: „Damit ihr erfüllt sein mögt mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“. Wenn wir wünschen mit unseren Herzen in der Laufbahn, worin das Herz Christi lief, voranzugehen, so dürfen wir nicht mit den Umständen, in denen wir uns befinden, beschäftigt sein, sondern mit Christus. Der Glaube sagt immer, „Das Leben ist für mich Christus“ (Phil 1,21).

Und, meine Brüder, was ist als Erlöste unser Ziel? Ist es nicht Christus gleich zu sein? Wollen wir etwas Geringeres vorziehen? Wir haben schon Frieden empfangen – bleibt jetzt noch der Friede unser Ziel? Nein, der Segen nimmt immer zu. Der Friede ist der nicht zu erwartende Gegenstand eines Christen – er hat Frieden –

aber ach! Er wird noch oft zum Gegenstand gemacht! Viele Christen suchen, was sie schon völlig in Christus besitzen, und deshalb haben sie eine Menge Gegenstände vor sich, wodurch das geistliche Leben immer mehr geschwächt wird. Was der Herr erwartet ist, dass wir heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus (vgl. Eph 4,15). Gott erfreut sich in uns in Christus und indem Er dieses tut, kann Er nicht an uns denken, außer in Verbindung mit Christus. Er erfreute sich in uns, ehe die Welt war. „Als er die Himmel feststellte, war ich da, als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe; als er die Wolken droben befestigte, als er Festigkeit gab den Quellen der Tiefe; als er dem Meer seine Schranke setzte, dass die Wasser seinen Befehl nicht überschritten, als er die Grundfesten der Erde feststellte – da war ich Werkmeister bei ihm und war Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit, mich ergötzend auf dem bewohnten Teil seiner Erde; und meine Wonne war bei den Menschenkindern“ (Spr 8,27–31). Gott, der Vater, erfreut sich in Christus, und Christus erfreut sich in uns. Er kommt zu uns auf diese Erde, und dann nimmt Er uns weg von dem Ort wo wir uns befinden, und bringt uns dahin, wo Er ist. Und durch den Geist erfreut Er uns in dem, was Er ist.

Wenn der Geist Gottes in den Herzen gewirkt hat, so kann der Heilige an die Herrlichkeit Gottes als eine solche denken, zu der er gebracht ist, und kann sich ihrer in Hoffnung erfreuen. Dort hat er Christus erkannt, dort hat er Ihn gesehen, und dort kann er sich in Ihm erfreuen. Sein Herz ist gewonnen, und er ist jetzt auf dem Weg zu Christus. Wenn er den Herrn Jesus als den gefunden hat, der nicht nur in der Herrlichkeit droben ist, sondern der auch hier auf der Erde war und dort hin ging, so kann er sagen: „Er will mich dort haben, wo es seine Freude ist, mich zu haben. Ich werde Ihn sehen, wie Er ist, und werde Ihm gleich sein.“ Dann empfängt das Herz einen Gegenstand, der immer erfreut, – ohne Zweifel, immer verbunden mit dem Gefühl der Demut und mit dem Bewusstsein der Gnade, – und so geht es vorwärts. „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,3). Da ist durchaus kein Gesetz, das sagt: Du musst dieses oder jenes tun. Ich würde auch erwidern müssen: Ich kann nichts tun, und würde in Verzweiflung kommen. Seine Freude ist es, mich dazu zu befähigen. Ich finde in Ihm den Gegenstand meiner Neigungen, und halte deshalb „alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn“ (Phil 3,8).

Der Herr Jesus stellt uns also vor, dass wir, wie geschrieben steht, berufen sind durch Herrlichkeit und Tugend (vgl. 2. Pet 1,3) – nicht wie die Kinder Israel, durch ein forderndes Gesetz. Der Herr selbst ist der Gegenstand, welcher vor uns gestellt ist, und die Gnade Gottes allein kann uns in diesem Weg erhalten. Das christliche Leben wird dadurch charakterisiert, dass es einen Gegenstand vor sich hat. Der Apostel sagt: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus." (Phil 3,12–14). Wir sehen, geliebte Brüder, dass Paulus einen Gegenstand vor sich hatte: das vorgesteckte Ziel immer anschauend. Dies ist immer mit Kraft und Freude begleitet, aber wegen unserer Mängel, wie vorhin schon gesagt, auch mit Demut. Denn er fügt hinzu: „Seid zusammen meine Nachahmer, Brüder, und seht hin auf die, die so wandeln, wie ihr uns zum Vorbild habt" (Phil 3,17). Der einzige Gegenstand dieses ganzen Kapitels ist, dass Christus – und nicht ein Gesetz, welches von uns verlangt, was wir nicht haben – vor uns gestellt und die Quelle aller Freude ist.

Wie ist es nun mit uns, geliebte Brüder? Ist Christus stets vor unserem Auge? Ist Er der einzige Gegenstand, welcher unsere Neigungen und Gedanken leitet? Oder ist unsere Absicht, hier mehr zu haben, als Er hatte? Und was finden wir, wenn wir einen anderen Gegenstand als Ihn haben? Wir mögen an zukünftige Pläne für diese Welt denken und dergleichen, aber wenn dies der Fall ist, ist dann nicht etwas vorhanden, wodurch unser inneres Leben verzehrt wird? Der Apostel spricht von einigen und zwar weinend, „dass sie die Feinde des Kreuzes Christi sind", „die auf das Irdische sinnen" (Phil 3,18.19). Dies zeigt, wie weit ein christlicher Mensch hinabsinken kann. Und ach! Wie oft erlauben sich die Christen, genau das zu tun, weil sie die Gemeinschaft der Schmach Christi und einen Nachteil für ihr zeitliches Leben fürchten. Die Folge davon ist, dass wir träge und gleichgültig oder gar ruhelos werden, indem wir uns zu uns selbst zurückwenden und unsere eigenen Fehler und Erfahrungen zum Mittelpunkt unserer Gedanken machen – und sind wir glücklich darin? Sicher nicht, es ist nie Frieden darin, sondern stete Furcht und Angst. Erfüllt aber die Person Christi die Gedanken, so ist alles ruhig und still. Die Seele des Heiligen erfreut sich in dem Bewusstsein seiner Liebe und gibt Zeugnis davon,

und zwar mit der köstlichen Aussicht, dass diese Liebe nie mehr weggenommen werden wird. Er kennt den Weg und die Schwierigkeiten des Weges, dass er voll Versuchungen und Fallstricke ist, und er versteht, weshalb Christus auf diese Erde kam und sich selbst „zu nichts machte“, wie wir in Philipper 2,5.6 lesen: „[Denn] diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war, der, da er in Gestalt Gottes war, es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst zu nichts machte.“ Er ist in dieselben Umstände und in dieselbe Lage gekommen, worin wir sind, und immer ist Er „der Heilige“ (Lk 1,35). Ich kann Ihn sehen als Säugling, ich kann Ihn sehen als Kind von zwölf Jahren, ich kann Ihn sehen als Zimmermann, den Sohn der Maria von Nazareth (vgl. Mk 6,3). Er lebte dort mit seinen Eltern und war ihnen untergeordnet. Welche Furcht! Er lebte in einfachem Gehorsam – „Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen“ (Lk 2,52). Er lebte, bis zu der Zeit, wo Er sich öffentlich zeigte, höchst einfach und zurückgezogen in einem Dorf, indem Er sich selbst zu nichts machte.

Gott hatte kurz vorher Johannes den Täufer gesandt, aber es geschah nicht auf dieselbe Weise. Johannes war in den Wüsteneien, war bekleidet mit Kamelhaaren und einem ledernen Gürtel um seine Lenden. Er zog die Aufmerksamkeit auf sich, indem er sich von Allen absonderte und außerhalb von allem menschlichen Verkehr seinen Beruf lebte. Bei dem Herrn finden wir gerade das Gegenteil. Er kam in der Absicht, um sich mit der von Gott abgefallenen Menschheit zu beschäftigen (vgl. Lk 7,34). Sein Weg führte geradezu vom Stall zum Kreuz, indem Er durch die gewöhnlichsten Umstände ging, durch die wir zu gehen haben, und offenbarte darin das Licht und die Gnade Gottes. Er war in gewöhnlicheren Umständen als irgendein Prophet. In Betreff seiner Gestalt und Erscheinung war sein Aussehen mehr entstellt, als das irgendeines Menschen und seine Gestalt mehr, als die der Menschenkinder – ein Reis aus dürrem Erdreich (vgl. Jes 52,14; 53,2). In dieser Stellung begegnen wir dem Herrn auf dieser Erde. Obwohl Er alle Dinge durch ein Wunder hätte vollbringen können, so machte Er sich doch völlig mit den Menschen eins und vollbrachte alles, was immer der Vater wollte, in Sanftmut und Milde und in der Einfachheit des sich selbst verleugnenden Gehorsams.

„Und er, Jesus, begann seinen Dienst, ungefähr dreißig Jahre alt, und war, wie man meinte, ein Sohn Josephs“ (Lk 3,23). Würden wir zufrieden sein, so ungekannt und unbeachtet durch den schönsten Teil unseres Lebens zu gehen? Wo finden wir Ihn

in dem Augenblick, als Er von Gott aus dieser Stellung in den öffentlichen Dienst gebracht wurde? – Und sehen wir Ihn am Kreuz, so sehen wir das große Sühnopfer für die Sünde – Er, der Sünde nicht kannte, wurde zur Sünde gemacht, der Gerechte litt für die Ungerechten. Er erhielt an unserer Stelle einen Platz am Kreuz, welchen wir verdient hatten. Und auf dieser Erde, gepriesen sei Gott, sehe ich Ihn wieder. Wenn auch nicht in derselben Weise indem Er kam, um die Ratschlüsse Gottes zu erfüllen, so doch eins mit mir in meinen Umständen. Indem Er den Tod schmeckte, litt Er für uns. Hier aber nimmt Er seinen Platz unter uns ein.

In dem ersten Teil des Kapitels finden wir Johannes den Täufer, wie er den Zustand des Volkes vorstellt. Er kommt, um den Weg des Herrn zu bereiten. „Aber im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war und Herodes Vierfürst von Galiläa, sein Bruder Philippus aber Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene, unter dem Hohenpriestertum von Annas und Kajaphas, erging das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Umgebung des Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte Jesajas, des Propheten: ‚Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Pfade! Jedes Tal wird ausgefüllt und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, und das Krumme wird zu einem geraden Weg und die unebenen werden zu ebenen Wegen werden; und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen´“ (Lk 3,1–6). Er sagt: Hier ist, was Gott tut, und ich bin da, um den Weg zu bereiten, aber zu derselben Zeit sagt er: „Schon ist aber auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen“ (Lk 3,9). Wo würden wir einen Stärkeren zu finden suchen wie diesen, von dem Johannes sprach, welchem die Riemen seiner Sandalen aufzubinden er sich nicht würdig hielt? Als diese Ankündigung des schrecklichen Tages, der wie ein Ofen brennen sollte, kam, wo wollten wir denjenigen finden, dessen Worfschaufel in seiner Hand war, welcher seine Tenne ganz und gar reinigen und den Weizen auf seinen Speicher sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen wollte (vgl. Lk 3,17)? – Wo aber finden wir Jesus? – „Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war“ (Lk 3,21).

Was war diese Taufe? „Die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Lk 3,3). Weshalb kam denn Jesus dort hin? Sicher, Er hatte die Buße nicht nötig. Selbst Johannes wehrte es Ihm: „Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?“ (Mt 3,14). Aber Jesus sagt: „Lass es jetzt geschehen“ (Mt 3,15). Er musste dieselbe Stellung seines Volkes einnehmen. Wenn sein Volk mit der Taufe der Buße getauft werden musste, so musste auch Er dort sein. Wenn seine Worfschaufel in seiner Hand ist, und die Gnade Gottes tritt entgegen, so muss Er in ihre Stellung auf diese Erde kommen. – „Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt 3,15). Er sagt gleichsam: Ich bin in derselben Absicht auf diese Erde gekommen, um meinen Platz in den Umständen und in der Lage dieser armen Sünder zu nehmen. Er sagt nicht nur: „denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“ (Lk 19,10), sondern: Ich nehme meinen Platz unter Sündern ein, weil das Volk da ist. Ich mache in ihrer Lage und in ihren Umständen keine Ausnahme, obgleich ich ohne Sünde bin.

Was sollen wir sagen? Was für ein Beweggrund für uns Geliebte, um an dem Platz der Buße zu sein! Und welch ein Trost für das Herz, Christus dort an demselben Platz mit den Sündern zu finden! – Er kam dort hin, – und wir werden Ihn niemals droben finden, wenn wir Ihn nicht dort, unter den Wassern des Jordans, unter der Hand des Johannes, wo das Volk war, finden. Dort ist es, wo wir Ihn finden und, wie gesagt, wir werden Ihn niemals droben finden, bis wir Ihn dort gefunden haben, wo er seine Wanderung begann. Hier ist es unmöglich für Ihn, uns etwas von dem vorzuwerfen, was wir getan haben, denn Er nahm unsere Stelle ein. Sein vollkommener Gehorsam, seine Vollkommenheit als Mensch, sein völliges Erfülltsein von dem Willen Gottes richtet alles, was in jedem Herzen gefunden wird. Aber dann, wenn wir Ihm auf dieser Erde begegnen, so werden wir die Gnade und Güte eines Demütigen und sich selbst Erniedrigten finden, nämlich Jesus von Nazareth, den Freund und Heiland der Sünder, den Sohn des Menschen, den verherrlichten Sohn Gottes. Er schaut nicht von der Herrlichkeit auf diese Erde, und ruft, dass ich dorthin kommen möge, – nein, ich finde Ihn an dem Platz, wohin mich meine Sünden gebracht haben, und ich höre Ihn sagen: „Ich bin in diese Stelle auf diese Erde gekommen, um euch in euren Sünden zu begegnen“ und somit habe ich nicht nötig, etwa zu verzweifeln.

„Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war und betete“ (Lk 3,21). Das Erste, was ich finde, als Jesus in das Elend seines Volkes

eintrat, ist ein Ausdruck der Abhängigkeit von seinem Vater. In dem Augenblick, als wir Ihn bei der Taufe des Volkes finden, ist Er dort „betend“. Sein ganzes Leben war geprägt von der völligen Abhängigkeit. „Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat“ (Jes 42,1). Dieselbe Sache und denselben Grundsatz finden wir in Gethsemane: „Und er ging hinaus und begab sich der Gewohnheit nach an den Ölberg; es folgten ihm aber auch die Jünger. Als er aber an den Ort gekommen war, sprach er zu ihnen: Betet, dass ihr nicht in Versuchung kommt. Und er zog sich ungefähr einen Steinwurf weit von ihnen zurück und kniete nieder, betete und sprach: Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir weg – doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Und als er in ringendem Kampf war, betete er heftiger. Und sein Schweiß wurde wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen“ (Lk 22,39–44). Ebenso in Lukas 6,12: „Es geschah aber in diesen Tagen, dass er auf den Berg hinausging, um zu beten; und er verharrte die Nacht im Gebet zu Gott.“ Der Apostel wendet die Stelle: „Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen“ in Hebräer 2 auf Jesus an. Ihr seht, will Er sagen, wie wahr es ist: „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise daran teilgenommen“, indem Er sagt: „Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen“ (Heb 2,13.14). Seine Vollkommenheit als Mensch offenbarte sich in seinem Gehorsam, und Er verließ in all seinem Tun nie seine Abhängigkeit.

An dieser Stelle wurde der Himmel über Ihm aufgetan und der Heilige Geist kam auf diese Erde und blieb auf Ihm. In dem Augenblick, wo Er in dieselbe Stellung mit seinem Volk eintrat, indem Er sich mit ihrem Elend und den Folgen ihrer Sünde eins machte, sagte Er: Meine wahre Gerechtigkeit ist auf diese Erde gekommen. Er kommt nicht nur ein wenig auf diese Erde, Er kommt uns nicht einen kurzen Weg entgegen, sondern Er kommt, obgleich Er sich von jeder Verunreinigung fern hielt, in unsere wirkliche Stellung. Ebenso war es bei dem Aussätzigen. Als der arme Aussätzige Ihn besuchte und bat: „Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.“ war Macht in Ihm, um der Macht der Sünde in dem Übel zu begegnen und es hinweg zu treiben. Nur die Gnade brachte eine Hand zwischen Ihn und den Mann, der voll Aussatz war: Er streckte die Hand aus und rührte ihn an. Er allein konnte es tun und unbefleckt bleiben, und konnte sagen: Ich will; werde gereinigt!“ (Lk 5,12.13). Ohne Sünde nahm Er den Platz eines Demütigen, sich selbst verleugnenden und abhängigen Menschen ein. Und in dieser Stellung der Abhängigkeit (wovon das

Gebet der Ausdruck ist) ist der Himmel über Ihm geöffnet. Wenn wir unsere Stellung des Nichts und der Abhängigkeit eingenommen haben, so dürfen wir stets auf die Antwort Gottes rechnen. Ich muss aber zuerst meinen Platz als Sünder einnehmen, ehe ich als ein Heiliger handeln kann. Zuerst muss mein Gewissen und mein Herz in der Stelle des Untergangs, als Sünder, gefunden werden, und danach muss mein Herz die Stellung der Abhängigkeit, als ein Heiliger, einnehmen. Zuerst muss die Anerkennung da sein, dass alles Fleisch Gras ist (vgl. 1. Pet 1,24), oder ich kann nicht als ein Heiliger beten.

Wenn Gott von dem Trost seines Volkes redet, so sagt Er: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist, dass sie von der Hand des Herrn Zweifaches empfangen hat für alle ihre Sünden. Stimme eines Rufenden: In der Wüste bahnt den Weg des Herrn; ebnet in der Steppe eine Straße für unseren Gott! Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; und das Höckerige soll zur Ebene werden und das Hügelige zur Talebene! Und die Herrlichkeit des Herrn wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen; denn der Mund des Herrn hat geredet. Stimme eines Sprechenden: Rufe! Und er spricht: Was soll ich rufen? ‚Alles Fleisch ist Gras, und all seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch des Herrn hat sie angeweht. Ja, das Volk ist Gras [Gottes Volk, wovon Er sagt: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ ja, dieses Volk ist das Gras]. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit‘“ (Jes 40,1–8). Dies ist der Weg, auf welchem Gott sein Volk tröstet. „Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihr zu, dass ihre Mühsal vollendet, dass ihre Schuld abgetragen ist […]“, aber jetzt, da ich gekommen bin, dieses alles zu offenbaren, wohin muss ich sie stellen? Sie sind an die Stelle der gänzlichen Wertlosigkeit und des Untergangs gesetzt. Sie alle, alle sind Fleisch – verdorrtes Gras. Wenn ich nicht völlig den Platz des verdorrten Grases einnehme, so erwarte ich noch etwas von dem Menschen. Ich untersuche, ob nicht nach allem doch noch etwas Gutes an dem Fleisch zu finden ist. Ich muss zum Jordan gehen. Wenn des Herrn Worfschaufel in seiner Hand ist, wenn es sich um das Reinigen der Tenne und um das Brennen der Spreu mit unauslöschlichem Feuer handelt, wenn alles Fleisch Gras ist und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes, so muss ich vorher dort gefunden werden, oder das Worfeln wird zu meinem Untergang sein. Alles Fleisch ist Gras, nichts Gutes ist mehr darin für Gott

zu finden, wie auch der Apostel sagt: „Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,8). Aber es gibt einen gewissen und unfehlbaren Trost in dem, was folgt, wenn alles Fleisch Gras ist: das Wort unseres Gottes wird ungeachtet dessen bleiben bis in Ewigkeit. Hier ist vollkommener Grund eines gewissen und unfehlbaren Trostes. Haben wir gelernt, dass alles Fleisch Gras ist, haben wir uns der Gerechtigkeit Gottes als Sünder unterworfen, so werden wir zu dem Charakter der Unterwürfigkeit eines Heiligen gelangen. Finde ich Christus selbst dort, so finde ich, dass Er, der ohne Sünde diesen Platz seines Volkes in Gnade einnahm, dort anfangen kann zu beten, und dass der Himmel geöffnet ist. Wenn die Gnade der Buße und der Unterwürfigkeit so zu sagen von der einen Seite geöffnet ist, so ist der Himmel geöffnet von der anderen. „Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war und betete, dass der Himmel aufgetan wurde und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herniederfuhr und eine Stimme aus dem Himmel erging: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3,21.22). Indem Er unseren Platz eingenommen hat, kommt Er zu der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Er machte sich selbst zu nichts und erniedrigte sich als ein Mensch, und Gott sagt einem Menschen in dieser Stellung: Der Himmel ist geöffnet, ich habe den bußfertigen Menschen, den betenden Menschen, der sich von mir völlig abhängig zeigte, empfangen, und ich kann sagen: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“

Das Andere, was wir hier finden, ist sein Gesalbtsein mit dem Heiligen Geist und Kraft. Als Petrus dem Kornelius und seinem ganzen Haus predigte, sagte er: „Jesus, den von Nazareth, wie Gott ihn mit Heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hat, der umherging, wohltuend und alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Da waren nicht nur Wünsche, nicht nur Abhängigkeit, sondern die Antwort Gottes an diese Stellung des Nichts und der Abhängigkeit in Mitteilung der Kraft. Und diese Stelle nehmen wir in und mit Christus in der Wüste ein. Wir lernen von Ihm, wir bewundern, wir werden immer mehr zu nichts und also durch die Gnade Ihm gleichförmig, und dann kommt diese gesegnete Antwort. Du darfst dich nicht mit guten Wünschen befriedigen. Wenn Christus, welcher sich dort befand und in allem unfehlbar wandelte, so gesalbt war, so ist es auch unser Teil: gesalbt zu werden mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, damit wir durch die Innewohnung des Heiligen Geistes auch fähig sind, die Wünsche, welche wir Kraft unseres neuen Lebens haben, zu erfüllen.

Wir sind in der Stellung des Kampfes und des Gehorsams als Heilige gebracht, weil Christus in unsere Stelle der Sünde und des Todes auf diese Erde gekommen ist. Haben wir dort mit Ihm begonnen, wo Er uns ein Beispiel hinterlassen hat, und wo Er uns das Bild eines Menschen, welcher Gott lebt, darstellt, so zieht Er uns sich nach. Lernen wir Ihn also jeden Tag kennen, dann gehen wir voran von Kraft zu Kraft. Es ist nötig, dass unsere Demütigung immer erneuert werde, weil wir nicht alle die Seiten des Fleisches, welche noch ungebrochen sind, entdeckt haben, aber die Freude, die Befreiung, die Liebe, der Friede und der Geist der Sohnschaft bleibt uns. Da ist unser Platz, unser erster Platz als Christ, unser beständiger Platz, und wenn wir von Versuchung zu Versuchung in der Welt vorangehen, so hat doch Jesus diesen Platz vor uns betreten, und wir gehen in Kraft in dem Platz, in welchem Er in Gemeinschaft mit seinem Vater lebte, durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Der gnadenreiche Herr gebe, dass wir Ihm stets nahe sind – geborgen in Ihm.

Der Glaube triumphiert über die Macht des Feindes

Die ganze Sphäre der göttlichen Handlung, als in Verbindung mit der Erlösung, liegt jenseits der Grenzen des Gebietes des Todes. Wenn Satan seine Macht erschöpft hat, dann fängt Gott an, sich zu zeigen. Das Grab ist die Grenze der Wirksamkeit Satans. Aber hier ist es, wo die Wirksamkeit Gottes beginnt. Das ist eine köstliche Wahrheit. Satan hat die Macht des Todes, aber Gott ist der Gott des Lebens. Und Er gibt Leben jenseits des Bereichs und der Macht des Todes – ein Leben, das Satan nicht erreichen kann. In solch einer gesegneten Wahrheit, findet das Herz, inmitten einer Umgebung, wo der Tod herrscht, eine süße Erleichterung. Der Glaube kann ruhig stehen und der ganzen Entwicklung der Macht Satans zusehen, er kann sich auf die Macht Gottes mittels der Auferstehung verlassen. Er kann am Grab, was sich vielleicht eben jetzt über einen geliebten Gegenstand geschlossen hat, stehen, und von den Lippen dessen, der die „Auferstehung und das Leben“ ist, die erhabene Versicherung einer glorreichen Unsterblichkeit vernehmen. Er weiß, dass Gott stärker ist als Satan und er kann deshalb ruhig auf die völlige Offenbarung jener höheren Kraft warten, und in diesem Warten findet er Sieg und beständigen Frieden. Wir haben in dem oben erwähnten Kapitel ein schönes Beispiel von dieser Kraft des Glaubens.

> *„Und ein Mann vom Haus Levi ging hin und nahm eine Tochter Levis. Und die Frau wurde schwanger und gebar einen Sohn. Und sie sah, dass er schön war, und verbarg ihn drei Monate. Und als sie ihn nicht länger verbergen konnte, nahm sie für ihn ein Kästchen von Schilfrohr und verpichte es mit Erdharz und mit Pech und legte das Kind hinein und legte es in das Schilf am Ufer des Stromes. Und seine Schwester stellte sich von fern, um zu erfahren, was ihm geschehen würde“ (2. Mo 2,1–4).*

Hier haben wir eine liebliche und rührende Szene, nach welcher Seite hin wir sie auch betrachten mögen. Wir sehen hier einfachen Glauben, der über die Einflüsse der Natur und des Todes triumphierte, und der dem Gott der Auferweckung Raum ließ, um nach seiner eigenen Weisheit und seinem eigenen Charakter zu handeln. Sicher sehen wir in diesem Umstand, dass das Kind in eine solche Lage gebracht werden musste, augenscheinlich die Macht des Feindes – im Grundsatz war es eine Stellung des Todes. Und sicher musste ein Schwert die Seele der Mutter durchdringen, indem sie ihr teures Kind gleichsam dem Tod übergeben musste. Doch Satan mochte handeln und die Natur weinen – der, welcher die Toten auferweckt, war hinter der dunklen Wolke, um sie von des Himmels Seite mit seinem Glanz und mit seinen Leben gebenden Strahlen zu erhellen, und dort schaute Ihn der Glaube. „Durch Glauben wurde Mose, als er geboren war, drei Monate von seinen Eltern verborgen, weil sie sahen, dass das Kind schön war; und sie fürchteten das Gebot des Königs nicht“ (Heb 11,23).

Diese geehrte Tochter Levis gibt uns also eine heilige Lehre. Ihr „Kästchen von Schilfrohr“, mit „Erdharz und mit Pech“ verpicht, zeigt in Wahrheit ihr Vertrauen auf das Vorhandensein einer Macht, welche eben sowohl bei ihrem „schönen Kind“, als auch bei Noah, „dem Prediger der Gerechtigkeit“ verhüten konnte, dass die Wasser des Todes nicht hineindrangen. Es könnte aber vielleicht jemand fragen: War nicht dies „Kästchen von Schilfrohr“ mehr eine natürliche Erfindung? Hatte nicht die Fürsorge der Natur es ersonnen, und der Scharfsinn der Natur es ausgeführt? Wurde nicht der Säugling auf Eingebung eines Mutterherzens, unterstützt durch die zärtliche, wenn auch vergebliche Hoffnung auf Rettung ihres Schatzes von der grausamen Hand des Todes, in das Kästchen gelegt? Wenn diese Frage bejahend beantwortet werden müsste, so würden wir die schöne Belehrung darin ganz und gar verlieren. Wie könnten wir aber je voraussetzen, dass das Kästchen von jemand erfunden sei, der für sein Kind keine andere Aussicht als den Tod durch Ertrinken hatte? Unmöglich. Es war durch die Hand des Glaubens als ein Gefäß der Gnade bereitet, um ein „schönes Kind“ sicher über die finsteren Wasser des Todes in den, durch den unabänderlichen Ratschluss des lebendigen Gottes bestimmten Platz zu leiten. Wenn wir diese Tochter Levis gebeugt über jenes „Kästchen von Schilfrohr“, das ihr Glaube bereitet und wohin sie ihren Liebling gelegt hatte, erblicken, so sehen wir sie in den Fußstapfen des Glaubens ihres Vaters Abraham gehen, in dem Glauben den er hatte, als er von der Toten (seiner Frau Sara) aufstand und von

den Kindern Heth die Höhle Machpela kaufte (vgl. 1. Mo 23,3). Es war in ihr nicht die natürliche Energie, mit welcher sie den Liebling ihres Herzens in das Kästchen legte, und ihn der eisernen Hand des Todes übergab. Nein, wir finden in ihr die Energie eines Glaubens, der sie fähig machte, als ein Sieger an den Ufern der kalten Fluten des Todes zu stehen, indem sie mit Gewissheit den auserwählten Diener des Herrn auf der anderen Seite erblickte. Ja, der Glaube kann jenen hohen und erhabenen Flug zu den Regionen machen, welche von diesem Land des Todes und der ausgedehnten Verwüstung sehr weit entfernt liegen. Sein Blick durchdringt die dunklen Wolken, welche sich um das Grab sammeln, und schaut den Gott der Auferweckung, der die Resultate seiner ewigen Ratschlüsse inmitten einer Sphäre, die kein Pfeil des Todes erreichen kann.

Der Glaube Rahabs

Worin offenbart sich der Glaube der Rahab, den der Apostel als Beispiel anführt?

Rahab ist ein wunderbarer Beweis, dass die Art und Weise, wie Gott in Gnade wirkt, vor und über dem Gesetz steht. Die Gnade durchbricht die Schranke, die den Menschen durch das Gesetz auferlegt ist, auch wenn sie dessen Ansehen aufrecht hält.

Was beinhaltet nun dieser Glaube der Rahab? Es ist der Glaube, der anerkennt, dass Gott mit seinem Volk ist, wie schwach und klein dieses Volk auch sei, das nicht in dem Genuss seiner Erbschaft steht, ohne Heimat auf der Erde umherirrend, aber von Gott geliebt ist.

Wenn Abraham Gott geglaubt hat, als es noch kein Volk Gottes gab, so hat Rahab sich mit diesem Volk eins gemacht, als dieses Volk nichts anderes als Gott hatte. Sie wusste, dass das Erbe diesem Volk gehörte; sie begriff, dass ihr Herz angesichts der großen Macht der Feinde und ihrer befestigten Städte und eisernen Wagen ihr Herz verzagt war.

So wird inmitten der Heiden diese arme Sünderin, eine böse und verachtete Frau eines verfluchten und dem Verderben gereiften Geschlechts gerettet. Ihr Name wird ein Zeugnis zur Verherrlichung Gottes. Ihr Haus, das die Karmesinschnur als Zeichen der Sicherheit trägt, wird als Zufluchts- und Schutzort aller derer erkannt, die im Glauben an das gegebene Wort dorthin ihre Zuflucht nehmen.

Der Gesalbte

Schon vor Grundlegung der Welt waren die Ratschlüsse Gottes alle in Christus Jesus niedergelegt. Durch sie wurde der Sohn in seinem Schoß ans Licht gebracht, und alle Absichten Gottes hatten in Ihm ihr Fundament. In seiner Person waren dieselben zuvor verordnet, und auch die Stellung, welche Er selbst einnehmen sollte, war zuvor bestimmt.[6]

Dies alles lesen wir in den Sprüchen Salomos in Kapitel 8,22–31:

> *„Der Herr besaß mich im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher. Ich war eingesetzt von Ewigkeit her, von Anbeginn, vor den Uranfängen der Erde. Ich war geboren, als die Tiefen noch nicht waren, als noch keine Quellen waren, reich an Wasser. Bevor die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln war ich geboren; als er die Erde und die Fluren noch nicht gemacht hatte, und den Beginn der Schollen des Erdkreises. Als er die Himmel feststellte, war ich da, als er einen Kreis abmaß über der Fläche der Tiefe; als er die Wolken droben befestigte, als er Festigkeit gab den Quellen der Tiefe; als er dem Meer seine Schranke setzte, dass die Wasser seinen Befehl nicht überschritten, als er die Grundfesten der Erde feststellte – da war ich Werkmeister bei ihm und war Tag für Tag seine Wonne, vor ihm mich ergötzend allezeit, mich ergötzend auf dem bewohnten Teil seiner Erde; und meine Wonne war bei den Menschenkindern“ (Spr 8,22–31).*

Was für eine liebliche Botschaft bringt uns diese Stelle der Schrift von den ewigen Zeitaltern! Sie spricht von jenen unendlichen Zeitaltern, welche vor Erschaffung der Welt waren, und zwar in einer wunderbaren und ausgezeichneten Weise. Wie genau

[6] Als die Zeit erfüllt war, wurde das Wort Fleisch, ewiger Gott und ewiger Mensch, ohne Vermischung der Naturen und dennoch vereinigt in einer Person, und als der Christus durchlief Er die gesegnete und wundervolle Geschichte seines Lebens und Todes, seiner Auferstehung und Herrlichkeit.

und speziell ist die Erzählung der Weisheit in dieser Stelle schon an und für sich! – Es war vor Grundlegung der Welt, als schon alles in Jesus Christus beschlossen und festgesetzt war. Bis dahin hatte Gott noch kein Werk seiner Hände zu betrachten. Kein Abend und kein Morgen gaben Ihm aufeinanderfolgende Perioden, um zu erfreuen und zu erquicken. Aber Er hatte Christus, den Grund seiner Ratschlüsse vor sich – seinen ersten Gedanken und das Fundament aller seiner Gedanken. Schöpfung und Erlösung, Vorsehung und Gnade, himmlische und irdische Zwecke, nahe und ferne Dinge – alle standen in Beziehung zu Ihm. „Der Herr besaß mich", sagt die Weisheit, „im Anfang seines Weges."

Es gibt nun in diesem schönen und geheimnisvollen Abschnitt mindestens zwei Punkte, die besonders meinen Geist fesseln: Dass Christus bei Ihm Pflegling (oder Werkmeister, Liebling) war, und auch dass Er seine Wonne war – dass Er immer da und immer ein Gegenstand seiner Freude war. Er war Gottes Hilfe oder Zuflucht und Gottes Zweck.

Diese zwei Dinge sind hier deutlich angegeben, und wenn wir dem Lauf der Schrift folgen, so finden wir sie auch überall bestätigt. Es komme, was da wolle, Christus ist immer bei Gott, und immer bereit, um von Gott verwendet, und mit Wonne von Ihm verwendet zu werden. Dies sehen wir bestätigt in Eden bei der Schöpfung, bei den Patriarchen, unter dem Gesetz, in den Tagen der Könige, durch die Stimme der Propheten, so wie auch nach seiner Offenbarung im Fleisch – also vom Anfang bis zum Ende des Buches. Mögen wir dem Menschen begegnen in seiner Unschuld oder als verkauft unter der Sünde, als Auserwählter in einfachen Familienbanden oder unter dem geordneten System einer Nation, oder in der Einheit eines geistlichen Leibes, als regiert oder unterwiesen, d. i. unter Herrschaft oder unter der Offenbarung – Christus ist überall der große Gegenstand der Anordnung Gottes. Es mag sein, dass entweder aus Unglauben oder aus Blindheit des Herzens unsere Blicke oft sehr schwach auf Ihn gerichtet sind, Gott aber sieht Ihn zu aller Zeit und unter allen Umständen und Wechseln klar und deutlich. Und dies ist es, was ich hier in einigen Hauptpunkten etwas näher zu betrachten wünsche.

Wir wissen, dass bei der Schöpfung nichts ohne Ihn gemacht ist, was gemacht ist. – Sobald die Sünde eintritt, erscheint auch Er zu gleicher Zeit. Er ist der Gegenstand der ersten Prophezeiung, welche gleich nach dem Anfang und der Überführung der Sünde gemacht wurde. Er ist, wie wir wissen, der, dem die Ferse zermalmt würde,

aber zugleich der siegreiche Same der Frau (vgl. 1. Mo 3,15). Der Herr Gott stellt Ihn sofort als den dar, welcher schon in seinem Ratschluss ausersehen war, und der bei Ihm war. Die Sünde, welche die große Veranlassung für die Offenbarung Gottes – seiner Gnade und seiner Geheimnisse – wurde, war aufgetreten, und Christus wurde sofort vorgestellt. Der Glaube in Adam empfängt Ihn – in welchem Maß des Lichts können wir nicht sagen, aber sobald Adam auf Befehl des ihm jetzt geoffenbarten Samens der Frau aus seinem strafbaren Versteck glaubend hervorkommt, wendet der Herr Gott den Christus mit Wonne für ihn an. Die Handlung, ihn mit den Fellen der Tiere zu bekleiden, deutet uns dies an. Es war Freiheit und auch Innigkeit in dieser Handlung, und sie wurde ohne Vorbehalt und durch die Hand des Herrn selbst ausgeführt. Der Rock von Fellen wurde von Ihm selbst gemacht und dann dem entblößten Adam angezogen. Dies alles äußert seine Wonne in Christus, welchen Er, wie unsere Schriftstelle sagt, für die „Menschenkinder“ verwendet, und Ihn mit Willigkeit des Herzens für sie verwendet. Der Herr Gott arbeitete jetzt in einer zerstörten Welt, wie Er kurz vorher sechs Tage lang in einer unbefleckten Schöpfung gearbeitet hatte. Und wenn es Gottes Wonne war, vor Grundlegung der Welt den Ratschluss seiner Gnade in Christus Jesus niederzulegen, so war es auch jetzt seine Wonne, diesen Ratschluss zu offenbaren und in Anwendung zu bringen. Diese Wonne fand jetzt in der Ausübung seiner Ratschlüsse, als das Bedürfnis vorhanden war, ebenso völlig ihre Nahrung, wie sie dieselbe gefunden hatte, als sie vor Grundlegung der Welt diese Ratschlüsse fasste und in Christus Jesus niederlegte.

Nach diesem ersten Beispiel, welches die Geschichte Adams uns darstellt, spricht Abels Altar und Lamm dieselbe Wahrheit aus. Dieses Opfer war für Gott ein Bild von Christus, und deshalb antwortet er augenblicklich auf dasselbe. Er erkannte es sofort und mit sichtbarer Wonne an. „Und der Herr blickte auf Abel und auf seine Opfergabe“ (1. Mo 4,4). Er rechtet mit Kain wegen der Berechtigung und des Wertes desselben, und würde sicher gern gesehen haben, dass auch er, ein anderer Sünder wie Abel, auf demselben Altar gedient hätte. Alles dieses spricht von demselben Zweck und von derselben Freude, dass sein Gesalbter bei Ihm war, und zwar als der Pflegling bei Ihm und „als seine tägliche Wonne“ – seine gleiche und völlige Wonne an einem wie an dem anderen Tag, sowohl in Betreff des Abel als auch in Betreff des Adam.

Mit Noahs Arche war es ebenso. Eine andere Zerstörung war zu dieser Zeit ausgebrochen. Das Ende alles Fleisches war vor Gott gekommen – die Zerstörung alles dessen, was sich auf der Erde regte. Aber Christus war noch „bei ihm". „Mache dir eine Arche von Gopherholz", sprach der Herr zu Noah, und diese Arche war Christus. Und als Noah sich auf Christus stützte – mit anderen Worten, eine Arche zur Rettung seines Hauses bereitet hatte, schloss Gott hinter ihm zu" und dann „fuhr die Arche auf der Fläche der Wasser". Seine eigene Hand, welche kurz zuvor für Adam den Rock gemacht hatte, schützte jetzt die „Menschenkinder" in dem Heiligtum, welches die Gnade bereitet hatte – und diese Handlung und dieses Einschließen aller Erlösten in diesen sicheren Ort durch die eigene Hand Gottes, spricht wieder von der Wonne, mit welcher Er seinen Gesalbten für uns verwendet, und welche Er empfand, als Sünder auf seinen Christus vertrauten und von ihnen angenommen wurde. Und Noahs Altar war nachher gerade das, was seine Arche vorher war. Dieser Altar und das Opfer darauf war Christus. Noah nahm jedes reine Tier und alles reine Geflügel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. Ich kann nicht sagen, in wie weit er den Christus Gottes in diesem allem sah, aber ich bin sicher, dass er Ihn nach seiner Weise darin erblickte. Der dem Adam versprochene Same der Frau, zertreten und dennoch siegreich, war nach meiner Meinung vor seiner Seele, so wie auch Abels Lamm. Aber mag es dem Noah klar oder unklar gewesen sein, so hatte doch der Herr Gott selbst den einen, den Er besaß im Anfang seines Weges „vor seinen Werken von jeher", sicherlich vor seinen Augen, und um der Vortrefflichkeit seines Namens und der Kostbarkeit seines Blutes willen sagte Er in seinem Herzen: *„Nicht mehr will ich fortan den Erdboden verfluchen um des Menschen willen" (1. Mo 8,21)* – der Herr Gott sagte es „in seinem Herzen". Welche Worte! Welch ein Zeugnis von der tiefen und vollkommenen Befriedigung, welche Gott in dem Christus hat – das beschlossene, besiegelte Fundament aller seiner Ratschlüsse in Betreff der Menschenkinder – die Fülle aller seiner Reichtümer und Geheimnisse der ewig rettenden Gnade!

Und der Regenbogen redet zu uns dieselbe Sprache. In dem lieblichen Glanz dieses wundervollen Zeichens scheint Gott mit seiner ganzen Seele die Schöpfung in Sicherheit zu stellen. Aber dies alles war in seinem Gesalbten, denn es war das Blut des Altars Noahs, welches die Wirksamkeit hatte, unter dem Auge des Herrn der Erde das Zeichen des Bundes für immer zu sichern. Jenes kostbare Blut hatte die tiefe und liebliche Äußerung seines Herzens hervorgerufen, wie wir sehen, und nun wird

dies Zeichen stets sein Auge nach dieser Richtung hinziehen. Die gerichtsschwere Wolke mag kommen, aber der Bogen soll sie überstrahlen und regieren und ihr das bestimmte Ziel setzen: – „Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Das Auge dessen, der alle Fluten überschaut, wird sich stets auf diesen Bogen richten. Und noch ein anderes Zeugnis ist gegeben, um uns sicher zu machen, dass die Zeit keine Veränderung leiden soll: „Fortan, alle Tage der Erde, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" weil Christus stets „bei Ihm" bleibt, und immer seine Wonne ist – seine vorherbestimmte Errettung und Gnadengabe zu Gunsten der Menschenkinder. Und wenn wir unseren Weg durch die Schrift oder auf dem Pfad Gottes verfolgen, so finden wir stets dasselbe Geheimnis: wir finden Christus stets „bei Ihm" und auch stets als „seine Wonne".

In den Tagen der Berufung Abrahams war die Welt in Finsternis und Gräuel des Götzendienstes versunken. Die Familie Abrahams diente fremden Göttern (vgl. Jos 24,2). Es war also ein anderer, großer moralischer Ruin, der sich jetzt überall ausbreitete. Wie Ungehorsam den Garten Eden verunreinigte und Eigenwille und Gewalt die Welt vor der Sintflut verdorben hatte, so bezeichnete jetzt dieser Götzendienst sogar den Fall der Familie Sems, denn Tarah war von dieser Familie. Allein Abraham wurde davon getrennt. Er fand, wie Noah, Gnade in den Augen Gottes. Er war einer der Auserwählten, ein Gefäß der Gnade. Große Verheißungen wurden ihm gemacht, aber von allen war Christus der Grund und Mittelpunkt. „In dir", sagte der Gott der Herrlichkeit zu ihm, als Er ihn berief, *„in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!" (1. Mo 12,3)* – und sein Segen, wie wir durch die göttliche Belehrung in Galater 3 wissen, ist durch Glauben an Jesus Christus. In diesen Worten an Abraham wurde das Evangelium des Christus, in dem alle unsere Segnung enthalten ist, gepredigt. Wie einfach ist dies! Christus und Christus allein, ist noch vor Gottes Augen. Er ist „bei Ihm" und zwar zum Nutzen der „Menschenkinder" und wird ohne Verzug und ohne Vorbereitung zum Vorschein gebracht und für alle ihre besonderen Bedürfnisse dargestellt.

Und wenn der Herr Gott den Abraham auffordert, zu den Sternen hinauf zu schauen, um sie zu zählen, als Christus vor ihm offenbar werden soll, so sehen wir eine Handlung, welche aufs deutlichste zeugt, was für eine Wonne Gott findet, wenn Er seinen Gesalbten für ihn verwendet. Es war eine Innigkeit in der Handlung, eine Art und Weise, welche von der geheimen, inneren Freude spricht, die den Augenblick

bezeichnet und begleitet, in welchem Gott seinen Erwählten, nämlich Christus, dem Glauben enthüllt.

Und so erscheint zu allen Zeiten dasselbe Geheimnis. Zu der Zeit des Sündenfalls des Adam, in dem Abfall und dem Verderben der vorsintflutlichen Welt, und jetzt in der Stunde der Berufung Abrahams, inmitten der Ausbreitung der Abgötterei – immer wird Christus, in dem ewigen Ratschluss zuvor erkannt, dem Auge des Glaubens dargestellt. Ebenso finden wir Ihn auch in den Tagen des Auszugs der Kinder Israel. Dies war eine Zeit des Gerichts, wie die Zeit des Noah es gewesen war. Und es musste eine andere Arche bereitet werden, und diese Arche, wie die frühere in den Tagen der Sintflut, war Christus. *„Und sie sollen von dem Blut nehmen und es an die beiden Pfosten und an den Türsturz tun, an den Häusern, in denen sie es essen. […] Und ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen vom Menschen bis zum Vieh, und ich werde Gericht üben an allen Göttern Ägyptens, ich, der Herr. Und das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe ich das Blut, so werde ich an euch vorübergehen; und es wird keine Plage zum Verderben unter euch sein, wenn ich das Land Ägypten schlage“ (2. Mo 12,7.12.13).* Auf der Türschwelle der Kinder Israel war das Blut, und das Blut war Christus, welcher in den Tagen des Gerichts und des Todes das Haus beschützte.

Sein Gesalbter war nach dieser Art wieder „bei Ihm“, und war bei Ihm, zum Nutzen der „Menschenkinder“ in den Tagen ihrer Bedürfnisse. Und als ein von Christus erlöstes Volk, welches seine Stellung vor Gott nach dem Wert Christi hat, nimmt Gott dasselbe mit seinem ganzen Herzen und mit seiner ganzen Seele auf. In der Wolkensäule seiner Gegenwart gesellt Er sich auf dem Weg zu ihnen, sobald sie aus der Knechtschaft befreit sind. Er hält mit Ihm Rat über sie, und dann handelt Er für sie. Er richtet eine Scheidewand zwischen ihnen und ihren Verfolgern auf. Er speist sie mit dem Brot des Himmels, tränkt sie mit dem Wasser des Felsens, und führt sie in Kraft und Triumph, bis Er sie an den Ort der Herrlichkeit seines heiligen Berges gebracht hat. Und dies alles, sowie auch der Lobgesang, den Er an den Ufern des Roten Meeres in ihren Mund gelegt hatte, erzählt uns von der vollen Wonne, mit der Er seinen Gesalbten für sie verwendet (vgl. 2. Mo 12–18).

Dies ist wirklich eine große und herrliche Szene, und alles ist unveränderlich, denn der Christus Gottes, von Ewigkeit „gesalbt“, ist noch immer für uns „bei Gott“.

Er ist stets vorhanden und ist zubereitet und bestimmt für die „Menschenkinder“. Er ist zu ihrem Nutzen offenbart, und zwar mit der Wonne Gottes, wie uns diese inhaltsschweren Worte in Sprüche 8 so deutlich bezeugen.

Lasst mich hier einen Augenblick innehalten, um zu sagen, dass Propheten und Aussprüche uns dieses erzählt und seine eigenen Lippen es bestätigt haben: *„Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat“* sagt der Herr von seinem Gesalbten in Jesaja 42,1. – *„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“*, wurde in den Tagen seines Fleisches wiederholt über Ihn gehört. *„Darum liebt mich mein Vater,“* sagt Jesus selbst, *„weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme“*. Solche und ähnliche Worte, sowie der ganze Verlauf der göttlichen Geschichte, sprechen uns von der Wonne, welche Gott empfindet über die Offenbarung und Werke seines Gesalbten, zum Nutzen für die „Menschenkinder“.

Aber jetzt, indem wir dem Lauf der göttlichen Schrift weiter folgen, kommen wir zu 2. Mose 19, und sehen hier Gott in einer Eigenschaft, in welcher wir Ihn seit der Zeit von 1. Mose 2 nicht gesehen haben. Er ist jetzt zum zweiten Mal ein Gesetzgeber. Derjenige, der in dem brennenden Busch gewesen war, hat jetzt seinen Thron auf dem feurigen Berg aufgeschlagen. Der Gott der Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Gnade erscheint jetzt als der Gott der vernichtenden Gerechtigkeit und des Gerichts. Durch das Selbstvertrauen Israels ist ihr Gott jetzt eher ein Gesetzgeber, als ein Erlöser, – eine Eigenschaft, sagen wir wieder, in welcher Er seit der Zeit Adams im Garten Eden nicht erschienen ist (s. a. Röm 5,13.14).

Dies war in der Tat ein Wechsel. Das Volk hatte es sich selbst zugezogen. Wie zerstörend es sich auch erweisen mochte, sie hatten es alle aus ihrer eigenen Hand anzunehmen. Aber dessen ungeachtet lesen wir: *„Dieses aber sage ich: Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das 430 Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig, dass es die Verheißung aufhebt“ (Gal 3,17).* Und ebenso konnte der ewige Vorsatz, welcher vor Grundlegung der Welt und nicht nur vierhundert dreißig Jahre vorher beschlossen war, durch dies alles nicht zerstört werden. Gewiss nicht. Den Gesalbten, den Gott besaß im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher, konnten keine darauffolgenden Werke wegstoßen. Dies haben wir schon zu verschiedenen aufeinander folgenden Zeiten vom Anfang an gesehen, und wir sehen es aufs Neue zu der Zeit des Selbstvertrauens der Menschen, welches den Gott der Gnade zum Berg des Gerichts leitete. Sofort ist Christus wieder „bei

Ihm“, als der Pflegling bei Ihm, bereit um von Ihm verwendet zu werden für die „Menschenkinder“. – Alle diese wechselnden und vorübergehenden Szenen, die Sünde und Gericht, Gesetz und menschliche Anmaßungen hervorbringen, – sie besiegeln und bestätigen nur für immer den unveränderlichen Zweck und die Gnade Gottes in der Person, in dem Werk und in dem Wert seines Gesalbten.

Dieser neue Zustand, in welchen Israel sich jetzt selbst gebracht hatte, musste aber ebenso sicher die Zerstörung hervorbringen, wie es auch die Sünde in dem Garten Eden getan hatte. Der gefallene Mensch konnte nicht mehr dem Gesetz entgegen treten, als der unschuldige Mensch der Versuchung widerstanden hatte. Aber der Gesalbte Gottes ist noch „bei Ihm“. Wir sehen dies in 3. Mose 25, wie wir es in 1. Mose 3 gesehen haben. „Das Bild der zukünftigen Güter“, welches jetzt Mose gezeigt wurde, sagt uns dies ebenso sehr, wie es die Verheißung, dem Adam gegeben, damals gesagt hatte. Mose ist zu einer höheren Region berufen, über und jenseits derjenigen der Dunkelheit, des Donners und des Sturmes, und hier in einem Vorbild wird ihm Christus gezeigt, im Heiligtum des Friedens. Das Volk hatte jetzt noch nicht das Gesetz gebrochen, und wenn es geschehen war, so waren sie wenigstens noch nicht davon überführt. Das nationale und bedingende Bündnis ist in Kapitel 24 besiegelt und diese Darstellung des Gesalbten wird Mose in Kapitel 22,30 gemacht, d. h. unmittelbar danach. Kein Verzug findet statt, denn Christus war „bei Ihm“. Kein Rat und keine Vorbereitung ist erforderlich, denn der Ratschluß war gefaßt „*im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher*“. Gerade so wie Er, „gesalbt von Ewigkeit“, in den Tagen, als die Sünde eintrat, Gottes Hilfe und Zuflucht gewesen war, so war Er auch jetzt zum unmittelbaren Nutzen vorhanden, so dass Er den feurigen Berg, den Ort des Gerichts verließ, und eine höhere Region, den Ort der Gnade und seines Gesalbten einnahm.

Und „Wonne“ verrichtete auch diese Handlung, wie sie es, wie wir gesehen, schon in den frühesten Zeiten, getan hatte. Denn als die Gemeinde Israel im Gehorsam des Glaubens die Stiftshütte bereitet hat, und alles vollendet ist, da tritt die Herrlichkeit ein, und nimmt dort ihren Platz, und nimmt ihn mit der augenscheinlichsten und größten Wonne. Sie will alles zu ihrem Eigentum haben, so dass sogar Mose nicht folgen konnte (vgl. 2. Mose 40). Dies alles bezeugt wieder die Wonne Gottes, sich da aufzuhalten, wo Christus gesehen wird. Er hatte aber nicht auf diese Art seinen Platz auf dem Berg Sinai genommen. Dorthin war Er mit sichtbarer Zurückhaltung

gegangen, wie wir in Kapitel 19 sehen. Aber hier, da Er das Allerheiligste erfüllt, ist es nicht mit Zurückhaltung, sondern mit Bereitwilligkeit und Innigkeit und offenbarer Wonne nimmt Er das Ganze ein, den Vorhof, das Heilige und alles. Und dies alles war nur ein Ausdruck der Wonne, welche uns unser Schriftabschnitt vorstellt. Er war bekannt im Ratschluss, ehe die Welt war. Denn diese Wonne ist eine „tägliche“ Wonne – genauso frisch nach den Zeitaltern wie im Anfang – in der Ausführung seiner Ratschlüsse, wie auch im Anfang, da Er sie in Christus fasste.

Sicher sind noch viele andere Zeugnisse vorhanden, welche uns beweisen, dass Christus der Gesalbte in der Zeit der Bedürfnisse der „Menschenkinder“ stets die Hilfe und die Zuflucht Gottes ist, und dass Er immer noch für sie verwendet wird, aber ich will hier nur noch eine Tatsache hervorheben.

Die Israeliten waren ins Land gebracht, und dort wurden sie aufs Neue versucht, wie es auch unter dem Gesetz in der Wüste geschah. Sie brachen jetzt den ersten Befehl ihrer Verordnung, wie sie schon das erste Gebot ihres Gesetzes gebrochen hatten. Sie verbanden sich mit den Völkern des Landes, den Nationen von Kanaan, deren Vernichtung ihnen anbefohlen war, und der Engel des Bundes weinte zu Bachim über das verletzte Bündnis (vgl. Ri 1). Alles ist deshalb wieder zerstört. Adam im Garten Eden, der Mensch unter dem Gesetz, die Israeliten mit ihrem Bündnis in dem Land – kurz, alles zeugt von diesem Untergang. Und wie Israel mit der in ihr Erbteil eingeführten Nation angefangen hat, so fährt es fort. Diese Untreue, welche im Buch der Richter Kapitel 1 mit den Stämmen anfängt, wird ebenfalls bei ihrem König Saul, dem Sohn von Kis, in Samuel 1 gefunden.

„Wie das Volk, so der Fürst“ – wie wir im Buch der Richter und dem Buch Samuel im 1. Kapitel sehen. Aber Gott ist derselbe in Gnade, obwohl der Mensch derselbe im Unglauben und im Abfall sein mag. Denn nach diesem allen lesen wir bald nachher: „Wie lange trauerst du über Saul?“ So spricht der Herr zu Samuel, als er über den Fall des Königs weinte, so wie der Engel über den Fall des Volkes zu Bachim geweint hatte: – *„Bis wann willst du um Saul trauern, da ich ihn doch verworfen habe, dass er nicht mehr König über Israel sei? Fülle dein Horn mit Öl und geh hin, ich will dich zu Isai, dem Bethlehemiter, senden; denn ich habe mir unter seinen Söhnen einen König ersehen“ (1. Sam 16,1).* Dieser Sohn Isais war den Menschen unbekannt, aber im Geheimen hatte Gott ihn für sich selbst ausersehen. David, der Geliebte, war Gott in seinen Ratschlüssen jetzt bekannt, und David, der Geliebte, war das Zeugnis

oder Sinnbild des Gesalbten. Bethlehem trug das Zeugnis jetzt, wie zur bestimmten Zeit Christus selbst es trug. In dem Ohr des Glaubens erklang jetzt nach ihrer Art die „Botschaft großer Freude“ in den Feldern jener Stadt Judas. *„Aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll“ (Mich 5,1),* war so zu sagen jetzt zu ihr gesagt worden. David war ein Pfeil im Köcher des Herrn und er war der Pfeil des Herrn zur Befreiung Israels in dieser schrecklichen Zeit der Verderbtheit Israels. Er war der Bethlemiter, der Gesalbte, der Geliebte, das Pfand dessen, der seitdem zur Erlösung und Seligmachung erschienen ist – das Vorbild dessen, welcher im Ratschluss der Gesalbte war – *„im Anfang seines Weges, vor seinen Werken von jeher.“*

In diesen verschiedenen und doch beständigen Formen wurde dieses Geheimnis wiederholt offenbart, dass nämlich Christus für die Menschenkinder in der Zeit ihrer Not vorherbestimmt war. Beim Eintritt der Sünde – in der Zeit des Verderbnisses der Welt vor der Sintflut – in der Berufung Abrahams bei der Ausbreitung des Götzendienstes – in der Stunde des Gerichts über Ägypten – in dem Untergang Israels unter dem Gesetz – und wieder in der Zeit ihrer Zerstörung unter ihrem eignen nationalen Bündnis – stets ist Christus da, „gesalbt“ und für die Menschenkinder dargestellt – den Einen, welchen Gott bei sich hat zur unmittelbaren Verwendung, und zwar zu jeder Zeit und mit „Wonne“ für die „Menschenkinder“.

Und gehen wir mit dieser Geschichte der Gnade Gottes in seinem Gesalbten bis zum Ende des Buches, so finden wir überall die lieblichsten Zeugnisse, die uns aber am lebendigsten entgegentreten, wenn wir zum neuen Testament kommen, doch ich will hier schließen. Die Verheißung, die erste Verheißung, die des Samens des Weibes, fängt an, diese liebliche Geschichte zu erzählen, und nach vielen anderen Zeugnissen darüber, wie wir bis jetzt angeführt haben, wiederholt sie sich nach so langer Zeit in David, dem Hirtenknaben von Bethlehem, vom Stamm Juda.

„Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8)!

Alles in Christus (5)

Autor: Carl Brockhaus

3. Die zweite Ankunft des Herrn

Wenn es in allen Punkten, die unseren allerheiligsten Glauben betreffen, von der größten Wichtigkeit ist, dass „euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft“ (1. Kor 2,5), so ist dies, besonders in unseren Tagen umso mehr in Bezug auf die köstliche Wahrheit, die wir jetzt betrachten wollen, der Fall, weil das Zeugnis Gottes durch die Lehre und durch das System der Menschen so sehr verdunkelt, vernachlässigt und verleugnet worden ist.

Wir werden auch deshalb in dieser Betrachtung das Wort Gottes für sich selbst reden lassen, viele der sich darauf beziehenden Stellen wörtlich anführen und nur hier und da ein erklärendes Wort hinzufügen, um Einwürfen zu begegnen, oder um die Verbindung und die Beziehung der Stellen zueinander zu zeigen. Dies aber tun wir nicht nur deshalb, um die Belehrung auf eine göttliche Grundlage zu bauen, der nicht widersprochen werden kann, und um, insoweit uns Gott dazu befähigt, alle Schwierigkeiten zu beseitigen, und das Verständnis zu erleichtern oder sie dem Verstand klar und verständlich darzustellen, sondern um ihr in dem Herzen und Gewissen der Gläubigen einen Platz zu verschaffen, den jede von Gott offenbarte Wahrheit bei dem Menschen beansprucht, und auch bei dem erhält, der „vor dem Wort Gottes zittert“ und dem es „süßer ist, wie Honig und Honigseim.“

Lasst uns denn, meine geliebten Brüder in Christus, über diese göttliche Offenbarung in Betreff der gesegneten und herrlichen Ankunft des Christus mit Andacht und Gebet nachdenken und alle vorgefassten Meinungen und menschlichen Lehren darüber bei Seite setzen, und lasst uns, gleich den edlen Männern zu Beröa, das

Wort mit aller Bereitwilligkeit aufnehmen und täglich die Schrift untersuchen, ob dies sich alles also verhält (vgl. Apg 17,11). Und wenn wir alles im Wort bestätigt finden, so lasst uns bei dieser köstlichen Wahrheit nicht stehen bleiben, als bei einer bloßen Lehre für den Verstand, und nicht damit umgehen, wie mit einer geistigen Spekulation, oder sie nur zugeben, als einen orthodoxen Punkt eines toten Glaubens – nein, lasst uns ihr völlig den Platz einräumen, den die Schrift ihr in dem Herzen und Gewissen gibt. Die darin ausgedrückte Hoffnung möge uns reinigen, gleich wie auch Er rein ist, wie auch das Wort selbst sagt: „Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,3). Sie möge völlig für unser Herz das sein, was die Erwartung des Bräutigams für die Braut ist (vgl. Off 22,17–20). Das, was die Rückkehr des geliebten Abwesenden ist, ist sie für diejenigen, welchen Er ein und alles ist (vgl. Joh 14,1–3). Er ist es, „der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut“ (Off 1,5). Ihn erwarten wir – nach Ihm, dem ewigen Geliebten unserer Seele, sehnen wir uns. Und sicherlich sollte eine solche Erwartung uns in heiliger Hingebung des Herzens von dem Wesen und dem Geist dieses gegenwärtigen bösen Zeitlaufs, ja von allem, was dem Geist des Herrn zuwider ist, trennen, und in unserem Herzen den innigen Wunsch erwecken, immer mehr und mehr in sein Bild verwandelt zu werden und in seinem Dienst beschäftigt zu sein „bis Er kommt“.

Es ist sicher wahr, was jemand gesagt hat: „Die Menschen können die Lehre von dem Kommen des Herrn annehmen und dennoch mit großer Begierde die weltlichen Dinge ergreifen“, aber der aufrichtige Diener Gottes, der sich von den Götzenbildern zu Gott bekehrt hat, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten (vgl. 1. Thes 1,9.10), wird immer sein Auge ruhig auf des Herrn Rückkehr gerichtet haben, indem er sich seines gesegneten Wortes erinnert: „Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,3).

Möchte dies auch die Frucht unserer gegenwärtigen Betrachtung dieser köstlichen Wahrheit sein, und möchten wir uns mit einem solchen Wunsch und in einem solchen Geist, dem Studium der in Gottes Wort darüber enthaltenen Schriftstellen hingeben, damit die, welche säen und die, welche ernten, sich zusammen freuen mögen!

Indem wir nun zur Betrachtung der verschiedenen Seiten des vorliegenden Gegenstandes übergehen, wollen wir Folgendes zu beweisen suchen:

a) *Das zweite Kommen des Herrn ist ein wirkliches, persönliches Kommen*

Wir hoffen, ja wir halten uns überzeugt, dass die folgenden Zeilen bei jeder aufrichtigen Seele nicht mehr den geringsten Zweifel in Betreff dieser Hauptwahrheit zurücklassen werden. Wenn aber diese Lehre auf der sicheren Grundlage des Wortes Gottes steht, dann, meine geliebten Brüder, lasst es uns ernstlich beherzigen, dass wir genötigt sind, unser Gewissen derselben zu unterwerfen, welche Schwierigkeiten auch im Einzelnen den Verstand in Verlegenheit bringen mögen.

> *„Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel“ (Apg 1,11).*

Diese wahren und lebendigen Aussprüche Gottes sollten schon völlig hinreichend sein, alle Zweifel für jede gläubige Seele zu beseitigen. Als die Jünger ihre Augen auf den gesegneten Herrn, in welchem alle ihre Hoffnungen vereinigt waren, und der jetzt auf der gen Himmel fahrenden Wolke immer weiter und weiter von ihnen entfernt wurde, gerichtet hielten, da wären Ihm gern ihre staunenden Blicke und ihre traurigen Herzen gefolgt, aber sie konnten nicht, der schwache, irdische Leib fesselte sie an diese Erde. Doch ein Botschafter wird vom Himmel gesandt und zwar mit der gesegneten Versicherung, dass dieser selbe Jesus, mit dem sie dreieinhalb Jahre auf Erden erlebt hatten, und dessen Entfernung sie jetzt betrauerten, so wieder kommen werde, wie Er von ihnen hinweg genommen worden sei.

In einer Wolke ist Er empor gefahren und in einer Wolke soll Er auch zurückkommen, wie es auch die folgenden Schriftstellen genügend bestätigen. Wir fordern aber einen Jeden auf, der noch an seinem wirklichen, persönlichen Wiederkommen zweifelt, sich eine Sprache vorzustellen, die diese Wiederkunft einfacher und unbestreitbarer lehren könnte, wie es die soeben angeführten Aussprüche Gottes tun. Möge Gott jedem Herzen, welches dieselben in Erwägung zieht, seine göttliche Gnade und Macht verleihen!

> *„Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden alle Stämme des Landes wehklagen, und sie werden den Sohn*

des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Macht und großer Herrlichkeit" (Mt 24,30; vgl. Mt 25,31; 26,64; Mk 13,26; 11,62; Lk 21,27).

„Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen" (1. Thes 4,16).

„Und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus [Christus] nicht gehorchen; die Strafe erleiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben; denn unser Zeugnis bei euch ist geglaubt worden" (2. Thes 1,7–10).

„Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen" (Off 1,7).

„Und seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der vor Jerusalem im Osten liegt [...]. Und kommen wird der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir" (Sach 14,4.5).

b) Das Kommen des Herrn wird vor dem 1000-jährigen Reich stattfinden

Betrachten wir zunächst Römer 8,19–33 in Verbindung mit 1. Johannes 3,1.2.

„Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir

wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes" (Röm 8,19–23).

Diese Stelle sagt deutlich, dass es im Seufzen der Schöpfung keine Minderung geben wird, bis die Söhne Gottes offenbart sind.

„Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es. Deswegen erkennt uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh 3,1.2).

„Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit" (Kol 3,4).

Diese Schriftstellen zeigen, dass die Söhne Gottes dann offenbart werden, wenn der Herr erscheint. Es kann also auch das Seufzen der Schöpfung kein Aufhören haben, bis der Herr erscheint, und es wird also auch bis dahin keine Zeit des 1000-jährigen Segens geben.

„Und das Tier wurde ergriffen und der falsche Prophet, der mit ihm war, der die Zeichen vor ihm tat, womit er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und die sein Bild anbeteten – lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Und die Übrigen wurden getötet mit dem Schwert dessen, der auf dem Pferd saß, dem Schwert, das aus seinem Mund hervorging; und alle Vögel wurden von ihrem Fleisch gesättigt.

Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herabkommen, der den Schlüssel des Abgrunds und eine große Kette in seiner Hand hatte. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, die der Teufel und der Satan ist; und er band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloss zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Nationen verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Nach diesem muss er eine kleine Zeit gelöst werden. Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich

sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung. Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre" (Off 19,20–20,6).

Dieser Abschnitt der Offenbarung sagt uns deutlich, dass der Antichrist beim Beginn des 1000-jährigen Reiches zerstört werden wird.

„Und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch seines Mundes und vernichten wird durch die Erscheinung seiner Ankunft" (2. Thes 2,8).

„Und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Sanftmütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten" (Jes 11,4).

Diese Aussprüche beweisen, dass der Antichrist beim Kommen des Herrn zerstört werden soll: der Herr kommt also beim Beginn des 1000-jährigen Reiches.

„Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er weggetan haben wird alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod weggetan. Denn ‚alles hat er seinen Füßen unterworfen' [Ps 8,7]. Wenn er aber sagt, dass alles unterworfen sei, so ist es offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem unterworfen sein, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei.)" (1. Kor 15,23–28).

Diese Worte stellen also das Reich Christi zwischen die erste Auferstehung und das Ende.

> *„Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren. Dies ist die erste Auferstehung. Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre. Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan aus seinem Gefängnis losgelassen werden und wird ausgehen, um die Nationen zu verführen, die an den vier Ecken der Erde sind, den Gog und den Magog, um sie zum Krieg zu versammeln, deren Zahl wie der Sand des Meeres ist. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umzingelten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt; und Feuer kam [von Gott] aus dem Himmel herab und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo sowohl das Tier ist als auch der falsche Prophet; und sie werden Tag und Nacht gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entfloh und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und Bücher wurden geöffnet; und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee“ (Off 20,4–14).*

Dieser Abschnitt teilt uns also mit, dass Christus vor der Auferstehung der gottlosen Toten, dem Gericht des großen, weißen Thrones und dem Erscheinen des neuen Himmels und der neuen Erde tausend Jahre regieren soll.

Sacharja 14, Jesaja 11 sowie 60–65 und eine große Menge alttestamentlicher Schriftstellen sprechen von der Regierung des Herrn über die Erde während der Zeit der 1000-jährigen Glückseligkeit.

> *„Und es wird geschehen an jenem Tag, da werde ich alle Nationen zu vertilgen suchen, die gegen Jerusalem herankommen. Und ich werde über das Haus David und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen; und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den einzigen Sohn und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen Leid trägt. An jenem Tag wird die Wehklage in Jerusalem groß sein wie die Wehklage von Hadad-Rimmon in der Talebene Megiddo. Und wehklagen wird das Land, jede Familie für sich: die Familie des Hauses David für sich und ihre Frauen für sich; die Familie des Hauses Nathan für sich und ihre Frauen für sich; die Familie des Hauses Levi für sich und ihre Frauen für sich; die Familie der Simeiter für sich und ihre Frauen für sich; alle übrigen Familien, jede Familie für sich und ihre Frauen für sich" (Sach 12,9–14).*

Diese und viele andere Stellen beweisen, dass die Bekehrung Israels durch das persönliche Kommen des Herrn ausgeführt wird. Vergleiche dieselben mit Römer 11,12–15:

> *„Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl! Euch aber, den Nationen, sage ich: Insofern ich nun der Apostel der Nationen bin, ehre ich meinen Dienst, ob ich auf irgendeine Weise sie, die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reizen und einige von ihnen erretten möge. Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anderes sein als Leben aus den Toten?" (Röm 11,12–15).*

Diese und viele Zeugnisse der Schrift lehren uns, dass die Segnung der Welt mit der Segnung der Juden verbunden ist, und diese wiederhergestellt sein müssen, ehe die allgemeine Segnung kommen kann.

Matthäus 13 und mehrere andere Gleichnisse beweisen, dass der jetzige, gemischte Zustand bis zum Kommen des Sohnes des Menschen bleiben wird. Der Herr muss also kommen, bevor Weissagungen, wie die folgenden, erfüllt werden können:

„Man wird weder Böses tun noch Verderben anrichten auf meinem ganzen heiligen Berg; denn die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,9; s. a. Hab 2,14).

„Jedoch, so wahr ich lebe, soll die ganze Erde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden“ (4. Mo 14,21).

Der Zustand der Welt wird bei seinem Kommen sein, wie wir in Matthäus 24,37 lesen:

„Denn wie die Tage Noahs waren, so wird die Ankunft des Sohnes des Menschen sein“ (Mt 24,37).

„Und wie es in den Tagen Noahs geschah, so wird es auch in den Tagen des Sohnes des Menschen sein: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie wurden verheiratet, bis zu dem Tag, als Noah in die Arche ging; und die Flut kam und brachte alle um. Ebenso wie es in den Tagen Lots geschah: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tag aber, als Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Ebenso wird es an dem Tag sein, da der Sohn des Menschen offenbart wird“ (Lk 17,26–30).

Diese und viele andere Aussprüche beweisen unwiderlegbar, dass die Ankunft des Herrn nicht am Ende, sondern vor dem Beginn einer Zeit der allgemeinen Glückseligkeit stattfinden wird.

c) Der Unterschied zwischen dem Kommen des Herrn für seine Heiligen, um sie zu sich zu nehmen, und sein Kommen mit ihnen, um das Gericht zu vollziehen.

Es ist oft gedacht und behauptet worden, dass noch ein zweimaliges Kommen des Herrn zu erwarten sei, aber im Wort Gottes sehen wir deutlich, dass es nur zwei Zeitabschnitte in ein und demselben gesegneten Ereignisse geben wird.

Es ist klar, dass die Heiligen, wenn sie bei seiner Erscheinung zur Vollziehung des Gerichts mit Ihm vom Himmel kommen, dann erst im Himmel um Ihn versammelt sein müssen. Wir hoffen, dass die folgenden Schriftstellen dies genügsam beweisen

werden. Zum Zeugnis, dass das Kommen des Herrn zur Aufnahme seiner Heiligen stattfinden wird, siehe zunächst:

> *„Denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,2.3).*

Hier finden wir kein Wort über das kommende Gericht. Es ist nur von unserer himmlischen Verbindung mit Ihm die Rede – wo Er ist, werden auch wir sein. Dies ist unser besonderes Teil, unsere bestimmte Hoffnung, die gesegnete Antwort auf jedes Verlangen unseres Herzens.

Beachten wir es wohl: Er sendet nicht, sondern Er kommt selbst, um uns zu sich zu nehmen, so wie auch Er es ist, der mit seiner eigenen Hand die Stätte für uns bereitet. – „Gnädiger und treuer Herr und Meister! Möchten doch unsere Herzen durch eine solche Liebe entzündet werden und in ernstlicher Erwartung nach dir ausgehen!“

> *„Wir wollen aber nicht, Brüder, dass ihr, was die Entschlafenen betrifft, unwissend seid, damit ihr nicht betrübt seid wie auch die Übrigen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die durch Jesus Entschlafenen mit ihm bringen. (Denn dieses sagen wir euch im Wort des Herrn, dass wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, den Entschlafenen keineswegs zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten.)“ (1. Thes 4,13–18).*

Wir führen diese Stelle ganz an, da sie so genau unsere Entfernung von der Erde, um ihm in der Luft entgegen gerückt zu werden, und unsere Wiederkehr zur Erde mit Ihm voneinander unterscheidet. Wir müssen aber zu ihrem vollen Verständnis ein wenig den wirklichen Zustand der Heiligen zu Thessalonich, welche diese Offenbarung empfingen, betrachten. Sie scheinen gefürchtet zu haben, dass ihre

Brüder, die entschlafen waren, nicht die Herrlichkeit teilen würden, auf welche sie warteten. Der Apostel nun beseitigt diese Furcht mit der Versicherung, dass, wenn Er erscheint, Er alle die seinen mit sich bringen werde, sowohl die, welche entschlafen, als auch die, welche bei seiner Ankunft noch lebend sind. Nachdem er ihre Seelen, in Bezug auf diese Sache, welche sie beunruhigte, völlig sicher gemacht hat, spricht er von mehreren Einzelheiten, die das Kommen des Herrn und die Art und Weise, auf welche dies Versammeln um Ihn geschehen wird, betreffen – Einzelheiten, welche vorher noch nicht offenbart waren. Zuerst zeigt er, dass die Lebendigen keinen Vorzug haben vor den Entschlafenen. Seine erste Handlung wird sein, seine Entschlafenen aus ihren Gräbern hervorzurufen. Durch die Posaune Gottes werden sie auferweckt. Sie werden auferstehen und die Lebenden verwandelt werden, und dann werden die Auferstandenen und die Verwandelten Ihm zugleich in der Luft entgegen gerückt werden, um für immer bei Ihm zu sein. Gesegnete Erfüllung aller ihrer Hoffnungen!

Es wird besonders zum Verständnis dieser köstlichen Schriftstelle dienen, wenn wir beachten, dass Kapitel 4,15–18 einen Zwischensatz bildet, und Kapitel 5,1 mit Kapitel 4,14 in unmittelbarer Verbindung steht.

Was nun den letzten Teil unseres Gegenstandes betrifft, dass nämlich der Herr mit seinen Heiligen kommen wird, um das Gericht zu vollziehen, siehe folgende Stellen:

> *„[…] Und kommen wird der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ (Sach 14,5).*
>
> *„Es hat aber auch Henoch, der Siebte von Adam, von diesen geweissagt und gesagt: ‚Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben‘“ (Jud 14.15).*
>
> *„Und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht, in flammendem Feuer, wenn er Vergeltung gibt denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus [Christus] nicht gehorchen; die Strafe erleiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke, wenn er kommt, um an jenem Tag verherrlicht*

zu werden in seinen Heiligen und bewundert zu werden in allen denen, die geglaubt haben; denn unser Zeugnis bei euch ist geglaubt worden" (2. Thes 1,7–10).

„Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt „Treu und Wahrhaftig", und er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf seinem Haupt sind viele Diademe, und er trägt einen Namen geschrieben, den niemand kennt als nur er selbst; und er ist bekleidet mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgten ihm auf weißen Pferden, angetan mit feiner Leinwand, weiß und rein. Und aus seinem Mund geht hervor ein scharfes [zweischneidiges] Schwert, damit er die Nationen damit schlage; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, und er tritt die Kelter des Weines des Grimmes des Zornes Gottes, des Allmächtigen. Und er trägt auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren. Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, und er rief mit lauter Stimme und sprach zu allen Vögeln, die inmitten des Himmels fliegen: Kommt her, versammelt euch zu dem großen Mahl Gottes, damit ihr Fleisch von Königen fresst und Fleisch von Obersten und Fleisch von Starken und Fleisch von Pferden und von denen, die darauf sitzen, und Fleisch von allen, sowohl von Freien als Sklaven, sowohl von Kleinen als Großen. Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, um den Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pferd saß, und mit seinem Heer. Und das Tier wurde ergriffen und der falsche Prophet, der mit ihm war, der die Zeichen vor ihm tat, womit er die verführte, die das Malzeichen des Tieres annahmen und die sein Bild anbeteten – lebendig wurden die zwei in den Feuersee geworfen, der mit Schwefel brennt. Und die Übrigen wurden getötet mit dem Schwert dessen, der auf dem Pferd saß, dem Schwert, das aus seinem Mund hervorging; und alle Vögel wurden von ihrem Fleisch gesättigt" (Off 19,11–21).

d) Das Erscheinen des Herrn Jesus Christus ist im Wort Gottes als die unmittelbare Hoffnung der heiligen, besonders der Versammlung, dargestellt.

„Eure Lenden seien umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann irgend er aufbrechen mag von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich öffnen“ (Lk 12,35.36).

„Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid“ (Joh 14,3).

„Aber Jesus sprach nicht zu ihm, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ (Joh 21,23).

Vergleiche Römer 8,23 mit Philipper 3,20.21:

„Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes“ (Röm 8,23).

„Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20.21).

Vergleiche Römer 8,30 mit Kolosser 3,4:

„Welche er aber zuvor bestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“ (Röm 8,30).

„Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

Vergleiche Römer 13,11.12 mit Hebräer 9,28:

„Und dieses noch, da wir die Zeit erkennen, dass die Stunde schon da ist, dass wir aus dem Schlaf aufwachen sollen; denn jetzt ist unsere Errettung näher, als damals, als wir gläubig wurden: Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe. Lasst uns nun die Werke der Finsternis ablegen, die Waffen des Lichts aber anziehen“ (Röm 13,11.12).

„So wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Mal denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Errettung“ (Heb 9,28).

Vergleiche Römer 16,20 mit Offenbarung 19,11–21:

„Der Gott des Friedens aber wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten“ (Röm 16,20).

Off 19,11–21: (Siehe den Inhalt dieses Abschnitts weiter oben).

„So dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus erwartet“ (1. Kor 1,7).

„Denn sooft ihr dieses Brot esst und den Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1. Kor 11,26).

„Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft; […]Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“ (1. Kor 15,23.58).

„Damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi“ (Phil 1,10).

„Lasst eure Milde kundwerden allen Menschen; der Herr ist nahe“ (Phil 4,5).

„Der für uns gestorben ist, damit wir, sei es, dass wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben“ (1. Thes 5,10).

„Gedenkend eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater“ (1. Thes 1,3).

„Um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“ (1. Thes 3,13).

„Ihr aber, Brüder, ihr seid nicht in Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife; denn ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. Also lasst uns nun nicht schlafen wie die Übrigen, sondern wachen und nüchtern sein“ (1. Thes 5,4–6).

„Und euch, die ihr bedrängt werdet, Ruhe mit uns zu geben bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her, mit den Engeln seiner Macht“ (2. Thes 1,7).

„Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin“ (2. Thes 2,1).

„Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu dem Ausharren des Christus!“ (2. Thes 3,5).

„Dass du das Gebot unbefleckt, unsträflich bewahrst bis zur Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus“ (1. Tim 6,14).

„Indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus“ (Tit 2,13).

„Denn noch eine ganz kleine Zeit, und ‚der Kommende wird kommen und nicht ausbleiben‘“(Heb 10,37).

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackerbauer wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und den Spätregen empfängt. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Seufzt nicht gegeneinander, Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür“ (Jak 5,7–9).

„Die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, in der letzten Zeit offenbart zu werden; […] Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hofft völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Pet 1,5.13).

„Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist“ (1. Joh 3,2.3).

„Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch diese Dinge zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; wer will, nehme das Wasser des Lebens umsonst. […] Der diese Dinge bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. – Amen; komm, Herr Jesus!“ (Off 22,16.17.20).

Anmerkung:

„Und er wird Worte reden gegen den Höchsten und die Heiligen der höchsten Örter vernichten; und er wird darauf sinnen, Zeiten und Gesetz zu ändern, und sie werden eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit in seine Hand gegeben werden“ (Dan 7,25).

„Und er sprach zu mir: Dies sind die, die aus der großen Drangsal kommen, und sie haben ihre Gewänder gewaschen und haben sie weiß gemacht in dem Blut des Lammes“ (Off 7,14).

„Und ihm wurde gegeben, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu überwinden; und ihm wurde Gewalt gegeben über jeden Stamm und jedes Volk und jede Sprache und jede Nation. Und alle, die auf der Erde wohnen, werden es anbeten, jeder, dessen Name nicht geschrieben ist in dem Buch des Lebens des geschlachteten Lammes von Grundlegung der Welt an“ (Of 13,7.8).

„Und ich sah etwas wie ein gläsernes Meer, mit Feuer gemischt, und sah die Überwinder über das Tier und über sein Bild und über die Zahl seines Namens an dem gläsernen Meer stehen, und sie hatten Harfen Gottes“ (Off 15,2).

„Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet worden waren, und die, die das Tier nicht angebetet hatten noch sein Bild, und das Malzeichen nicht angenommen

hatten an ihre Stirn und an ihre Hand. Und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre" (Off 20,4).

Alle diese Stellen reden von Heiligen, die unter dem Druck des Antichristen leiden oder gelitten haben, und scheinen solchen Stellen zu widersprechen, welche die Wiederkunft des Herrn, als die unmittelbare Hoffnung der Kirche oder Versammlung darstellen. Es ist aber wohl zu beachten, dass noch nach der Aufnahme der Versammlung Gläubige (beide, aus den Juden und den Nationen) auf der Erde sein werden, welche sich weigern werden, das Tier anzubeten. Einige von diesen werden getötet und einen himmlischen Platz erhalten in dem Reich und andere werden für die Segnungen auf der Erde aufbewahrt.

Über die Getöteten siehe die obigen Stellen, über die Aufbewahrten folgende:

Und ich sah: Und siehe, das Lamm stand auf dem Berg Zion und mit ihm 144.000, die seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihren Stirnen geschrieben trugen. Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines lauten Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfensängern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie singen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier lebendigen Wesen und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen als nur die 144.000, die von der Erde erkauft waren. Dies sind die, die sich mit Frauen nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfrauen; dies sind die, die dem Lamm folgen, wohin irgend es geht. Diese sind aus den Menschen erkauft worden als Erstlinge für Gott und das Lamm. Und in ihrem Mund wurde keine Lüge gefunden; [denn] sie sind untadelig" (Off 14,1–5).

Über die unter den Nationen Bewahrten siehe Matthäus 25,31–46:

„Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen; und alle Nationen werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie voneinander scheiden, so wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu

> *trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir. Dann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich, oder durstig und gaben dir zu trinken? Wann aber sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich auf, oder nackt und bekleideten dich? Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, insofern ihr es einem der geringsten dieser meiner Brüder getan habt, habt ihr es mir getan. Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist" (Mt 25,31–41).*

Dies ist eine Stelle, welche nichts mit der Auferstehung zu tun hat, sondern welche das Gericht der lebenden Nationen auf der Erde bei der Wiederkunft des Sohnes des Menschen beschreibt. Die hier erwähnten „Brüder" sind der gläubige Überrest der Juden, welche den Nationen das „Evangelium vom Reich" gepredigt haben (s. Mt 24,14: „Und dieses Evangelium des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis gepredigt werden, allen Nationen zum Zeugnis, und dann wird das Ende kommen."; Off 14,6: „Und ich sah einen anderen Engel inmitten des Himmels fliegen, der das ewige Evangelium hatte, um es denen zu verkündigen, die auf der Erde ansässig sind, und jeder Nation und jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk.") – und welche durch alle Schrecken dieser Zeit der Prüfungen ohne Gleichen bewahrt worden sind. – 2. Thessalonicher 2 bietet für viele einige Schwierigkeiten, welche aber bei sorgfältiger Betrachtung der ganzen Stelle beseitigt werden. Die Trübsale, durch welche die Thessalonicher gingen, scheinen den Gedanken erweckt zu haben, dass der Tag des Herrn mit allen seinen Schrecken wirklich schon da sei. Paulus begegnet nun diesem Missverständnis im Anfang des 2. Kapitels: „Wir bitten euch aber, Brüder, wegen der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus und unseres Versammeltwerdens zu ihm hin, dass ihr euch nicht schnell in der Gesinnung erschüttern noch erschrecken lasst" (2. Thes 2,1.2). – Die Tatsache, dass der Herr noch nicht gekommen war, und dass sie noch nicht zu ihm versammelt waren, sollte sie versichern, dass der Tag des Schreckens noch nicht vorhanden sein könne. (Die Entrückung der Versammlung scheint die Wegnahme des Hindernisses in V. 7 zu sein.)

e) Die Versammlung wird weggenommen sein, ehe der Thron der Gnade in einen Thron des Gerichts verwandelt werden wird, oder, mit anderen Worten, vor dem Anfang der Gerichte der Offenbarung.

Diese Lehre ist eigentlich schon völlig in dem vorhin Gesagten eingeschlossen und würde in diesem Teil keinen Platz gefunden haben, wenn nicht die Auslegungen und Systeme der Menschen diese gesegnete Hoffnung, mit welcher in den Tagen der Apostel, wie wir gesehen haben, die Herzen der Christen ganz vertraut waren, verdunkelt und vernichtet hätten – eine Hoffnung, welche jene tröstete, ermunterte und reinigte, die sich durch einen großen Kampf der Leiden von den toten Götzen abgewendet hatten, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten.

Zunächst möge die Wichtigkeit dieses Gegenstandes zu unserer Entschuldigung dienen, wenn wir ihn hier einführen, dann aber auch die traurige Verwirrung, welche der Feind in einfache Seelen hervorgebracht hat, sodass sie den Antichristen statt des Christus – die Erfüllung prophetischer Ereignisse statt der Rückkehr des Sohnes Gottes vom Himmel erwarten. Da nun eine solche Auslegung den vielen, im letzten Abschnitt angeführten Schriftstellen, die das Kommen des Herrn als die unmittelbare Hoffnung der Kirche oder Versammlung darstellen, widerspricht, – denn gewiss, eine solche Hoffnung kann keine unmittelbare sein, wenn die Zerstörung des Antichristen oder irgendeine andere Erfüllung prophetischer Ereignisse notwendig dazwischen kommen muss – so wird feierlich von denen, welche so lehren verlangt, Schriftstellen aufzuweisen, welche einfach und unwiderlegbar bestätigen, dass die Versammlung während dieser Gerichte noch auf Erden sein wird. Und solange diese nicht aufgewiesen worden sind, solange dürfen auch einfache Herzen sich ungestört einer Hoffnung erfreuen, welche auf die Grundlage so vieler Schriftstellen gestützt ist. – Wir behaupten vertrauensvoll, dass solche Schriftstellen bis jetzt noch nicht aufgewiesen worden sind, denn die in der Anmerkung über den letzten Abschnitt angeführten Schriftstellen, die von Heiligen reden, welche durch die zerstörende Regierung des Antichristen bedrängt werden, sind kein Beweis dafür. Es werden zu jener Zeit treue Juden und Heiden geben, wie wir gezeigt haben,

die seinem Zorn ausgesetzt sein werden, aber gerade der Umstand, dass ein Unterschied unter ihnen, als Heiden und Juden, gemacht wird, zeigt deutlich an, dass sie nicht die Versammlung sein können, denn in dieser hört jeder Unterschied zwischen Juden und Heiden für immer auf (vgl. Eph 2,3). Wir wiederholen denn und legen es unseren geliebten Brüdern dringend ans Herz, vornehmlich den einfachen Seelen, deren Gemüt durch solche Auslegung erschüttert oder beunruhigt worden ist, dass es angesichts so vieler einfachen Schriftstellen, die in ihren Herzen die unmittelbare Hoffnung auf ihres Herrn Wiederkunft erweckt haben, nicht mit Recht von ihnen verlangt werden kann, zu beweisen, dass Gottes Wort die Offenbarung des Antichristen, oder irgendetwas anderes, nicht zwischen ihre Seelen und die gesegnete Hoffnung seines Kommens setze, oder dass während der Gerichte der Offenbarung die Versammlung nicht auf Erden sein werde, – sondern es kommt denen zu, welche eine Hoffnung, die auf eine solche Grundlage gestützt ist, erschüttern wollen, den unumstößlichen Beweis zu liefern, dass Gottes Wort wirklich solche Ereignisse zwischen die Seele und diese gesegnete Hoffnung bringe, dass die Versammlung wirklich noch auf der Erde, während der vorhergesagten Zeit dieser unvergleichlichen Trübsal, zurückgelassen sei. Aber um derer willen, welche auf diese Weise beraubt und betrogen worden sind, wollen wir zwei oder drei Gedanken erwähnen, durch die, mit Gottes Hilfe, die Steine des Anstoßes, welche sich auf ihrem Pfad finden mögen, entfernt werden könnten. –

Zunächst wollen wir an das Versprechen erinnern, welches wir in Offenbarung 3,10 finden: „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Die Versammlung wird also vor der Versuchung, die über die ganze Welt kommen wird, um die zu prüfen, welche auf der Erde wohnen, bewahrt bleiben, und nicht nur in der Versuchung, wie es dem treu gebliebenen Überrest versprochen ist:

> *„Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten; wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen“ (Jes 43,2).*

Beachten wir weiter die Sphäre, in welcher die Versammlung während des ganzen Laufes der Gerichte der Offenbarung gesehen wird. Von Offenbarung 4 bis 19 wird sie immer unter dem Sinnbild der vierundzwanzig Ältesten dargestellt – als im

Himmel und dort zu Haus – in aller Ruhe des himmlischen Thrones – in völliger Inbrunst himmlischer Anbetung – in der Sphäre, von welcher die Gerichte ausgehen, und nicht an dem Ort, auf welchen sie fallen. Und müssen wir hier nicht innehalten, geliebte Brüder, und anbeten und lobsingen und die Gnade bewundern, welche uns eine solche Tür im Himmel geöffnet hat, und welche uns dort unseren Platz anweist, ehe sie ein Wort über jene Gerichte, die über die ganze Erde hereinbrechen sollen, sagt, obgleich dieselben, wie wir wissen, den Zweck haben, das Erbteil für ihn zu reinigen, und folglich auch für uns, die wir es mit ihm teilen sollen?

Zuletzt wollen wir noch einen Gedanken erwähnen, der uns noch wichtiger erscheint, als irgendeine vereinzelte Stelle der Schrift. Er ist auf die Analogie der Handlungsweise Gottes mit seinem Volk, vom Anfang her, gegründet. Es haben nacheinander verschiedene Perioden, in welchen sich Gott den Menschen offenbarte, stattgefunden, welche sich durch den besonderen Charakter der Offenbarung Gottes voneinander unterscheiden und deren Übergänge klar bezeichnet sind. Nie aber hat diese Offenbarung zu derselben Zeit einen doppelten Charakter angenommen. So ist nun die Versammlung oder Kirche eine ganz besondere Offenbarung der Gnade Gottes. Sie bezeugt: „ Siehe, jetzt ist die wohlangenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils)“ (2. Kor 6,2). Der Thron, zu welchem hinzuzunahen sie eingeladen ist, wird nachdrücklich der Thron der Gnade genannt, und wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dass dies Zeugnis der Gnade Gottes notwendig weggenommen sein muss, ehe der Tag des Heils dem Tag der Rache, ehe der Thron der Gnade dem Thron des Gerichts Platz machen kann, und ehe der Schrei: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ (Apg 7,60) in den Schrei: „Bis wann, o Herrscher, der du heilig und wahrhaftig bist, richtest und rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ (Off 6,10) – verwandelt werden kann.

f) Die tägliche Hoffnung der Wiederkunft des Herrn und unserer Vereinigung mit Ihm wird als wirksam zur Heiligung, Kraft, Gewissheit und Freude wiederholt dargestellt

„Würdig des Gottes zu wandeln, der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft. [...]Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude

oder Krone des Ruhmes? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft?" (1. Thes 2,12.19).

„Um eure Herzen zu befestigen, dass ihr untadelig seid in Heiligkeit, vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen" (1. Thes 3,13).

„Wir wollen aber nicht, Brüder, dass ihr, was die Entschlafenen betrifft, unwissend seid, damit ihr nicht betrübt seid wie auch die Übrigen, die keine Hoffnung haben.[…] So ermuntert nun einander mit diesen Worten" (1. Thes 4,1–18).

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn. Siehe, der Ackerbauer wartet auf die köstliche Frucht der Erde und hat Geduld ihretwegen, bis sie den Früh- und den Spätregen empfängt. Habt auch ihr Geduld, befestigt eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe gekommen. Seufzt nicht gegeneinander, Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür" (Jak 5,7–9).

„Der Ackerbauer muss, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten.[…] Denn wenn wir mit gestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnen werden, so wird auch er uns verleugnen" (2. Tim 2,6.11.12).

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben" (2. Tim 4,7.8).

„Und unterweist uns, damit wir, die Gottlosigkeit und die weltlichen Begierden verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus" (Tit 2,12.13).

„Eure Lenden seien umgürtet und die Lampen brennend; und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann irgend er aufbrechen mag von

der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich öffnen" (Lk 12,35.36).

„Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes" (Phil 1,9–11).

„Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit. Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist" (Kol 3,4.5).

„Und nun, Kinder, bleibt in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft" (1. Joh 2,28).

„Und jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst, wie er rein ist" (1. Joh 3,3).

g) Die erste Auferstehung, welche vor der Wiederkunft des Menschensohnes zum Gericht der Lebendigen stattfinden wird, ist eine Auferstehung aus den Toten und ganz verschieden von der Auferstehung der Toten nach dem 1000-jährigen Reich.

„Und glückselig wirst du sein, weil sie nichts haben, um dir zu vergelten; denn dir wird vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten" (Lk 14,14).

„Die aber für würdig erachtet werden, jener Welt teilhaftig zu sein und der Auferstehung aus den Toten, heiraten nicht, noch werden sie verheiratet; denn sie können auch nicht mehr sterben, denn sie sind Engeln gleich und sind Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind" (Lk 20,35.36).

„Ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten" (Phil 3,11).

„Frauen erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung; andere aber wurden gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen, damit sie eine bessere Auferstehung erlangten“ (Heb 11,35).

„Jesus sprach zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25).

„Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme eines Erzengels und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“ (1. Thes 4,16.17).

„Die Übrigen der Toten wurden nicht lebendig, bis die tausend Jahre vollendet waren.Dies ist die erste Auferstehung. Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre“ (Off 20,5.6).

„Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen; denn da ja durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten. Denn wie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden. Jeder aber in seiner eigenen Ordnung: der Erstling, Christus; dann die, die des Christus sind bei seiner Ankunft“ (1. Kor 15,20–23).

Dieses Kapitel bezieht sich ganz und gar auf die Toten in Christus.

Anmerkung:

„Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und

die sie gehört haben, werden leben. Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst; und er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts" (Joh 5,22–29).

Diese Stelle scheint gegen diese Lehre zu streiten, aber aufmerksam betrachtet wird man finden, dass sie dieselbe auf das entschiedenste bestätigt. Der 25. Vers bezieht sich, wie alle zugeben, auf die Belebung der Seelen, die in Vergehungen und Sünden tot sind. Das Wort „Stunde" in diesem Vers bezeichnet also einen Zeitabschnitt von mehr als 1 800 Jahren. Warum kann denn nicht dasselbe Wort in Vers 28 einen Zeitraum von tausend Jahren einschließen, bei dessen Anfang eine Auferstehung zum Leben und bei dessen Ende eine Auferstehung zum Gericht stattfinden wird? Und dies ist in Übereinstimmung mit der göttlichen, schon angeführten Weissagung in Offenbarung 20,5.6.

h) Der Herr wird auf dem Thron seines Vaters David sitzen, um nicht nur in Israel, sondern auch über die ganze Erde König zu sein

„Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben" (Lk 1,32.33).

„Da er nun ein Prophet war und wusste, dass Gott ihm mit einem Eid geschworen hatte, von der Frucht seiner Lenden auf seinen Thron zu setzen" (Apg 2,30).

„Und ich habe dir Ruhe verschafft vor allen deinen Feinden; und der Herr tut dir kund, dass der Herr dir ein Haus machen wird. Wenn deine Tage erfüllt sein werden und du bei deinen Vätern liegen wirst, so werde ich deinen Nachkommen nach dir erwecken, der aus deinem Leib kommen soll, und werde

sein Königtum befestigen. Der wird meinem Namen ein Haus bauen; und ich werde den Thron seines Königtums befestigen in Ewigkeit" (2. Sam 7,11–13).

„Und ein Thron wird durch Güte aufgerichtet werden; und auf ihm wird im Zelt Davids einer sitzen in Wahrheit, der da richtet und nach Recht trachtet und der Gerechtigkeit kundig ist" (Jes 16,5).

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter. Und man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Frieden werden kein Ende haben auf dem Thron Davids und über sein Königreich, um es zu befestigen und zu stützen durch Gericht und durch Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerscharen wird dies tun" (Jes 9,5.6).

„ Und ein Reis wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schössling aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen. Und auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn; und sein Wohlgefallen wird sein an der Furcht des Herrn. Und er wird nicht richten nach dem Sehen seiner Augen und nicht Recht sprechen nach dem Hören seiner Ohren; und er wird die Geringen richten in Gerechtigkeit und den Sanftmütigen des Landes Recht sprechen in Geradheit. Und er wird die Erde schlagen mit der Rute seines Mundes, und mit dem Hauch seiner Lippen den Gottlosen töten. Und Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und die Treue der Gurt seiner Hüften. […] Und es wird geschehen an jenem Tag: Der Wurzelspross Isais, der dasteht als Banner der Völker, nach ihm werden die Nationen fragen; und seine Ruhestätte wird Herrlichkeit sein" (Jes 11,1–5.10).

„Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen. Und ein Mann wird sein wie ein Bergungsort vor dem Wind und ein Schutz vor dem Unwetter, wie Wasserbäche in dürrer Gegend, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens in lechzendem Land. Und die Augen der Sehenden werden nicht mehr verklebt sein, und die Ohren der Hörenden werden aufmerksam zuhören" (Jes 32,1–3).

„Habe ich doch meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg! Vom Beschluss will ich erzählen: Der Herr hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben und die Enden der Erde zum Besitztum. Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen" (Ps 2,6–9).

„Alle Enden der Erde werden sich erinnern und zu dem Herrn umkehren; und vor dir werden niederfallen alle Geschlechter der Nationen. Denn des Herrn ist das Reich, und unter den Nationen herrscht er. Alle Fetten der Erde essen und fallen nieder; vor ihm werden sich beugen alle, die in den Staub hinabfahren, und der seine Seele nicht am Leben erhält. Ein Same wird ihm dienen; er wird dem Herrn als ein Geschlecht zugerechnet werden. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit verkünden einem Volk, das geboren wird, dass er es getan hat" (Ps 22,28–32; s. a. Ps 21 und 24).

„Sie haben deine Züge gesehen, o Gott, die Züge meines Gottes, meines Königs im Heiligtum. Voran gingen Sänger, danach Saitenspieler, inmitten Tamburin schlagender Jungfrauen: ‚Preist Gott, den Herrn, in den Versammlungen, die ihr aus der Quelle Israels seid!' Da sind Benjamin, der Jüngste, ihr Herrscher, die Fürsten Judas, ihre Schar, die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphtalis. Geboten hat dein Gott deine Stärke. Stärke, o Gott, was du für uns gewirkt hast! Um deines Tempels in Jerusalem willen werden Könige dir Geschenke bringen. Schilt das Tier des Schilfs, die Schar der Stiere mit den Kälbern der Völker! Jeder wird sich dir unterwerfen mit Silberbarren. Zerstreue die Völker, die Lust haben am Krieg! Die Großen aus Ägypten werden kommen; Äthiopien wird eilends seine Hände ausstrecken zu Gott. Ihr Königreiche der Erde, singt Gott, besingt den Herrn – Sela –, den, der einherfährt auf den Himmeln, den Himmeln der Vorzeit! Siehe, er lässt seine Stimme erschallen, eine mächtige Stimme. Gebt Gott Stärke! Seine Hoheit ist über Israel, und seine Macht in den Wolken. Furchtbar bist du, Gott, aus deinen Heiligtümern her; der Gott Israels, er ist es, der dem Volk Stärke und Kraft gibt. Gepriesen sei Gott!" (Ps 68,25–36; s. a. Ps 45 und 82).

„Einst redetest du im Gesicht zu deinen Frommen und sagtest: Hilfe habe ich auf einen Mächtigen gelegt, ich habe einen Auserwählten erhöht aus dem Volk. Ich habe David gefunden, meinen Knecht – mit meinem heiligen Öl habe ich

ihn gesalbt –, mit dem meine Hand fest bleiben soll, und mein Arm soll ihn stärken. Nicht soll ihn drängen der Feind, und der Sohn der Ungerechtigkeit ihn nicht bedrücken; und ich will seine Bedränger vor ihm zerschmettern, und seine Hasser will ich schlagen. Und meine Treue und meine Güte werden mit ihm sein, und durch meinen Namen wird sein Horn erhöht werden. Und ich will seine Hand an das Meer legen, und seine Rechte an die Ströme. Er wird mir zurufen: Mein Vater bist du, mein Gott, und der Fels meiner Rettung! So will auch ich ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten der Könige der Erde. Ewig will ich ihm meine Güte bewahren, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Und ich will seinen Samen einsetzen auf ewig, und seinen Thron wie die Tage der Himmel. Wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen und nicht wandeln in meinen Rechten, wenn sie meine Satzungen entweihen und meine Gebote nicht halten, so werde ich ihre Übertretung mit der Rute heimsuchen, und ihre Ungerechtigkeit mit Schlägen. Aber meine Güte werde ich nicht von ihm weichen lassen und meine Treue nicht verleugnen. Nicht werde ich entweihen meinen Bund und nicht ändern, was hervorgegangen ist aus meinen Lippen. Einmal habe ich geschworen bei meiner Heiligkeit: Wenn ich David belüge! Sein Same wird ewig sein und sein Thron wie die Sonne vor mir; ewig wird er feststehen wie der Mond; und der Zeuge in den Wolken ist treu" (Ps 89,20–38).

„Du aber, Herr, bleibst auf ewig, und dein Gedächtnis ist von Geschlecht zu Geschlecht. Du wirst aufstehen, wirst dich über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, es zu begnadigen, denn gekommen ist die bestimmte Zeit; denn deine Knechte haben Gefallen an seinen Steinen und haben Mitleid mit seinem Schutt. Und die Nationen werden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit. Denn der Herr wird Zion aufbauen, wird erscheinen in seiner Herrlichkeit; er wird sich wenden zum Gebet des Entblößten, und ihr Gebet wird er nicht verachten. Das wird aufgeschrieben werden für das künftige Geschlecht; und ein Volk, das erschaffen werden soll, wird Jah loben. Denn er hat herabgeblickt von der Höhe seines Heiligtums; der Herr hat herabgeschaut vom Himmel auf die Erde, um zu hören das Seufzen des Gefangenen, um zu lösen die Kinder des Todes; damit man den Namen des Herrn verkündige in Zion, und in Jerusalem sein Lob, wenn die Völker sich versammeln werden allesamt, und die Königreiche, um dem Herrn zu dienen" (Ps 102,13–23; s. a. Ps 93; 96; 100).

„Der Herr hat David in Wahrheit geschworen, er wird nicht davon abweichen: „Von der Frucht deines Leibes will ich auf deinen Thron setzen“ (Ps 132,11).

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist dies geschehen; wunderbar ist es in unseren Augen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; frohlocken wir, und freuen wir uns in ihm. Bitte, Herr, rette doch! Bitte, Herr, gib doch Gelingen! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Vom Haus des Herrn aus haben wir euch gesegnet“ (Ps 118,22–26).

Vergleiche diese Stelle mit Matthäus 21,5–9:

„‚Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig und auf einer Eselin reitend, und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen des Lasttiers‘. Als aber die Jünger hingegangen waren und getan hatten, wie Jesus ihnen aufgetragen hatte, führten sie die Eselin und das Fohlen herbei und legten die Kleider auf sie, und er setzte sich darauf. Und eine sehr große Volksmenge breitete ihre Kleider auf dem Weg aus; andere aber hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Volksmengen aber, die vor ihm hergingen und die nachfolgten, riefen und sagten: Hosanna dem Sohn Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ (Mt 21,5–9).

„Und ich werde einen Hirten über sie erwecken, und er wird sie weiden – meinen Knecht David: Der wird sie weiden, und der wird ihr Hirte sein. Und ich, der Herr, werde ihr Gott sein, und mein Knecht David wird Fürst sein in ihrer Mitte. Ich, der Herr, habe geredet“ (Hes 34,23.24).

„Und ich werde sie zu einer Nation machen im Land, auf den Bergen Israels, und sie werden allesamt einen König zum König haben; und sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden und sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen. […] Und sie werden in dem Land wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, worin eure Väter gewohnt haben; und sie werden darin wohnen, sie und ihre Kinder und ihre Kindeskinder, bis in Ewigkeit; und mein Knecht David wird ihr Fürst sein in Ewigkeit“ (Hes 37,22.25).

„Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da ich David einen gerechten Spross erwecken werde; und er wird als König regieren und verständig handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen; und dies wird sein Name sein, womit man ihn nennen wird: ‚Der Herr, unsere Gerechtigkeit'" (Jes 23,5.6).

„Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, da ich das gute Wort erfüllen werde, das ich über das Haus Israel und über das Haus Juda geredet habe. [...] Denn so spricht der Herr: Nie soll es David an einem Mann fehlen, der auf dem Thron des Hauses Israel sitzt" (Jer 33,14.17).

„Ich schaute in Gesichten der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn; und er kam zu dem Alten an Tagen und wurde vor ihn gebracht. Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird" (Dan 7,13.14).

„Und du, Bethlehem-Ephrata, zu klein, um unter den Tausenden von Juda zu sein, aus dir wird mir hervorkommen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her. [...] Und er wird dastehen und seine Herde weiden in der Kraft des Herrn, in der Hoheit des Namens des Herrn, seines Gottes. Und sie werden wohnen; denn nun wird er groß sein bis an die Enden der Erde" (Mich 5,1.3).

„So spricht der Herr der Heerscharen und sagt: Siehe, ein Mann, sein Name ist Spross; und er wird von seiner Stelle aufsprossen und den Tempel des Herrn bauen. Ja, er wird den Tempel des Herrn bauen; und er wird Herrlichkeit tragen; und er wird auf seinem Thron sitzen und herrschen, und er wird Priester sein auf seinem Thron; und der Rat des Friedens wird zwischen ihnen beiden sein" (Sach 6,12.13).

„Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen: Gerecht und ein Retter ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Fohlen, einem Jungen der Eselin. Und ich werde die Streitwagen aus Ephraim und die Pferde aus Jerusalem ausrotten,

und der Kriegsbogen wird ausgerottet werden. Und er wird Frieden reden zu den Nationen; und seine Herrschaft wird sein von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde“ (Sach 9,9.10).

„Und der Herr wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird der Herr einer sein und sein Name einer“ (Sach 14,9).

i) Jerusalem oder Zion der Mittelpunkt oder die Hauptstadt des Reiches Christi auf der Erde

„Habe ich doch meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg!“ (Ps 2,6; s. a. Ps 87).

„Du wirst aufstehen, wirst dich über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, es zu begnadigen, denn gekommen ist die bestimmte Zeit; […]Denn der Herr wird Zion aufbauen, wird erscheinen in seiner Herrlichkeit; […] damit man den Namen des Herrn verkündige in Zion, und in Jerusalem sein Lob, wenn die Völker sich versammeln werden allesamt, und die Königreiche, um dem Herrn zu dienen“ (Ps 102,13.16.21.22; s. a. Ps 48).

„Den Stab deiner Macht wird der Herr aus Zion senden; herrsche inmitten deiner Feinde!“ (Ps 110,2).

„Denn der Herr hat Zion erwählt, hat es begehrt zu seiner Wohnstätte: Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt. […] Und seine Priester will ich mit Heil bekleiden, und seine Frommen werden laut jubeln. […] Seine Feinde will ich mit Schande bekleiden, und auf ihm wird seine Krone blühen“ (Ps 132,13.14.16.18).

„Jauchze und juble, Bewohnerin von Zion! Denn groß ist in deiner Mitte der Heilige Israels“ (Jes 12,6).

„Und ich werde deine Richter wiederherstellen wie früher und deine Ratgeber wie im Anfang. Danach wird man dich nennen: Stadt der Gerechtigkeit, treue Stadt. Zion wird erlöst werden durch Gericht, und seine Rückkehrenden durch Gerechtigkeit“ (Jes 1,26.27).

„Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn, zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn von Jerusalem“ (Jes 2,3).

„Und ich werde das Hinkende zu einem Überrest und das weit Entfernte zu einer gewaltigen Nation machen; und der Herr wird König über sie sein auf dem Berg Zion, von nun an bis in Ewigkeit. Und du, Herdenturm, du Hügel der Tochter Zion, zu dir wird gelangen und zu dir wird kommen die frühere Herrschaft, das Königtum der Tochter Jerusalem“ (Mich 4,7.8).

„Und der Mond wird mit Scham bedeckt und die Sonne beschämt werden; denn der Herr der Heerscharen herrscht als König auf dem Berg Zion und in Jerusalem, und vor seinen Ältesten ist Herrlichkeit“ (Jes 24,23).

„Und es wird geschehen an jenem Tag, da wird in eine große Posaune gestoßen werden, und die Verlorenen im Land Assyrien und die Vertriebenen im Land Ägypten werden kommen und den Herrn anbeten auf dem heiligen Berg in Jerusalem“ (Jes 27,13).

„Schau Zion an, die Stadt unserer Festversammlungen! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine ruhige Wohnstätte, ein Zelt, das nicht wandern wird, dessen Pflöcke niemals herausgezogen werden und von dessen Seilen keins je losgerissen werden wird – sondern dort ist ein Mächtiger, der Herr, bei uns –; ein Ort von Flüssen, von breiten Strömen: Kein Ruderschiff kommt hinein, und durch ihn zieht kein mächtiges Schiff“ (Jes 33,20.21).

„In jener Zeit wird man Jerusalem den Thron des Herrn nennen, und alle Nationen werden sich zu ihr versammeln wegen des Namens des Herrn in Jerusalem; und sie werden nicht mehr dem Starrsinn ihres bösen Herzens nachwandeln“ (Jer 3,17).

„So spricht der Herr: An diesem Ort, von dem ihr sagt: ‚Er ist verödet, ohne Menschen und ohne Vieh‘, in den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems, die verwüstet sind, ohne Menschen und ohne Bewohner und ohne Vieh, wird wieder gehört werden die Stimme der Wonne und die Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, die Stimme

derer, die sagen: Lobt den Herrn der Heerscharen, denn der Herr ist gut, denn seine Güte währt ewig! – die Stimme derer, die Lob in das Haus des Herrn bringen. Denn ich werde die Gefangenschaft des Landes wenden wie im Anfang, spricht der Herr" (Jer 33,10.11).

„Und er sprach zu mir: Menschensohn, dies ist der Ort meines Thrones und der Ort meiner Fußsohlen, wo ich in Ewigkeit inmitten der Kinder Israel wohnen werde. Und das Haus Israel wird meinen heiligen Namen nicht mehr verunreinigen, sie und ihre Könige, durch ihre Hurerei und durch die Leichname ihrer Könige und ihre Höhen" (Hes 43,7).

„Juble, Tochter Zion; jauchze, Israel! Freue dich und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Der Herr hat deine Gerichte weggenommen, deinen Feind weggefegt; der König Israels, der Herr, ist in deiner Mitte, du wirst kein Unglück mehr sehen. An jenem Tag wird zu Jerusalem gesagt werden: Fürchte dich nicht! Zion, lass deine Hände nicht erschlaffen! Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein rettender Held. Er freut sich über dich mit Wonne, er schweigt in seiner Liebe, frohlockt über dich mit Jubel" (Zeph 3,14–17).

„Juble und freue dich, Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und werde in deiner Mitte wohnen, spricht der Herr. Und an jenem Tag werden viele Nationen sich dem Herrn anschließen, und sie werden mir zum Volk sein; und ich werde in deiner Mitte wohnen, und du wirst erkennen, dass der Herr der Heerscharen mich zu dir gesandt hat. Und der Herr wird Juda als sein Erbteil besitzen im heiligen Land und wird Jerusalem noch erwählen" (Sach 2,14–16).

„So spricht der Herr: Ich kehre nach Zion zurück und will inmitten Jerusalems wohnen; und Jerusalem wird ‚Stadt der Wahrheit' genannt werden und der Berg des Herrn der Heerscharen ‚der heilige Berg'. So spricht der Herr der Heerscharen: Es werden noch Greise und Greisinnen in den Straßen von Jerusalem sitzen, jeder mit seinem Stab in seiner Hand vor Menge der Tage. Und die Straßen der Stadt werden voll sein von Knaben und Mädchen, die auf ihren Straßen spielen. So spricht der Herr der Heerscharen: Wenn es wunderbar ist in den Augen des Überrestes dieses Volkes in jenen Tagen, wird es auch in meinen Augen wunderbar sein?, spricht der Herr der Heerscharen. So spricht der Herr der Heerscharen: Siehe, ich werde mein Volk aus dem Land des Aufgangs und aus dem Land des Untergangs der Sonne retten; und ich werde

sie herbeibringen, und sie werden inmitten Jerusalems wohnen; und sie werden mein Volk, und ich werde ihr Gott sein in Wahrheit und in Gerechtigkeit. […] So spricht der Herr der Heerscharen: Noch wird es geschehen, dass Völker und Bewohner vieler Städte kommen werden; und die Bewohner der einen werden zur anderen gehen und sagen: ‚Lasst uns doch hingehen, um den Herrn anzuflehen und den Herrn der Heerscharen zu suchen!' – ‚Auch ich will gehen!' Und viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um den Herrn der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und den Herrn anzuflehen" (Sach 8,2–8.20–22).

„Und es wird geschehen, dass alle Übriggebliebenen von allen Nationen, die gegen Jerusalem gekommen sind, Jahr für Jahr hinaufziehen werden, um den König, den Herrn der Heerscharen, anzubeten und das Laubhüttenfest zu feiern. Und es wird geschehen, wenn eines von den Geschlechtern der Erde nicht nach Jerusalem hinaufziehen wird, um den König, den Herrn der Heerscharen, anzubeten: Über dieses wird kein Regen kommen; und wenn das Geschlecht Ägyptens nicht hinaufzieht und nicht kommt, so wird der Regen auch nicht über dieses kommen. Das wird die Plage sein, womit der Herr die Nationen plagen wird, die nicht hinaufziehen werden, um das Laubhüttenfest zu feiern. Das wird die Strafe Ägyptens und die Strafe aller Nationen sein, die nicht hinaufziehen werden, um das Laubhüttenfest zu feiern. An jenem Tag wird auf den Schellen der Pferde stehen: Heilig dem Herrn. Und die Kochtöpfe im Haus des Herrn werden sein wie die Opferschalen vor dem Altar; und jeder Kochtopf in Jerusalem und in Juda wird dem Herrn der Heerscharen heilig sein; und alle Opfernden werden kommen und von ihnen nehmen und darin kochen. Und es wird an jenem Tag kein Kanaaniter mehr im Haus des Herrn der Heerscharen sein" (Sach 14,16–21).

j) In dem Königreich werden die Nationen Israel unterworfen sein

„Denn der Herr wird sich über Jakob erbarmen und Israel noch erwählen und wird sie in ihr Land einsetzen. Und der Fremde wird sich ihnen anschließen, und sie werden sich dem Haus Jakob zugesellen. Und die Völker werden sie

nehmen und sie an ihren Ort bringen; und das Haus Israel wird sie sich zu Knechten und zu Mägden aneignen im Land des Herrn. Und sie werden die gefangen wegführen, die sie gefangen wegführten, und werden herrschen über ihre Bedrücker" (Jes 14,1.2).

„So spricht der Herr, Herr: Siehe, ich werde meine Hand zu den Nationen hin erheben und zu den Völkern hin mein Banner aufrichten; und sie werden deine Söhne in ihrem Schoß bringen, und deine Töchter werden auf der Schulter getragen werden. Und Könige werden deine Wärter sein, und ihre Fürstinnen deine Ammen; sie werden sich vor dir niederwerfen mit dem Gesicht zur Erde und den Staub deiner Füße lecken. Und du wirst erkennen, dass ich der Herr bin: Die auf mich harren, werden nicht beschämt werden" (Jes 49,22.23).

„Und Nationen wandeln zu deinem Licht hin, und Könige zum Glanz deines Aufgangs. Erhebe ringsum deine Augen und sieh! Sie alle versammeln sich, kommen zu dir: Deine Söhne kommen von fern, und deine Töchter werden auf den Armen herbeigetragen. Dann wirst du es sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird beben und weit werden, denn die Fülle des Meeres wird sich zu dir wenden, der Reichtum der Nationen zu dir kommen. Eine Menge Kamele wird dich bedecken, junge Kamele von Midian und Epha. Sie alle werden aus Scheba kommen, Gold und Weihrauch bringen, und sie werden das Lob des Herrn fröhlich verkündigen. Alle Herden Kedars werden sich zu dir versammeln, die Widder Nebajots werden dir zu Diensten stehen: Wohlgefällig werden sie auf meinen Altar kommen; und das Haus meiner Pracht werde ich prächtig machen. Wer sind diese, die wie eine Wolke geflogen kommen und wie Tauben zu ihren Schlägen? Denn auf mich hoffen die Inseln, und die Tarsis-Schiffe ziehen voran, um deine Kinder aus der Ferne zu bringen und ihr Silber und ihr Gold mit ihnen, zu dem Namen des Herrn, deines Gottes, und zu dem Heiligen Israels, weil er dich herrlich gemacht hat. Und die Söhne der Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige dich bedienen; denn in meinem Grimm habe ich dich geschlagen, aber in meiner Huld habe ich mich deiner erbarmt. Und deine Tore werden beständig offen stehen; Tag und Nacht werden sie nicht geschlossen werden, damit der Reichtum der Nationen und ihre weggeführten Könige zu dir gebracht werden können. Denn die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen, und diese

Nationen werden gewiss vertilgt werden. Die Herrlichkeit des Libanon wird zu dir kommen, Zypresse, Platane und Buchsbaum miteinander, um die Stätte meines Heiligtums zu schmücken; und ich werde herrlich machen die Stätte meiner Füße. Und gebeugt werden zu dir kommen die Kinder deiner Bedrücker, und alle deine Schmäher werden niederfallen zu deinen Fußsohlen; und sie werden dich nennen: Stadt des Herrn, Zion des Heiligen Israels. Statt dass du verlassen warst und gehasst und niemand hindurchzog, will ich dich zum ewigen Stolz machen, zur Wonne von Geschlecht zu Geschlecht. Und du wirst saugen die Milch der Nationen und saugen an der Brust der Könige; und du wirst erkennen, dass ich, der Herr, dein Erretter bin, und ich, der Mächtige Jakobs, dein Erlöser" (Jes 60,3–16).

„Und Fremde werden dastehen und eure Herden weiden, und Ausländer werden eure Ackerbauern und eure Weingärtner sein. Ihr aber, ihr werdet Priester des Herrn genannt werden; Diener unseres Gottes wird man euch nennen. Ihr werdet die Reichtümer der Nationen genießen und in ihre Herrlichkeit eintreten. Anstatt eurer Schmach werdet ihr das Doppelte haben, und anstatt der Schande werden sie jubeln über ihr Teil; darum werden sie in ihrem Land das Doppelte besitzen, werden ewige Freude haben. Denn ich, der Herr, liebe das Recht, ich hasse den frevelhaften Raub; und ich werde ihnen ihre Belohnung in Treue geben und einen ewigen Bund mit ihnen schließen. Und ihre Nachkommen werden bekannt werden unter den Nationen und ihre Sprösslinge inmitten der Völker: Alle, die sie sehen, werden sie erkennen, dass sie Nachkommen sind, die der Herr gesegnet hat" (Jes 61,5–9).

„Denn so spricht der Herr: Siehe, ich wende ihr Frieden zu wie einen Strom, und die Herrlichkeit der Nationen wie einen überflutenden Bach, und ihr werdet saugen; auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knien liebkost werden" (Jes 66,12).

„Und der Überrest Jakobs wird unter den Nationen, inmitten vieler Völker, sein wie ein Löwe unter den Tieren des Waldes, wie ein junger Löwe unter den Schafherden, der, wenn er hindurchgeht, zertritt und zerreißt, und niemand errettet. – Hoch erhoben sei deine Hand über deine Bedränger, und alle deine Feinde mögen ausgerottet werden!" (Mich 5,7.8).

„Und viele Völker und mächtige Nationen werden kommen, um den Herrn der Heerscharen in Jerusalem zu suchen und den Herrn anzuflehen. So spricht der Herr der Heerscharen: In jenen Tagen, da werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen ergreifen, ja, ergreifen werden sie den Rockzipfel eines jüdischen Mannes und sagen: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist“ (Sach 8,22.23).

„Und das Reich und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volk der Heiligen der höchsten Örter gegeben werden. Sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen“ (Dan 7,27).

„Alle Herrschaften werden ihm dienen und gehorchen“, d.i. „dem Volk der Heiligen der höchsten Örter“ – dem Volk, dem „das Reich und die Herrschaft und die Größe der Königreiche unter dem ganzen Himmel“ gegeben werden wird.

k) Die Folgen der Regierung Christi werden Gerechtigkeit, Friede und Freude sein

„Und Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein, und die Treue der Gurt seiner Hüften. Und der Wolf wird sich beim Lamm aufhalten, und der Leopard beim Böckchen lagern; und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen zusammen lagern; und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und der Säugling wird spielen am Loch der Otter, und das entwöhnte Kind seine Hand ausstrecken nach der Höhle der Viper. Man wird weder Böses tun noch Verderben anrichten auf meinem ganzen heiligen Berg; denn die Erde wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken“ (Jes 11,5–9).

„Jedoch, so wahr ich lebe, soll die ganze Erde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt werden“ (4. Mo 14,21).

„Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des Herrn feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel.

Und alle Nationen werden zu ihm strömen; und er wird richten zwischen den Nationen und Recht sprechen vielen Völkern. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen" (Jes 2,2.4; s. a. Ps 67 und 72).

„Und der Herr der Heerscharen wird auf diesem Berg allen Völkern ein Festmahl von Fettspeisen bereiten, ein Festmahl von Hefenweinen, von markigen Fettspeisen, geläuterten Hefenweinen. Und er wird auf diesem Berg den Schleier vernichten, der alle Völker verschleiert, und die Decke, die über alle Nationen gedeckt ist" (Jes 25,6.7).

„Und sie werden den Namen des Herrn fürchten vom Niedergang an, und vom Sonnenaufgang seine Herrlichkeit. Wenn der Bedränger kommen wird wie ein Strom, so wird der Hauch des Herrn ihn in die Flucht schlagen" (Jes 59,19).

„Um den Trauernden Zions aufzusetzen und ihnen zu geben Kopfschmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauer, ein Ruhmesgewand statt eines verzagten Geistes; damit sie genannt werden, Terebinthen der Gerechtigkeit, eine Pflanzung des Herrn', zu seiner Verherrlichung. Und sie werden die uralten Trümmer aufbauen, die Verwüstungen der Vorzeit aufrichten; und sie werden die verödeten Städte erneuern, was wüst lag von Geschlecht zu Geschlecht. […] Denn wie die Erde ihr Gewächs hervorbringt und wie ein Garten sein Gesätes aufsprossen lässt, so wird der Herr, Herr, Gerechtigkeit und Ruhm aufsprossen lassen vor allen Nationen" (Jes 61,3.4.11; s. a. Jes 60).

„Freut euch und frohlockt auf ewig über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich verwandle Jerusalem in Frohlocken und sein Volk in Freude. Und ich werde über Jerusalem frohlocken und über mein Volk mich freuen; und die Stimme des Weinens und die Stimme des Wehgeschreis wird nicht mehr darin gehört werden. Und dort wird kein Säugling von einigen Tagen und kein Greis mehr sein, der seine Tage nicht erfüllte; denn der Jüngling wird als Hundertjähriger sterben und der Sünder als Hundertjähriger verflucht werden. Und sie werden Häuser bauen und bewohnen und Weinberge pflanzen und ihre Frucht essen. Sie werden nicht bauen und ein anderer wird es bewohnen, sie werden nicht pflanzen und ein anderer wird essen; denn wie die Tage des Baumes sollen die Tage meines Volkes sein, und meine Auserwählten

werden das Werk ihrer Hände verbrauchen. Nicht vergeblich werden sie sich mühen, und nicht zum jähen Untergang werden sie zeugen; denn sie sind die Nachkommen der Gesegneten des Herrn, und ihre Sprösslinge mit ihnen. Und es wird geschehen: Ehe sie rufen, werde ich antworten; während sie noch reden, werde ich hören. Wolf und Lamm werden zusammen weiden, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und die Schlange: Staub wird ihre Speise sein. Man wird nichts Böses tun und kein Verderben anrichten auf meinem ganzen heiligen Berg, spricht der Herr" (Jes 65,18–25).

„Siehe, ein König wird regieren in Gerechtigkeit; und die Fürsten, sie werden nach Recht herrschen. Und ein Mann wird sein wie ein Bergungsort vor dem Wind und ein Schutz vor dem Unwetter, wie Wasserbäche in dürrer Gegend, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens in lechzendem Land. Und die Augen der Sehenden werden nicht mehr verklebt sein, und die Ohren der Hörenden werden aufmerksam zuhören; und das Herz der Unbesonnenen wird Erkenntnis erlangen, und die Zunge der Stammelnden wird eilig und deutlich reden. […] bis der Geist über uns ausgegossen wird aus der Höhe und die Wüste zum Baumgarten wird und der Baumgarten dem Wald gleichgeachtet wird. Und das Recht wird sich niederlassen in der Wüste und die Gerechtigkeit im Baumgarten wohnen; und das Werk der Gerechtigkeit wird Frieden sein und der Ertrag der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit. Und mein Volk wird wohnen an einer Wohnstätte des Friedens und in sicheren Wohnungen und an stillen Ruhestätten (Jes 32,1–4; 15–18).

„Und es wird geschehen am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des Herrn feststehen auf dem Gipfel der Berge und erhaben sein über die Hügel. Und Völker werden zu ihm strömen; und viele Nationen werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs! Und er wird uns belehren aus seinen Wegen, und wir wollen wandeln auf seinen Pfaden. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem; und er wird richten zwischen vielen Völkern und Recht sprechen mächtigen Nationen bis in die Ferne. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern; nicht wird Nation gegen Nation das Schwert erheben, und sie werden den Krieg nicht mehr lernen. Und sie werden sitzen, jeder unter seinem Weinstock

und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie aufschrecken. Denn der Mund des Herrn der Heerscharen hat geredet. Denn alle Völker werden wandeln, jedes im Namen seines Gottes; wir aber werden wandeln im Namen des Herrn, unseres Gottes, immer und ewig" (Mich 4,1–5).

„Denn dann werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen verwandeln, damit sie alle den Namen des Herrn anrufen und ihm einmütig dienen. Von jenseits der Ströme Äthiopiens werden sie mir meine Flehenden, meine zerstreute Schar, als Opfergabe darbringen" (Zeph 3,9.10).

„Und der Herr wird König sein über die ganze Erde; an jenem Tag wird der Herreiner sein und sein Name einer. […] An jenem Tag wird auf den Schellen der Pferde stehen: Heilig dem Herrn. Und die Kochtöpfe im Haus des Herrn werden sein wie die Opferschalen vor dem Altar; und jeder Kochtopf in Jerusalem und in Juda wird dem Herrn der Heerscharen heilig sein; und alle Opfernden werden kommen und von ihnen nehmen und darin kochen. Und es wird an jenem Tag kein Kanaaniter mehr im Haus des Herrn der Heerscharen sein" (Sach 14,9.20.21).

„Und es wird geschehen an jenem Tag, da werde ich erhören, spricht der Herr: Ich werde den Himmel erhören, und dieser wird die Erde erhören; und die Erde wird das Korn und den Most und das Öl erhören; und sie, sie werden Jisreel erhören" (Hos 2,23.24).

„Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes" (Röm 8,19–21).

„Dass unsere Söhne in ihrer Jugend seien wie hochgezogene Pflanzen, unsere Töchter wie behauene Ecksäulen nach der Bauart eines Palastes; dass unsere Speicher voll seien, spendend von allerlei Art; dass unser Kleinvieh sich tausendfach mehre, zehntausendfach auf unseren Weidegründen; dass unsere Rinder trächtig seien; dass kein Einbruch und kein Ausfall sei und kein Klagegeschrei auf unseren Straßen! Glückselig das Volk, dem es so ergeht!

Glückselig das Volk, dessen Gott der Herr ist!" (Ps 141,12–15; s. a. Ps 96; 97; 98; 100).

l) Die Versammlung wird während dieser Segenszeit mit Ihm regieren; sie ist die Teilnehmerin seiner Herrlichkeit, und die Spenderin der Segnungen

„Und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen" (Off 1,6).

„Und wer überwindet und meine Werke bewahrt bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben; und er wird sie weiden mit eiserner Rute, wie Töpfergefäße zerschmettert werden, wie auch ich von meinem Vater empfangen habe; und ich werde ihm den Morgenstern geben" (Off 2,26–28).

„Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron" (Off 3,21).

„Und ich sah Throne, und sie saßen darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; […] Glückselig und heilig, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und des Christus sein und mit ihm herrschen tausend Jahre" (Off 20,4.6).

„Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, voll der sieben letzten Plagen, und redete mit mir und sprach: Komm her, ich will dir die Braut, die Frau des Lammes, zeigen. Und er führte mich im Geist weg auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt, Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott; und sie hatte die Herrlichkeit Gottes. Ihr Lichtglanz war gleich einem sehr wertvollen Stein, wie ein kristallheller Jaspisstein; und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore, und an den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, welche die der zwölf Stämme [der] Söhne Israels sind. Nach Osten drei Tore und nach Norden drei Tore und nach Süden drei Tore und nach Westen drei Tore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundlagen, und auf ihnen

die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und der, der mit mir redete, hatte ein Maß, ein goldenes Rohr, damit er die Stadt messe und ihre Tore und ihre Mauern. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie auch die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr – 12.000 Stadien; ihre Länge und ihre Breite und ihre Höhe sind gleich. Und er maß ihre Mauer, 144 Ellen, eines Menschen Maß, das ist des Engels. Und der Bau ihrer Mauer war Jaspis, und die Stadt war reines Gold, gleich reinem Glas. Die Grundlagen der Mauer der Stadt waren geschmückt mit jedem wertvollen Stein: die erste Grundlage Jaspis; die zweite Saphir; die dritte Chalzedon; die vierte Smaragd; die fünfte Sardonyx; die sechste Sardis; die siebte Chrysolith; die achte Beryll; die neunte Topas; die zehnte Chrysopras; die elfte Hyazinth; die zwölfte Amethyst. Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, jedes einzelne der Tore war aus einer Perle, und die Straße der Stadt war reines Gold, wie durchsichtiges Glas. Und ich sah keinen Tempel in ihr, denn der Herr, Gott, der Allmächtige, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, damit sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet, und ihre Lampe ist das Lamm. Und die Nationen werden durch ihr Licht wandeln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit zu ihr. Und ihre Tore sollen bei Tag nicht geschlossen werden, denn Nacht wird dort nicht sein. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Nationen zu ihr bringen. Und nicht wird in sie eingehen irgendetwas Gemeines und was Gräuel und Lüge tut, sondern nur die, die geschrieben sind in dem Buch des Lebens des Lammes" (Off 21,9–27).

„Und er zeigte mir einen Strom von Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Thron Gottes und des Lammes. In der Mitte ihrer Straße und des Stromes, diesseits und jenseits, war der Baum des Lebens, der zwölf Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt; und die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen. Und keinerlei Fluch wird mehr sein; und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein; und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit" (Off 22,1–5).

„Denn wenn durch die Übertretung des einen der Tod durch den einen geherrscht hat, so werden viel mehr die, welche die Überfülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus)“ (Röm 5,17).

„Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden. Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18.18).

„Wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen“ (2. Tim 2,12).

„Fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“ (2. Tim 4,8).

„Und wenn der Erzhirte offenbar geworden ist, so werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen“ (1. Pet 5,4).

„Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“ (Kol 3,4).

„Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind“ (Joh 17,22).

„Würdig des Gottes zu wandeln, der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft“ (1. Thes 2,12).

„Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwürdig, über die geringsten Dinge zu richten? Wisst ihr nicht, dass wir Engel richten werden, geschweige denn Dinge dieses Lebens?“ (1. Kor 6,2.3).

„Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten“ (1. Kor 4,8).

Der letzte Teil dieses Verses schließt die Regierung der Versammlung ein. Wenn die Korinther wirklich regierten, so würde der Apostel auch regierend und nicht leidend gewesen sein, wie er damals war.

„Und kommen wird der Herr, mein Gott, und alle Heiligen mit dir“ (Sach 14,5).

Siehe ferner die unter d) angeführten Schriftstellen.

Hiermit wollen wir diese Betrachtung schließen. Der Gott aller Gnaden möge sie mit seinem Segen begleiten, und jeden gläubigen Leser durch seinen Geist unterweisen, damit die so nahe und glückselige Ankunft unseres geliebten Herrn Jesus Christus zu seines Namens Ehre die Herzen der seinen belebe, erfreue und zum Ausharren in allem Guten ermuntere!

„Und der Geist und die Braut sagen: Komm! […] Ja, ich komme bald. – Amen“ (Off 22,17.20).

Die Versuchung Jesu oder die Kraft im Kampf

Es ist unendlich kostbar, dass der Herr Jesus in dieselbe Stellung auf dieser Erde gekommen ist, in welcher auch wir sind, aber ohne Sünde. Er hat nicht nur eine besondere Stellung, wodurch Er uns in die himmlische Herrlichkeit und Segnung gebracht hat, für uns erhalten, sondern zugleich auch einen Platz unter uns eingenommen. Dies letztere war nicht der Fall am Kreuz. Dort nahm Er einen Platz an unserer Statt ein, – ohne Sünde wurde Er zur Sünde gemacht; aber außer diesem kam Er auch unter uns. Jesus war völlig von der Sünde getrennt – nicht nur in seinem praktischen Leben, sondern auch in Betreff seiner Natur. Wir sind in Sünden geboren; Er war „ohne Sünde." Also kam Er unter uns und erhielt seinen Platz in der Mitte der Sünde und der Versuchung. Adam blieb nicht in seinem ersten Zustand; Christus aber blieb völlig in seiner Stellung. Der Apostel sagt, dass Er *„in allem versucht worden ist in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde" (Heb 4,15).*

In gewissem Sinn kann ich von der Lust der Sünde in meinen Gliedern, als von Versuchungen sprechen, und in der Tat sagt der Apostel Jakobus: *„Jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird." (Jak 1,14)*; aber wenn Paulus von Christus (welcher Sünde nicht kannte) spricht, dass Er versucht worden sei, so spricht er stets von den Versuchungen Satans. Diese sind immer den Umständen, in denen wir uns befinden, angepasst. Satan wirkt in uns durch das Fleisch, und wir treten seinen Versuchungen entweder im Fleisch oder in der Macht des Geistes entgegen. Wenn Satan erkannt wird und der neue Mensch seine Lockungen mit Entschiedenheit verwirft, so ist dies eine Versuchung und nicht eine Sünde.

In dem vorliegenden Kapitel sehen wir, dass dem Herrn Jesus alles vorgestellt wurde – alles war, so zu sagen, berechnet, und zwar in einer geeigneten Zeit, um Ihn zum Fall zu bringen. Doch hatte dies nur den Erfolg, dass seine Vollkommenheit ans Licht gestellt wurde. Er begegnete durch das Zeugnis des Wortes der List des Feindes. Er sagt: *„Was das Tun des Menschen betrifft, so habe ich mich durch das Wort deiner Lippen bewahrt vor den Wegen des Gewalttätigen." (Ps 17,4)* – nicht durch göttliche Macht, sondern dadurch, dass Er sich auf Gott stützte.

Der Herr Jesus hatte freiwillig diesen Platz der Niedrigkeit, als ein gehorsamer Mensch, eingenommen, und Er sagt in dem schönen Ausdruck des 16. Psalms: *„Du, meine Seele, hast zu dem Herrn gesagt: Du bist der Herr; meine Güte reicht nicht zu dirhinauf." (Ps 16,2).* Er redet Gott als den Herrn an, wie ein Mensch. Dies sehen wir hier augenscheinlich, obgleich Er selbst der Herr von allem war. Er setzte Gott in die Stellung der Herrschaft über sich. Der Psalm beginnt: „Bewahre mich, o Gott, denn ich traue auf dich!" d. h. ich bin vollkommen abhängig. Wir finden auch in dem zweiten Kapitel des Briefes an die Hebräer und vielen anderen Stellen, dass Christus in eine solche Stellung kam, wo Er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzte. Er, der in allem den Vorrang hat, lobsingt Gott in der Mitte der Sünde, des Elends und der Verwüstung seines Volkes; und wir sehen, dass Er wirklich ein Mensch war, welcher sagte: *„Ich will mein Vertrauen auf Ihn setzen."* – Wir wissen, dass der Apostel dies auf den Herrn bezieht; denn am Ende des Psalms heisst es: *„Andere aber sagten spottend: Sie sind voll von süßem Wein." (Apg 2,13)*, *„Meine Güte reicht nicht hinauf zu dir" (Ps 16,2)*, d. h. ich gebe nicht vor, dass der Platz, welchen ich hienieden einnehme, bis zu deiner göttlichen Herrlichkeit reicht. Ebenso sprach Er zu dem Jüngling: *„Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott" (Lk 18,19).* Er kam auf diese Erde und machte sich selbst zu Nichts, Er nahm völlig die Stellung eines Knechtes ein. *„Du meine Seele, hast zu dem Herrn gesagt, du bist der Herr!"*; ich verlasse den Platz der göttlichen Herrlichkeit und nehme den Platz eines Knechtes. Ich mache mich eins mit den Heiligen, die auf der Erde sind. – Und als Mensch geht Er zu der Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, zurück. Er sagt zu Maria Magdalena: *„Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott" (Joh 20,17).* Dies ist mein Platz in der Herrlichkeit. Ich höre nicht auf, ein Mensch zu sein, obgleich ich zu der Herrlichkeit gehe. Ich nehme dort meinen Platz mit ihnen, wie ich hier meinen Platz mit ihnen genommen habe.

Wir lesen in Lukas 3,21: *„Es geschah aber, als das ganze Volk getauft wurde und Jesus getauft war.“* Hier war es, wo Er ganz den Platz des Volkes einnahm. Er tat es als Mensch, und Er war ein Mensch ohne Sünde. Er hatte sich ganz und gar mit der Stellung seines Volks eins gemacht. Das jüdische Volk, um hier nicht weiter zu gehen, war jetzt in einer Lage, um gerichtet zu werden. Der Herr hatte seine Worfschaufel in seiner Hand; aber ehe Er den Platz als Richter einnahm, nahm Er den Platz inmitten des Volkes ein, um gerichtet zu werden. Gerade als Jesus den Tod schmeckte, nahm Er durch Gnade ganz und gar den Platz seines Volkes ein. Er tat es freiwillig, denn kein Mensch konnte sein Leben von Ihm nehmen: *„Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selbst. Ich habe Gewalt, es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen. Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen.“ (Joh 10,18).* In dieser Stellung betete Er – der Ausdruck der vollkommenen Abhängigkeit – und als Folge davon öffnete sich der Himmel. Der Himmel konnte sich bis dahin nicht öffnen; als aber Jesus diesen Platz einnahm, da öffnete er sich. Es ist ein wenig anders mit Stephanus (vgl. Apg 7,55.57). Dort ist ein Mensch auf der Erde fähig, in den Himmel zu schauen. Über Jesus aber, dem sündlosen und vollkommenen Menschen, dem alleinigen Heiligen Gottes, welcher seinen Platz unter sündigen Menschen genommen, öffnete sich der Himmel und der Heilige Geist stieg hernieder, und Er wurde versiegelt, wie gesagt ist: „Ihn hat Gott der Vater versiegelt.“ Anerkannt als Sohn Gottes, nahm Er als Sohn des Menschen seinen Platz unter dem Volk und begann seinen Dienst. So ging Er völlig den Pfad, welchen wir zu gehen haben, und erfüllte vollkommen den Willen dessen, der Ihn gesandt hatte. In dem Pfad, welchen wir zu durchwandeln haben, in dem Pfad der Abhängigkeit und des Gehorsams, des Kampfs und der Versuchung, in der Gegenwart Satans, hat Er als Mensch Gott auf der Erde verherrlicht. Und dies ist, was wir zu tun haben, und was wir nur in seiner Kraft zu tun vermögen.

Das Erste nun, was der Herr tut, ist, dass Er den Platz der Versuchung einnimmt. Als Er diese Stellung des Dienstes, als Sohn des Menschen, angetreten hatte, musste Er, anerkannt als Sohn Gottes, (Adam war in gewissem Sinn der Sohn Gottes; Lk 3,33) vom Satan versucht werden und denselben überwinden, und zwar in der Welt und in denselben Umständen, worin Adam gefallen war.

„Jesus aber, voll Heiligen Geistes, kehrte vom Jordan zurück und wurde durch den Geist in der Wüste vierzig Tage umhergeführt“ (Lk 4,1). (Er war als Mensch von dem

Heiligen Geist erfüllt; denn man kann nicht sagen, dass Gott vom Heiligen Geist erfüllt ist, weil der Heilige Geist Gott ist.) Er hatte hier eine viel schwerere Stellung als Adam. Christus war in der Wüste, in einem dürren Land, wo kein Wasser war; nichts war da, Ihn zu erfrischen; nichts war dem Paradies gleich, wo Adam mit aller Art Trost und Segnung umgeben war. Er musste ganz und gar in die Umstände und in die Lage des Menschen, wohin diesen die Sünde gebracht hatte, eintreten, – in all das Elend und das Verderben, in welchem sich der Mensch befindet, und in gewissem Sinn getrennt von Gott sein. Er konnte nicht den Platz des Adam in der Mitte dessen einnehmen, wodurch seine Seele erhalten wurde, es war eher der Platz des Kain, der Platz der Entfernung von Gott in dem Nichtvorhandensein der schützenden Macht von Außen. Die Macht der Bewahrung war in Ihm, aber nicht in der Welt.

Wir lesen hier, was wir nicht in Matthäus finden, dass Christus vierzig Tage vom Teufel versucht wurde (vgl. Lk 4,1.2). Diese ganzen vierzig Tage suchte Satan die Macht der Finsternis an seiner Seele auszuüben. – Gott bewahrt uns mit tausendfachen Gnaden; aber als Christus kam, um den Starken zu binden, musste Er seinen Platz in den wirklichen Umständen des Zustands, worin der Mensch ist, einnehmen. Er musste in die ganze Macht des Verfalls eintreten, wenn Er gegen die ganze Kraft der Versuchung standhalten und Satan in der Mitte des Verfalls überwinden wollte. Dies hat Er getan. Er hat ganz und gar in seiner Seele den Zustand, in welchem der Mensch wegen der Sünde von Gott abgesondert war, empfunden. Es lag das ganze Gewicht der völligen und wirklichen Trennung von Gott in diesen vierzig Tagen der Wüste auf seiner Seele, gerade so, wie später das ganze Gewicht des Zornes Gottes am Kreuz auf Ihm lag. Als Er wirklich in diese Lage gebracht war, und zwar so weit wie eine Seele, welche das Band mit Gott nie gebrochen hatte, gebracht werden konnte, begann Satan dem Herrn entgegen zu handeln, um Ihn von dem Pfad des Gehorsams, welchen Er betreten hatte, abzuziehen. Als Jesus den Druck des traurigen Zustandes, in welchem der Mensch war, fühlte, fing Satan an, in Ihm das Verlangen zu wecken, durch seine eigene Kraft und in seinem eigenen Willen aus dieser Stellung heraus zu gehen.

„Und er aß in jenen Tagen nichts; und als sie vollendet waren, hungerte ihn. Der Teufel aber sprach zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sprich zu diesem Stein, dass er zu Brot werde“ (Lk 4,2.3). Christus, welcher fähig war, diesen Platz einzunehmen, zeigte

jetzt, dass sein wirklicher Platz die Gemeinschaft mit Gott war. Jesus redete mit dem Feind, und dieses ist allein seine Sache; unsere Sache aber ist es, mit Gott zu reden. Der Teufel sagt: *„Wenn du Gottes Sohn bist, so suche deine Macht, und handle für dich selbst; mache die Steine zu Brot und gehe aus der Stellung der Abhängigkeit."* Dies war es, was der erste Adam getan hatte, und Satan wünschte, auch den zweiten Adam aus dieser Stellung der absoluten Abhängigkeit herauszubringen. Er sollte nicht sagen: *„Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen"*, sondern sollte für sich selbst handeln. Des Herrn Antwort ist nun ein Beispiel für uns. *„Und Jesus antwortete ihm: 'Es steht geschrieben!"* – (durch das Wort deiner Lippen habe ich mich bewahrt vor den Wegen des Gewalttätigen) – *„Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, [sondern von jedem Wort Gottes]'" (Lk 4,4).* – Ich bin abhängig von dem Wort Gottes – ich warte auf das Wort, um zu essen. Wenn wir diese Stelle im fünften Buch Mose lesen, so finden wir, dass es ein Prüfstein des Gehorsams war. *„Und du sollst dich an den ganzen Weg erinnern, den der Herr, dein Gott, dich hat wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu prüfen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Und er demütigte dich und ließ dich hungern; und er speiste dich mit dem Man, das du nicht kanntest und das deine Väter nicht kannten, um dir kundzutun, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was aus dem Mund des Herrn hervorgeht." (5. Mo 8,2–3).* Hier war Christus gerade durch die Versuchung dessen, was in der Welt war, dahin gebracht, um zu erproben, was in seinem Herzen war und um zu sehen, ob Er den Platz der Unabhängigkeit wählen würde. Er sagt aber: „Ich bin in der Stellung der Abhängigkeit; was mein Vater schickt, will ich nehmen, was Er sagt, will ich tun. Mag ich der Sohn Gottes sein oder sonst etwas, ich will stets den Platz der Abhängigkeit innehalten." Sein eigener Wille handelte nie, denn die Kreatur ist gerade dadurch, dass sie ihren eigenen Willen haben wollte, zum Fall gebracht.

Die Versuchungen Satans sind zweifacher Art. Er wendet sowohl allerlei Lockungen und Schmeicheleien an, als er auch die Umstände selbst gebraucht, um uns von dem Pfad des Gehorsams abzuziehen. Seine Schmeicheleien, die er hauptsächlich in der Wüste anwendete, hatten, wie wir am Schluss sehen, ihr Ziel beim Herrn verfehlt, und deshalb begegnet er Ihm später als solcher, der die Gewalt des Todes hatte, um seinen Gehorsam in dem Opfer seiner selbst zu verhindern. Christus aber sagt: *„Ich will in den Tod gehen"* – *„Denn der Fürst der Welt kommt und hat nichts*

in mir; aber damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat" (Joh 14,30.31).

Ebenso ist es mit uns. Satan sucht uns durch allerlei Reizungen von dem Pfad abzulocken, und sucht uns auch in dem Pfad selbst zu erschrecken. Wir werden vielen Versuchungen und Schwierigkeiten begegnen, wenn wir auf diesem Pfad sind. Es ist ein böser Tag für uns, wo wir nötig haben, die ganze Waffenrüstung Gottes anzulegen! *„Und er führte ihn auf einen hohen Berg und zeigte ihm in einem Augenblick alle Reiche des Erdkreises. Und der Teufel sprach zu ihm: Dir will ich diese ganze Gewalt und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und wem irgend ich will, gebe ich sie. Wenn du nun vor mir anbetest, soll sie ganz dein sein." (Lk 4,5–7).* Christus wollte die Herrlichkeit nur als eine Gabe Gottes verwirklicht haben; aber Satan sagt: Nimm sie von mir; gehe nicht durch die Drangsale und Versuchungen, um sie als Sohn Gottes zu erlangen. „Wenn du vor mir anbeten wirst, so wird es alles dem sein."

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: *"Es steht geschrieben: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, [sondern von jedem Wort Gottes]" (Lk 4,8; vgl. 5. Mo 6,13).* – Es ist außerordentlich wichtig für uns, dass Jesus nicht nur durch göttliche Autorität den Fürsten der Welt zurücktrieb, und Er in dieser Stellung von ihm nicht angetastet werden konnte, sondern dass Er im Gegenteil in seiner Stellung als Mensch den Versuchungen Satans entgegentrat. Als Gott konnte Er nicht versucht werden, und Er würde dann auch kein Beispiel für uns gewesen sein. Es war aber einfach in seiner Stellung als Mensch, dass Er den Satan weg trieb. Ebenso kann auch uns der Satan nicht antasten, wenn wir auf die rechte Weise den Platz der Kreatur inne zu halten wissen. Er kann uns schaden, wenn wir ihm in unserem eignen Willen begegnen. Begegnen wir ihm aber in der Stellung der Abhängigkeit und des Gehorsams, so kann er uns nicht antasten. Würde Satan mir beistehen, dass ich den Platz des Gehorsams einnähme, so würde er nicht Satan sein, und wäre das Fleisch nicht Eigenwille, so würde es nicht Fleisch sein. Johannes sagt: *„Wir wissen, dass jeder, der aus Gott geboren ist"* – die neue Natur – *„nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an" (1. Joh 5,18).* Wenn ich in der Stellung des Gehorsams bleibe, so kann Satan mir nichts anhaben. Wenn das Wort mich leitet, so hat Satan getan; er muss fliehen. Er handelt sehr listig, er kommt und sagt, indem er mir die gegenwärtigen Annehmlichkeiten vorstellt:

Dies passt sich für dich als Mensch, bediene dich dessen; aber er sagt nicht: Ich bin Satan, und mit mir kommt das Verderben. – Wenn ich den Platz des einfachen Gehorsams behaupte, so hat er gar keine Macht über mich, nicht die geringste; er kann nicht eindringen, er muss draußen bleiben; das ist der Weg, wie wir dem Satan zu begegnen haben. Der Herr begegnete ihm, wie wir gesehen haben, stets dadurch, dass Er den Platz des Gehorsams einnahm und bewahrte; und allein das ist es, was wir zu tun haben.

Wiederum lesen wir: *„Er führte ihn aber nach Jerusalem“ (Lk 4,9).* Jerusalem war die Stadt des großen Königs. Nicht war es die Wüste, wo Satan sich die natürlichen Bedürfnisse zu Nutzen machte, indem er einem Hungernden sagte: Gebrauche deine Macht und lass die Steine zu Brot werden, noch zeigte er dem, welcher nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte, in einem Augenblick alle Reiche der Welt und bot Ihm alle Gewalt und Herrlichkeit an, sondern es war die Stellung der Rechte und der Verheißung. *„Er führte ihn aber nach Jerusalem und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so wirf dich von hier hinab; denn es steht geschrieben: ‚„Er wird seinen Engeln deinetwegen befehlen, dass sie dich bewahren“‘*; und: *„‚Sie werden dich auf Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest.‘“ (Lk 4,9–11; vgl. Ps 91,11.12).* Konnte Satan eine wahre Verheißung Gottes anführen? Gewiss, und er macht es ebenso mit uns. Er führt die Schrift an, wenn er dadurch seinen Zweck zu erreichen meint und wenn er augenscheinlich sieht, dass die Verwerfung des Wortes nichts nützen würde. Wir können in der Stellung unserer Rechte sein, in den Verheißungen, welche uns gehören, versucht werden, und dann werden die Versuchungen Satans einen viel feineren Charakter annehmen – einen Charakter, welcher die Treue Gottes in Frage stellt. Satan gebraucht die Verheißungen, aber nicht im Weg des Gehorsams. Er führte den Herrn nach Jerusalem, auf die Zinne des Tempels und dann sagte er: „Wenn du der Sohn Gottes bist, wirf dich von hier hinunter! Denn es steht geschrieben.“ Dies war nicht die Hilfe Gottes auf dem Weg des Gehorsams. Er sagte: Handle im Glauben auf diese Verheißung hin; verwirkliche deinen Platz, als Haupt über alles; versuche es, ob Gott seine Engel senden wird, dich zu bewahren; aber Jesus, der sich selbst, obgleich Er Sohn war, zu einem Diener gemacht hatte, antwortete und sprach zu ihm: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott nicht versuchen“ (5. Mo 6,16),* d.i. du sollst Gott und sein Wort nicht zu einem Probierstein machen.

Jesus sagt: Diese Verheißung ist wahr, aber ich gehe in dem Pfad des einfachen Gehorsams einher, und habe keinen Befehl, so zu handeln.

Wir meinen oft, wenn wir Gott versuchen, eine große Tat des Glaubens zu verrichten, aber Gott versuchen heisst, an Gott zweifeln. Wir finden dies gerade in 5. Mose 6,16, welche Stelle der Herr hier anführt. Wie versuchte das Volk den Herrn seinen Gott in Massa? Sie murrten gegen Mose als kein Trinkwasser für sie vorhanden war, sagend: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ Sie hielten es nicht für ausgemacht, dass der Herr wirklich da war und dass Er jede Sache zu tun vermochte.

Die Antwort Christi zeigte den Grundsatz des Gehorsams im Gegensatz zu dem Grundsatz der Anmaßung der wahren Vorrechte – eine sehr wichtige Wahrheit. Satan gebrauchte die Verheißungen, welche Christus gehörten, und führte Ihn nach Jerusalem, damit Er dort in Hochmut die Verheißung an sich risse, aber der Herr nahm den Platz des Gehorsams ein und sagte: Nein, ich bin in der Stellung eines Knechtes und habe keinen Befehl, so zu handeln. In einfacher Demut bewahrte Er den Platz eines abhängigen und gehorsamen Menschen. Er sagt: Wenn ich mich hinabwerfe, so werden Engel mich bewahren und mich auf den Händen tragen; aber ich tue es nicht, um zu versuchen, ob ich Gottes Sohn bin, – und Satan war überwunden. Dies war der Platz des Herrn auf dieser Erde, und es ist auch der unsere.

Gott bringt viele Söhne zur Herrlichkeit, und Er hat den Anführer ihrer Errettung durch Leiden zur Vollkommenheit gebracht: Obwohl er Sohn war, hat er an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. Gerade dadurch, dass Er in unsere Stellung als Mensch kam, so wie auch durch die Kraft seines Todes und seiner Auferstehung, hat Er uns in dieselbe Beziehung zu Gott gebracht, in der Er stand – als Sohn. Aber während wir durch diese Welt gehen, haben wir die Stellung eines Knechtes, die Stellung des Gehorsams. Es mag dies sehr demütigend erscheinen, aber wenn mein Wille in irgend einer Sache wirksam ist, so bringe ich mich selbst unter die Gewalt Satans. Gott kann mich wohl wieder herstellen und zurückbringen, aber mein Handeln verzichtet auf die Sorge Gottes, wenn ich auch meine Stellung als Sohn nicht verliere. Unsere Stellung ist die des demütigen Gehorsams, und unsere Antwort ist das einfache Wort Gottes. Wenn wir demütig sind, wird Gott uns auf die geeignete Weise aushelfen.

Das Wort, welches Jesus gebrauchte, war gerade das rechte; denn es war die Antwort des demütigen Gehorsams. *„Und als der Teufel jede Versuchung vollendet hatte, wich er für eine Zeit von ihm." (Lk 4,13).*

Wir mögen viele listige Angriffe Satans gegen uns finden, aber wir finden noch viel köstlichere Ermunterungen, um uns gegen dieselben zu schützen. Wir haben nicht nötig, vor denselben zu erschrecken, wenn wir nur stets unsere eigene Schwachheit fühlen und die Kraft Gottes erkennen. Er fühlte sie so sehr, dass Er seine Jünger, welche im Garten Gethsemane bei Ihm waren, aufforderte: *„Bleibt hier und wacht mit mir" (Mt 26,38).* Er schaute aber unverrückt zu seinem Vater und rang nicht gegen die Versuchungen. In dem Bewusstsein der Stellung, welche Er eingenommen hatte, schaute Er einfach auf seinen Vater. Es handelte sich nicht um Judas, nicht um Pilatus und nicht um die Hohenpriester – es war der Kelch, welchen sein Vater Ihm gegeben hatte. Er sagte: *„Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber" (Mt 26,39).* Auch sagte Er: *„Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?" (Joh 18,11).* Angesichts dieses Kelchs war Er in „ringendem Kampf." *„Und sein Schweiß wurde wie große Blutstropfen, die auf die Erde herabfielen" (Lk 22,44).* Aber es war der Kelch von seinem Vater, und ihn trinken, war des Vaters Wille. Dies war der Platz des einfachen Gehorsams. *„Und Jesus kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück" (Lk 4,14).* Er wurde von seiner Taufe durch den Geist in die Wüste geführt, und Er kam nach seiner Versuchung in der Kraft des Geistes aus der Wüste zurück. Nachdem Er, der Stärkere, den Starken gebunden hatte, ging Er jetzt hin, um seine Güter zu rauben. Es gibt keine Versuchung, durch welche wir mit Gott hindurch gehen, worin wir nicht Kraft empfangen. – Unser eigentliches Teil als Heilige ist Freude, aber in unseren Herzen ist noch manches, was hart, noch manches, was nicht im einfachen Gehorsam dem Herrn unterworfen ist, deshalb haben wir die Versuchungen nötig. Und wenn wir in denselben die Stellung des Gehorsams inne halten und einfach hindurch gehen, so wird das, was zu irgendeiner Versuchung Anlass gegeben hat, gebrochen. Und: wenn wir in den vielfachen Versuchungen den Kampfplatz behaupten wollen, so ist es nötig, dass wir die ganze Waffenrüstung Gottes anlegen – Geht ein Mensch mit einem unbedeckten Haupt in den Kampf, so ist er leicht geschlagen, und je weiter er vorwärts dringt, desto leichter wird er überwunden. Und oft machen sogar die Heiligen, welche im Zeugnis am weitesten sind, die traurigsten Fehler, wenn sie nicht einfach in der Stellung des Gehorsams verharren. Ich sage nicht, dass der Platz, wo sie sich

befinden, der unrechte ist, aber sie sind in einem verkehrten Zustand darin. Der Sieg, welchen wir an dem bösen Tag gewonnen haben, gibt uns die Kraft für den wirklichen Dienst – wir kehren in der Kraft des Geistes zurück. Wenn es aber in der Zeit der Prüfung nicht dieser einfache, demütige Weg des Gehorsams ist, so kehren wir nicht in dieser Kraft des Geistes zurück, sondern Satan gewinnt einen Vorteil über uns, obgleich uns der Herr wieder herstellen kann.

Ich habe Christus auf zweifache Weise. Ich habe Ihn für meine Fehler, und habe Ihn auch für meine Kraft im Wandel – ich bin in Gemeinschaft mit Ihm. – Gesegnet ist es, Christus für meine Fehler zu haben, aber es ist augenscheinlich noch viel gesegneter, Ihn in den gegenwärtigen Versuchungen als Kraft zu haben und mit Ihm in Gemeinschaft zu sein. Er begegnet all unserer Notdurft auf das freundlichste.

Wenn wir unter dem Gesetz fehlen, so ist Verdammnis die Folge, wenn wir aber unter der Gnade fehlen, so setzen wir die Gnade in Bewegung. Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten; und wir haben Ihn auch als unseren Gefährten im Kampf, in Gemeinschaft der Freude. O, wie gesegnet ist es, dass Christus in unsere Stelle in die Mitte all unserer Schwierigkeiten und Versuchungen auf diese Erde gekommen ist, und uns das Beispiel eines demütigen und gehorsames Dienstes hinterlassen hat. Es war derselbe Pfad, den wir als Heilige zu betreten haben, der Pfad des Kampfes und des Gehorsams. Und der hatte nur einen Zweck hienieden: völligen Gehorsam gegenüber dem Willen seines Vaters. Er sagte: *„Siehe, ich komme […], um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7).* – O möchte auch dies unser einziger Zweck auf dieser Erde sein.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
2 181
3 182
3,15 177
4,4 177
8,21 178
12,3 179
23,3 171
2. Mose
2,1 169
12 180
12,7.12.13 180
16,3 43
16,4 43
16,10 45
19 181
40 182
3. Mose
25 182
4. Mose
11,4 43
11,9 44
14,21 ..... 193, 221
21,5 43
5. Mose
6,5 119
6,13 234
6,16 ..... 235 f.
8,2 233
Josua
24,2 179
Richter
1 183
1. Samuel
16,1 183
2. Samuel
7,11 210
Psalm
2,6 ..... 211, 215
8,7 190
14,1 17
16,2 230
17,4 230
21 211
22,28 211
24 211
27,1 7
28,7 7
45 211
48 215
62 7
67 222
68,25 211
72 222

82 211
87 215
89,20 212
91,11.12 235
93 212
95,10.11 116
96 ..... 212, 225
97 225
98 225
100 ..... 212, 225
102,13 212
102,13.16.21.22 215
110,2 215
118,22 213
119,105 55
132,11 213
132,13.14.16.18 215
141,12 225

Sprüche

8 181
8,22 175
8,27 160

Jesaja

1,26.27 215
2,2.4 222
2,3 216
9,5.6 210
11 192
11,1 210
11,4 190
11,5 221
11,9 193
12,6 215
14,1.2 219
16,5 210
23,5.6 214
24,23 216
25,6.7 222
27,13 216
32,1 ..... 210, 223
33,20.21 216
40,1 166
42,1 ..... 165, 181
43,2 204
49,22.23 219
52,14 162
53,2 162
53,5 24
53,7 150
53,11 150
59,19 222
60 222
60,3 220
61,3.4.11 222
61,5 220
65,18 223
66,12 220

Jeremia

3,17 216
33,10.11 217
33,14.17 214

Hesekiel

34,23.24 213
37,22.25 213
43,7 217

Daniel

7,13.14 214
7,25 200

7,27 221
9 67

Hosea

2,23.24 224

Micha

4,1 224
4,7.8 216
5,1 184
5,1.3 214
5,7.8 220

Habakuk

2,14 193

Zephanja

3,9.10 224
3,14 217

Sacharja

2,14 217
6,12.13 214
8,2 218
8,22.23 221
9,9.10 215
12,9 192
14 192
14,4.5 188
14,5 ..... 195, 228
14,9 215
14,9.20.21 224
14,16 218

Matthäus

3,14 164
3,15 164
3,17 149
5,16 120
6,22 159
8,8 31
13 192
13,24–30.36–42 65
15,21 31
16,18 58
18,20 70
21,5 213
24,13 51
24,14 202
24,30 188
24,37 193
25 91
25,31 ..... 188, 201 f.
26,16 83
26,38 237
26,39 237
26,64 188
27,45 38

Markus

6,3 162
9,41 145
11,62 188
13,26 188

Lukas

1,32.33 209
1,35 162
2,48 158
2,49 158
2,52 162
3,1 163
3,3 164
3,9 163
3,17 163
3,21 ..... 163 f., 231

3,21.22 167
3,23 162
3,33 231
4,1 231
4,1.2 232
4,2.3 232
4,4 233
4,5 234
4,8 234
4,9 235
4,13 237
4,14 237
5,12.13 165
6,12 165
7,34 162
12,35.36 ..... 197, 207
14,14 207
15 35
15,10 37
15,19 35
15,20 35
15,23.24 38
17,26 193
18,19 230
19,10 ..... 19, 164
20,35.36 207
21,27 188
22,39 165
22,44 237

Johannes

1,10 25
1,18 28
1,29 148
1,29.36 148
2,4 158
5,21.25 7
5,22 209
6,32 44
6,56 46
6,57 44
10,18 231
10,28 7
11,25 ..... 7, 208
12,31 17
14,1 ..... 15, 186
14,2.3 194
14,3 ..... 186, 197
14,20 138
14,21 100
14,27 7
14,30.31 234
17,4 26
17,16 49
17,22 227
18,11 237
19,26.27 158
20,17 230
21,23 197

Apostelgeschichte

1,11 187
2 ..... 58, 70
2,13 230
2,30 209
2,40 70
2,42 70
2,44 9
2,46 82
2,47 58

6 ..... 82, 86
7,8 86
7,55.57 231
7,60 205
8 82
8,4 91
8,15.16 137
10,38 167
10,48 82
11,21 91
14,23 76
17,11 186
19,2.3 137
20 76
20,7 83
20,28 76

Römer

1,8 71
3,12 28
3,27 27
4,5 27
4,25 ..... 24, 28 f.
5,1 ..... 7, 17, 23, 41
5,3 49
5,6 21
5,8 129
5,13 110
5,13.14 181
5,14 57
5,17 227
5,20 125
6 ..... 108, 114, 126 f.
6,1 125
6,2 125
6,3 44
6,3.4 127
6,4 126
6,5 128
6,6 130
6,9 129
6,11 ..... 46, 131
6,18 131
7 .... 109, 117 f., 125, 133, 136
7,1 106
7,2.3 106
7,4 106
7,5 107
7,6 108
7,7 109
7,8 110
7,9 110
7,10 110
7,11 111
7,12 111
7,13 111
7,14 ..... 103 f.
7,14.19 99
7,16 111
7,17 111
7,18 ..... 111 f.
7,19 112
7,24 ..... 8, 109, 112, 114
7,25 ..... 8, 114
8 ..... 108, 114, 132 f.
8,1 132
8,2 ..... 8, 97, 133
8,3 134
8,4 135

8,6 136
8,8 167
8,9 ..... 107, 136
8,10.11 136
8,14 138
8,17 156
8,18.18 227
8,19 ..... 188 f., 224
8,23 197
8,26 137
8,27 137
8,28 ..... 50, 139
8,29 139
8,30 ..... 132, 197
8,31 ..... 27, 132
8,36 126
11 65
11,12 192
12 90
13,11.12 ..... 197 f.
16 ..... 84, 144
16,1 86
16,17 67
16,20 198

1. Korinther

1,7 198
1,12 61
1,12.13 73
1,17 82
1,25 98
2,5 185
3,4 73
3,22–23 94
4,8 227
5,11 67
5,12 72
5,13 74
6,2.3 227
10 116
10,2 44
11,1 100
11,19 75
11,26 198
12 ..... 87, 90, 92
12,13 ..... 72, 144
14 ..... 87, 92
14,9 6
14,16 83
14,22 87
14,29.31 92
14,31 95
15,20 208
15,23 190
15,23.58 198
15,24 151
15,30.32 126
15,31 126
16,15–16 84

2. Korinther

2,4 81
4,5 94
4,11 126
4,17 9
5,7 9
5,21 ..... 7, 23, 26
6,2 205
6,14–15 67
6,17.18 69

11,2.3 61

Galater

3 179
3,17 181
4,6 137
5,24 130

Epheser

1,3 58
1,13 137
1,14 156
1,23 57
2,1 127
2,3 204
2,6 128
2,8 29
2,10 104
2,14 7
2,20 ..... 59, 88
3,8 6
3,18.19 6
4 ..... 87, 89, 92
4,4–6 72
4,11–16 93
4,15 160
5,1 ..... 120, 149
5,6–11 68
5,22–33 57
5,25–27 57
6,10 7
6,12 7

Philipper

1,9 207
1,10 198
1,13–14 91
1,21 159
2 120
2,5 ..... 49, 120
2,5.6 162
2,6.7 121
2,7 45
2,8 150
3,7.8 69
3,8 160
3,8.9 8
3,11 207
3,12 161
3,13.14 139
3,17 161
3,18.19 161
3,20.21 197
4,5 198
4,6 143

Kolosser

1,9.10 159
1,14 5
2,9.10 5
2,11 130
2,12 ..... 44, 128
2,20 126
3,1 128
3,3 126
3,4 ..... 156, 189, 197, 227
3,4.5 207
3,5 126
3,9 46
3,24 144

1. Thessalonicher

1,3 198

1,7.8 71
1,9.10 186
2,10 100
2,12 227
2,12.19 206
3,13 . . . . . 199, 206
4,1 206
4,13 . . . . . 15, 194
4,13–18 62
4,16 188
4,16.17 208
5,3 62
5,4 199
5,4.5 62
5,10 198
5,14–15 83

2. Thessalonicher

1,7 . . . . . 188, 196, 199
2 . . . . . 16, 64, 202
2,1 199
2,1.2 202
2,8 190
2,8–12 64
3,1.2 31
3,5 199
3,14 68

1. Timotheus

1,6 64
1,15 116
1,19 64
3,1 . . . . . 76, 83
3,13 86
4,1 64
4,1–3 61
4,9 116
5,17 76
6,3–6 68
6,14 199

2. Timotheus

2,1 7
2,6.11.12 206
2,12 227
2,20 63
2,20–21 68
3,1–5 68
3,1–7 61
3,5 11
3,10 100
4,7.8 206
4,8 227
4,9 64

Titus

1,5 77
2,12.13 206
2,13 199
2,14 . . . . . 101, 103
3,2–7 67

Hebräer

2 165
2,13.14 165
4,15 . . . . . 157, 229
5,7 25
6,10 . . . . . 83, 145
9,12 33
9,14 100
9,22 148
9,28 . . . . . 197 f.
10,7 238

10,9.10 ..... 26, 32
10,12 29
10,14 132
10,19 32
10,24.25 84
10,25 70
10,36 51
10,37 199
11,1 9
11,6 30
11,23 170
11,35 208
12,14 29
13,8 184

Jakobus

1,2 50
1,6.7 34
1,12 51
1,14 229
5,7 ..... 199, 206
5,14–15 85

1. Petrus

1,5.13 199
1,24 166
2,9 103
2,21 157
2,24 ..... 126, 131
3,18 ..... 38, 130
4 90
4,1 ..... 126, 130
4,10 ..... 90, 92
5,4 227
5,5 85

2. Petrus

1,3 161
1,16 153
2 61
2,18–22 64

1. Johannes

2,3 100
2,6 120
2,28 207
3,1.2 ..... 188 f.
3,2.3 200
3,3 ..... 160, 186, 207
4,17 ..... 129, 133
5,3 100
5,14 80
5,18 234

2. Johannes

1 142

3. Johannes

1 92
9 81

Judas

14.15 195
14 64
20.21 71

Offenbarung

1,5 186
1,6 225
1,7 188
2 ..... 61, 149
2,26 225
3 61
3,1 62
3,1–6 68
3,3 62

3,4 68
3,10 ..... 62, 204
3,14 64
3,15.16 62
3,17 62
3,18 63
3,21 225
4 204
5,3 151
5,4.5 151
5,5 152
5,6 149
5,6.7 152
5,9 155
5,11 155
5,11.12 147
5,12 ..... 148, 154
5,13 151
6,10 205
6,12 154
6,15.16 154
7,9 154
7,14 200
7,17 154
12,10 154
13,8 154
14,1 ..... 154, 201
14,6 202
14,9 154
15,2 ..... 154, 200
17,12 154
17,14 ..... 153, 156
19 204
19,7 154
19,11 ..... 156, 196, 198
19,20 190
20 16
20,4 ..... 191, 201
20,4.6 225
20,5.6 ..... 208 f.
21,9 ..... 155, 226
21,14 155
21,22 155
21,27 155
22,1 ..... 155, 226
22,3 155
22,12 142
22,16.17.20 200
22,17 186
22,17.20 228
22,20 153